



KRIMINOLOGISCHES
FORSCHUNGSINSTITUT
NIEDERSACHSEN E.V.

Forschungsbericht Nr. 126

Wir hier – Zukunft in Aachen

Ergebnisse einer Befragung von
Aachener Kindern und Jugendlichen

**Marie Christine Bergmann, Dirk Baier
2015**



FORSCHUNGSBERICHT Nr. 126

Wir hier – Zukunft in Aachen

Ergebnisse einer Befragung von
Aachener Kindern und Jugendlichen

Marie Christine Bergmann, Dirk Baier

2015

Kriminologisches Forschungsinstitut Niedersachsen e.V. (KFN)
Lützerodestraße 9, 30161 Hannover
Tel. (05 11) 3 48 36-0, Fax (05 11) 3 48 36-10
E-Mail: kfn@kfn.uni-hannover.de

Inhaltsverzeichnis

1. Ergebniszusammenfassung	7
2. Befunde der Befragung von Schülern der neunten Jahrgangsstufe.....	11
2.1. Methode und Stichprobenbeschreibung	11
Exkurs: Integration von Migrantenjugendlichen.....	17
2.2. Lebenslagen Aachener Jugendlichen	20
2.2.1. Einschätzungen zu Aachen: Gegenwart und Zukunft	20
<i>Gegenwart in Aachen</i>	21
<i>Zukunft in Aachen</i>	33
<i>Zukunftschancen</i>	43
2.2.2. Vereinszugehörigkeit	45
2.2.3. Verbesserungsideen.....	50
2.3. Erfahrungen mit delinquentem und abweichendem Verhalten	55
2.3.1. Opfererfahrung allgemein und in der Schule	55
2.3.2. Täterschaften	61
2.3.3. Ausgewählte Bedingungsfaktoren delinquenten Verhaltens.....	63
<i>Elterliche Erziehung</i>	63
<i>Persönlichkeit</i>	67
<i>Religionszugehörigkeit</i>	70
<i>Medien und Freizeit</i>	71
<i>Exkurs: Cybermobbing und Cybergrooming</i>	74
<i>Schule</i>	78
<i>Freunde</i>	81
<i>Nachbarschaft</i>	82
<i>Alkohol- und Drogenkonsum</i>	84
<i>Waffentragen in der Schule und Schulschwänzen</i>	87
2.3.4. Feindlichkeit gegenüber anderen Bevölkerungsgruppen	92
3. Befunde der Befragung von Schülern der vierten Jahrgangsstufe.....	95
3.1. Rücklauf und Stichprobenbeschreibung.....	95
3.2. Familiäre Rahmenbedingungen.....	96
3.3. Freizeitverhalten und Medienkonsum	98
3.4. Schule und Schulschwänzen	105
3.5. Opfer- und Täterschaften	109
3.6. Zusammenfassung	112
Literaturverzeichnis.....	115

1. Ergebniszusammenfassung

In diesem Bericht werden Ergebnisse einer Befragung von Schülerinnen und Schülern¹ der vierten und neunten Jahrgangsstufe vorgestellt, die Ende des Schuljahrs 2013/2014 in Aachen durchgeführt wurde. Der thematische Fokus der Befragung lag einerseits auf Fragen zum delinquenten bzw. abweichenden Verhalten und dessen Ursachen. Andererseits stand eine Reihe an aachenspezifischen Inhalten im Mittelpunkt der Befragung, so z.B., wie die Schüler Aachen einschätzen, ob sie mit den hiesigen Angeboten zufrieden sind und wie sie sich die Zukunft hier vorstellen. Insbesondere zum Thema delinquentes und abweichendes Verhalten wurden bereits früher Schülerbefragungen durch das Kriminologische Forschungsinstitut Niedersachsen (KFN) durchgeführt. Dies hat den Vorteil, dass umfangreiche Vergleichsdaten aus diesen Befragungen zur Verfügung stehen, die es erlauben, die Ergebnisse Aachens neben die Ergebnisse anderer Gebiete zu stellen. In der nachfolgenden Ergebnisvorstellung soll dabei vor allem auf eine Schülerbefragung eingegangen werden, die im Jahr 2013 in Niedersachsen durchgeführt wurde und in deren Rahmen 9.512 Jugendliche der neunten Jahrgangsstufe repräsentativ erreicht wurden. Die Befragung der Neuntklässler in Aachen wurde nach demselben methodischen Vorgehen und unter Benutzung eines in vielen Teilen identischen Fragebogens durchgeführt, so dass eine Vergleichbarkeit beider Befragungen gegeben ist.

Dass es in Aachen möglich war, eine Schülerbefragung zu organisieren, ist auf die finanzielle Unterstützung des Vereins „*Menschen helfen Menschen*“ zurückzuführen, dem wir an dieser Stelle unseren Dank aussprechen möchten. Dieser Verein wurde 1986 vom Zeitungsverlag Aachen gegründet und finanziert sich über Spenden, die er primär für hilfsbedürftige Menschen einsetzt. Eine Schülerbefragung zu finanzieren, ist für diesen Verein etwas Ungewöhnliches. Wir hoffen, mit dem Bericht Ergebnisse zu liefern, die es dem Verein in Zukunft noch besser ermöglicht, seine Ziele zu erreichen. Für die finanzielle Unterstützung bei der Durchführung des Projekts bedanken wir uns zudem bei folgenden Unternehmen: AachenMünchener Versicherungen, Sparkasse Aachen, Zeitungsverlag Aachen GmbH, Rhein-Nadel GmbH, Henry Lambertz GmbH & Co. KG, FEV Motorenteknik GmbH, RWTH Campus GmbH.

Die Hauptinitiative für das Projekt ging von Herrn *Bernd Mathieu* aus, dem Chefredakteur der Aachener Zeitung bzw. der Aachener Nachrichten. Für diese Initiative möchten wir uns bedanken. Herr Mathieu war auch während des Projekts immer wieder Ansprechpartner für Fragen und Probleme, die vor allem während der Befragungsphase auftraten. Auch hierfür gilt unser Dank, insbesondere für seinen Einsatz bzgl. der Überzeugung von Schulen, an der Befragung teilzunehmen. Nicht zuletzt danken wir Herrn Mathieu dafür, dass er uns Räumlichkeiten für die Schulung von Testleitern zur Verfügung gestellt hat. Bei der Durchführung der Schulung unterstützte uns Frau *Doris Heitzer*, der wir hierfür ebenfalls danken möchten.

Die Befragungen der Schüler in Aachen wurden so wie in allen KFN-Schülerbefragungen im vertrauten Umfeld der Schulklasse während des Unterrichts durchgeführt. Diese Aufgabe wird dabei nicht den Lehrkräften übertragen, sondern sie wird von Testleitern übernommen.

¹ Aus Gründen der einfacheren Darstellung wird im Folgenden meist die männliche Form verwendet, obwohl in diesen Fällen regelmäßig sowohl weibliche als auch männliche Personen gemeint sind. Wenn sich Aussagen nur auf männliche oder weibliche Personen beziehen, wird dies kenntlich gemacht.

Aufgabe der Testleiter ist es dabei nicht nur, die Befragungen in standardisierter Weise durchzuführen; sie vereinbaren auch selbst die Befragungstermine und sprechen weitere organisatorische Details mit den Direktoren und Klassenlehrern ab. In Aachen haben dies verschiedene *Testleiter* übernommen, denen wir an dieser Stelle ebenfalls Dank für ihre Arbeit sagen möchten.

Ein großer Dank geht zudem an die *Direktoren und Lehrer* der Schulen, die an der Befragung teilgenommen haben sowie an die *Kinder und Jugendlichen*, die die Fragebögen ausgefüllt haben. Den *Eltern* möchten wir danken, dass sie es erlaubt haben, ihren Kindern z.T. auch recht persönliche Fragen zu stellen. Zuletzt danken wir den Hilfskräften, die am KFN verschiedene Schritte des Projekts unterstützt haben.

In den nachfolgenden Abschnitten dieses Berichts werden die Ergebnisse der Befragung von Kindern der vierten und Jugendlichen der neunten Jahrgangsstufe ausführlich vorgestellt. An dieser Stelle sollen die aus unserer Sicht wichtigsten Ergebnisse kurz zusammengefasst werden.

1. In Aachen ist es gelungen, in der neunten Jahrgangsstufe eine sehr gute Stichprobe zu realisieren. Die Rücklaufquote lag hier bei 70,9 %; insgesamt 1.729 Schüler haben an der Befragung teilgenommen. Dies garantiert, dass zu den Jugendlichen Aachens einrepräsentatives Bild erstellt werden kann. Hinsichtlich der vierten Jahrgangsstufe ist dies jedoch nicht möglich. Hier haben nur 24,3 % der in die Stichprobe einbezogenen Kinder teilgenommen (336 Befragte). Diese geringe Rücklaufquote ist auf eine fehlende Akzeptanz der Untersuchung in den Schulen sowie eine fehlende Unterstützung der Schulbehörde zurückzuführen.
2. Aachen hat eine hohe ethnische Vielfalt. Fast jeder zweite Neuntklässler hat einen Migrationshintergrund (43,3 %). Die größte Migrantengruppe wird durch türkische Jugendliche gestellt (10,4 %). Die hohe Vielfalt, die u.a. Möglichkeiten des gegenseitigen Kennenlernens bietet, dürfte ein Grund dafür sein, dass Ausländerfeindlichkeit und Antisemitismus unter Aachener Jugendlichen weniger verbreitet sind als in Niedersachsen. Zugleich ergeben sich in Bezug auf verschiedene Migrantengruppen problematische Ergebnisse:
 - a. Für türkische Jugendliche findet sich im Vergleich aller Migrantengruppen die schlechteste Integration. Diese Gruppe weist zugleich die höchste Feindlichkeit gegenüber Juden und Homosexuellen auf.
 - b. Jugendliche aus Ländern der ehemaligen Sowjetunion sind im Vergleich mit niedersächsischen Jugendlichen dieser Herkunft unterdurchschnittlich gut integriert.
 - c. Jugendliche aus Ländern des ehemaligen Jugoslawiens sind ihren Einstellungen entsprechend am häufigsten gewaltbereit bzw. bereit, Gesetze zu übertreten. Sie haben am häufigsten Kontakt zu vielen delinquenten Freunden und weisen die höchste Rate an Schulschwänzern auf.
 - d. Generell zeigt sich für verschiedene Migrantengruppen eine eher schlechte schulische Integration. Im Vergleich mit Deutschen erzielen sie schlechtere Schulleistungen und bleiben häufiger sitzen. Die schulische Integration der Migranten sollte daher durch geeignete Maßnahmen verbessert werden.

3. Aachen wird von den Jugendlichen eher positiv als negativ eingeschätzt. Dies zeigt sich bspw. im Hinblick auf Eigenschaften wie sympathisch, freundlich oder cool. Fast drei Viertel aller Jugendlichen (70,9 %) ist zudem der Ansicht, dass Aachen (eher) jugendfreundlich ist, was u.a. mit den guten Freizeitangeboten begründet wird. Gleichzeitig geben aber auch 58,1 % der Schüler an, dass sie in Zukunft aus Aachen wegziehen werden. Als Begründung hierfür wird einerseits auf aachenunspezifische Motive rekurriert (wie „die Welt entdecken“). Es gibt aber auch Gründe, die auf mangelnde Angebote Aachens verweisen. Am häufigsten handelt es sich um fehlende Angebote im Bereich der universitären Ausbildung.
4. Werden die Jugendlichen danach gefragt, welche konkreten Angebote ihnen in Aachen fehlen, wird fast von der Hälfte auf fehlende sportliche Angebote verwiesen. Daneben werden von jedem dritten Jugendlichen Angebote vermisst, die die Lebensqualität erhöhen, so z.B. Einkaufsmöglichkeiten oder Restaurants. Immerhin jeder fünfte Jugendliche vermisst Treffpunkte für Jugendliche.
5. Ein Anliegen der Untersuchung ist der Vergleich der Lebensbedingungen in den unterschiedlichen Stadtteilen Aachens. Um diesbezüglich verlässliche Befunde zu erarbeiten, können in eine vergleichende Darstellung nur Stadtteile einbezogen werden, in denen mindestens 20 Schüler befragt wurden. Dies trifft auf 17 Stadtteile zu, für die verschiedene Auswertungen präsentiert werden. Die Auswertungen können dabei nicht derart zusammengefasst werden, dass es ein durchgängig „gutes“ bzw. „schlechtes“ Stadtteil gäbe. Die Stadtteile haben ihre eigenen Stärken und Schwächen. Erwähnenswert ist, dass der Stadtteil Rothe Erde eine eher schwierige Sozialstruktur aufweist, indem hier der Anteil an Empfängern von Sozialleistungen am höchsten ausfällt und zugleich auch der niedrigste Gymnasiastenanteil festzustellen ist. Dieser Stadtteil erhält von den Jugendlichen auch eher negative Einschätzungen; so stufen hier am wenigsten Jugendliche (aber immerhin noch 60,1 %) Aachen als jugendfreundlich ein. In Rothe Erde werden zudem der Zusammenhalt der Bewohner und auch das Sicherheitsgefühl am niedrigsten eingeschätzt. Hinsichtlich der Delinquenzbelastung erweist sich Kornelimünster als problematisch: Hier liegt der Anteil an Schülern, die Schbeschädigungen, Schwarzfahren oder andere Delikte ausgeführt haben, am höchsten. Die höchste Gewalttäterrate ist allerdings im Stadtteil Stadtmitte festzustellen. Der Stadtteil Hanbruch ist hinsichtlich der hohen Rate an Jugendlichen, die Kontakt zu delinquenten Freunden haben bzw. die Rauschtrinken praktizieren, auffällig.
6. Gewalt und andere Formen des aggressiven Verhaltens finden recht häufig innerhalb der Schule statt, auch bereits in der vierten Jahrgangsstufe. Zugleich ergeben die Auswertungen der Neuntklässlerbefragung, dass Persönlichkeitseigenschaften wie die Gewaltbereitschaft oder die Bereitschaft, Gesetze zu übertreten, unter Aachener Schülern verbreiteter sind als unter niedersächsischen Schülern. Beide Befunde lassen es notwendig erscheinen, in Aachen die Gewaltprävention an Schulen weiter zu stärken. Ein Schwerpunkt sollte dabei auf Haupt- und Förderschulen gelegt werden, in denen der Anteil an Gewalttätern am höchsten ausfällt, und zudem die Grundschulen stärker einzubeziehen. Gewalt findet daneben aber auch an Gymnasien statt. Auffällig ist hier

insbesondere die hohe Rate an Schülern, die Mobbing erleben. Der Mobbingprävention sollte sich daher vor allem an Gymnasien gewidmet werden.

7. Medien spielen im Alltag der Aachener Kinder und Jugendlichen eine enorm wichtige Rolle. Täglich beschäftigen sich die Jugendlichen ca. neun Stunden mit dem Medienkonsum, wobei Aktivitäten in sozialen Netzwerken besonders relevant sind. Mädchen sind in diesem Bereich noch deutlich aktiver als Jungen. In diesen Netzwerken erfahren die Jugendlichen nicht selten Aggressionen, das Cybermobbing und das Cybergrooming stehen hierfür. Zum einen erscheint es daher sinnvoll, die Kinder und Jugendlichen weiterhin für die Gefahren, die mit dem Medienkonsum einhergehen, zu sensibilisieren; verbale Übergriffe sind ein Bereich, schlechte Schulleistungen ein anderer. Zum anderen ist es eine entscheidende Frage, wie Kindern und Jugendlichen andere Formen der Freizeitbeschäftigung näher gebracht werden können. Eine intensivere Arbeit von Vereinen und Organisationen könnte ein möglicher Weg sein aber ebenso ein stärkeres Engagement der Schulen.
8. Ein sehr positives Ergebnis zeigt sich für den Bereich des Alkoholkonsums: Aachener Jugendliche trinken zu 6,8 % mindestens einmal pro Woche Alkohol, in Niedersachsen fällt der Anteil mit 11,5 % fast doppelt so hoch aus. Vom Rauschtrinken innerhalb des letzten Monats berichten 22,0 % der Aachener Jugendlichen, aber 31,5 % der niedersächsischen Jugendlichen. Die Maßnahmen, die in Aachen zur Reduktion des Alkoholkonsums unter Jugendlichen getroffen wurden, zeigen also Wirkung und sollten weiter verfolgt werden. Bei diesen Maßnahmen ist zukünftig noch stärker zu berücksichtigen, dass die Befragung belegt, dass Alkoholkonsum im Jugendalter primär ein soziales Phänomen darstellt, d.h. es ist durch Freunde motiviert und wird in der Freundesgruppe praktiziert.
9. Ein negatives Ergebnis Aachens betrifft das Schulschwänzen: Während hier 26,9 % im zurückliegenden Schulhalbjahr geschwänzt haben, sind es in Niedersachsen nur 23,3 %. Besonders deutlich ist der Unterschied bei den Förder- und Hauptschülern, die in Aachen ein hohes Schwänzniveau erreichen. Da sich auch in Aachen wieder zeigt, dass Schulschwänzen einen Risikomarker darstellt insofern schwänzende Jugendliche häufiger delinquentes Verhalten ausführen, erscheint es notwendig, einen Schwerpunkt der Präventionsarbeit im Bereich des Schulschwänzens zu setzen.

2. Befunde der Befragung von Schülern der neunten Jahrgangsstufe

2.1. Methode und Stichprobenbeschreibung

Am KFN werden seit 1998 Befragungen im Klassenkontext unter Beaufsichtigung eines Testleiters durchgeführt (vgl. Wetzels et al. 2001). Zunächst wurde sich dabei auf die neunte Jahrgangsstufe beschränkt, seit 2005 werden aber auch Kinder der vierten Jahrgangsstufe einbezogen (vgl. Baier et al. 2006). Kinder wie Jugendliche werden dabei im Rahmen des Schulunterrichts mit einem schriftlichen Fragebogen befragt, der von Testleitern ausgeteilt und erläutert wird. Während der Befragung wird eine Klassenarbeitsatmosphäre hergestellt, d.h. die Schüler werden auseinander gesetzt und der Testleiter bzw. die anwesende Lehrkraft trägt dafür Sorge, dass die Schüler diszipliniert den Fragebogen ausfüllen.

Eine Voraussetzung dafür, dass die Schüler in derartigen Befragungen verlässliche Angaben machen, ist, dass die Anonymität sichergestellt wird. Dies geschieht in zweierlei Weise: Erstens liegen durch die Befragung im Klassenkontext immer mehrere Fragebögen vor, so dass ein einzelner Schüler nicht ohne weiteres deanonymisiert werden kann. Die Fragebögen werden am Ende der Befragung zusammen in einem Briefumschlag verschlossen und versiegelt. Zweitens werden die Schüler auf der ersten Seite des Fragebogens darauf hingewiesen, dass Eltern, Lehrer oder andere Personen in der Schule den Fragebogen nicht zur Einsicht erhalten. Namen, Geburtsdaten oder Ähnliches werden nicht erfragt.

Bislang vorliegende Studien belegen, dass diese Form der Befragung im Vergleich zu anderen Befragungsformen zu verlässlichen Ergebnissen führt und einen zentralen Vorteil hat: Schätzungen bzgl. des Vorkommens verschiedener Verhaltensweisen fallen deshalb korrekter aus, weil Personen aus niedrigen Bildungs- und Sozialschichten sowie Personen mit Migrationshintergrund über Schülerbefragungen besser als über andere Herangehensweisen erreicht werden (vgl. Köllisch/Oberwittler 2004). Diese Schülergruppen besuchen ebenso wie andere Gruppen die Schule, sind also am Befragungstag anwesend. Hinsichtlich der Verlässlichkeit der Angaben belegt die Studie von Köllisch und Oberwittler (2004), dass grundsätzliche Zweifel an der Methode der klassenbasierten Schülerbefragung nicht angebracht sind.

Nicht zu vernachlässigen ist bei dieser Herangehensweise zudem, dass sie Kostenvorteile mit sich bringt. Pro Befragung werden gleichzeitig 20 oder mehr Kinder und Jugendliche einer Klasse erreicht. Diese müssten außerhalb der Schule jeweils einzeln kontaktiert und befragt werden, was den Kostenaufwand deutlich erhöht. Die Durchführung einer repräsentativen Studie ist über klassenbasierte Befragungen damit einfacher möglich als über andere Herangehensweisen.

Aufgrund der Vorteile dieser Methode wurde auch in Aachen entschieden, schulklassenbasierte Befragungen durchzuführen. Wie in anderen Befragungen auch (vgl. Baier et al. 2009, Baier et al. 2010), sollten dabei Schüler der vierten und neunten Jahrgangsstufe im Fokus der Befragung stehen. Der Einbezug von Kindern der vierten Klasse ist nicht nur deshalb wichtig, um Informationen über Opfer- und Täterschaften zu erhalten. Im Fokus der Befragung in dieser Jahrgangsstufe steht zudem der Zusammenhang von Medienkonsum und Schulleistungen. Am Ende der vierten Jahrgangsstufe erhalten die Kinder Schullaufbahneempfehlungen, die

Weichen für die weitere Schullaufbahn werden damit gestellt. Ein negativer Einfluss des Medienkonsums auf die Schulleistungen und damit auf die Laufbahneempfehlungen ist in dieser Altersgruppe mithin besonders folgenreich. Die Altersgruppe der Neuntklässler ist aus mindestens zwei Gründen besonders geeignet für eine Befragungsstudie: Zum einen zeigt sich bei Personen dieses Alters entsprechend der Alters-Kriminalitäts-Kurve bereits ein recht hohes Ausmaß delinquenten Verhaltens und zugleich eine beachtliche Viktimisierungsrate. Zum anderen werden in dieser Altersgruppe bis auf wenige Ausnahmen noch alle Jugendlichen in der Schule unterrichtet. Nach Abschluss der neunten Klasse verlässt ein Teil dieses Altersjahrgangs die Schule, so dass eine repräsentative Befragung nur unter Veränderung der Methode und durch einen erhöhten Kostenaufwand durchgeführt werden kann.

Anvisiert war, in Aachen in der neunten Jahrgangsstufe alle unterrichteten Jugendlichen zu befragen. Im Schuljahr 2013/2014 gab es in Aachen 95 Klassen in der neunten Jahrgangsstufe mit insgesamt 2.438 Jugendlichen (vgl. Tabelle 2.1). 14 Klassen erklärten sich nicht bereit, an der Befragung teilzunehmen. In den 81 teilnehmenden Klassen wurden 2.073 Jugendliche unterrichtet, von denen 1.729 an der Befragung teilgenommen haben. 344 in den teilnehmenden Klassen unterrichteter Schüler haben aus verschiedenen Gründen nicht mitgemacht (Verweigerung, Krankheit, Sonstiges). Die Rücklaufquote der Neuntklässlerbefragung liegt letztlich bei 70,9 % und fällt etwas höher aus als bei der niedersachsenweiten Schülerbefragung 2013, die im Folgenden zum Vergleich herangezogen wird (64,4 %). Wird die Rücklaufquote nach Schulform betrachtet, so zeigt sich, dass sie in Realschulen Aachens mit 88,6 % am höchsten ausfällt, in Gesamtschulen mit 51,6 % am niedrigsten.

Tabelle 2.1: Rücklaufstatistik neunte Jahrgangsstufe

	Insgesamt	Förder-schulen	Haupt-schulen	Real-schulen	Gesamt-schulen	Gymna-sien
Klassen insgesamt	95	5	17	13	20	40
Klassen abgesagt	14	0	1	0	7	6
Klassen teilgenommen	81	5	16	13	13	34
Schüler insgesamt	2438	52	335	360	577	1114
Schüler in Klassen, die teilgenommen haben	2073	52	323	360	356	982
Schüler, die teilgenommen haben	1729	40	249	319	298	823
Schüler, die nicht teilgenommen haben	344	12	74	41	58	159
Elternverweigerung	42	2	10	7	4	19
Schülerverweigerung	25	4	7	0	8	6
Krankheit	90	4	12	18	9	47
nicht verwertbar	14	0	3	1	1	9
sonstiges	173	2	42	15	36	78
Rücklaufquote in Bezug auf Schüler insgesamt	70,9	76,9	74,3	88,6	51,6	73,9
Rücklaufquote auf Schüler in Klassen, die teilgenommen haben	83,4	76,9	77,1	88,6	83,7	83,8

Tabelle 2.2 stellt die Anzahl an Schülern in der Grundgesamtheit sowie in der Stichprobe getrennt nach der Schulform gegenüber. Deutlich wird dabei, dass vor allem in Bezug auf die Gesamtschulen ein Ungleichgewicht existiert, dass auf die niedrigere Rücklaufquote in dieser Schulform zurückzuführen ist: In der Stichprobe befinden sich nur 17,2 % Gesamtschüler, in der Grundgesamtheit aller in Aachen unterrichteter Schüler aber 23,7 % Gesamtschüler. Bei

allen anderen Schulformen fallen die Diskrepanzen niedriger aus. Um trotz dieses Ungleichgewichts zu repräsentativen Aussagen über die Schüler der neunten Jahrgangsstufe zu gelangen, werden die Daten gewichtet. Jede Antwort eines Gesamtschülers geht in die Auswertungen mit einem Gewicht von 1,37 ein, jede Antwort eines anderen Schülers mit einem Gewicht unter 1. Bei der Gewichtung von Daten handelt es sich um ein in der Sozialwissenschaft übliches Verfahren zur Korrektur vorhandener Ungleichgewichte. Alle nachfolgend vorgestellten Ergebnisse beruhen auf gewichteten Daten.

Tabelle 2.2: Anzahl Schüler in Grundgesamtheit und Stichprobe

	Anzahl Grundgesamtheit	Anzahl Stichprobe	Anteil Grundgesamtheit	Anteil Stichprobe	Gewicht
Förderschulen	52	40	2,1	2,3	0,92194
Hauptschulen	335	249	13,7	14,4	0,95413
Realschulen	360	319	14,8	18,4	0,80034
Gesamtschulen	577	298	23,7	17,2	1,37316
Gymnasien	1114	823	45,7	47,6	0,95995
Insgesamt	2438	1729	100,0	100,0	

Die konkrete Vorgehensweise der Befragungsdurchführung gliederte sich in verschiedene Schritte. Zunächst wurden alle Direktoren vom KFN angeschrieben. Bei den Direktoren meldete sich kurze Zeit später der für die Schule zuständige Testleiter, um die Kontaktdaten der Klassenlehrkräfte zu erfahren. Mit diesen wurde einerseits ein Befragungstermin abgestimmt; andererseits erhielten die Lehrkräfte vom Testleiter Elternbriefe, die die Eltern über die anstehende Befragung informierten und darum baten, die Befragung des Kindes zu erlauben. Wenn in Absprache mit dem Klassenlehrer ein Termin für die Befragung gefunden werden konnte, erfolgte diese an dem festgesetzten Tag. Auf ihre Tätigkeit wurden die Testleiter im Rahmen einer Schulung vorbereitet.

Die Befragungen wurden im März bis Mai 2014 durchgeführt. Sie erfolgten jeweils im Klassenverband und i.d.R. in Gegenwart eines Lehrers. Am Befragungstag sollten sich die Testleiter ca. zehn Minuten vor Beginn des Unterrichts an einem mit dem Klassenlehrer vereinbarten Ort einfinden und nochmals die wichtigsten Punkte des Befragungsablaufs mit dem Klassenlehrer klären. In der Klasse stellten sich zu Beginn der Befragung die Testleiter den Schülern kurz vor und teilten die Fragebögen aus. Der Fragebogen für neunte Klassen umfasste 36 Seiten. Der Fragebogen enthielt weitestgehend auf Basis früherer KFN-Schülerbefragungen erprobte Frage-Komplexe zu den Themen Gewalt, Schulschwänzen und Drogen- bzw. Medienkonsum; zudem wurden in der Fachliteratur als Ursachen von Gewalttätigkeit beschriebene Themenkomplexe abgefragt (z.B. Gewalterfahrungen in der Familie). Daneben wurden verschiedene aachenspezifische Fragen entwickelt. Die Testleiter bearbeiteten die ersten acht Seiten des Fragebogens zusammen mit den Schülern. Sie betonten die Freiwilligkeit der Teilnahme und wiesen auf die Anonymisierung der Daten und die Einhaltung des Datenschutzes hin. Im weiteren Verlauf unterschieden sich die Befragungen in Förderschulen und in anderen Schulformen. In allen Schulen außer Förderschulen bearbeiteten die Testleiter nur die ersten acht Seiten des Fragebogens gemeinsam mit den Schülern, danach füllten diese für sich allein den Fragebogen aus. In Förderschulen hingegen wurde der gesamte Fragebogen gemeinsam bearbeitet, wobei ein gekürzter Fragebogen zum Einsatz kam. Am Ende der Befragung wur-

den die Fragebögen eingesammelt und in einem Briefumschlag verschlossen und versiegelt. Die Befragungen nahmen im Durchschnitt zwei Schulstunden in Anspruch.

Nach der Befragung haben die Testleiter die ausgefüllten und in Briefumschlägen verschlossenen und versiegelten Fragebögen an einem sicheren Ort aufbewahrt. Nach Abschluss aller Befragungen wurden die Fragebögen ans KFN geschickt. Erst am KFN wurden sie aus den versiegelten Briefumschlägen genommen und paginiert. Anschließend wurden sie über eine eigens programmierte Eingabemaske in der EDV erfasst. Hierfür wurden Kodierer eingesetzt, die für diese Tätigkeit geschult wurden und deren Arbeit mehrfach kontrolliert wurde, um die Rate fehlerhafter Kodierungen zu senken.

Die befragten Schüler der neunten Jahrgangsstufe waren durchschnittlich 14,9 Jahre alt. Weibliche (48,4 %) und männliche Befragte (51,6 %) sind in der Stichprobe zu etwa gleichen Teilen vertreten. Einen Migrationshintergrund weisen 43,3 % der Schüler auf. Um die Herkunft zu bestimmen, wurden die Schüler gebeten, anzugeben, wo sie bzw. die leiblichen Eltern geboren sind und welche Staatsangehörigkeit sie bzw. die Eltern besitzen. Für die Zuordnung zu einer Gruppe war dabei zuerst die Staatsangehörigkeit der Mutter entscheidend. War diese bspw. türkisch, so wurde der Jugendliche als türkisch klassifiziert, war sie italienisch als italienisch usw. Lagen bzgl. der Staatsangehörigkeit der Mutter keine Angaben vor oder war diese deutsch, wurde die Zuordnung nach der Staatsangehörigkeit des Vaters bzw. des Jugendlichen selbst vorgenommen. Bei Jugendlichen, die weder zur eigenen Staatsangehörigkeit noch zur Staatsangehörigkeit der Eltern eine Angabe machten oder die überall „deutsch“ angaben, wurde geprüft, ob die Mutter in einem anderen Land geboren wurde. Wenn dem so war, wurde die entsprechende Herkunft zugeordnet; genauso wurde in Bezug auf das Geburtsland des Vaters sowie das Geburtsland des Befragten vorgegangen. Im Endeffekt zählen damit nur jene Jugendliche als deutsch, die alle entsprechenden Fragen mit „deutsch“ oder „Deutschland“ beantworteten. Sofern eine nicht-deutsche Herkunft berichtet wurde oder ein nicht-deutsches Geburtsland, zählt der Jugendliche als Schüler mit Migrationshintergrund, wobei für die konkrete Zuordnung i.d.R. die Mutter den Ausschlag gab. In Tabell 2.3 ist die ethnische Verteilung der Gesamtstichprobe dargestellt.

Tabelle 2.3: Ethnische Herkunft der Schüler der 9. Jahrgangsstufe (in %, gewichtete Daten)

	Stichprobenanteil Aachen	Stichprobenanteil Nds. 2013
deutsch	56,7	75,7
ehem. SU	4,0	7,1
Türkei	10,4	4,5
Polen	3,1	2,8
ehem. Jugosl.	3,8	2,0
Südeuropa	3,6	1,6
Nord-/Westeuropa	4,1	2,2
islam. Länder	6,6	1,5
andere	7,5	2,8

Nds. 2013 = Niedersachsenweite Schülerbefragung 2013

Die größte Migrantengruppe in Aachen sind türkische Schüler (10,4 %), die zweitgrößte Gruppe Jugendliche aus islamischen Ländern.² Die nächstgrößten Gruppen sind Schüler mit nord-/westeuropäischer³ oder südeuropäischer⁴ Herkunft bzw. Schüler aus Ländern der ehemaligen Sowjetunion. Ebenfalls noch in ausreichender Fallzahl (mindestens 54 Befragte) vorhanden sind Jugendliche aus Ländern des ehemaligen Jugoslawien sowie polnische Jugendliche, so dass zu diesen beiden Gruppen eigene Auswertungen präsentiert werden können. Insgesamt 7,5 % der Befragten geben ein anderes Land als Herkunft an. Hierunter fallen Jugendliche aus über 40 verschiedenen Ländern. Die Fallzahlen der einzelnen Herkunftsländer sind insgesamt allerdings zu gering⁵, um sie separat auszuweisen. Es handelt sich dementsprechend bei der Gruppe der Befragten aus anderen Herkunftsländern um eine sehr heterogene Gruppe, was bei der Interpretation der Befunde zu dieser Gruppe in Betracht gezogen werden muss. Im Vergleich mit der niedersachsenweiten Schülerbefragung wird erstens deutlich, dass der Migrantenanteil in Aachen deutlich höher liegt. Zweitens unterscheidet sich auch die Zusammensetzung: In Niedersachsen wird die größte Migrantengruppe durch Jugendliche aus Ländern der ehemaligen Sowjetunion gestellt, in Aachen durch türkische Jugendliche.

Eine zentrale Fragestellung der Untersuchung ist, inwieweit sich das Aufwachsen in Aachen in verschiedenen Stadtteilen darstellt. Es soll also bspw. der Frage nachgegangen werden, wie die Freizeitangebote, die Zufriedenheit mit dem Stadtteil und die Erwartungen und Wünsche der Jugendlichen zwischen den verschiedenen Stadtteilen unterscheiden. So wird ein anschauliches Bild der Lage der Jugendlichen in den verschiedenen Teilen der Stadt gezeichnet, was es wiederum ermöglicht, konkrete Verbesserungen und Änderungsvorschläge seitens der Stadt zu erarbeiten. Um die Wohnorte der Schüler zu erfassen, wurden die Befragten gebeten, anzugeben, in welchem Stadtteil Aachens sie leben. Entsprechend der offiziellen Einteilung Aachens wurden alle Stadtteile aufgelistet. 58 Personen machten keine Angabe zu ihrem Stadtteil (Abbildung 2.1). Insgesamt schwankt die Anzahl erreichter Befragter zwischen den Stadtteilen sehr stark. Die meisten Befragten leben in Brand, gefolgt von Burtscheid und Forst, die wenigsten Befragten hingegen in Nüthem und Niederforstbach. Weitere 339 Befragte leben außerhalb Aachens. Recht häufig stammen diese Jugendlichen aus Herzogenrath, Stolberg, Roetgen oder Würselen.

Für differenzierte Auswertungen nach Stadtteil können nicht alle Stadtteile einbezogen werden. Zum Einen hat eine geringe Befragtenanzahl pro Stadtteil zur Folge, dass die Anonymität des Jugendlichen gefährdet ist, berichtete Ergebnisse damit im Zweifelsfall auf eine einzelne Person zurückgeführt werden können; dies würde der zugesicherten Anonymität der Befragung widersprechen. Zum Anderen ist zu beachten, dass auf Basis einer geringen Befragtenzahl grundsätzlich keine verallgemeinerbaren Erkenntnisse abgeleitet werden können. Es wurde sich daher entschlossen, nur jene Stadtteile zu betrachten, in denen mindestens 20 Ju-

² Folgende Herkunftsländer wurden zu dieser Gruppe zusammengefasst (in Klammern: Befragtenanzahl): Libanon (6), Afghanistan (18), Ägypten (3), Algerien (3), Gambia (1), Irak (6), Iran (25), Marokko (25), Pakistan (3), Palästina (1), Saudi-Arabien (3), Somalia (1), Sudan (2), Syrien (10), Tunesien (3).

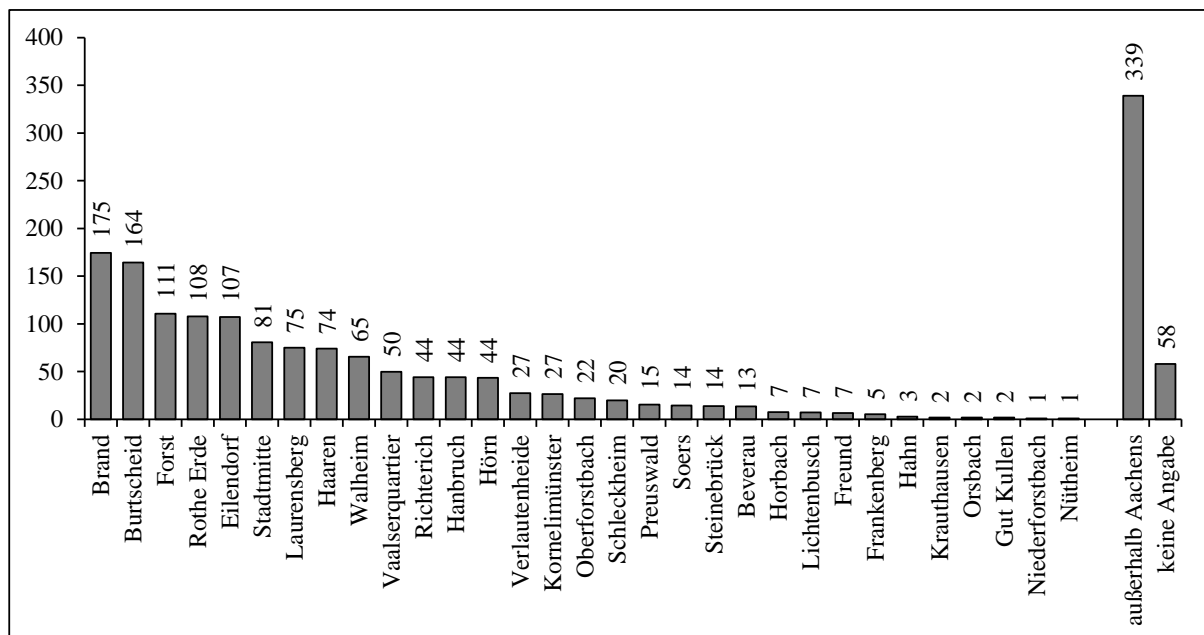
³ Folgende Herkunftsländer wurden zu dieser Gruppe zusammengefasst (in Klammern: Befragtenanzahl): Belgien (14), Frankreich (8), Großbritannien (1), Irland (1), Luxemburg (1), Niederlande (37), Norwegen (1), Österreich (5), Schweden (1), Schweiz (1).

⁴ Folgende Herkunftsländer wurden zu dieser Gruppe zusammengefasst (in Klammern: Befragtenanzahl): Griechenland (17), Italien (21), Portugal (7), Spanien (17).

⁵ Die Herkunftsländer mit den höchsten Befragtenzahlen sind Kongo und Rumänien (jeweils 16 Befragte).

gendliche befragt wurden. Insofern werden in den Auswertungen nur die Stadtteile Brand bis Schleckheim berücksichtigt.

Abbildung 2.1: Verteilung der Befragtenzahlen nach Stadtteilen (gewichtete Daten)



In Tabelle 2.4 werden die Stadtteile entlang verschiedener sozio-demografischer Variablen beschrieben. Dabei zeigen sich zunächst signifikante Unterschiede hinsichtlich der Geschlechterzusammensetzung. Der Anteil an männlichen Befragten liegt in Schleckheim mit 68,4 % am höchsten, wohingegen im Vaalsequartier die wenigsten Jungen befragt wurden (32,0 %). Beim Alter finden sich ebenfalls signifikante Unterschiede: Die Spannweite reicht hier von einem Altersdurchschnitt von 14,73 Jahren in Laurensberg bis 15,12 Jahren in Haaren. Bezüglich des Anteils an Schülern, die von staatlichen Transferleistungen abhängig sind (d.h. deren Familien Sozialhilfe/ALG-II beziehen oder von Arbeitslosigkeit betroffen sind), finden sich ebenfalls signifikante Unterschiede zwischen den Stadtteilen. In Rothe Erde befindet sich rund jeder dritte Schüler in einer solch prekären Situation. In Verlautenheide hingegen trifft dies nur auf 3,8 % der Schüler zu. Nicht signifikant variieren die Stadtteile hingegen hinsichtlich der Familienstruktur. Der Anteil an Schülern, die nicht bei beiden leiblichen Eltern wohnen reicht von 18,6 % in Hörn bis zu 50,0 % in Hanbruch.

Große Differenzen zeigen sich in Bezug auf die ethnische Zusammensetzung der Stadtteile. Der höchste Anteil an Schülern mit Migrationshintergrund findet sich im Stadtteil Rothe Erde. Hier hat mit 83,3 % deutlich mehr als die Hälfte der Befragten keine deutsche Herkunft. In den Stadtteilen Stadtmitte, Forst und Haaren haben ebenfalls mehr als die Hälfte der Befragten eine nicht deutsche Herkunft. Den insgesamt geringsten Anteil an Befragten mit Migrationshintergrund weist Schleckheim auf. Hier hat nur etwa jeder siebte Schüler einen Migrationshintergrund.

Des Weiteren unterscheiden sich die Stadtteile hinsichtlich des Anteils an Befragten, die ein Gymnasium besuchen. Besonders niedrig ist dieser Anteil in Rothe Erde; hier besucht nur rund jeder siebte Schüler das höchste Schulniveau. In Eilendorf, Forst und Haaren liegt dieser Anteil ebenfalls recht niedrig. Die höchste Quote an Gymnasiasten ergibt sich in Verlauten-

heide, Laurensberg, Kornelimünster und Burtscheid; in diesen Stadtteilen besuchen rund 70 % der Jugendlichen das Gymnasium.

Tabelle 2.4: Stichprobenbeschreibung nach Stadtteilen, 9.Jahrgangsstufe (in % bzw. Mittelwerte, gewichtete Daten)

	Anteil männlich	Alter	Abhängig von staatlichen Leistungen	Nicht mit beiden leiblichen Eltern zusammen	Anteil Migrationshintergrund	Anteil Gymnasium
Brand	54,9	14.90	12,9	31,0	43,4	35,1
Burtscheid	45,5	14.82	11,7	35,4	33,1	67,1
Eilendorf	66,4	15.07	15,5	33,6	47,7	32,4
Forst	46,8	14.97	22,0	27,3	61,3	28,8
Haaren	58,9	15.12	12,3	30,7	62,2	29,7
Hanbruch	56,8	14.78	18,2	50,0	45,5	55,6
Hörn	56,8	14.84	16,3	18,6	43,2	52,3
Kornelimünster	50,0	14.79	7,7	32,0	34,6	69,2
Laurensberg	52,0	14.73	9,2	33,3	26,7	70,7
Oberforstbach	50,0	14.83	4,5	36,4	22,7	52,2
Richterich	52,3	14.75	6,8	20,5	20,5	59,1
Rothe Erde	48,1	15.27	31,4	35,5	83,3	15,0
Schleckheim	68,4	14.84	5,0	30,0	15,0	42,9
Stadtmitte	49,4	15.01	11,4	31,3	65,4	46,3
Vaalsequartier	32,0	14.98	14,6	36,0	48,0	52,0
Verlautenheide	46,4	14.75	3,8	32,1	33,3	67,9
Walheim	45,5	14.88	9,2	33,8	22,7	54,5

fett = Unterschiede signifikant bei $p < .05$

Exkurs: Integration von Migrantenjugendlichen

Die im vorangegangenen Abschnitt vorgestellten Auswertungen beschreiben die Stichprobe, die in Aachen erhoben worden ist. Werden diese Auswertungen für die verschiedenen Migrantengruppen durchgeführt, erhält man einen ersten Einblick in den Stand der Integration dieser Gruppen. Aus diesem Grund sollen die nach der Herkunft differenzierten Auswertungen zur Stichprobenbeschreibung in diesem Exkurs vorgestellt werden. Zugleich ist es möglich, über diese demographischen Informationen hinausgehende Erkenntnisse zum Stand der Integration von in Aachen lebenden Migrantenjugendlichen zu erarbeiten, da im Fragebogen weitere integrationsrelevante Informationen erhoben wurden.

Tabelle 2.5 gibt einen Überblick darüber, wie häufig die Jugendlichen der verschiedenen Gruppen in Deutschland geboren wurden bzw. die deutsche Staatsangehörigkeit besitzen. Jugendliche aus Ländern der ehemaligen Sowjetunion sind demnach am seltensten in Deutschland geboren worden, weisen also noch am häufigsten selbst Migrationserfahrungen auf. Für die anderen Gruppen gilt, dass jeweils ca. drei Viertel der Jugendlichen in Deutschland geboren worden sind. In Bezug auf den Besitz der deutschen Staatsangehörigkeit ergibt sich der höchste Wert für nord- bzw. westeuropäische Jugendliche, die zu 85,7 % die deutsche Staatsangehörigkeit besitzen. Polnische Jugendliche und Jugendliche aus Ländern der ehemaligen

Sowjetunion weisen ebenfalls recht häufig eine deutsche Staatsangehörigkeit auf. Türkische Jugendliche haben demgegenüber nur zu 45,3 % die deutsche Staatsangehörigkeit.

Tabelle 2.5: Geburtsland und Staatsangehörigkeit nach Migrationshintergrund (in %; gewichtete Daten)

	in Dt. geboren	deutsche Staatsan- gehörigkeit
deutsch	100,0	100,0
ehem. SU	60,0	77,1
Türkei	89,4	45,3
Polen	75,9	85,2
ehem. Jugosl.	85,1	65,2
Südeuropa	88,9	62,9
Nord-/Westeuropa	83,1	85,7
islam. Länder	74,6	75,9
andere	71,3	68,8

Neben der rechtlichen Integration im Sinne der Staatsangehörigkeit wurden verschiedene weitere Integrationsindikatoren im Rahmen der Befragung erhoben. Dabei wurde sich am Integrationsmodell von Esser (2000) orientiert, der vier verschiedene Integrationsdimensionen unterscheidet. Die Integration der Akteure in die jeweiligen sozialen Systeme kann in Form des Erwerbs von Sprachkenntnissen (Kulturation bzw. kulturelle Integration), der Partizipation im Bildungssystem (Platzierung bzw. strukturelle Integration), der Aufnahme von interethnischen Freundschaftsbeziehungen (Interaktion bzw. soziale Integration) und der emotionalen Identifikation (Identifikation bzw. identifikative Integration) erfolgen (Esser 2000, S. 271ff; Esser 2001, S. 8). Die verschiedenen Integrationsbereiche sind dabei nicht unabhängig voneinander. Vielmehr ist von einer zeitlichen Abfolge dieser vier Formen der Integration auszugehen. Dementsprechend kann die Integration ins Bildungssystem bspw. erst unter der Voraussetzung der Existenz gewisser sprachlicher Fähigkeiten gelingen. Sprachkenntnisse wie auch der Zugang zu (höherer) Bildung erleichtern wiederum den Kontakt zu einheimischen Deutschen und darüber schließlich auch die gefühlsmäßige Verbundenheit mit der Mehrheitsgesellschaft. Weiterhin ist anzunehmen, dass sich die beschriebenen Prozesse wechselseitig verstärken und nicht nur in eine Richtung wirken. So wird bspw. die strukturelle Einbindung ins Bildungssystem und das Vorhandensein interethnischer Freundschaftsbeziehungen die Sprachkenntnisse einer Person fördern. Im Folgenden sollen die vier Bereiche der Integration differenziert für die verschiedenen Migrantengruppen betrachtet werden.

In Tabelle 2.6 ist für jeden Bereich der Integration ein zentraler Indikator abgebildet. Zur Messung der kulturellen Integration wurden die Befragten mit Migrationshintergrund gebeten anzugeben, ob sie in vier verschiedenen Kontexten (Eltern, Freunde, Fernsehen, Lesen) auf die deutsche Sprache (auch „deutsch und nichtdeutsch“) oder ausschließlich auf eine nicht-deutsche Sprache zurückgreifen. Die in Tabelle 2.6 ausgewiesenen Mittelwerte geben daher an, dass die Befragten aus Ländern der ehemaligen Sowjetunion durchschnittlich in 3,26 von vier Kontexten die deutsche Sprache nutzen. Der Wert variiert zwischen 2,93 und 3,76; die Gruppen unterscheiden sich insofern stark voneinander. Im Vergleich mit der niedersächswweiten Schülerbefragung 2013 ergeben sich für einige Gruppen niedrigere Werte: Jugendliche aus Ländern der ehemaligen Sowjetunion, aus Polen und aus anderen Ländern weisen in

Aachen eine niedrigere sprachliche Integration auf als die entsprechenden Migrantengruppen in Niedersachsen.

Tabelle 2.6: Integrationsindikatoren nach Migrationshintergrund (in % bzw. Mittelwerte; gewichtete Daten)

	Kulturelle Integration (Sprache "deutsch" in 4 Kontexten)		strukturelle Integration (Anteil Gymnasium)		soziale Integration (Anteil deutsche Freunde)		identifikative Integration (Selbstwahrnehmung "deutsch")		Integrationsindex	
	Aachen	Nds. 2013	Aachen	Nds. 2013	Aachen	Nds. 2013	Aachen	Nds. 2013	Aachen	Nds. 2013
deutsch	-	-	57,0	36,0	81,5	89,2	-	-	-	-
ehem. SU	3,26	3,43	27,5	23,6	41,0	64,8	60,3	66,7	59,9	68,8
Türkei	2,93	2,96	17,1	19,9	26,9	41,0	34,5	34,2	46,4	48,7
Polen	3,39	3,57	40,7	33,6	64,7	73,7	71,7	72,4	70,8	73,4
ehem. Jugosl.	3,48	3,27	25,8	27,7	39,9	50,7	50,8	45,7	57,0	56,7
Südeuropa	3,58	3,66	37,1	28,6	58,4	71,1	61,3	62,4	68,1	69,0
Nord-/Westeuropa	3,76	3,63	56,3	46,6	71,4	80,8	85,1	82,8	80,7	81,1
islam. Länder	3,09	3,08	27,2	25,7	36,6	47,8	59,1	54,8	57,2	59,3
andere	3,36	3,64	36,9	44,1	49,0	72,4	64,6	69,4	63,6	74,9

Nds. 2013 = Niedersachsenweite Schülerbefragung 2013

Als Indikator für die strukturelle Integration ist in Tabelle 2.6 der Anteil an Schülern abgebildet, die ein Gymnasium besuchen. Dieser liegt in Aachen als städtischem Gebiet grundsätzlich höher als in Niedersachsen, weshalb nicht überrascht, dass bei den meisten Migrantengruppen die Anteile für Aachen höher sind. Auffällig ist, dass türkische Jugendliche einen sehr niedrigen Anteil an Gymnasiasten stellen (17,1 %), der noch niedriger liegt als in Niedersachsen. Im Vergleich mit den deutschen Jugendlichen, bei denen 57,0 % ein Gymnasium besuchen, sind nord-/westeuropäische Jugendliche (56,3 %) besonders gut schulisch integriert.

Die soziale Integration wird über den Anteil an deutschen Freunden im Freundschaftsnetzwerk abgebildet. Im Fragebogen sollten die Jugendlichen für maximal fünf beste Freunde das Herkunftsland berichten („Woher stammt die Person?“). Bei deutschen Jugendlichen beträgt der Anteil deutscher Freunde im Netzwerk 81,5 %. Bei einem Migrantenteil von 43,3 % in der Stichprobe wäre zu erwarten, dass dieser Anteil niedriger ausfällt. Dies wäre zugleich aber nur dann zu erwarten, wenn die Wahrscheinlichkeit, interethnische Freundschaften zu schließen, genauso hoch wäre wie die Wahrscheinlichkeit, intraethnische Freundschaften zu schließen. Diese ist aber augenscheinlich nicht der Fall. Deutsche Jugendliche gehen überdurchschnittlich häufig Freundschaften mit deutschen Jugendlichen ein, Migrantengruppen mit Migrantengruppen. Besonders selten haben türkische Jugendliche Kontakt mit einheimischen Deutschen. Bei türkischen Jugendlichen wie bei Jugendlichen aus Ländern der ehemaligen Sowjetunion fällt zugleich die Differenz des Anteils in Aachen und in Niedersachsen besonders groß aus. Die soziale Integration dieser beiden Gruppen ist damit im Vergleich zu Niedersachsen geringer.

Ein letzter Integrationsindikator bezieht sich auf die identifikative Integration. Hier wurden die Jugendlichen gefragt, ob sie sich selbst als deutsch, türkisch, russisch usw. wahrnehmen. Jugendliche, die sich als deutsch wahrnehmen, können als identifikativ integriert angesehen

werden, da hierin das „Wir-Gefühl“ mit der Mehrheitsgesellschaft zum Ausdruck kommt. Dabei ist es nicht entscheidend, ob sie sich zusätzlich einer anderen Herkunft zugehörig fühlen; d.h. als identifikativ integriert werden auch jene Migranten eingestuft, die sich bspw. als deutsch und türkisch betrachten. Die Ergebnisse aus Tabelle 2.6 belegen wiederum, dass die türkischen Jugendlichen Aachsens die geringste Identifikation mit Deutschland aufweisen. Dies ist allerdings in Aachen nicht anderes als in Niedersachsen. Auffällig ist wiederum, dass die Jugendlichen aus Ländern der ehemaligen Sowjetunion in Aachen weniger identifikativ integriert sind als in Niedersachsen.

Aus allen vier Indikatoren wurde abschließend ein zusammenfassender Integrationsindex gebildet. Hierzu wurde der Gesamtmittelwert zu allen vier Einzelindikatoren gebildet, wobei mindestens zu drei der vier Indikatoren ein gültiger Wert vorliegen musste. Zur einfacheren Darstellung wurden die Werte mit 100 multipliziert, so dass die so entstandene Variable Werte zwischen 0 und 100 annehmen kann: Je höher die Werte ausfallen, umso besser integriert ist eine Person. Die türkischen Jugendlichen Aachsens weisen mit 46,4 Punkten den niedrigsten Integrationswert auf. Dies gilt für Aachen wie für Niedersachsen. Einen besonders hohen Integrationswert haben die nord-/westeuropäischen Jugendlichen. Im Vergleich mit Niedersachsen sind in Aachen für zwei Gruppen Auffälligkeiten zu berichten: Die Jugendlichen aus Ländern der ehemaligen Sowjetunion sowie aus anderen Ländern sind in Aachen deutlich schlechter integriert.

2.2. Lebenslagen Aachener Jugendlichen

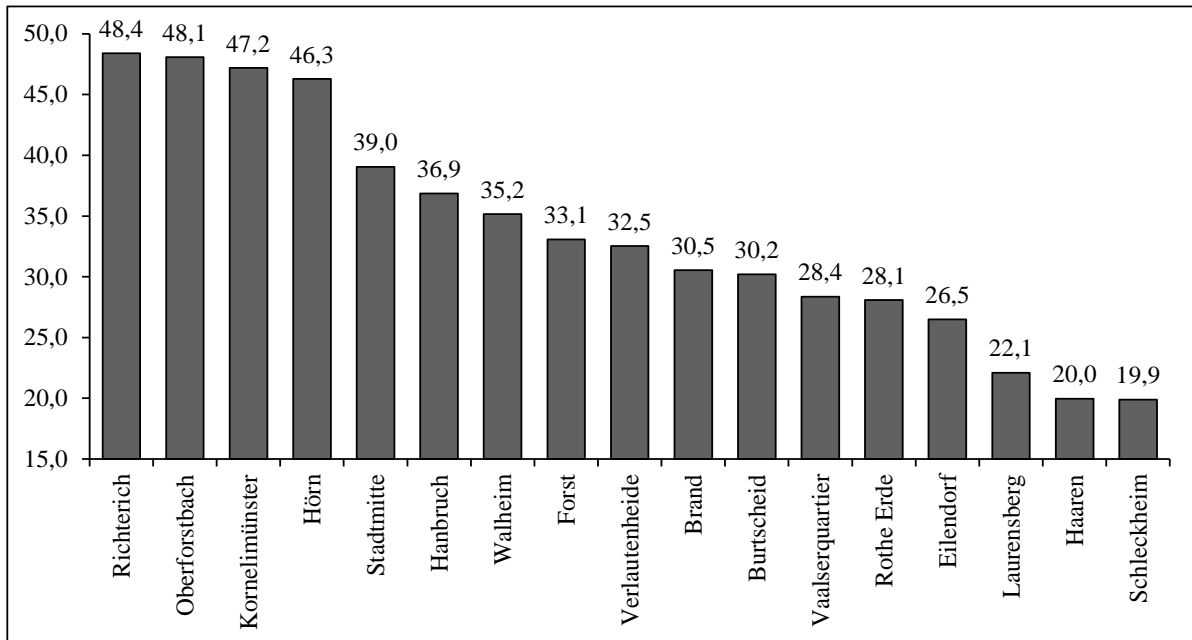
Ein zentrales Ziel dieser Studie ist es, die Lebenssituation der Jugendlichen in Aachen zu erfassen. Dabei standen besonders Fragen wie diese im Vordergrund: Wie sehen die Jugendlichen die Stadt Aachen? Fühlen sie sich wohl? Was wünschen sie sich, welche Angebote vermissen sie? Können sie sich eine Zukunft in Aachen vorstellen? Um diese und weitere zentrale Aspekte der Lebenslagen der Aachener Jugendlichen genauer zu beleuchten, ist der folgende Abschnitt dreigeteilt. Zunächst soll auf die Einschätzungen der Aachener Jugend in Hinblick auf ihre Beurteilungen von Aachen eingegangen werden, gefolgt von den Angaben zum Freizeitangebot und der Nutzung der verschiedenen Angebote. Abschließend werden die von den Jugendlichen geäußerten Verbesserungsideen dargestellt. In jedem Abschnitt wird zunächst auf die Gesamtsituation eingegangen. Danach werden die Einschätzungen differenziert nach Stadtteilen präsentiert.

2.2.1. Einschätzungen zu Aachen: Gegenwart und Zukunft

Um die Lebenslagen der Aachener Jugendlichen besser einschätzen zu können, wurden die Befragten zunächst gebeten, anzugeben, wie lange sie schon in Aachen leben. Der Mittelwert von 13,39 Jahren macht deutlich, dass die meisten der Befragten bisher ihr ganzes Leben in Aachen verbracht haben. Gleichet man das jeweilige Alter mit den Angaben zur Dauer des Wohnens in Aachen ab, bestätigt sich diese Annahme. So wohnt rund zwei Drittel der Befragten (74,3 %) schon ihr ganzes Leben in Aachen. Betrachtet man nur den Mittelwert derjenigen, für die dies nicht zutrifft, zeigt sich, dass auch diese Befragten mit einer durchschnittlichen Dauer von 9,8 Jahren bereits eher länger in Aachen leben. Zusätzlich wurde gefragt, wie lange die Schüler schon in ihrem Stadtteil leben; hier ergeben sich ähnliche Ergebnisse. Im

Schnitt wohnen die Befragten seit 9,82 Jahre in ihrem Stadtteil. Gleicht man auch hier das Alter mit der Dauer des Wohnens im Stadtteil ab, zeigt sich, dass sich die Stadtteile signifikant in Bezug auf den Anteil der Jugendlichen unterscheiden, die schon immer im jeweiligen Stadtteil wohnen (vgl. Abbildung 2.2)

Abbildung 2.2: Anteil Befragter, die bereits ihr ganzes Leben im gleichen Stadtteil wohnen, nach Stadtteilen (% , gewichtete Daten)

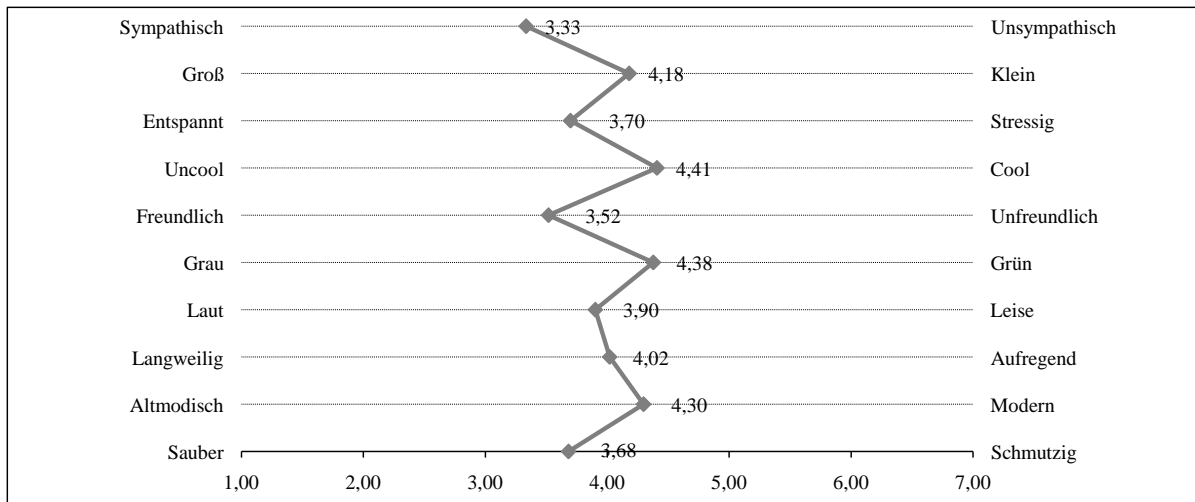


Fast die Hälfte der Befragten in Richterich, Oberforstbach, Kornelimünster und Hörn gibt an, bisher ihr ganzes Leben im jeweiligen Stadtteil gewohnt zu haben. In den Stadtteilen Laurensberg, Haaren und Schleckheim trifft dies hingegen nur auf etwa jeden vierten Schüler zu. Da es sich bei den hier abgefragten Angaben eher um oberflächliche Informationen zu der bisherigen Wohngeschichte der Befragten handelt, wären – um genauere Aussagen über die Stabilität der Stadtteile treffen zu können – sicherlich weitere Angaben von Nöten. Allerdings steht diese Fragestellung nicht im Schwerpunkt der vorliegenden Studie. Die hier präsentierten Angaben sollen als Hintergrundinformation dienen und bei der Einordnung der folgenden Ergebnisse helfen.

Gegenwart in Aachen

Die Schüler wurde gefragt, wie sie Aachen beschreiben würden. Dies wurde anhand von zehn Gegensatzpaaren getan, die in Abbildung 2.3 dargestellt sind. Dafür wurden die Gegensatzpaare den Befragten jeweils am rechten und linken Ende einer Tabelle präsentiert; anhand einer siebenstufigen Skala sollten die Befragten dann abstufen, welche der zwei gegensätzlichen Eigenschaften jeweils besser auf Aachen zutrifft. Aus Abbildung 2.3 geht hervor, dass die meisten Bewertungen sich um den Mittelwert bewegen, die Einschätzungen zu Aachen also relativ ausgewogen sind. So wird Aachen als eher sympathisch, eher klein, eher entspannt, eher cool, eher freundlich, eher grün, eher laut, weder besonders langweilig noch aufregend, eher modern und eher sauber eingeschätzt.

Abbildung 2.3: Einschätzung Aachens (Mittelwerte; gewichtete Daten)



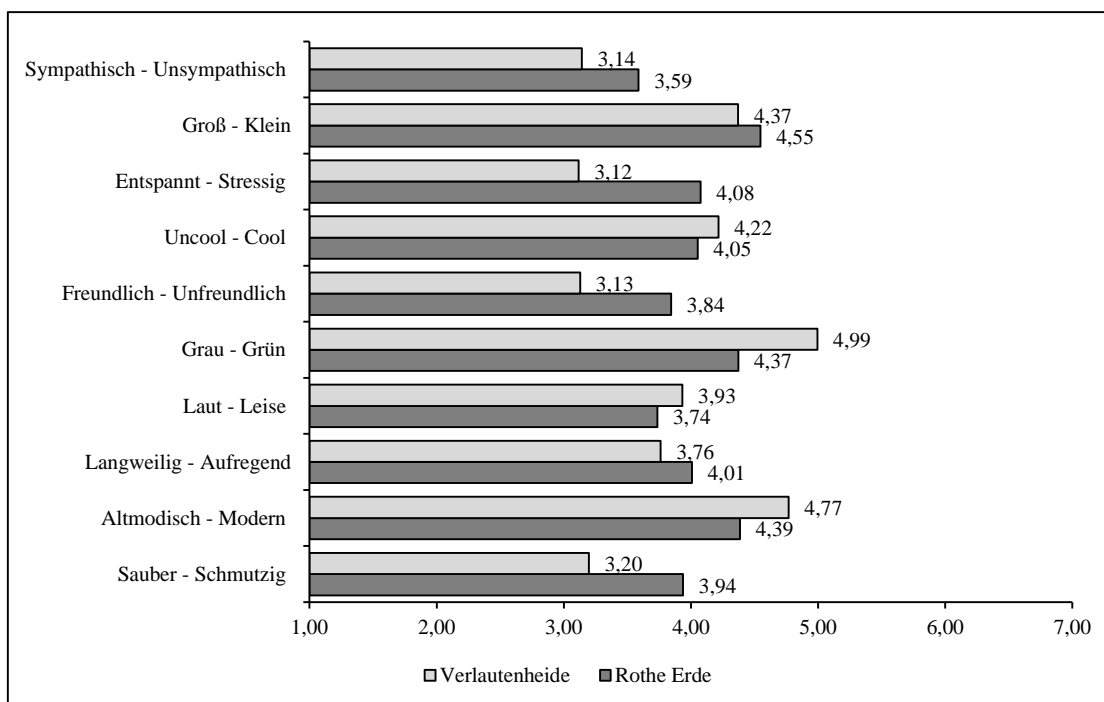
Vergleicht man die Angaben von Befragten aus den verschiedenen Stadtteilen, zeigen sich bezüglich einzelner Eigenschaften signifikante Unterschiede. Dies betrifft die Einschätzungen zu schmutzig/sauber, grau/grün, freundlich/unfreundlich, entspannt/stressig sowie sympathisch/unsympathisch. Um hier die verschiedenen Angaben übersichtlich dazustellen, wurden in Abbildung 2.4 die Mittelwerte der signifikanten Gegensatzpaare pro Stadtteil abgetragen. Dabei beziehen sich hohe Werte jeweils auf den hinten stehenden Begriff des jeweiligen Gegensatzpaars. Ein hoher Wert bezüglich des Gegensatzpaars sympathisch/unsympathisch macht also dementsprechend deutlich, dass die Befragten Aachen unsympathisch finden. Befragte, die in Verlautenheide und Hörn wohnen, finden dementsprechend Aachen am sympathischsten (sie haben die niedrigsten Werte im Vergleich zwischen den Stadtteilen), während Befragte aus Eilendorf Aachen am wenigsten sympathisch finden (höchster Wert im Vergleich der Stadtteile). Als entspannt nehmen besonders Jugendliche aus Verlautenheide Aachen wahr, als eher stressig hingegen die Jugendlichen aus Rothe Erde. Alle Befragten geben an, Aachen als eher freundlich zu empfinden (der Mittelwert alle Stadtteile liegt unter 4,00, also jeweils immer mehr in Richtung freundlich). Dabei nehmen Befragte aus Burtscheid und Verlautenheide Aachen als am freundlichsten, Befragte aus Richterich und Rothe Erde als am wenigsten freundlich wahr. Am grünsten stufen die Befragten in Verlautenheide und Richterich Aachen ein; die niedrigsten Werte, wenn auch immer noch eher in Richtung grün, weisen die Befragten aus Eilendorf auf. Die Befragten aus Hanbruch und Verlautenheide nehmen Aachen als besonders sauber wahr, wohingegen die Befragten aus Oberforstbach Aachen eher als dreckig empfinden.

Abbildung 2.4: Einschätzung Aachens differenziert nach Stadtteilen (Mittelwerte; gewichtete Daten)

	sympathisch – unsympathisch (hoher Wert = unympathisch)	entspannt – stressig (hoher Wert = stressig)	freundlich-unfreundlich (hoher Wert = unfreundlich)	grau – grün (hoher Wert = grün)	sauber – schmutzig (hoher Wert = schmutzig)
Brand	3.38	3.60	3.47	4.36	3.67
Burtscheid	2.98	3.40	3.11	4.54	3.36
Eilendorf	3.76	4.05	3.72	4.12	3.90
Forst	3.64	3.98	3.63	4.38	3.74
Haaren	3.59	3.48	3.72	4.21	3.81
Hanbruch	2.90	3.26	3.27	4.63	3.17
Hörn	2.91	3.62	3.34	4.73	3.74
Kornelimünster	3.03	3.56	3.20	4.40	3.58
Laurensberg	3.08	3.44	3.27	4.60	3.66
Oberforstbach	3.58	3.46	3.62	4.23	4.23
Richterich	3.16	3.84	3.91	4.99	3.45
Rothe Erde	3.59	4.08	3.84	4.37	3.94
Schleckheim	3.08	3.72	3.41	4.81	3.60
Stadtmitte	3.34	3.84	3.49	4.20	3.85
Vaalsequartier	3.16	2.57	3.20	4.71	3.18
Verlautenheide	3.14	3.12	3.13	4.99	3.20
Walheim	3.38	3.74	3.38	4.39	3.50

Neben diesen direkten Vergleichen in Bezug auf die einzelnen Gegensatzpaare scheint es außerdem interessant, die Profile einzelner Stadtteile zu vergleichen. Hier sollen zwei recht gegensätzliche Stadtteile exemplarisch betrachtet werden: Rothe Erde, ein Stadtteil, der sich durch eine hohe multiethnische Zusammensetzung, einen hohen Anteil an Jugendlichen, die auf staatliche Hilfe angewiesen sind sowie einen geringen Anteil an Befragten, die das Gymnasium besuchen, auszeichnet; sowie Verlautenheide, ein Stadtteil, in dem recht wenig Befragte mit Migrationshintergrund, die auf staatliche Leistungen angewiesen sind oder nicht das Gymnasium besuchen, wohnen. In Abbildung 2.5 sind die jeweiligen Profile der beiden Stadtteile dargestellt. Die Befragten aus Rothe Erde nehmen Aachen als weniger sympathisch, etwas kleiner, stressiger, uncooler, unfreundlicher, grauer, lauter, aufregender, altmodischer sowie weniger sauber wahr, im Vergleich mit den Befragten aus Verlautenheide. Besonders große Diskrepanzen in den Einschätzungen zeigen sich dabei in Bezug auf die Dimensionen sauber/schmutzig, grau/grün, freundlich/unfreundlich und entspannt/stressig. Hier schätzen die Befragten aus Rothe Erde Aachen jeweils eher in Richtung der negativ konnotierten Adjektive ein.

Abbildung 2.5: Einschätzung Aachens differenziert nach den Stadtteilen Rothe Erde und Verlautenheide (Mittelwerte, gewichtete Daten)

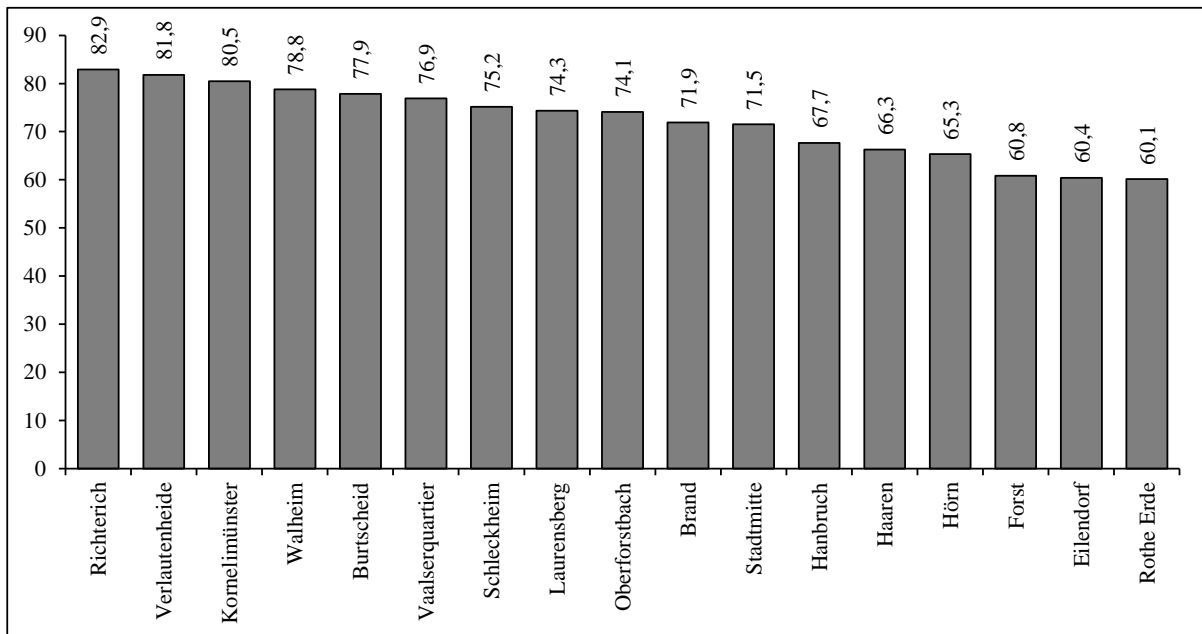


Außerdem wurden die Jugendlichen gebeten, anzugeben, ob sie Aachen als jugendfreundlich empfinden oder nicht. Hier zeigt sich ein recht positives Bild: So geben mit 70,9 % mehr als zwei Drittel aller Befragten an, dass sie Aachen (eher) als jugendfreundlich wahrnehmen. Differenziert man hier nach Geschlecht, Herkunft und Bildung, variiert der Anteil an Befragten, die Aachen als jugendfreundlich einschätzen, signifikant. So ist der Anteil an befragten Jungen (73,3 %), die Aachen als jugendfreundlich bewerten, höher als der Anteil an befragten Mädchen (68,4 %). Auch zwischen den unterschiedlichen Herkunftsländern zeigen sich signifikante Unterschiede: Der höchste Anteil an Jugendlichen, die Aachen als jugendfreundlich wahrnehmen, lässt sich bei den deutschen Befragten (76,7 %) beobachten, gefolgt von russischen Befragten (74,6 %) und Befragten aus Nord-/Westeuropa (72,3 %) sowie Befragten aus Polen (70,6 %). Etwas geringer ist dieser Anteil bei Befragten aus anderen Herkunftsländern (62,8 %), türkischen Befragten (60,5 %), sowie Befragten aus anderen islamisch dominierten Ländern (58,3 %) und Südeuropa (57,1 %). Den geringsten Anteil an Befragten, die Aachen jugendfreundlich finden, weisen die Befragten aus dem ehemaligen Jugoslawien auf. Hier gibt nur rund die Hälfte der Befragten an, Aachen als jugendfreundlich wahrzunehmen (51,6 %).

Vergleicht man die Angaben der Schüler der verschiedenen Schulformen, zeigt sich ein klarer Trend. So steigt der Anteil der Schüler, die Aachen jugendfreundlich finden, zusammen mit dem Niveau der Schulform. Förderschüler geben also am wenigsten häufig an, dass sie Aachen als jugendfreundlich wahrnehmen (48,8 %); wohingegen der Anteil an Hauptschülern, die Aachen als jugendfreundlich einschätzen, etwas höher liegt (55,3 %), gefolgt von den Realschülern (61,9 %) und den Gesamtschülern (62,5 %). Der Anteil an Gymnasiasten ist deutlich höher als bei den anderen Schulformen (82,6 %).

Zwischen den Stadtteilen zeigen sich ebenfalls signifikante Unterschiede. So schwankt der Anteil an Jugendlichen, die angeben, Aachen als jugendfreundlich wahrzunehmen, zwischen 82,9 % in Richterich und 60,1 % in Rothe Erde (vgl. Abbildung 2.6).

Abbildung 2.6: Anteil Befragter, die Aachen als Jugendfreundlich einschätzen, differenziert nach Stadtteilen (% , gewichtete Daten)



Um besser zu verstehen, warum die Befragten Aachen als jugendfreundlich oder nicht jugendfreundlich einschätzen, wurden sie gebeten, ihre jeweilige Entscheidung zu begründen. Die Antworten wurden in Kategorien zusammengefasst, um so die Auswertung und Darstellung übersichtlicher zu gestalten. Im nachfolgenden Schaubild sind die entsprechenden Kategorien als Schema dargestellt.

Zunächst wurden dabei zwei Oberkategorien gebildet: 70,9 % aller Aussagen wurden in die Oberkategorie: *Ja, Aachen ist (eher) jugendfreundlich* eingeordnet, 29,1 % in die Oberkategorie: *Nein, Aachen ist (eher) nicht jugendfreundlich*. Danach wurde jeweils in beiden Oberkategorien zwischen Begründungen, die sich auf strukturelle Merkmale der Stadt Aachen (wie beispielsweise Infrastruktur, Bildungsangebote, öffentliches Erscheinungsbild), sowie Begründungen, die sich auf generelle Angebote beziehen (beispielsweise Sportvereine, Einkaufsmöglichkeiten, u.a.), unterschieden. Diese Unterscheidung wurde getroffen, um zu verdeutlichen, welche der Gründe stark mit Aachen direkt verknüpft sind und welche unabhängig von der Stadt Aachen die Einschätzung der Jugendfreundlichkeit beeinflussen. Es ist zu beachten, dass Antworten auch zu mehreren Kategorien zugeordnet werden konnten, wenn in ihnen mehrere Themen angesprochen wurden. Dies ist beispielsweise bei der folgenden Antwort, die begründet, warum der Befragte Aachen als jugendfreundlich einschätzt, der Fall: *„Aachen besitzt eine große Menge an Freizeitmöglichkeiten, man kommt überall gut mit Bus und Bahn hin“*. Diese Antwort wurde sowohl als eine *strukturelle Merkmale Aachens* ansprechende Antwort gewertet, und daher in die Kategorie *öffentliches Erscheinungsbild* (in der auch Infrastruktur betreffende Äußerungen verortet wurden) eingeordnet. Außerdem wurde sie als eine sich auf *generelle Angebote* beziehende Antwort gewertet und daher in die Kate-

gorie *gute Freizeitangebote insgesamt* verortet. Dies gilt allerdings nicht für die beiden oberen Oberkategorien *Ja, Aachen ist (eher) jugendfreundlich* und *Nein, Aachen ist (eher) nicht jugendfreundlich*. Da die Schüler jeweils diese Entscheidung begründen sollten, ob sie Aachen jugendfreundlich oder nicht jugendfreundlich bewerten, ist es hier dementsprechend nicht möglich, dass eine Antwort sich auf beide Aussagen bezieht. Generell ist darüber hinaus zu beachten, dass sich die Prozentangaben jeweils auf alle gültigen Antworten beziehen und entlang der jeweiligen Ebene zu lesen sind. Da, wie oben dargestellt, einzelne Antworten auch mehreren Kategorien zugeordnet werden können, addieren sich die Prozentsätze einer Ebene nicht auf 100 %.

Betrachtet man die zweite Ebene im Schaubild zeigt sich, dass strukturelle Merkmale Aachens als Grund für die Bewertung als jugendfreundlich oder nicht jugendfreundlich jeweils zu etwa gleichen Anteilen genannt werden (20,5 % pro jugendfreundlich, bzw. 20,0 % contra jugendfreundlich). Ein anderes Bild zeigt sich in Bezug auf das generelle Angebot: Hier ist der Anteil der Antworten, die das generelle Angebot als Begründung, warum Aachen jugendfreundlich ist, anführen, mit 46,9 % deutlich höher im Vergleich zu 7,5 % bei den Antworten, die das generelle Angebot als Grund sehen, warum Aachen nicht jugendfreundlich ist. Ob Aachen also als jugendfreundlich wahrgenommen wird oder nicht, scheint sich dementsprechend weniger an strukturellen Merkmalen der Stadt selber, als an allgemeinen, von der Stadt eher unabhängigen Gründen festzumachen. Jugendunfreundlichkeit hingegen wird eher mit strukturellen Merkmalen Aachens begründet als mit dem Fehlen von generellen Angeboten.

Weiter zeigt sich, dass auf 12,2 % aller Antworten zutrifft, dass sie generell zwar Aachen als jugendfreundlich bewerten, aber nicht inhaltlich verwertbar waren (auf Grund von unleserlichen Antworten; Antworten, die nicht auf die Frage antworteten; fehlende Antworten). Das gleiche gilt für 4,8 % aller Aussagen, die Aachen zwar als nicht jugendunfreundlich bewerteten, aber ebenfalls nicht inhaltlich verwertet werden konnten. Außerdem ließen sich 2,6 % aller Antworten, die sich zwar grundsätzlich für Aachen als jugendfreundlich aussprachen, nicht in die beiden Oberkategorien *strukturelle Merkmale Aachens* oder *generelles Angebot* einordnen. Sie wurden unter der Kategorie *Jugendfreundlich: Ja. Aber nur in bestimmten Bereichen* verortet, da sie die Jugendfreundlichkeit Aachens auf einzelne Bereiche der Stadt einschränken. Darunter fallen Antworten wie: „*In der Innenstadt und Burtscheid viele Möglichkeiten, andere Stadtteile nicht*“, „*Viertel am Stadtrand wie Laurensberg oder Hörn sind jugendfreundlicher als z.B. das Aachener Viertel*“; „*Es gibt viele Asoziale. Wenn man diese aber nicht beachtet ist Aachen zumindest in den wohlhabenden Vierteln jugendfreundlich*“; oder „*Es gibt viele Freizeitangebote, aber vor manchen Vierteln sollte man sich in Acht nehmen*“.

Gegenwart: Ist Aachen jugendfreundlich?

Ja, Aachen ist (eher) jugendfreundlich

70,9%

Nein, Aachen ist (eher) nicht jugendfreundlich

29,1%

Strukturelle Merkmale Aachens 20,5%

Generelles Angebot 46,9%

Jugendfreundlich: ja. Aber nur in bestimmten Bereichen 2,6%

Nicht verwertbar 12,2%

Strukturelle Merkmale Aachens 20,0%

Generelles Angebot 7,5%

Nicht verwertbar 4,8%

Einwohner 7,4%

Gute Freizeitangebote insgesamt 32,4%

Gute sportliche Angebote 6,6%

Öffentliches Erscheinungsbild 7,4%

Gute Einkaufsmöglichkeiten 7,5%

Gute Kultur Angebote 5,5%

Wenig Kriminalität 2,1%

Orte für Jugendliche 7,9%

Soziale Einrichtungen/ Angebote 2,1%

Gute Bildungsangebote 3,3%

Einwohner 7,0%

Spezielle Angebote für Jugendliche fehlen 7,0%

Öffentliches Erscheinungsbild 2,7%

Insgesamt zu wenig Angebote 1,6%

Viel Kriminalität 7,1%

Umgang mit Jugendlichen 4,9%

Um die einzelnen Kategorien genauer darzustellen, sollen sie im Folgenden ausführlich erklärt sowie anhand von beispielhaften Antworten erläutert werden, wie sie sich jeweils zusammensetzen. Dabei soll zunächst auf die Kategorien eingegangen werden, die anhand von strukturellen Merkmalen Aachens begründen, warum Aachen jugendfreundlich ist. Wie oben bereits beschrieben, trifft dies auf 20,5 % aller Aussagen zu. Insgesamt finden sich fünf Kategorien unter dieser Oberkategorie: *Einwohner, öffentliches Erscheinungsbild, wenig Kriminalität, soziale Einrichtungen /Angebote und gute Bildungsangebote*.

Die größte Kategorie in der Oberkategorie *strukturelle Merkmale Aachens* ist die Kategorie *Einwohner*. 7,4 % aller Antworten wurden hier verortet. Dabei wird vor allem auf die freundlichen/netten/hilfsbereiten Mitmenschen in Aachen hingewiesen, sowie, dass es einfach sei, schnell Freundschaften zu knüpfen und viele andere Jugendliche ebenfalls in Aachen leben. Beispielhafte Aussagen, die in dieser Kategorie eingeordnet wurden sind: „*Es gibt ganz einfach sehr viele junge Leute, die Aachen prägen und es somit in eine junge Stadt verwandeln*“, „*Die Leute sind ganz nett und lustig zueinander*“, „*Also ich finde Aachen jugendfreundlich, weil die Menschen hier einfach nett sind*“, „*Alle Leute sind cool drauf; viele Schulen mit anderen Teenagern, sehr schnelle Freundschaftsbildung*“ oder „*Durch Karneval kennt man viele Leute, gute Jugendpolitik*“. Die Bewohner Aachens scheinen also ein relativ wichtiges Motiv zu sein, um Aachen als jugendfreundlich wahrzunehmen.

Ebenfalls 7,4 % aller Antworten thematisieren das *öffentliche Erscheinungsbild Aachens*. Diese Kategorie ist insgesamt eine Art Mischkategorie, da in ihr verschiedene Themen angesprochen werden. Gemein haben aber alle Antworten, die hier verortet wurden, dass sie sich auf Dinge beziehen, die das Erscheinungsbild Aachens prägen, wie die Infrastruktur, den Zustand der Stadt, Grünflächen und die Größe von Aachen. Aussagen, die sich auf die Infrastruktur beziehen, waren: „*Sehr gute Verkehrsinfrastruktur, liegt sehr zentral (Niederlande, Belgien), [viel Freizeitgestaltung]*“⁶, „*Die Stadt ist gut vernetzt (Verkehrsnetz), [schöne Parkanlagen aber auch Kino]*“. Auf den Zustand der Stadt bezogen sich Antworten wie: „*Aachen hat eine schöne Innenstadt und genug Schulen.*“, „*Es ist sauber und eine gute Umgebung*“, „*Es ist eine schöne Stadt mit einer modernen Innenstadt. [Es gibt viele Angebote für Jugendliche, z.B.: Kino, Musikschule, Ballett usw].*“ Auf die Größe Aachens beziehen sich bspw. diese Aussagen: „*Alles nah, [wenig Kriminalität und genügend Schulen in der Umgebung],*“, „*Man kommt fast überall mit dem Fahrrad hin*“). Besonders häufig wurden allerdings Grünflächen hier genannt: „*[Viele Angebote für Jugendliche] und auch viele Grünanlagen, was die Stadt fröhlich macht.*“, „*[Wegen der Studenten gibt es viele Angebote],*“, „*Eisenbrunnen oder andere Parks sind gute Treffpunkte*“, „*Viele Parks [und Sportplätze]*“. Es ist anzumerken, dass die Statements in dieser Kategorie häufig mehrere Themen ansprechen beziehungsweise verschiedene Dinge aufzählen, die Aachen jugendfreundlich erscheinen lassen. Nichtsdestotrotz kann das öffentliche Erscheinungsbild der Stadt als ein relativ wichtiger Grund für die positive Einschätzung der Jugendfreundlichkeit von Aachen gewertet werden.

2,1 % aller Aussagen wurden in die Kategorie *wenig Kriminalität* eingeordnet. Es werden hier einerseits Themen wie Sicherheit und sichere Orte für Jugendliche angesprochen, aber auch direkt, dass es gefühlt wenig Kriminalität in Aachen gibt. Folgende Aussagen finden sich dementsprechend in dieser Kategorie wieder: „*Es gibt viele Orte, an denen Jugendliche sich*

⁶ Themen in Aussagen, die in eine andere Kategorie eingeordnet wurden, sind in eckigen Klammern gefasst.

aufhalten können und die sicher sind.“. „Es gibt keine Gangs und Banden wie in den USA“, „[Es gibt viele Freizeitangebote] und wenig Gewalt“ oder „Weil es viele Orte gibt, wo Jugendliche sich aufhalten können und sie können sich ziemlich sicher und wohl in Aachen fühlen“. Wenig Kriminalität wird allerdings mit einem Anteil von 2,1 % aller Aussagen nicht sehr häufig als Begründung für die Bewertung der Jugendfreundlichkeit genannt, scheint daher also eher kein wesentliches Motiv zu sein.

Die Kategorie *Soziale Einrichtungen/Angebote* umfasst alle Aussagen, die Angebote der Stadt Aachen für Jugendliche und Kinder ansprechen. Insgesamt 2,1 % aller Antworten wurden hier eingeordnet. Auf Grund dieses eher geringen Anteils, scheint diese Kategorie kein sehr zentraler Grund zu sein, Aachen als jugendfreundlich wahrzunehmen. Beispielhafte Aussagen waren hier: „Weil es in Aachen viele öffentliche Einrichtungen gibt“, „Es gibt viele Sparangebote für Studenten und Schüler beim Essen“ oder „Aachen bietet den Jugendlichen soziale Einrichtungen, wo sie sich treffen können. [Finde ich sehr gut]“.

3,3 % aller Aussagen wurden in der Kategorie *gute Bildungsangebote* verortet. Dabei werden insbesondere das ausreichende Angebot an Schulen/Schulformen („Viele Schulen, und unterschiedliche Schulformen, so dass immer in der Nähe. [Große Auswahl an Sportvereinen]“, „Gute Schulen, RWTH Aachen, FW Aachen“) und Weiterbildungsmöglichkeiten („Kinderuni, etc.“, „Viele Fördermaßnahmen seitens der Schulen, gute Ausbildungsmöglichkeiten), sowie die Universitäten angesprochen („Weil es hier die RWTH gibt“, „Viele Hochschulen“). Ähnlich wie bei den beiden Kategorien *wenig Kriminalität* sowie *soziale Einrichtungen/Angebote* wird auch diese Kategorie nicht sehr häufig genannt und stellt so eher kein entscheidendes Merkmal dar, anhand Aachens Jugendfreundlichkeit bewertet wird.

Vergleicht man die prozentuale Verteilung der Kategorien, die unter der Oberkategorie *strukturelle Merkmale der Stadt Aachen* verortet wurden, lässt sich festhalten, dass sowohl die Einwohner als auch das öffentliche Erscheinungsbild am ausschlaggebendsten scheinen, wenn es um die positive Bewertung der Jugendfreundlichkeit Aachens geht. So erfassen die beiden Kategorien zusammen rund ein Sechstel aller Aussagen, was dem größten Anteil der Befragten in dieser Oberkategorie mit insgesamt 20,5 % aller Aussagen entspricht. Ein anderes Bild zeigt sich, betrachtet man die Kategorien, die in der Oberkategorie *Generelles Angebot – Ja, Aachen ist Jugendfreundlich* verortet sind. Mit insgesamt 46,9 % aller Aussagen ist diese Oberkategorie mindestens doppelt so groß im Vergleich zu den anderen Oberkategorien. So wurden fast die Hälfte aller Aussagen hier eingeordnet. Diese hier verorteten Antworten verteilen sich auf fünf Kategorien: *gute Freizeitangebote insgesamt*, *gute Einkaufsmöglichkeiten*, *gute sportliche Angebote*, *gute Kulturangebote* sowie *Orte für Jugendliche*. Wie sich aus den Kategorienamen bereits erkennen lässt, werden in dieser Oberkategorie zumeist Angebote für Jugendliche thematisiert. Dabei sprechen die jeweiligen Aussagen keine Angebote an, die etwas mit den strukturellen Merkmalen Aachens zu tun haben.

Die größte Kategorie hier ist *gutes Freizeitangebot insgesamt*; in diese Kategorie wurden ca. ein Drittel aller Antworten eingeordnet. Dabei handelt es sich vor allem um Aussagen, die relativ unspezifisch angeben, dass es viele Angebote gibt, wie beispielsweise: „Es gibt hier viele Freizeitangebote“, „Weil Aachen eine offene Stadt mit vielen Freizeitmöglichkeiten ist“ oder „In Aachen ist es größtenteils jugendfreundlich, da es viele Aktivitäten gibt“. Relativ viele Antworten beziehen sich zusätzlich noch auf explizite Angebote für Jugendliche: „Viele

Möglichkeiten um etwas zu unternehmen für Jugendliche“, *„Es gibt mehrere Angebote für Jugendliche“*, *„Ich denke, dass es viele Angebote für Kinder und Jugendliche gibt“* oder *„Es gibt viele Möglichkeiten, die Jugendliche nutzen können und sie interessieren“*. Weitere hier verortete Antworten beziehen sich auf ihr Gefühl, dass alles vorhanden sei, was Jugendliche brauchen würden: *„Ich finde keinen wirklichen Grund dafür, dass Aachen nicht jugendfreundlich ist“* oder *„Da es eigentlich alles gibt, was Jugendliche brauchen“*. Insgesamt bleiben die hier verorteten Aussagen also eher vage, um welche Angebote es sich dabei genau handelt. Auf Grund der hohen Anzahl an Antworten, die in diese Kategorie passen, lässt sich folgern, dass die Freizeitangebote insgesamt in Aachen generell ein wichtiges Motiv zu sein scheinen, um die Stadt als jugendfreundlich einzuschätzen.

7,5 % aller Aussagen wurden in der Kategorie *gute Einkaufsmöglichkeiten* verortet. Hier wurden sowohl Statements eingeordnet, die sich auf gute Geschäfte, viele Läden oder Einkaufszentren beziehen, als auch Aussagen, die jugendfreundliche Cafés und Restaurants ansprechen, die in der Innenstadt liegen. Beispielhafte Aussagen sind hier: *„Alles sehr freundlich gehalten von der Stadtatmosphäre her. Jugendliche Geschäfte sind außerdem genug vorhanden“*, *„Es gibt coole Geschäfte [ein Kino], leckere Restaurants und Cafés“*, *„Weil es verschiedene Läden und „Shopping“ Möglichkeiten gibt“* oder *„Aachen hat viele Geschäfte, die der jugendlichen Mode entsprechen“*.

Aussagen, die das Thema Sport ansprachen, wurden in der Kategorie *gute sportliche Angebote* verortet. Dies trifft auf insgesamt 6,6 % aller Aussagen zu. Dabei wurde einerseits die allgemein gute Angebotssituation in Bezug auf Sport, Möglichkeiten Sport zu treiben und Vereine thematisiert: *„Weil es viele Stellen gibt, wo man Sport treiben kann und viele Vereine etc.“*, *„Viele sportliche Einrichtungen und [soziale Einrichtungen], wo Jugendliche hingehen können“*, *„Viele Sportplätze“*, *„Es gibt sehr viele Vereine für die verschiedensten [Sportarten und Tätigkeiten]“* oder *„Es gibt genügend Möglichkeiten Sport [oder Musik] zu machen“*. Andererseits werden auch konkrete Sportarten genannt. Am Häufigsten wird dabei Fußball angesprochen, wie beispielsweise in diesen Statements: *„Weil sie in Rothe Erde einen Fußballplatz mit Kunstrasen gemacht haben“* oder *„Es gibt genug Fußballvereine“*. Aber auch andere Sportarten, beziehungsweise Orte, an denen verschiedener Sport getrieben werden kann werden genannt. Hervorzuheben sind dabei Schwimmbäder und Skateparks, die besonders häufig genannt werden. Beispielhafte Aussagen lauten wie folgt: *„Viele Jugendvereine (Sportvereine), Freizeitangebote (Schwimmbad, [Kino, Theater,] Kletterwald)“*, *„Es gibt viele Freizeitsportaktivitäten, wie Schwimmbäder, Fußballvereine, Reitsportvereine etc.“*, *„Es gibt Angebote wie Skateparks, [die Busverbindungen sind gut, es gibt Jugendclubs,] Sportvereine etc.“* sowie *„Viele Freizeitmöglichkeiten für Kinder & Jugendliche wie Eishalle, [Tivoli, Parks,] Skate Parks, [Kino].“*

In der Kategorie *gute Kultur Angebote* ließen sich 5,5 % aller Aussagen einordnen. Dabei wurden am häufigsten Kino als ein Grund, Aachen als jugendfreundlich zu bewerten, angesprochen: *„Es gibt ein Kino, [man kann (relativ) gut shoppen,] Diskotheken“*, *„Es gibt Kinos, [jugendgerechte Läden], Veranstaltungen“*, oder *„Es gibt viele Geschäfte zum Shoppen und Kinos“*. In diesen beispielhaften Antworten wird deutlich, dass Kino fast immer in Verbindung mit anderen Dingen, die die Bewertung der Jugendfreundlichkeit Aachens beeinflussen, genannt wird. Ein ähnliches Bild zeigt sich, betrachtet man die übrigen Antworten, die in dieser Kategorie eingeordnet wurden. Diese sprechen weitere Kulturangebote wie Diskotheken,

Clubs oder Veranstaltungen für Jugendliche an: „*Viele Diskos, Partys*“, „*Es gibt relativ viele nette Veranstaltungen für Jugendliche*“, „*[Hier gibt es viele Jugendliche], Partyviertel Ponttor und genug [Schwimmbäder.] Diskos usw. für Jugendliche*“. Wie bereits angesprochen, wird auch hier eher selten ein konkretes kulturelles Angebot genannt, sondern sich meist auf mehrere verschiedene Aspekte, warum Aachen als jugendfreundlich wahrgenommen wird, bezogen. Kulturelle Angebote scheinen also insbesondere zusammen mit anderen Aspekten ein Motiv zu sein, um Aachen als jugendfreundlich zu bewerten. Allerdings ist hier zu beachten, dass diese Kategorie im Vergleich zu den anderen Kategorien unter der Oberkategorie *Ja, Aachen ist jugendfreundlich - Generelles Angebot* die kleinste ist. Kulturelle Angebote scheinen also nicht ganz so ausschlaggebend zu sein, wie die Angebote, die in den anderen Kategorien angesprochen werden.

Mit einem Anteil von 7,9 % aller Antworten ist die Kategorie *Orte für Jugendliche* die zweitgrößte Kategorie unter der Oberkategorie *Ja, Aachen ist jugendfreundlich - Generelles Angebot*. Hier wurden Antworten eingeordnet, die als Begründung, warum Aachen als jugendfreundlich wahrgenommen wird, anführen, dass es ein ausreichendes Angebot an Orten gibt, an denen sich Jugendliche treffen können bzw. Zeit verbringen oder rumhängen können: „*Es gibt sehr viele Plätze für Jugendliche bei denen man sich aufhalten kann*“, „*Genügend Jugendtreffpunkte*“, „*Habe immer viel Spaß mit meinen Freunden in der Stadt, z.B. am Elisenbrunnen*“, „*Weil man mit Freunden abhängen kann [und man Aachen sauber hält]*“. Ein weiteres Thema, das in den Aussagen, die hier eingeordnet wurden, angesprochen wird, sind Jugendzentren und Jugendtreffs, die ausreichend vorhanden sind: „*Es gibt viele Jugendtreffs und derartige Sachen*“, „*Es gibt viele Jugendtreffs zum Austoben [und Vereine wie Bolzen/Fußball]*“, „*Kenne hier sehr viele Jugendtreffs, man bemüht sich um die Jugend*“.

Betrachtet man nun die Begründungen für die Bewertung von Aachen als nicht jugendfreundlich, fällt auf, dass hier insgesamt deutlich weniger Antworten verortet wurden, da nur 29,1 % aller Befragten antworten, dass Sie Aachen nicht jugendfreundlich finden. Zunächst werden die Subkategorien betrachtet, die unter die Oberkategorie *Nein, Aachen ist nicht jugendfreundlich – strukturelle Merkmale Aachens* fallen. Hier wurden insgesamt vier Kategorien gebildet: *Einwohner, öffentliches Erscheinungsbild, viel Kriminalität sowie Umgang mit Jugendlichen*. Die ersten drei Subkategorien finden sich so auch unter der Oberkategorie *Ja, Aachen ist jugendfreundlich - strukturelle Merkmale Aachens*, allerdings dort mit positiv konnotierten Antworten.

Die Kategorie *Einwohner*, in der 7,0 % aller Antworten eingeordnet werden konnten, thematisiert einerseits, dass die Bewohner Aachens die Stadt als jugendunfreundlich erscheinen lassen: „*Es gibt viele Leute, die diese Stadt unfreundlich machen.*“, „*Viele Leute sind unfreundlich zu Jugendlichen. [Es gibt auch nicht viele Freizeitaktivitäten]*“ oder „*Liegt an den Bewohnern von Aachen, geben Aachen einen schlechten Ruf*“. Außerdem wird angesprochen, dass es viel asoziales Verhalten in der Stadt gäbe. Dies bezieht sich sowohl explizit auf andere Jugendliche („*Da die Meisten in unserem Alter einfach asozial sind*“ oder „*Es gibt viele asoziale Jugendliche in Aachen. Man muss darauf achten mit wem man sich trifft*“) aber auch auf die Einwohner insgesamt („*Zu viele asoziale Leute*“). Interessant ist, dass der Anteil an Jugendlichen, die Einwohner explizit als Grund nennen, warum sie Aachen als jugendfreundlich und eben nicht als jugendunfreundlich wahrnehmen, ungefähr genauso hoch ist wieder Anteil, der hier verortet wurde. Die Wahrnehmung der Einwohner Aachens scheint also ein wichtiger

Einflussfaktor bei der Beurteilung der Jugendfreundlichkeit der Stadt zu sein, unabhängig davon, ob diese Beurteilung positiv oder negativ ausfällt.

2,7 % aller Aussagen wurden in der Kategorie *öffentliches Erscheinungsbild* eingeordnet. Dabei wurde in den hier verorteten Aussagen angesprochen, dass Aachen eher generell eine Stadt für Erwachsene sei (*„Weil es speziell in Aachen viele alte Leute gibt. Im Gegensatz zu jüngeren Städten wie Köln, konzentriert man sich hier auf die alten Leute“*, *„Weil die meisten Angebote für Erwachsene sind“*, *„Seniorenstadt“*). Außerdem wird auch das generelle Erscheinungsbild thematisiert (*„Da Aachen aus sehr vielen alten Gebäuden besteht“*, *„Heutzutage achtet keiner mehr darauf ob Müll auf der Straße liegt [oder man freundlich ist]“*) sowie die Infrastruktur (*„[Finde die Jugendangebote in Aachen schlecht], die öffentlichen Verkehrsmittel fallen oft aus, man kommt zu spät zu Terminen“*, *„Busse zu Schulzeiten überfüllt. [Wenig Interessantes in der Stadt]“*, *„Wenig Radwege“*). Mit 2,7 % aller Aussagen ist die Kategorie *öffentliches Erscheinungsbild* als Begründung für die Jugendunfreundlichkeit Aachens deutlich kleiner als ihr positives Pendant mit einem Anteil von 7,4 % aller Aussagen. Die Themen, die in beiden Kategorien angesprochen werden, ähneln sich allerdings. Insgesamt scheint Aachen aber eher als jugendfreundlich, da die Stadt ein positives öffentliches Erscheinungsbild hat, wahrgenommen zu werden.

Die Kategorie *viel Kriminalität* umfasst Aussagen, die die Einschätzung Aachens als nicht jugendfreundlich mit einer hohen Kriminalitäts-, Drogen- und Gewaltbelastung begründen. Insgesamt 7,1 % aller Aussagen wurden hier verortet. Typische Statements beziehen sich auf Drogenkonsum (*„[Kaum Freizeitangebote], und auf den meisten Kinderspielplätzen werden Drogen konsumiert“*, *„viele Drogendealer“* oder *„Hier kann man an jeder Ecke Drogen kaufen“*), darauf, dass sich die Jugendlichen nicht sicher in Aachen fühlen (*„Es gibt hie Orte, die sind nicht sicher, Kaiserplatz als Beispiel“*, *„Aachen wir immer [dreckiger] und gefährlicher, vor allem nachts/abends“*, *„Es gibt viele Viertel in Aachen, in denen Jugendliche nicht alleine unterwegs sein sollten [und nicht in allen gibt es genug Freizeitangebote]“*, und darauf, dass generell die Kriminalitätsbelastung hoch ist (*„Zu viel Gewalt“*, *„Es gibt zu viele Kriminelle, Kleine Kinder nehmen die als Vorbild“*, *„viel Gewalt und Kriminalität“*). Viel Kriminalität wird deutlich häufiger als Begründung genannt für die Jugendunfreundlichkeit Aachens im Vergleich zu wenig Kriminalität als Begründung für die Jugendfreundlichkeit der Stadt und scheint somit ein recht wichtiges Motiv für die Einschätzung der Jugendunfreundlichkeit zu sein.

Eine Kategorie, die so nicht bei den Begründungen, warum Aachen als jugendfreundlich wahrgenommen wird, ist der *Umgang mit Jugendlichen*. Hier wurden insgesamt 4,9 % aller Antworten eingeordnet. Die Kategorie spricht dabei folgende Themen an: Jugendliche werden nicht ernst genommen; keine geeigneten Orte werden bereitgestellt, an denen Jugendliche sich treffen können; es gibt zu viel Kontrolle durch die Autoritäten. Beispielhafte Antworten sind: *„Da es nicht viel für Jugendliche zu sagen gibt und sie ausgeschlossen werden“*, *„Aachen ist zu voll, d.h. du wirst nicht ernst genommen und bist schnell asozial“*, *„Es gibt wenig Orte, welche für Jugendliche ausgelegt wurden“*, *„Wenn wir mit Freunden auf dem Spielplatz sind, werden wir weggeschickt, auch an anderen Plätzen“*, *„Wir werden immer von der Polizei angehalten auf Verdacht auf Gras“*.

Unter der Oberkategorie *nein, Aachen ist nicht jugendfreundlich – generelles Angebot* wurden zwei Kategorien gebildet: *spezielle Angebote für Jugendliche fehlen*, sowie *insgesamt zu wenig Angebote*. Es ist anzumerken, dass die Antworten, die hier verortet wurden, zumeist eher unspezifisch waren und sich nicht auf konkrete Angebote bezogen, die in Aachen nicht vorhanden sind und daher die Bewertung der Jugendfreundlichkeit negativ ausfallen lassen. So konnten in die Kategorie *spezielle Angebote für Jugendliche fehlen* insgesamt 7,0 % aller Aussagen eingeordnet werden. Beispielhafte Antworten hier sind: „*Wenig Möglichkeiten, sind alle außerhalb oder teuer*“, „*In Aachen gibt es zu wenig Angebote für Jugendliche*“; „*Es gibt nur relativ wenige Dinge (Party etc.), die auch Leute unter 16/18 machen können, außer shoppen*“, „*Es gibt wenig Angebote in Aachen für Jugendliche, sondern eher für jüngere Kinder*“ oder „*Es fehlen Unterstützungen für Freizeitaktivitäten für Jugendliche*“.

In die Kategorie *insgesamt zu wenig Angebote* wurden 1,6 % aller Aussagen verortet. Der Unterschied zur zuvor dargestellten Kategorie *spezielle Angebote für Jugendliche fehlen* ergibt sich dadurch, dass in der hier dargestellten Kategorie nur Aussagen eingeordnet wurden, die sich lediglich auf generelle Angebote, nicht aber auf spezielle Jugendangebote bezogen. Folgende Aussagen finden sich in dieser Kategorie wieder: „*langweilige Stadt*“, „*Weil die besten Angebote in Aachen schließen, z.B. der Musik Bunker oder Aoxomoxoa*“, sowie „*Es sollte deutlich bessere Angebote zum Feiern geben.*“ Generell scheinen Angebote für Jugendliche ein zentraler Bezugspunkt für die Wahrnehmung Aachens als jugendfreundlich oder jugendunfreundlich zu sein. In den hier vorliegenden Daten scheint Aachen gerade durch seine Angebote an die Jugendlichen positiv also jugendfreundlich beurteilt zu werden. Dennoch scheint es Jugendliche zu geben, die nicht von den vorhandenen Angeboten profitieren können und daher das fehlende Angebot als Motiv sehen, Aachen nicht als jugendfreundlich wahrzunehmen.

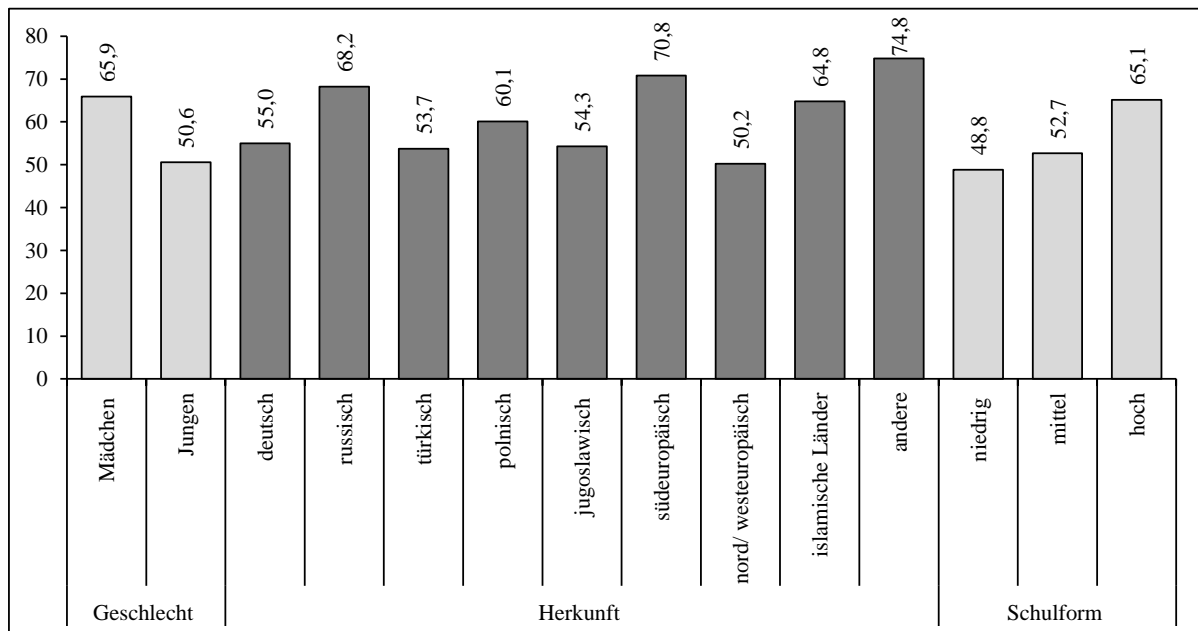
Zukunft in Aachen

Zusätzlich zu einer Beschreibung der jeweiligen Wahrnehmung von Aachen, sollten die Befragten auch angeben, für wie wahrscheinlich sie es halten, in Zukunft aus Aachen wegzuziehen. Die Antwortkategorien reichten von „1 – auf keinen Fall“, „2 – sehr unwahrscheinlich“, „3 – eher unwahrscheinlich“, „4 – eher wahrscheinlich“, „5 – sehr wahrscheinlich“ bis „6 – auf jeden Fall“. Dabei wurden die Schüler, die angaben, es eher für unwahrscheinlich zu halten, Aachen in Zukunft zu verlassen (Werte 1 bis 3), gebeten, folgende Frage zu beantworten: „Was hält dich in Aachen“ und somit ihre Entscheidung für eine Zukunft in Aachen zu begründen. Ebenso wurden die Befragten, die Werte zwischen 4 und 6 angaben und es somit für eher wahrscheinlich halten, Aachen in Zukunft zu verlassen, gebeten ihre Entscheidung zu begründen. Sie wurden daher gefragt: „Warum möchtest du wegziehen?“ Der Gesamtmittelwert aller gültigen Angaben beträgt 3,73 und verdeutlicht so, dass die befragten Jugendlichen in Aachen es eher für wahrscheinlich halten, in Zukunft Aachen zu verlassen. Teilt man die Schüler wie oben beschrieben in zwei Gruppen ein, geben 41,9 % an, eher in Aachen wohnen bleiben zu wollen, wohingegen 58,1 % es für wahrscheinlich halten, aus Aachen wegzuziehen. In Abbildung 2.7 ist der Anteil derjenigen dargestellt, die sich eher vorstellen können, Aachen zu verlassen, differenziert nach Geschlecht, Herkunft sowie Schulform.

Dabei ergeben sich signifikante Unterschiede für alle drei Differenzierungsmerkmale. Während es sich jeder zweite Junge vorstellen kann, in Zukunft Aachen zu verlassen, liegt dieser

Anteil bei den befragten Mädchen 15 Prozentpunkte höher. Auch in Bezug auf die Herkunft zeigen sich recht starke Unterschiede: Besonders viele Schüler mit einem südeuropäischen, anderem oder russischen Hintergrund halten es für wahrscheinlich, aus Aachen wegzuziehen. Dieser Anteil liegt bei Schülern aus Nord-/Westeuropa, der Türkei, dem ehemaligen Jugoslawien und Deutschland deutlich geringer. Ebenfalls große Differenzen ergeben sich zwischen den verschiedenen Schulformen. So liegt der Anteil der Schüler, die ein niedriges Schulniveau besuchen (Förderschüler und Hauptschüler), die sich vorstellen können Aachen zu verlassen, bei rund 48,8 %, wohingegen der Anteil der Gymnasiasten (hohes Schulniveau), die dies für wahrscheinlich halten, bei 65,1 %. Der Anteil der Schüler, die ein mittleres Schulniveau (Real- bzw. Gesamtschule) besuchen und sich vorstellen können, aus Aachen wegzuziehen, liegt zwischen dem Anteil der Schüler des niedrigen und des hohen Schulniveaus. Dabei spielt sicher die Aussicht auf einen geeigneten Ausbildungs- bzw. Studienplatz eine Rolle. Keine signifikanten Unterschiede und daher nicht in Abbildung 2.7 dargestellt finden sich für die Stadtteile Aachens.

Abbildung 2.7: Anteil Befragter, die es für wahrscheinlich halten, aus Aachen wegzuziehen, nach Geschlecht, Herkunft und Schulform (% , gewichtete Daten)



Um genauer zu verstehen, warum die Jugendlichen sich entweder vorstellen können, in Zukunft in Aachen zu bleiben oder Aachen zu verlassen, sollten die Befragten, wie angesprochen, ihre Entscheidung begründen. Um die Auswertung zu vereinfachen, wurden die gegebenen Antworten erneut zu Kategorien zusammengefasst. Im nachfolgenden Schaubild sind die entsprechenden Kategorien als Schema dargestellt. Dabei wurde zwischen Gründen, die einen klaren Aachenbezug haben und Gründen, die keinen Aachenbezug haben, unterschieden. Die Unterscheidung wurde getroffen, um zu verdeutlichen, welche der Gründe stark mit Aachen direkt verknüpft sind und welche unabhängig von der Stadt Aachen die Entscheidung für oder gegen eine Zukunft in Aachen beeinflussen. So wird beispielsweise das persönliche Umfeld, also Freunde und Familie, als ein aachenunspezifischer Grund eingeordnet. Hier liegt das Argument zu Grunde, dass es der Person, die diesen Grund nennt, egal ist, in welcher Stadt er oder sie lebt, solange das persönliche Umfeld, also Freunde und Familie, auch vor Ort leben. Dieser Ort müsste dementsprechend nicht zwangsläufig Aachen sein. Das gleiche gilt

für den aachenunspezifischen Grund Heimat. Hier wurden nur Aussagen eingeordnet, die sich auf die Gewohnheit an den Ort des Aufwachsens, Kindheitserinnerungen oder Ähnliches beziehen (s.u.), ohne dabei konkrete Bezüge zur Stadt Aachen herzustellen.

Generell ist zu beachten, dass ein Statement auch mehreren Kategorien zugeordnet werden konnte, wenn in ihm verschiedene Themen angesprochen wurden. So gab ein Schüler beispielsweise auf die Frage, warum er sich eine Zukunft in Aachen vorstellen kann, an: *Aachen ist eine schöne übersichtliche Stadt; Ich habe hier Freunde, Familie*. Diese Aussage bezieht sich zum einen direkt auf Aachen (*Aachen ist eine schöne übersichtliche Stadt*), hat damit einen klaren Bezug zu Aachen und wurde daher zur Kategorie *Atmosphäre in Aachen* zugeordnet. Zum anderen werden hier Beziehungen zu Freunden und Familie angesprochen, dementsprechend wurde die Aussage auch zur Kategorie *Persönliches Umfeld* zugeordnet. Dieses Vorgehen führt dazu, dass die einzelnen Prozentangaben der Aussagen sich nicht auf 100 % addieren lassen.

Wie dem Schaubild zu entnehmen ist, wurde zunächst jeweils zwischen den Aussagen, die sich für und gegen eine Zukunft in Aachen aussprechen, unterschieden. Wie beschrieben, entscheiden sich mit 58,1 % mehr als die Hälfte der Jugendliche gegen eine potentielle Zukunft in Aachen als für eine Zukunft in Aachen (41,9 %).

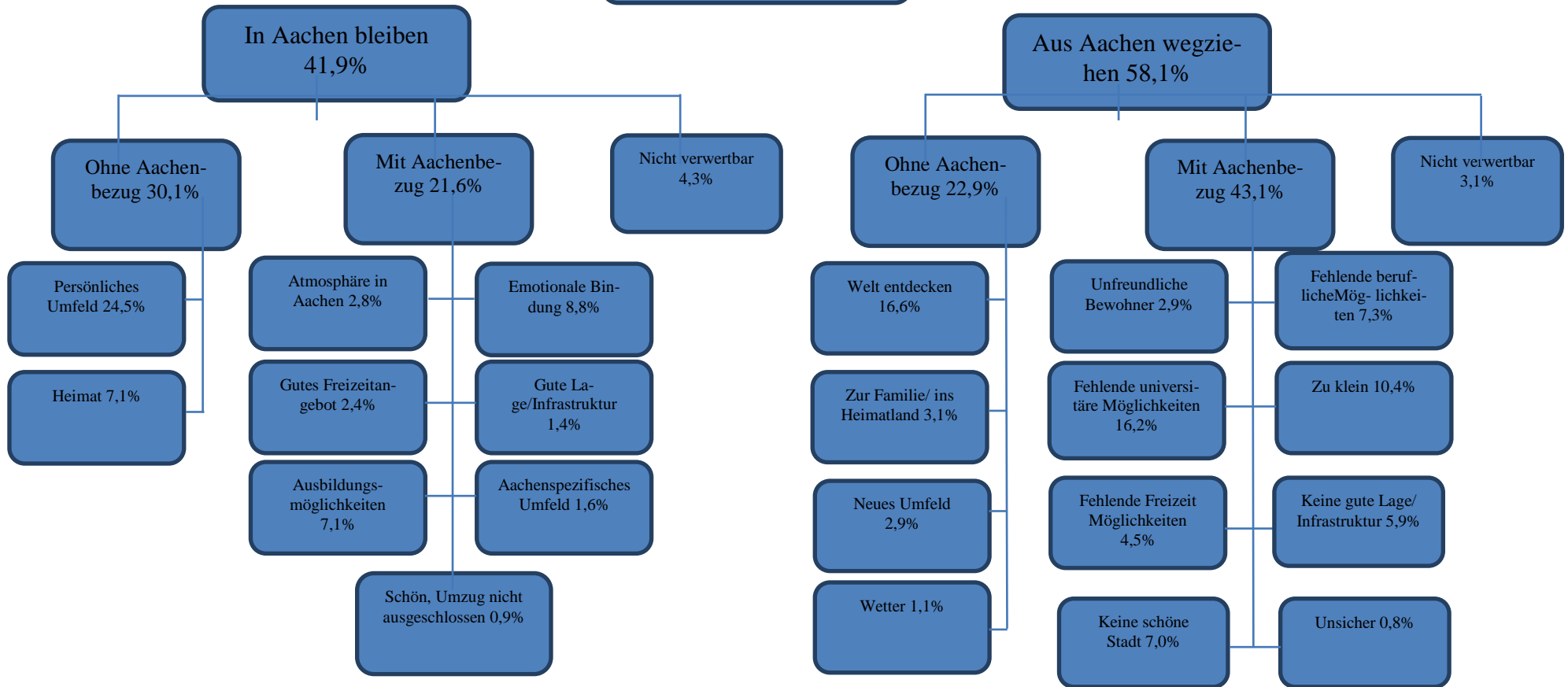
Betrachtet man nun, ob die Begründungen jeweils für oder gegen eine Zukunft in Aachen mit aachenspezifischen oder aachenunspezifischen Gründen erklärt wurden, fällt auf, dass Aachen als Stadt eher negativ bewertet wurde. So beziehen sich 30,1 % aller Befragten in Hinblick auf Ihre Entscheidung, in Aachen bleiben zu wollen, auf nicht-aachenspezifische Gründe, wohingegen nur 21,6 % aller Befragten sich auf aachenspezifische Gründe berufen. Es überwiegen bei der Entscheidung für eine Zukunft in Aachen also nicht die aachen-typischen Eigenschaften, wie beispielsweise gute Ausbildungsmöglichkeiten oder das Freizeitangebot, sondern die Faktoren, die sehr wahrscheinlich auch auf jeden anderen Ort, an dem die Befragten leben könnten, zuträfen. Ein ähnliches Bild zeigt sich, betrachtet man den Teil der Befragten, die angaben, nicht in Aachen bleiben zu wollen. Es überwiegt auch hier der Anteil an Befragten, die Aachen negativ einschätzen, d.h. die ihre Entscheidung aus Aachen wegzuziehen mit aachenspezifischen Gründen belegen (43,1 % aller Befragten). Nur 22,9 % der Befragten begründen ihre Entscheidung gegen eine Zukunft in Aachen mit Gründen, die ortsunabhängig sind, wie beispielsweise die Welt entdecken zu wollen oder neue Freunde bzw. ein neues Umfeld kennen zu lernen.

Um die einzelnen Kategorien und somit auch die Begründungen der Befragten besser zu verstehen, soll im Folgenden detailliert auf die Kategorien und dabei zunächst auf die Schüler, die angeben haben, in Aachen wohnen bleiben zu wollen, eingegangen werden. Bei insgesamt 43 Schülern (4,3 % aller Befragten), war es nicht möglich, die Begründung, warum Sie in Aachen wohnen bleiben wollen zu kategorisieren. Diese Angaben waren entweder unlesbar, passten nicht zur gestellten Frage oder fehlten. Sie wurden als nicht verwertbar klassifiziert. Die am häufigsten genannten Aussagen in Bezug auf Gründe, in Aachen zu bleiben, bezogen sich auf das persönliche Umfeld. 24,5 % aller Aussagen lassen sich in der Kategorie *persönliches Umfeld* zusammen führen. Dabei wurden folgende Aspekte zusammengefasst: Freunde, Bekannte, eigenes Haus, elterlicher Betrieb, Wohnung und Eltern, Familie, Verwandte. Typische Aussagen in dieser Kategorie sind zu Beispiel: *„Weil hier meine Familie wohnt und ich*

sie nicht alleine lassen werde“, „*Weil meine Freunde alle hier wohnen*“ oder „*Ich habe ein Haus als Erbe*“. Die angeführten Begründungen beziehen sich dabei nicht auf das persönliche Umfeld, das sich zum Beispiel in Vereinen oder anderen aachenspezifischen Orten bilden könnte, sondern vorrangig auf die Familie und Verwandte gefolgt von Freunden. Dieses persönliche Umfeld könnte so auch in jeder anderen Stadt gefunden werden. Daher wurde diese Kategorie klar unter den Oberbegriff *ohne Aachenbezug* eingeordnet.

7,1 % der Aussagen lassen sich unter der Kategorie *Heimat* verorten. Hier wurden Aussagen zusammengefasst, die die folgenden Themen ansprechen: in Aachen geboren, in Aachen aufgewachsen; (Kindheits-) Erinnerungen; Gewohnheit; vertraute Umgebung; Heimat, man fühlt sich zu Hause. Dabei ist zu beachten, dass die Aussagen dieser Kategorie sich jeweils nicht explizit auf Aachen beziehen, und daher als aachenunspezifisch bewertet werden. Typische Aussagen in dieser Kategorie sind zum Beispiel: „*Ich wohne schon mein ganzes Leben hier und würde nie wegziehen*“, „*Ich bin hier geboren und hier werde ich auch sterben*“, „*Meine Kindheit*“, „*Ich kenne mich hier aus* oder „*Weil es meine Heimatstadt ist*“. Insgesamt fällt auf, dass die meisten Aussagen in dieser Kategorie recht unspezifisch sind und sich nicht auf konkrete Anhaltspunkte, warum genau in Zukunft in Aachen geblieben werden soll, beziehen. Die angeführten Begründungen scheinen für jede Stadt genauso zu gelten, wie für Aachen, da es hier um ein Heimatgefühl geht, dass nicht explizit durch Besonderheiten der Stadt Aachen, sondern eher aus Gewohnheit, der langen Zeit des Aufwachsens oder Kindheitserinnerungen gespeist wird.

Zukunft: In Aachen bleiben oder wegziehen?



Betrachtet man nun die Aussagen, die sich unter der Oberkategorie *mit Aachenbezug* verorten lassen, fällt zum einen auf, dass hier mitunter sehr spezifische Gründe für eine Zukunft in Aachen angeführt werden, aber auch, dass die Kategorien hier jeweils nur einen kleinen Anteil an Aussagen umfassen, da die angeführten Gründe für eine Zukunft in Aachen mit einem klaren Aachenbezug recht unterschiedlich sind. So lassen sich lediglich 2,8 % aller Aussagen unter der Kategorie *Atmosphäre in Aachen* zusammenfassen. In diese Kategorie wurden alle Angaben eingeordnet, die sich auf Besonderheiten von Aachen, dem Stadtbild oder generell einen subjektiv positiven Eindruck von Aachen beziehen. Dabei wurden folgende Themen in diese Kategorie eingeordnet: richtige Größe; Stadtzentrum, Stadtbild; Sehenswürdigkeiten, Parks, Grünanlagen, Natur und Schöne/coole/lockere/tolle Atmosphäre in Aachen. Folgende Aussagen finden sich zum Beispiel in dieser Kategorie: „*Aachen ist eine tolle Kleinstadt*“, „*Jedes Viertel ist anders, gute Abwechslung*“, „*Es ist nicht besonders schwer hier ein lockeres Leben zu führen*“ oder „*Ich finde, Aachen hat eine gute Innenstadt und gute Angebot*“. Meist lassen sich die Aussagen hier aber auch noch zu anderen Kategorien zuordnen, da mehrere Themen angesprochen wurden. So wurde zum Beispiel das Statement: „*Es gibt eine schöne Atmosphäre [und ich fühle mich wohl, aber vielleicht möchte ich woanders studieren]*“ zur hier vorgestellten Kategorie zugeordnet, da es sich klar auf die Atmosphäre in Aachen bezieht.

8,8 % aller Aussagen lassen sich der Kategorie *Emotionale Bindung an Aachen* zuordnen. Darunter wurden Aussagen zusammengefasst, die Aachen direkt ansprechen und zum Ausdruck bringen, dass Aachen sehr gemocht wird, man sich in Aachen wohlfühlt und verbunden mit Aachen ist. Diese Kategorie scheint ähnlich zur Kategorie *Heimat*, unterscheidet sich aber durch den sehr deutlichen Bezug zu Aachen. Daher konnten die Aussagen, die unter der hier dargestellten Kategorie sehr klar von denen, die unter *Heimat* verortet wurden, unterschieden werden. Ebenfalls Ähnlichkeiten bestehen zur Kategorie *Atmosphäre in Aachen*. Allerdings liegt der Schwerpunkt dieser Kategorie auf der gefühlsmäßigen Verbundenheit mit der Stadt und nicht wie in der Kategorie *Atmosphäre in Aachen* auf konkreten Dingen, die an Aachen gefallen. Themen, die in den hier verorteten Aussagen angesprochen wurden sind: Verbundenheit mit Aachen; sich in Aachen wohlfühlen; beste/ tollste/schönste Stadt und guter Wohnort. Sehr viele Aussagen bezogen sich darauf, dass es einfach sei, sich in Aachen wohlfühlen: „*Ich fühle mich in Aachen sehr wohl*“, „*Aachen ist mir ans Herz gewachsen und ich bin stolz ein Aachener zu sein*“, „*Fühle mich wohl, da Aachen nicht zu groß ist. Würde vorübergehend woanders wohnen, nicht länger!*“. Außerdem wurde hier oft angesprochen, dass Aachen eine schöne Stadt sei: „*Ich würde nie aus Aachen wegziehen, da ich diese Stadt einfach schön finde*“ oder „*Aachen ist die schönste Stadt*“.

Ebenfalls direkte Bezüge auf Aachen findet sich in den Aussagen der Kategorie *gutes Freizeitangebot*. Insgesamt 2,4 % aller Antworten können in diese Kategorie eingeordnet werden. Sie umfasst die Themen: Freizeitmöglichkeiten; Einkaufsmöglichkeiten und kulturelles Angebot. Dabei waren die Aussagen hier einerseits recht spezifisch („*Mich hält in Aachen, dass hier viele Möglichkeiten sind zum Einkaufen und Feiern*“, „*[Ich liebe die Kaiserstadt und bin hier groß geworden und] bin auch ein großer Alemannia-Fan*“), aber andererseits auch relativ breit gefasst (z.B. „*[nicht zu groß nicht zu klein, schöne Innenstadt] gute Freizeitangebote, [meine Heimat]*“). Es wurde aber in jedem hier eingeordnetem Statement klar, dass die Möglichkeiten die Freizeit zu verbringen ein wichtiger Grund sind, um in Aachen zu bleiben.

Es ist dabei allerdings zu beachten, dass nur ein geringer Teil aller Antworten diesen direkten Bezug zu den Freizeitmöglichkeiten in Aachen aufwies.

Desgleichen eher wenige Aussagen (1,4 %) begründen ihre Entscheidung für eine Zukunft in Aachen mit der *guten Lage bzw. der guten Infrastruktur in Aachen*. Dabei werden diese Oberthemen angesprochen: Nähe zu Nachbarländern bzw. anderen Städten; schöne Gegend, Landschaft und Infrastruktur. Typische Statements in dieser Kategorie sind beispielsweise: „*Die schöne Landschaft und Umgebung*“, „*Gute Infrastruktur*“ oder „*Man kann alles gut ohne Auto erreichen [und es gibt schöne Wohngegenden]*“. Generell scheint eine gute Infrastruktur allerdings kein ausschlaggebender Grund zu sein, sich für eine Zukunft in Aachen zu entscheiden.

Mit einem Anteil von 7,1 % aller Aussagen lassen sich vergleichsweise deutlich mehr Aussagen finden, die das Thema *Ausbildungsmöglichkeiten* ansprechen. Es wurden die folgenden Themen hier verortet: Universität, Fachhochschule, Schule; Ausbildungsplätze und gute berufliche Perspektiven. Dabei wurde besonders häufig ein direkter Bezug auf die Rheinisch-Westfälische Technische Hochschule (RWTH) hergestellt: „*Medizinstudium, beste Voraussetzung RWTH*“, „*RWTH ist eine renommierte Uni*“, „*Möglichkeit zum MINT Studium*“ oder „*Weil die RWTH Aachen genau das anbietet, was ich will*“. Außerdem wurde sich, wenn auch weniger häufig, auf gute Ausbildungsmöglichkeiten und berufliche Chancen bezogen: „*In Aachen gibt es viele Ausbildungsplätze für die Zukunft*“ oder „*Da hier in der Stadt sehr viele Möglichkeiten bestehen erfolgreich zu werden*“. Die Befragten scheinen also die Ausbildungslage und insbesondere die durch die RWTH angebotene Studienfachauswahl als einen wichtigen Grund zu sehen, in Zukunft in Aachen zu bleiben.

1,6 % aller getroffenen Aussagen zur Frage ob sich die Jugendlichen eine Zukunft in Aachen vorstellen können oder nicht, wurde in die Kategorie *aachenspezifisches Umfeld* eingeordnet. Im Gegensatz zur oben erläuterten Kategorie *persönliches Umfeld*, die unter der Oberkategorie *ohne Aachenbezug* fällt, wurden in der hier dargestellte Kategorie *aachenspezifisches Umfeld* Aussagen eingeordnet, die sich auf das jeweilige persönliche Umfeld beziehen, das aber, in welcher Form auch immer, explizit in Aachen verortet wurde. Damit sind also einerseits Beziehungen zu Personen gemeint, die in Institutionen, die in Aachen verankert sind, geknüpft wurden und daher nicht in einer anderen Stadt entstanden wären (wie es bei der Kategorie *persönliches Umfeld* möglich wäre). Andererseits wurde sich hier auch auf die Mitmenschen in Aachen bezogen. In diesem Sinne wurden die folgenden Themen hier zusammengefasst: nette/sympathische Mitmenschen; Freunde aus Vereinen, Gruppen und Hobbies in Aachen. Typische Aussagen dieser Kategorie lauten: „*Ich mag die Leute [und die Umgebung]*“, „*Die freiwillige Feuerwehr hält mich in Aachen. [außerdem fühle ich mich in Aachen wohl]*“, „*[Meine Freunde], mein Sportverein, [die Stadt Aachen]*“ oder aber auch „*[Eltern, Freunde] Chor*“. Diese exemplarischen Aussagen zeigen, dass neben dem aachenspezifischen Umfeld auch auf das persönliche aachenunspezifische Umfeld verwiesen wird.

Die letzte Kategorie, in der Aussagen eingeordnet wurden, die sich auf die Entscheidung für eine Zukunft in Aachen beziehen, ist die Kategorie *Schön, Umzug aber nicht ausgeschlossen*. 0,9 % aller Aussagen passen in diese Kategorie. Beispielhafte Antworten sind: „*Falls es einen Ausbildungsplatz außerhalb Aachens gibt, würde ich umziehen, ansonsten nicht*“ oder „*Ich ziehe nur weg, wenn ich evtl. Musik studiere*“.

Insgesamt fällt auf, dass die Gründe, die einen klaren Aachenbezug haben, deutlich verschiedener sind als die Gründe, die sich nicht auf Aachen beziehen. Ein ähnliches Bild, wenn auch nicht ganz so deutlich, zeigt sich, betrachtet man die Gründe, die die Befragten angeben, die sich gegen eine Zukunft in Aachen entscheiden. Auch hier wurde, wie bereits oben erläutert, eine erste Unterscheidung in Gründe mit und ohne Aachenbezug vorgenommen. Insgesamt 3,1 % der Angaben waren auf Grund von Unleserlichkeit, fehlenden Angaben oder weil sie unpassend zur gestellten Frage waren, nicht verwendbar.

Zunächst soll auf die Aussagen eingegangen werden, die keinen Aachenbezug haben. Dabei handelt es sich um die folgenden vier Kategorie: *Die Welt entdecken, zur Familie/ ins Heimatland, neues Umfeld, Wetter*. Mit einem Anteil von 16,6 % aller Aussagen ist *Welt entdecken* dabei die größte Kategorie. Hier wurden folgende Oberthemen angesprochen: Abwechslung benötigt; neue Orte/Länder kennen lernen und angestrebter Auslandsaufenthalt. Typische Aussagen in dieser Kategorie beziehen sich beispielsweise auf mehr Abwechslung: „*Ich möchte einfach mehr sehen und neues erleben*“, „*Etwas anderes kennenlernen, größere Städte, [neue Freunde]*“, „*Ich möchte nicht immer am selben Ort leben, ich will Abwechslung*“. Aber auch Fernweh und der Drang, die Welt zu erkunden, spielen eine große Rolle: „*Möchte ins Ausland ziehen, aber vielleicht komme ich nach ein paar Jahren wieder*“, „*Ich möchte reisen und die Welt erkunden*“ oder „*Aachen hat viele verschiedene Seiten. Das hat zwar jede Stadt, aber so lerne ich auch mehr von der Welt kennen.*“. Generell stellen die Befragten, deren Aussagen hier eingeordnet werden, keinen Aachenbezug her; d.h., sie begründen ihre Entscheidung aus Aachen wegziehen zu wollen, ausschließlich mit der Tatsache, dass Sie mehr von der Welt sehen möchten beziehungsweise sich mehr Abwechslung wünschen. Es kann davon ausgegangen werden, dass diese Bedürfnisse genauso auftreten könnten, würden die Befragten in einer anderen Stadt wohnen.

In die Kategorie *Zur Familie/ins Heimatland* wurden 3,1% aller Aussagen eingeordnet. Die Aussagen, die hier verortet wurden, begründen die Entscheidung gegen eine Zukunft in Aachen damit, dass die Befragten zum Beispiel zurück in ihre Heimatstadt („*Weil ich in meine Heimatstadt will*“), zur Familie („*Weil meine Familie woanders lebt*“), oder ins Heimatland („*Ich möchte hier Geld sparen und dann zurück in mein Heimatland*“) ziehen möchten. Dabei wurde kein konkreter Bezug zu Aachen hergestellt, daher kann auch hier davon ausgegangen werden, dass diese Gründe genauso zuträfen, wohnten die Befragten in einer anderen Stadt.

Die Kategorie *neues Umfeld* umfasst Aussagen, die als Begründung für die Entscheidung gegen eine Zukunft in Aachen anführen, etwas anderes kennen lernen zu wollen. Sie beziehen sich dabei aber im Gegensatz zur Kategorie *Welt entdecken* nicht auf Fernweh oder Entdeckungslust, sondern darauf, dass man sein altes Umfeld hinter sich lassen möchte, um sich so eine neue Zukunft mit einem neuen sozialen Umfeld aufbauen zu können. Insgesamt scheint dieses Motiv nicht weit verbreitet zu sein, da nur 2,9 % aller Aussagen hier eingeordnet werden können. Die folgenden Themen werden dabei in den Aussagen angesprochen: Neuanfang und weg von Familie/neue Freunde kennen lernen/neues Umfeld. Aussagen, die hier verortet wurden, sind zum Beispiel: „*Vergangenheit hinter sich lassen, neu anfangen, weg von der Familie*“, „*Weil ich ein Leben in einer anderen Stadt anfangen will, zu viel passiert hier.*“ oder „*Neue Leute kennen lernen, [neue Orte sehen], Fußball spielen in anderem Verein*“.

Diese Aussagen zeigen exemplarisch, dass die Statements in dieser Kategorie häufig negativ konnotiert sind. Diese Kategorie wurde unter den Überbegriff ohne Aachenbezug eingeordnet, da die Aussagen sich nicht auf konkrete (schlechte) Dinge beziehen, die in Aachen passiert sind oder mit der Stadt an sich zusammenhängen, sondern eher darauf schließen lassen, dass Probleme mit der Familie oder dem sozialen Umfeld bestehen und es daher gewünscht wird, neue Leute kennen zu lernen und einen Neuanfang zu schaffen.

Die letzte der vier Kategorien, die unter dem Oberbegriff *ohne Aachenbezug* verortet wurde, ist die Kategorie *Wetter*. Generell ist hier anzumerken, dass dieses Motiv, sich gegen eine Zukunft in Aachen zu entscheiden, mit einem Anteil von 1,1 % aller Aussagen recht unwichtig zu sein scheint. Dennoch ist es als eigenständige Kategorie aufgeführt, da es thematisch nicht in eine der anderen Kategorien passt. Es mag zunächst eventuell überraschen, dass diese Kategorie ebenfalls unter den Oberbegriff *ohne Aachenbezug* fällt, scheint doch das Wetter sehr charakteristisch für einen Ort. Dem ist zweifelsohne so, allerdings haben wir uns dazu entschieden die Kategorie *Wetter* aachenunspezifisch zu verorten, da die Stadt Aachen keinerlei Einfluss auf das Wetter hat. Hier eingeordnete Statements sind zum Beispiel: „*schlimmes Wetter*“ oder „*Zu kalt, [zu voll]*“.

Insgesamt 22,9 % aller Angaben wurden unter die Oberkategorie *gegen eine Zukunft in Aachen -ohne Aachenbezug* eingeordnet. Betrachtet man die zweite Kategorie *gegen eine Zukunft in Aachen – mit Aachenbezug*, fällt auf, dass der Anteil an Aussagen, der als zugehörig zu dieser Kategorie klassifiziert wurde, mit 43,1 % fast doppelt so hoch ist. Aachen wird also deutlich häufiger als ein direkter Grund genannt, seine Zukunft nicht in Aachen verbringen zu wollen. Insgesamt acht Kategorien lassen sich unter dem Oberbegriff *keine Zukunft in Aachen – Begründung mit Aachenbezug* einordnen: *Unfreundliche Bewohner, fehlende berufliche Möglichkeiten, fehlende universitäre Möglichkeiten, zu klein, fehlende Freizeitmöglichkeiten, keine gute Lage/Infrastruktur, keine schöne Stadt, unsicher*. Die Kategorie, die dabei am seltensten genannt wurde, ist *unfreundliche Bewohner*; hier konnten 2,9 % aller Aussagen eingeordnet werden. Folgende Themen finden sich in den der Kategorie entsprechenden Aussagen: Unsympathische/asoziale Aachener und zu viele Rentner/Obdachlose/Migranten. Dabei fällt auf, dass die befragten Jugendlichen auch ihre Altersgenossen als eher negativ bewerten („*Ich finde, dass die Jüngeren frech werden und es zu viele asoziale gibt hier*“; „*Weil die Kinder schon in jungen Jahren rauchen. Das will ich später nicht meinen Kindern antun*“). Insgesamt bewerten die Aussagen in dieser Kategorie die Bewohner Aachens als nicht freundlich oder asozial („*Ich finde die Menschen hier nicht so freundlich*“; „*Weil da wo ich wohne ein asoziales Viertel ist*“). Insgesamt scheint das Motiv *unfreundliche Bewohner* aber auf Grund des geringen Anteils aller Aussagen, die ihm zugeordnet werden konnten, als weniger zentral, um die Entscheidung gegen eine Zukunft in Aachen zu fällen.

Die Kategorie *fehlende berufliche Möglichkeiten* wurde hingegen häufiger genannt, mit einem Anteil von 7,3 % aller Antworten. Hier wurden alle Antworten eingeordnet, in denen die Entscheidung gegen eine Zukunft in Aachen mit einem Defizit in Aachen an schulischen Möglichkeiten oder Ausbildungs- und beruflichen Möglichkeiten begründet wurde. Dabei überwiegt deutlich der Anteil, der sich auf fehlende berufliche Möglichkeiten bezieht. Dies wird durch Aussagen wie die folgenden deutlich: „*Weil die meisten für mich interessanten Berufe nicht in Aachen sind*“, „*Meine beruflichen Interessen werden in Aachen nicht unterstützt*“ oder „*Es gibt Städte mit besseren Karrieremöglichkeiten*“. Recht viele Befragte wei-

sen außerdem auf konkrete Ausbildungswünsche, wie beispielsweise Pilot („*Ich möchte eine Pilotenausbildung machen, was in Aachen nicht geht*“; „*Weil ich Pilot werden möchte und die Ausbildung in einer anderen Stadt ist*“) oder Polizist („*Ich will nach Köln oder Dortmund, um auf die Polizeifachschule zu gehen*“) hin, die nicht in Aachen vertreten sind.

Noch häufiger als fehlende berufliche Möglichkeiten wurden *fehlende universitäre Möglichkeiten* als Motiv für die Entscheidung gegen eine Zukunft in Aachen genannt. In dieser Kategorie konnten 16,2 % aller Aussagen eingeordnet werden. Hier wurden insbesondere spezielle Fachgebiete, die nicht in Aachen angeboten werden, genannt („*Hier kann man nicht Tiermedizin studieren*“; „*Ich möchte Jura studieren, das kann man in Aachen nicht*“). Andere Befragte waren weniger spezifisch und wiesen darauf hin, dass generell das Studienangebot nicht ihren Interessen entspräche: „*Studium, das es in Aachen nicht gibt*“ oder „*Studienplätze sind technisch (Maschinenbau, Ingenieurwesen) ausgerichtet. Sagt nicht zu*“. Das Studienangebot in Aachen scheint also je nach Interessenlage unterschiedlich bewertet zu werden. Schüler, deren Interessen durch das Studienfachangebot der RWTH und der FH Aachen gedeckt werden, werten dies als ausdrücklichen Grund in Aachen zu bleiben. Schüler hingegen, die das Studienangebot nicht anspricht, bewerten dies als klares Motiv, um Aachen zu verlassen. Vergleicht man den jeweiligen Anteil dieser beiden Gruppen, fällt allerdings auf, dass das Motiv *Gegen eine Zukunft in Aachen auf Grund fehlender universitärer Möglichkeiten* mit 16,2 % fast doppelt so oft genannt wird wie das Motiv *Für eine Zukunft in Aachen auf Grund von guten Ausbildungsmöglichkeiten* (7,1 %). Dabei ist anzumerken, dass das letztgenannte Motiv sich nicht nur auf das Studienangebot, sondern auch auf Ausbildungsmöglichkeiten jenseits der Universität bezieht. Für die Mehrheit der befragten Schüler scheinen also die universitären Möglichkeiten in Aachen nicht auszureichen. Dies könnte zum Teil auch an fehlenden Informationen liegen, was diese Aussagen beispielhaft belegen: „*Ich möchte in Aachen studieren, weiß aber nicht ob das in Aachen möglich ist*“ oder „*Aachen ist nicht meine Traumstadt zum Studieren, denn sie hat keine FH's*“.

10,4 % aller Aussagen wurden in der Kategorie *zu klein* verortet. Typische Aussagen dieser Kategorie sind beispielsweise: „*Ich finde Aachen ist eine zu kleine Stadt um hier ewig leben zu können*“, „*Ich brauche mehr Großstadtfeeling*“, oder „*Zu klein, jeder kennt jeden*“. Des Weiteren wird explizit darauf hingewiesen, dass es in größeren Städten mehr Möglichkeiten gäbe: „*In eine größere Stadt umziehen, weil dort mehr los ist*“, „*In eine größere Stadt mit mehr Möglichkeiten*“, oder „*Ich möchte in eine Großstadt ziehen, wo alles nicht so kompliziert ist*“. Bezüge werden außerdem zu größeren Städten wie Köln, Düsseldorf, Hamburg oder Berlin hergestellt. Das Motiv *zu klein* scheint relativ relevant zu sein für die Entscheidung für oder gegen eine Zukunft in Aachen, immerhin handelt es sich dabei um die am vierthäufigsten genannte Kategorie.

Um ein zu geringes Freizeitangebot in Aachen geht es in der Kategorie *fehlende Freizeitmöglichkeiten*. Hier wurden 4,0 % aller Aussagen eingeordnet, folgende Themen wurden dabei angesprochen: Nicht viel los in Aachen und fehlende Angebote, um Freizeit zu verbringen. So merken einige Befragte an, dass es nicht genug Angebote in Aachen gibt, um die Freizeit zu verbringen: „*Ich finde Aachen uninteressant und hat nicht viele Angebote für junge Erwachsene*“ oder „*Es ist mir zu ruhig hier*“. Andere Aussagen sind konkreter und nehmen direkt Bezug auf Angebote, die fehlen: „*In anderen Städten gibt es mehr Kultur, Konzerte (nicht nur für Rentner)*“, „*Es gibt nicht viele Shoppingcenter*“.

Auch als Begründung gegen eine Zukunft in Aachen wird die Infrastruktur bzw. Lage genannt. Dieses Motiv wurde auch als Begründung für eine Zukunft in Aachen angeführt. Allerdings wird dieser Aspekt häufiger negativ bewertet. So können 5,9 % aller Aussagen in die Kategorie *keine gute Lage/Infrastruktur* eingeordnet werden, hingegen nur 1,4 % in die Kategorie *gute Lage/Infrastruktur*. Die Oberthemen, die in den hier verorteten Aussagen angesprochen werden, ähneln ebenfalls denen, die als positives Motiv, in Aachen bleiben wollen, genannt wurden. Allerdings sind die Themen hier entsprechend ihrer Einordnung negativ konnotiert: zu wenig Natur; abgelegene Lage und schlechte Infrastruktur. Aussagen, die hier verortet wurden, sind: „*Ich will mehr Grün und Wiesen um mich herum haben und eine schönere Landschaft*“, „*In Aachen gibt es kaum Landwirtschaftliche Flächen. [Ich möchte Landwirt werden. Dies ist nur begrenzt in Aachen möglich]*.“ oder „*[Bessere Geschäfte], ausgereifere öffentliche Verkehrsmittel, [mehr Möglichkeiten und Leute]*.“

In die Kategorie *keine schöne Stadt* wurden Aussagen eingeordnet, die sich generell ablehnend Aachen gegenüber äußern. Darunter fallen 7,0 % aller Aussagen, was etwas weniger ist im Vergleich zu der sehr ähnlichen, allerdings positiv konnotierten Kategorie *emotionale Bindung*, in der 8,8 % aller Aussagen eingeordnet werden konnten. Die hier verorteten negativen Statements sprachen dabei folgende Themen an: man fühlt sich nicht wohl in Aachen; die Stadt ist hässlich; Aachen hat einen schlechten Ruf und ist nichts Besonderes und generelle Ablehnung. Relativ viele Aussagen bleiben unspezifisch in ihrer Begründung: „*Ich würde nicht in Aachen bleiben, weil es mir hier nicht gefällt*“, „*Weil ich es hier nicht besonders mag*“, „*Weil ich mich in Aachen nicht wohlfühle*“ oder „*Weil es hier in Aachen nicht mehr so schön ist wie früher*“. Andere Aussagen beziehen sich mehr auf das Stadtbild: „*Aachen ist hässlich [und klein]*“, „*Aachen ist hässlich. Ich meine alles ist grau, langweilig, leblos, [die Menschen sind hier unfreundlich]*“, „*Es ist dreckig, [überall Penner], Aachen bekommt langsam einen schlechten Ruf*“. Eine recht starke Ablehnung von Aachen generell wird in allen hier verorteten Aussagen deutlich.

Obwohl, mit einem Anteil 0,8 % aller Aussagen nur relativ wenig Aussagen in der Kategorie *Unsicher* eingeordnet wurden, wird sie hier als eigenständige Kategorie präsentiert. Die Aussagen, die in dieser Kategorie verortet wurden, sprechen alle das Thema Kriminalität bzw. Aachen als unsichere Stadt an. Diese Themen passen so nicht in eine andere Kategorie. So führten zum einen Befragte hier aus, dass sie in Aachen eine hohe Kriminalität wahrnehmen: „*Ich finde in Aachen herrscht eine hohe Kriminalitätsquote*“, „*[Aachen ist an sich schön, aber langweilig und] super kriminell*“ oder „*Weil in meiner Gegend dealen und Konsum von Drogen Alltag ist*“. Zum anderen gaben Befragte an, dass sie sich generell unsicher in Aachen fühlen: „*[Ich finde die Stadt nicht schön,] unsicher, [unwohl]*“ oder „*Gefährliche Menschen in manchen Gegenden*“. Unsicherheit in Aachen scheint kein generelles Motiv zu sein, um eine Zukunft in Aachen abzulehnen, allerdings ist anzumerken, dass es zumindest für einige der Befragten ausschlaggebend für ihre Entscheidung gegen Aachen wahrgenommen wird.

Zukunftschancen

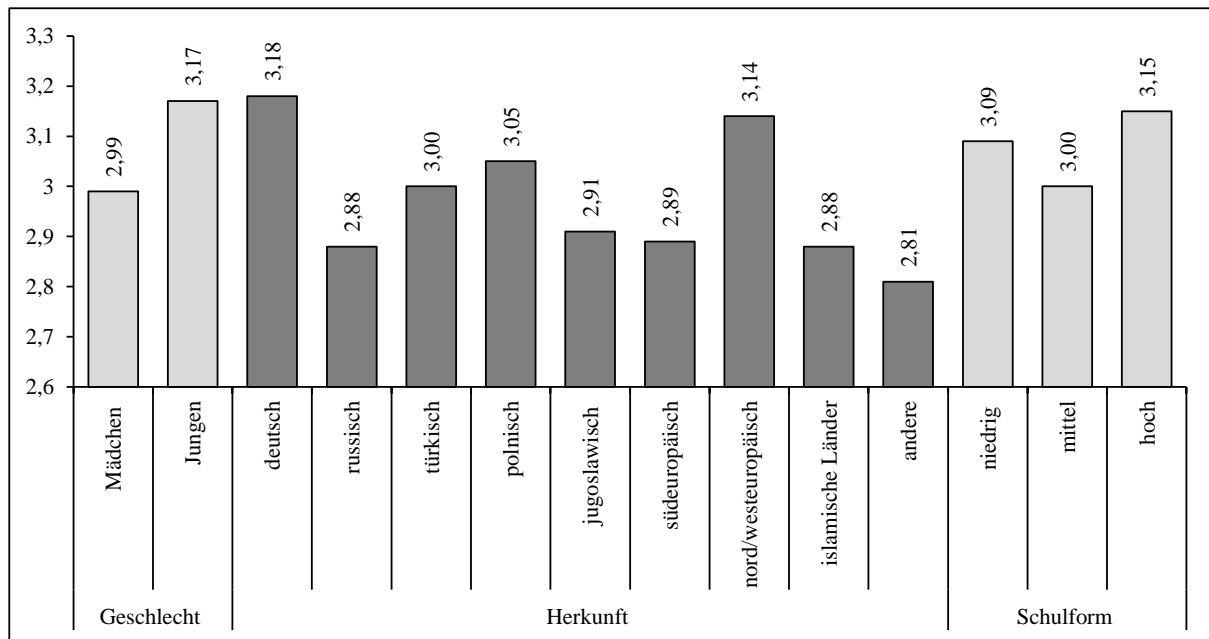
Neben der Entscheidung für oder gegen eine Zukunft in Aachen wurden die Schüler außerdem zu ihrer Einschätzung zu den Zukunftschancen in Aachen bezüglich verschiedener As-

pekten ihres Lebens befragt. Dabei sollten sie angeben, wie sie auf einer Skala von „1 - schlecht“ über „2 – eher schlecht“, „3 – eher gut“ bis „4 – gut“ ihre Zukunft in Aachen in den Bereichen Beruf, Ausbildung, Familie, glücklich sein und Freizeit einschätzen. Um eine übersichtlichere Darstellung zu erhalten, werden die Befragten in zwei Gruppen eingeteilt: als die Zukunft schlecht einschätzend werden die Befragten klassifiziert, die angeben, ihre Zukunft in den verschiedenen Aspekten jeweils schlecht oder eher schlecht einzuschätzen. Befragte, die angeben die Zukunftschancen eher gut bis gut einzuschätzen, werden als die Zukunft gut einschätzend klassifiziert.

Insgesamt schätzen die Befragten ihre Zukunftschancen in Aachen eher als positiv ein. So liegt der Anteil an Befragten, die angeben, ihre beruflichen Chancen in Aachen als gut einzuschätzen, bei 72,8 %. Für alle anderen Aspekte, die hier abgefragt wurden, liegt dieser Anteil noch höher. So schätzen 78,8 % der Befragten ihre Zukunftschancen in Aachen in Bezug auf die Ausbildung als gut ein; 85,0 % äußern sich positiv in Bezug auf Familie, 80,8 % in Bezug auf das Glücklichein und 79,0 % in Bezug auf die Freizeit.

Für weitere Analysen wird die Einschätzung der Zukunftschancen in Aachen als eine Skala verwendet. Hierfür wird der Mittelwert aus den fünf Items berechnet. Erwartungsgemäß zeigt sich auch hier eine positive Einschätzung bezüglich einer Zukunft in Aachen (Mittelwert der Skala 3,08). Mit einem Cronbachs Alpha von .80 weist die Skala eine gute interne Konsistenz auf. Die jeweilige Einschätzung der Zukunftschancen in Aachen differenziert nach Geschlecht, Herkunft und Schulform ist in Abblendung 2.8 dargestellt. Vergleicht man die Zufriedenheit der befragten Mädchen und Jungen fällt auf, dass Jungen die Zukunftschancen signifikant besser einschätzen als die Mädchen. Ebenfalls signifikante Unterschiede zeigen sich in Bezug auf die Herkunft der Befragten. So schätzen deutsche Jugendliche ihre Zukunft in Aachen insgesamt am positivsten ein, gefolgt von Schülern aus Nord-/Westeuropa und Polen. Am schlechtesten werden die Zukunftschancen in Aachen von Schülern aus anderen Ländern, Russland und islamisch geprägten Ländern eingeschätzt. Auch zwischen den Schulformen variieren die Einschätzungen bezüglich der Zukunftschancen signifikant. So schätzen Gymnasiasten (hohes Schulniveau) sowie Förder- und Hauptschüler (niedriges Schulniveau) die Chancen in Aachen als am positivsten ein, während Real- und Gesamtschüler (mittleres Schulniveau) sich hier etwas weniger positiv äußern. Keine statistisch signifikanten Unterschiede zeigen sich in Hinblick auf die Stadtteile; daher werden diese Ergebnisse nicht getrennt nach den Stadtteilen ausgewiesen.

Abbildung 2.8: Mittelwert der Skala „Einschätzung der Zukunftschancen in Aachen“ nach Geschlecht, Herkunft und Schulform (in %, gewichtete Daten)

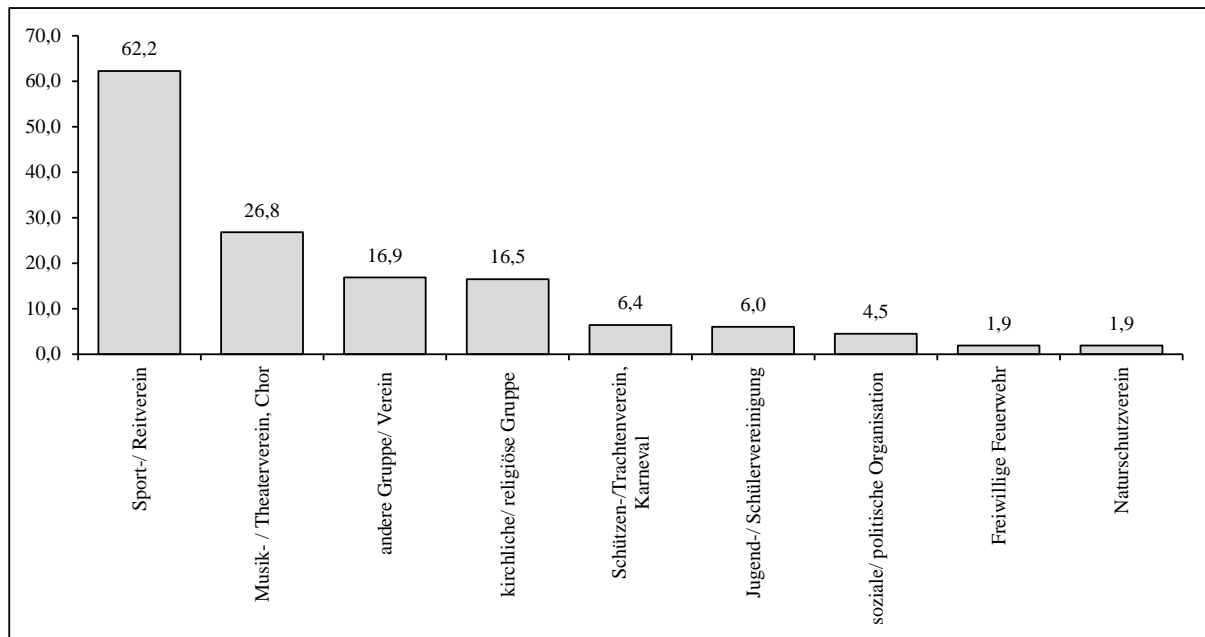


2.2.2. Vereinszugehörigkeit

Wie häufig die Aachener Jugendlichen in verschiedenen Vereinen, Gruppen und Organisationen Mitglied sind, kann aus Abbildung 2.9 entnommen werden. Zusätzlich zur Abfrage der Mitgliedschaft wurde auch erfasst, wie zufrieden die Jugendlichen, die angeben in der jeweiligen Vereinigung, Gruppe oder Organisation Mitglied zu sein, mit dem Angebot sind. Die Antwortskala reichte hier von „1 - unzufrieden“ bis „4 - zufrieden“. Hohe Werte signalisieren also eine hohe Zufriedenheit mit dem jeweiligen Angebot. Außerdem wurden die Jugendlichen, die kein Mitglied der entsprechenden Organisation sind, gefragt, welche Gründe dies hat. Dabei konnten die Jugendlichen auswählen zwischen: „kein Interesse“, „zu teuer“, „schlecht erreichbar“ und „zu zeitaufwendig“. Zusätzlich hatten die Jugendlichen die Möglichkeit, einen anderen Grund anzugeben.

Am häufigsten sind die Befragten in Sport- bzw. Reitvereinen engagiert: Sechs von zehn Schülern geben hier an, Mitglied zu sein. Dies gilt für Jungen häufiger als für Mädchen (69,1 % zu 54,6 %) sowie für einheimische Deutsche häufiger als für Migranten (69,1 % zu 52,9 %). Von den Befragten, die Mitglied in einem Sport- bzw. Reitverein sind, geben 96,4 % an, eher zufrieden bis zufrieden mit dem Angebot des Vereins zu sein. Betrachtet man die Gründe, warum Befragte nicht Mitglied in einem Sport- oder Reitverein sind, zeigt sich, dass dies meist mit fehlendem Interesse (53,2 %) begründet wird. Weitere 21,7 % geben an, dass ihnen die Zeit dafür fehlt, für 6,3 % der Befragten, die nicht Mitglied in einem Reit- oder Sportverein sind, ist dies zu teuer und für 5,3 % ist ein solcher Verein zu schlecht erreichbar. 13,5 % gaben hier einen anderen Grund an. Dabei wurden zum Beispiel gesundheitliche Gründe angeführt, aber auch, dass privat Sport gemacht werde (z.B. Joggen) oder dass eine Mitgliedschaft früher bestand.

Abbildung 2.9: Mitgliedschaft in Vereinen (in %, gewichtete Daten)

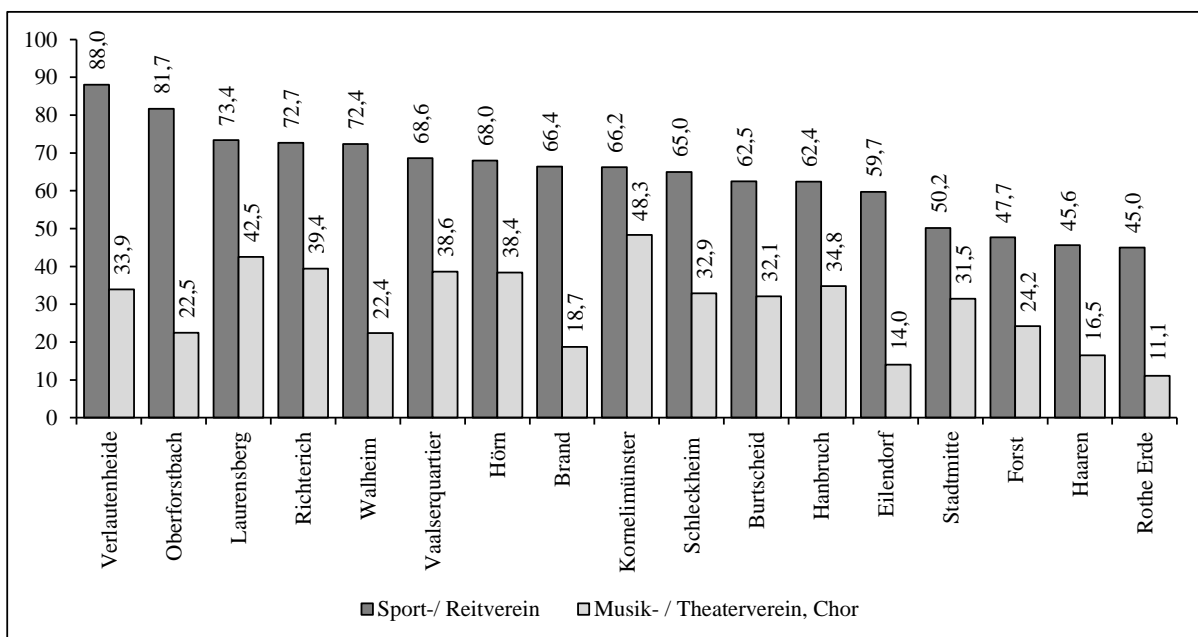


Immerhin jeder vierte Befragte ist in einem Musik- bzw. Theaterverein oder einem Chor Mitglied. Hier zeigt sich im Vergleich mit Sportvereinen ein umgekehrtes Bild mit Blick auf die Geschlechter: So sind Mädchen deutlich häufiger in einem Musik- oder Theaterverein oder in einem Chor engagiert als Jungen (38,7 % zu 15,6 %). Ein nicht ganz so deutlicher Unterschied ergibt sich im Vergleich von einheimischen Deutschen und Befragten mit Migrationshintergrund: 30,6 % der deutschen Befragten sind Mitglied in einem Musik-, Theaterverein oder einem Chor, hingegen nur 21,7 % der befragten Migranten. Mitglieder in einem solchen Verein sind zumeist eher zufrieden bis zufrieden (96,6 %). Die Mehrheit der Befragten, die kein Mitglied ist, gibt an, kein Interesse daran zu haben (70,5 %), während es 14,9 % zu zeitaufwendig ist. Nur sehr wenig Befragte geben an, dass ihnen ein Engagement in einem Musik-, Theaterverein oder einem Chor zu teuer sei (2,9 %) oder dies zu schlecht erreichbar wäre (3,2 %). Andere Gründe (8,5 %), die gegen eine Mitgliedschaft in solchen Vereinen genannt werden, sind beispielsweise, dass noch nicht der richtige Verein/Chor gefunden wurde oder dass privat Musik gemacht wird.

16,9 % aller Befragten gaben an, in anderen Vereinen oder Gruppen Mitglied zu sein. Dabei sollte auch angegeben werden, um was für Vereine beziehungsweise Gruppen es sich handelt. Die Mehrzahl der Befragten gab hier an, in einem weiteren Sportverein bzw. in einem Fitnessstudio Mitglied zu sein. In kirchlichen oder anderen religiösen Gruppen sind 16,5 % der Befragten engagiert. Dabei unterscheiden Jungen und Mädchen sowie einheimische Deutsche und Migranten nicht statistisch signifikant in ihren Mitgliedschaftsanteilen. Auch hier sind die Mitglieder insgesamt zufrieden mit dem Angebot dieser Gruppen (Anteil eher zufrieden/ zufrieden: 93,3 %). Der überwiegende Teil der Nichtmitglieder führt fehlendes Interesse als Grund für die Nichtmitgliedschaft an (84,8 %) gefolgt von dem Grund, dass es zu zeitaufwendig ist (7,3 %). Geldliche Aspekte oder die Erreichbarkeit scheinen hier eher eine untergeordnete Rolle zu spielen (0,5 bzw. 1,4 %). 6,0 % der Nichtmitglieder berichten andere Gründe, die gegen ein Engagement in einer kirchlichen Gruppe sprechen. Am häufigsten wird hier genannt, dass die Befragten nicht religiös seien. Alle anderen Vereine werden eher selten von Jugendlichen der neunten Jahrgangsstufe aufgesucht. Eine Mitgliedschaft bei der Freiwilligen

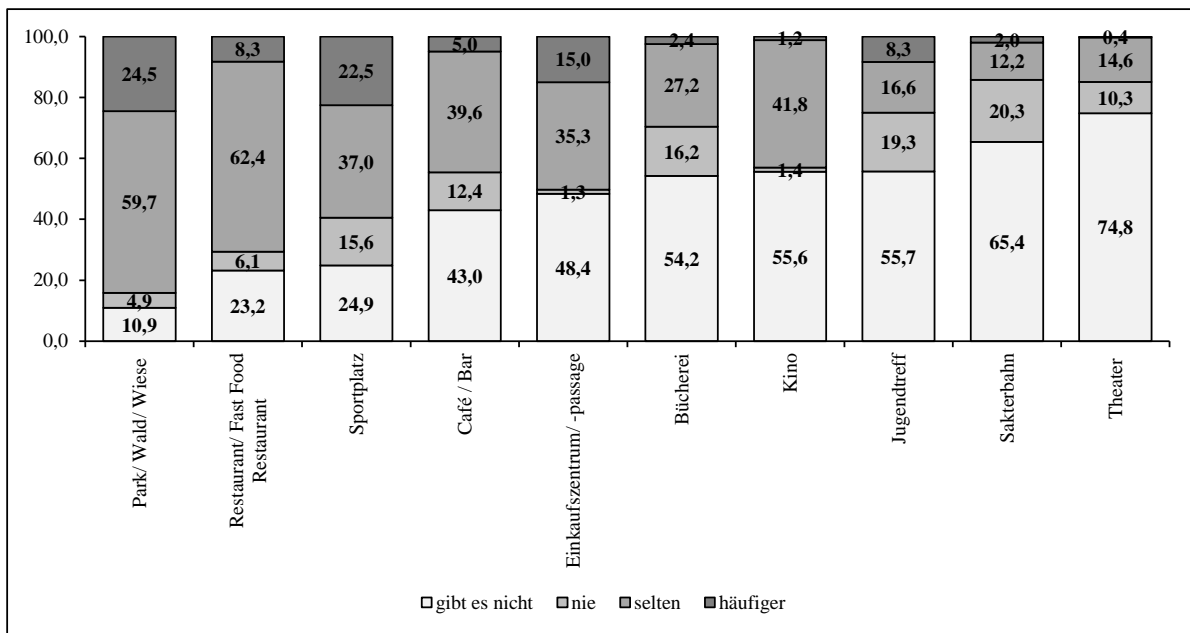
ligen Feuerwehr oder im Naturschutzverein scheint die absolute Ausnahme zu sein. Betrachtet man die Gründe, die von den Nichtmitgliedern angegeben werden, zeigt sich, dass vor allem fehlendes Interesse sowohl gegen ein Engagement bei der Freiwilligen Feuerwehr (84,6 %) als auch beim Naturschutzverein (71,5 %) spricht. In Abbildung 2.10 ist die Verteilung der Mitgliedschaften in den beiden größten Vereinsgruppen nach Stadtteilen dargestellt. Dabei zeigt sich, dass die Anteile an Befragten, die in Sport- und Musikvereinen engagiert sind, stark zwischen den Stadtteilen variiert. So sind beispielsweise fast neun von zehn Befragten in Verlautenheide Mitglied in einem Sportverein, dies trifft aber nur auf ca. fünf von zehn Schülern aus Rothe Erde zu. Der Anteil an Mitgliedern in Musik- /Theatervereinen und Chören schwankt zwischen den Stadtteilen zwischen 48,3 % in Kornelimünster und 11,1 % in Rothe Erde.

Abbildung 2.10: Mitgliedschaft in Sport- und Musikvereinen nach Stadtteilen (in %, gewichtete Daten)



Die Jugendlichen wurden außerdem gefragt, welche Freizeitorte sie aufsuchen bzw. welche Freizeitorte es überhaupt in ihrer Nachbarschaft gibt. Es wurde insgesamt für zehn Orte gefragt, ob es diese in der Nachbarschaft der Befragten gibt und wenn ja, wie häufig sie genutzt werden. Abbildung 2.11 macht deutlich, dass es in den meisten Nachbarschaften einen Park, Wald oder Wiesen gibt; nur 10,9 % der Befragten verneinen die Existenz. Rund jeder vierte Befragte gibt an, hier häufig seine Freizeit zu verbringen. Als häufige Nutzung wurde dabei eingestuft, wenn die Jugendlichen mindestens einmal die Woche an dem Ort ihre Freizeit verbracht haben. Ebenfalls häufig in Nachbarschaften vertreten sind Freizeitorte wie Restaurants, Sportplätze, Cafés oder Einkaufszentren. Diese Orte gibt es in mehr als der Hälfte der Nachbarschaften und hier verbringt jeweils ein größerer Anteil der Befragten zumindest selten ihre Freizeit. Freizeitorte wie Skaterbahnen und Theater gibt es hingegen nur in wenigen Nachbarschaften. So berichtet deutlich mehr als jeder zweite Befragte, dass es diese Orte nicht in der eigenen Nachbarschaft gibt. Allerdings fällt bezüglich dieser Orte auch auf, dass, wenn es sie gibt, nur sehr wenig Befragte diese häufig nutzen. Der Geschlechtervergleich ergibt, dass Mädchen besonders häufig ihre Freizeit in Einkaufszentren und –passagen verbringen, wohingegen Jungen deutlich häufiger als Mädchen Sportplätze aufsuchen.

Abbildung 2.11: Aufsuchen verschiedener Freizeitorte (in %, gewichtete Daten)



Stadtteilbezogene Auswertungen zu den Freizeitorten werden in Tabelle 2.7 präsentiert. Dabei wird jeweils der Anteil der Befragten in einem Stadtteil abgetragen, der angibt, dass es den entsprechenden Freizeitort nicht gibt. Zusätzlich wird der Anteil der Jugendlichen dargestellt, der angibt, den entsprechenden Ort häufiger zu besuchen, wenn er leichter zu erreichen wäre. Hier ist anzumerken, dass diese Angaben nur von Schülern gemacht wurden, die zuvor angegeben haben, dass dieses Angebot in ihrer Nachbarschaft fehlt. Es fällt auf, dass Angebote, von denen viele Befragte angeben, dass es sie nicht in ihrer Nachbarschaft gibt, nicht zwangsläufig auch nachgefragt sind. Dies zeigt sich gut am Beispiel von Theater, Bücherei oder Skaterbahn. Hier geben beispielsweise in Hörn 80 % der Befragten an, dass es kein Theater in ihrer Nachbarschaft gibt; allerdings würden auch nur 12,1 % dieser Befragten öfter ein Theater besuchen, wenn es leichter erreichbar wäre. Ähnliches zeigt sich in Bezug auf eine Bücherei zum Beispiel im Vaalserquartier: Hier geben mit 44,0 % fast die Hälfte der Befragten an, keine Bücherei in ihrer Nachbarschaft zu haben. Allerdings würde nur jeder zehnte Befragte im Vaalserquartier eine Bücherei öfter besuchen, wäre sie leichter zu erreichen. Ein gleiches Muster zeigt sich auch bezüglich einer Skaterbahn. So geben beispielsweise in Forst mehr als zwei Drittel der Befragten an, dass es keine Skaterbahn in ihrer Nachbarschaft gibt; allerdings würden auch nur 13,5 % dieser Befragten eine Skaterbahn öfter besuchen, wäre sie leichter zu erreichen. Dieses Bild bestätigt sich aber nicht für alle Freizeitangebote. So geben mit Ausnahme von der Stadtmitte in allen anderen Stadtteilen relativ wenig Befragte an, dass es in ihrer Nähe keinen Sportplatz gäbe; der Anteil an Befragten, die einen Sportplatz öfter besuchen würden, wäre er leichter zu erreichen, liegt in fast allen Stadtteilen bei um die 50 %. Hier bestätigt sich also die Annahme, dass Freizeitangebote, die in einem Stadtteil fehlen, auch nachgefragt werden. Tabelle 2.7 kann zusätzlich derart gelesen werden, dass pro Stadtteil jenes Angebote identifiziert wird, dass am häufigsten fehlt und das am häufigsten besucht würde, wenn es leichter zu erreichen wäre. Dabei zeigt sich bspw. fast in jedem Stadtteil, dass eine besonders hohe Nachfrage nach einem näheren Kino besteht. In Hanbruch, Kornelimünster und Walheim besteht allerdings die höchste Nachfrage nach einem Park. In Oberforstbach geben die meisten Befragten an, dass sie eine Einkaufspassage/-zentrum öfter besuchen würden, wäre es leichter zureichen.

Tabelle 2.7: Aufsuchen verschiedener Freizeitorte nach Stadtteil (in %, gewichtete Daten)

	Park, ...		Sportplatz		Café/ Bar		Einkaufs- passage		Jugendtreff		Skaterbahn		Kino		Theater		Bücherei		Restaurant, ...	
	Gibt es nicht	Öfter besu- chen	Gibt es nicht	Öfter besu- chen	Gibt es nicht	Öfter besu- chen	Gibt es nicht	Öfter besu- chen	Gibt es nicht	Öfter besu- chen	Gibt es nicht	Öfter besu- chen	Gibt es nicht	Öfter besu- chen	Gibt es nicht	Öfter besu- chen	Gibt es nicht	Öfter besu- chen	Gibt es nicht	Öfter besu- chen
Brand	12,8	45,0	20,0	40,0	40,4	32,8	44,4	72,3	35,8	16,7	50,0	6,6	58,9	76,4	63,6	9,5	43,9	18,5	17,2	51,9
Burtscheid	6,4	54,4	23,7	37,5	29,8	34,8	29,0	29,2	70,8	31,6	62,4	16,3	46,6	77,9	62,4	11,5	54,6	28,1	21,8	51,4
Eilendorf	15,4	30,8	23,3	47,8	41,3	57,9	52,9	81,6	53,9	21,6	44,2	7,1	58,1	75,9	84,5	19,0	59,2	14,5	18,3	68,8
Forst	10,9	44,4	32,4	40,0	49,1	54,2	27,0	57,1	53,6	20,4	72,7	13,5	59,1	85,5	79,3	25,0	73,9	20,8	19,8	55,0
Haaren	19,4	25,0	16,0	54,5	32,4	28,6	50,7	64,5	45,8	6,7	52,1	9,4	49,3	78,8	75,0	18,4	35,6	12,5	10,8	28,6
Hanbruch	4,5	100,0	31,8	53,8	40,9	58,8	34,1	66,7	65,9	31,0	84,1	24,3	34,1	73,3	61,4	15,4	50,0	18,2	25,0	54,4
Hörn	11,1	20,0	17,8	42,9	62,2	40,7	66,7	55,6	48,9	23,8	95,6	17,1	37,8	64,3	80,0	12,1	82,2	13,9	42,2	52,6
Kornelimünster	3,7	100,0	18,5	40,0	22,2	20,0	84,6	90,9	74,1	47,4	22,2	0,0	81,5	85,7	92,6	29,2	55,6	21,4	25,9	42,9
Laurensberg	5,4	75,0	27,0	47,4	42,7	56,7	60,0	72,7	75,7	31,5	74,3	21,2	63,5	79,5	79,7	16,4	42,5	30,0	20,3	46,7
Oberforstbach	13,0	66,7	17,4	25,0	65,2	78,6	82,6	94,1	73,9	43,8	73,9	12,5	73,9	80,0	87,0	16,7	47,8	10,0	52,2	75,0
Richterich	10,3	50,0	9,8	50,0	53,7	54,5	78,0	71,0	24,4	40,0	17,1	14,3	78,0	80,0	85,4	18,2	61,0	30,4	43,9	47,1
Rothe Erde	17,3	56,3	27,8	55,6	41,3	21,1	14,7	64,3	52,3	15,4	69,2	7,6	38,0	68,6	70,4	13,6	53,3	23,5	15,9	56,3
Schleckheim	11,1	50,0	11,1	100,0	55,6	30,0	70,6	63,6	31,3	40,0	70,6	18,2	72,2	83,3	83,3	15,4	27,8	16,7	27,8	50,0
Stadtmitte	12,9	63,6	41,2	42,4	38,6	27,6	25,6	57,9	50,6	31,6	76,5	22,8	23,2	63,2	44,4	11,8	53,1	32,5	9,8	37,5
Vaalserquartier	12,2	83,3	26,0	41,7	66,0	41,9	46,0	63,6	58,0	25,9	72,0	27,3	56,0	46,2	72,0	12,1	44,0	10,0	30,0	26,7
Verlautenheide	0,0	-	7,1	50,5	71,4	52,6	89,3	84,0	57,1	40,0	28,6	12,5	85,7	91,3	96,4	20,0	89,3	37,5	50,0	64,3
Walheim	3,3	100,0	19,7	16,7	33,9	50,0	65,6	75,7	49,2	52,9	80,3	8,7	73,8	79,1	90,2	23,5	42,6	16,0	26,2	60,0

2.2.3. Verbesserungsideen

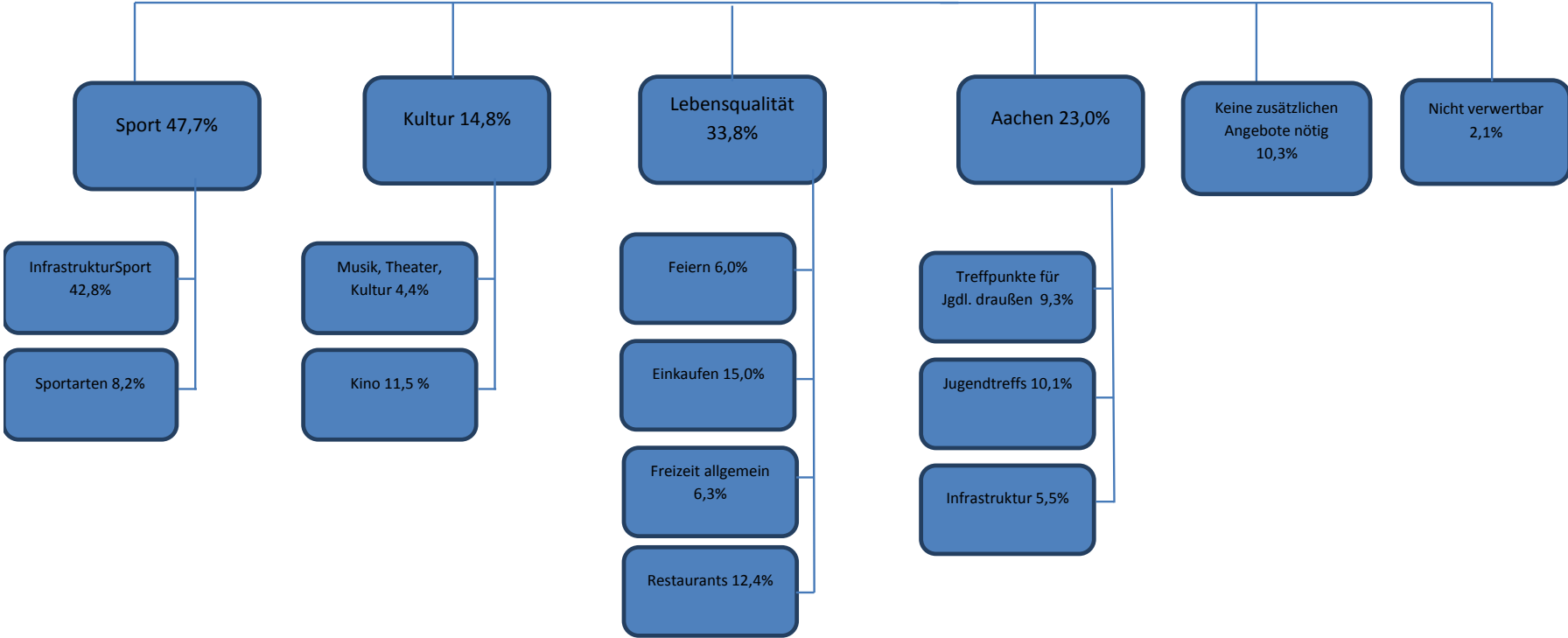
Die Befragten wurden gefragt, welche Freizeitangebote ihnen in ihrer Nachbarschaft fehlen, ausgebaut oder verbessert werden sollten. Dabei konnten sie frei begründen, was ihnen persönlich jeweils fehlt. Erneut wurden hier Kategorien gebildet, um eine anschaulichere Darstellung zu ermöglichen. Diese Kategorien sind im nachfolgenden Schaubild dargestellt. Es ist allerdings anzumerken, dass die Hälfte der Befragten (50,3 %) keine Angaben zu dieser Frage gemacht hat. Die folgenden Darstellungen beziehen sich dementsprechend nur auf Befragte mit gültigen Angaben. Zudem muss beachtet werden, dass eine Aussage mehreren Kategorien zugeordnet werden konnte, wenn in ihr verschiedene Themen angesprochen wurden. Deshalb addieren sich die einzelnen Prozentangaben auf über 100%.

Alle Aussagen wurden unter folgende fünf Oberkategorien eingeordnet: *Sport, Kultur, Lebensqualität, Aachen* und *keine zusätzlichen Angebote nötig*. Insgesamt 2,1 % der Antworten waren nicht verwertbar, weil sie entweder nicht lesbar waren oder sich nicht auf die gestellte Frage bezogen.

In die Kategorie *keine zusätzliche Angebote nötig* wurden Aussagen eingeordnet, die sich dafür aussprechen, dass es nicht nötig ist, in Aachen Freizeitangebote weiter auszubauen oder zu verbessern. Typische Aussagen aus dieser Kategorie sind beispielsweise: „*Alles was ich brauche ist in meiner Nähe*“, „*Da ich nicht weit weg von der Innenstadt wohne, ist es für mich kein Problem mit dem Bus in die Stadt zu fahren. Ich fände es unnötig in einem kleinen Dorf ein Kino zu bauen*“, „*Ich habe keine Vorschläge, ich finde die Angebote reichen aus.*“ Insgesamt 10,3 % aller Aussagen wurden hier eingeordnet.

Die größte Oberkategorie ist *Sport*, insgesamt 47,7 % aller Aussagen wurden hier verortet. Es wurden zwei Unterkategorien aus den Aussagen abgeleitet: *Sport-Infrastruktur* und *Sportarten*. Die größere der beiden Kategorien ist *Sport-Infrastruktur*. 42,8 % aller Aussagen wurden hier verortet. Sie sprechen vor allem fehlende Möglichkeiten an, Sport zu treiben. So gehen viele Befragte auf das Thema Schwimmbäder ein. „*Ein Schwimmbad im Stadtteil Eilendorf*“, „*Es sollte ein naheliegendes Hallen- oder Freibad geben*“, „*Ein Spaß- /Freibad wäre eine gute Investition. Eine öffentliche Schwimmhalle, die bis 21:00 Uhr auf hat*“, „*Nur das Schwimmbad könnte verbessert werden*“. Außerdem wünschen sich viele Befragte, dass die bestehenden Sportanlagen verbessert bzw. besser gepflegt werden oder einfacher öffentlich zugänglich sein sollten: „*Unser Sportplatz sollte mal ausgebaut werden*“, „*Leichtathletikanlagen*“, „*Einen besseren Tischtennisplatz*“, „*Außensportanlagen für Krafttraining, Klimmzugstangen, Geräte (wie in Amerika)*“, „*Volleyballplätze, nicht immer nur Basketball und Fußballplätze*“ oder „*Sportplätze*“. Fast genauso viele Nennungen wünschen sich verbesserte Angebote in Bezug auf Fußballplätze.

Welche Angebote fehlen in Aachen?



Ebenfalls häufig genannt werden verbesserte Angebote für Basketballplätze, Skaterparks, Mountainbikeparks sowie Reiterhöfe. Eher selten werden mehr oder ausgebaute Möglichkeiten zum Klettern, Eislaufen, Kartfahren oder zum Bolzen angesprochen. Auch finden sich in dieser Kategorie Aussagen, die sich allgemein eine bessere sportliche Infrastruktur wünschen. Da diese Unterkategorie die größte der insgesamt 14 Unterkategorien ist, lässt sich folgern, dass die sportliche Ausstattung Aachens insgesamt für die Befragten noch Spielraum zu lassen scheint, um sich verbesserte Angebote zu wünschen.

In die zweite Kategorie, die unter der Oberkategorie Sport eingeordnet wurde, *Sportarten*, wurden insgesamt 8,2 % aller Aussagen verortet. Am häufigsten wurde dabei ein Fitnessstudio gewünscht: „*In meiner Nachbarschaft fehlt ein Fitnessstudio*“. Am zweithäufigsten sprechen Antworten in dieser Kategorie seltene und exotische Sportarten an, die in Aachen häufiger bzw. generell vertreten sein sollten: Yoga, Fechten, Parcours oder Rudern. Weitere Sportarten, die gewünscht werden, sind: Schach, Kampfsport, Badminton, Tennisvereine, Hockey oder Turnen.

In der Oberkategorie *Kultur* konnten insgesamt 14,8 % aller Antworten verortet werden. Hier wurden wiederum zwei Unterkategorien abgeleitet: *Musik, Theater und Kultur* (4,4 % aller Aussagen), sowie *Kino* (11,5 % aller Aussagen). In die erste der beiden Unterkategorien wurden Aussagen eingeordnet, die sich verbesserte Angebote zu Bibliotheken („*Die Bibliothek sollte vergrößert werden*“, „*In der Bücherei sollte es ein größeres Angebot an Jugendbüchern geben*“), Musikschulen („*mehr Stellen um Musik zu machen*“, „*kostenloser Musikunterricht*“), Konzerten („*Locations für Konzerte, Kultur, Musik, Parks. Keine Schließung von Konzertsälen (Jakobshof, Bunker)*“), kulturellen Veranstaltungen oder Theater („*Theater, kostenloser Musikunterricht. Die Stadt hat auch sehr wenige Künstler*“) wünschen. Mit 11,5 % wurden deutlich mehr Antworten in der zweiten Unterkategorie *Kino* verortet. Typische Aussagen dieser Kategorie lauten wie folgt: „*Kino in der Nähe, nicht so weit weg*“, „*Kino*“, „*Es sollte ein Kino geben, welches näher ist, als in der Innenstadt*“ oder „*Es wäre cooler, wenn es in Aachen Brand ein Kino geben würde*“. Insgesamt betrachtet scheinen kulturelle Angebote weniger häufig genannt zu werden im Vergleich mit den anderen Oberkategorien. Nichtsdestotrotz machen die hier eingeordneten Aussagen, deutlich, dass es in Aachen noch Verbesserungsbedarf beim Thema kulturelle Angebote (insbesondere Kinos) für Jugendliche gibt.

In der Oberkategorie *Lebensqualität* wurden insgesamt 33,8 % aller Aussagen eingeordnet. Es wurden vier Unterkategorien abgeleitet: *Feiern* (6,0 %), *Einkaufen* (15,0 %), *Freizeitangebote* insgesamt (6,3 %) sowie *Restaurants* (12,4 %). Befragte, deren Aussagen der Unterkategorie *Feiern* zugeordnet wurden, vermissten zumeist bessere Angebote, um feiern zu gehen. Dabei wurden sich zum Beispiel mehr Bars oder Diskotheken für Jugendliche („*Es sollte mehr Möglichkeiten zum Tanzen gehen geben*“, „*Mehr 16-er Partys im Starfish/ B9, [mehr Jugendfahrten in andere Länder für Leute ab 16]*“, „*Eine richtige Bar*“), oder eine Shisha-Bar gewünscht.

Aussagen, die in die Unterkategorie *Einkaufen* eingeordnet wurden, thematisierten das generelle Angebot an Läden und Geschäften in Aachen. Dabei wurden einerseits ein größeres bzw. besseres Angebot an Kleidungsläden gewünscht: „*Mehr größere/ modernere Läden in Burtcheid vielleicht*“, „*Ich bin zufrieden mit meiner Nachbarschaft, aber es sollten vielleicht mehr Einkaufszentren ausgebaut werden*“, „*Mehr Einkaufsmöglichkeiten in Brand*“. Ande-

rerseits wünschen sich die Befragten auch ein besseres Angebot an Supermärkten: „*Mir fehlt ein bisschen der nahe Supermarkt, da ich 10 Minuten mit dem Fahrrad zum Supermarkt brauche*“, „*Es sollte mehr Geschäfte, z.B. einen Supermarkt geben*“, „*Ich fände es gut, wenn es mehr kleine Läden geben würde, der nächste Supermarkt ist 3-4 Km entfernt*“ oder „*Netto, um nicht immer nach Brand fahren zu müssen*“. Andere Läden, die konkret gewünscht werden, sind Zooläden, Kioske, Elektronikfachgeschäfte oder Drogeriemärkte.

In der Unterkategorie *Freizeit allgemein*, wurden Aussagen verortet, die anmerkten, dass es bei verschiedenen Möglichkeiten, die bereits bestehen, noch Verbesserungspotential gäbe bzw. die sich Freizeitangebote wünschten, die bisher noch nicht in Aachen vertreten sind. Aussagen, die hier eingeordnet wurden, lauten: „*Paintball, Spielhallen, Bowling, Lasertag*“, „*Ein Freizeitpark sollte bei uns gebaut werden*“, oder „*Freizeitparks (wie z.B. Phantasia Land), Abenteuer-Schwimmbad (wie z.B. Auquana)*“. Dabei ist anzumerken, dass relativ viele Befragte sich mehr Freizeitparks wünschen.

In der Unterkategorie *Restaurants* wurden Aussagen verortet, in denen sich die Befragten ein besseres Angebot an Restaurants wünschen. Dabei stehen vor allem Wünsche nach mehr Cafés oder Eisdielen im Vordergrund: „*Es fehlen Cafés [und ein Sportplatz. Das Kino müsste repariert werden und vernünftige Filme zeigen]*“, „*Es sollte mehr Cafes für 14-16 Jährige geben*“, „*Besser zugängliche Jugendcafés (wie in z.B. Simmerath)*“, „*Es sollte eine Eisdielen geben [und ein Fitnessstudio]*“. Außerdem wünschen sich die Befragten auch mehr Restaurants, wobei besonders ein Bedarf an Fast-Food-Restaurants zu bestehen scheint: „*Fast-Food-Restaurant [und Basketballhalle]*“, „*Mehr Fast-Food-Läden, z.B. Burger King oder KFC in der Stadt*“, „*Dönerbuden*“. Mehr Kioske oder Bäckereien werden auch gewünscht, allerdings deutlich seltener.

Die Oberkategorie *Aachen* fasst Antworten zusammen, die sich Verbesserungen wünschen, die sich direkt auf die Stadt Aachen beziehen. Hier wurden drei Unterkategorien abgeleitet. Die größte dabei ist *Jugendtreffs*; rund jeder zehnte Befragte wünscht sich hier ein verbessertes Angebot. Beispielhafte Antworten sind: „*Jugendtreffs für jeden*“ oder „*Es sollte mehr Jugendtreffs geben, allerdings mit Altersbeschränkung, damit nicht Zwölfjährige mit Achtzehnjährigen aneinander geraten*“. Die Befragten, die sich hier äußern, geben also zumeist eher keine konkreten Verbesserungsvorschläge an, sondern bemerken lediglich, dass das Angebot an Jugendzentren und Jugendtreffs ausgebaut werden sollte.

Die zweitgrößte Kategorie bezieht sich auf Treffpunkte, an denen sich die Jugendlichen draußen treffen können. 9,3 % aller Aussagen wurden hier verortet. Dabei wünschen sich die Befragten am meisten mehr Aufenthaltsmöglichkeiten im Freien („*Eventuell ein großer Park, wie z.B. Stadtpark oder so wo am sich mit den Freunden in der Freizeit bei warmen Wetter treffen kann. Aber auch etwas wo man im Regen sein kann und man Spaß hat [(z.B. Cafés oder so oder einfach, dass die Busse öfter fahren damit man länger draußen bleiben kann falls man ihn verpasst)]*“), „*Parks mit runden Bänken, damit man sich sehen kann. Am besten überdacht*“, „*Öffentliche Orte, an denen sich alle Jugendlichen zusammen treffen können*“, „*Irgendwas damit die Kinder nicht den ganzen Tag drinnen sitzen, sondern auch raus gehen*“.). Weiterhin wird sich gewünscht, dass schon bestehende Freiflächen nicht weiter zugebaut werden bzw. Wälder und Parks erhalten bleiben oder verbessert werden („*Mehr Parks, Wälder, mehr Natur! [mehr Angebote für Jugendliche]*“, „*Freizeitgebiet sollte ausgebaut*

werden, z.B. sollte der Beverbach etwas mehr Wasser führen“, „Mehr Grünflächen“, „Wiesen wo man sich hinlegen kann und sich mit Freunden treffen kann (außerhalb des eigenen Gartens)“).

Die Unterkategorie *Infrastruktur* umfasst 5,5 % aller Aussagen, die sich Verbesserungen wünschen, die im weitesten Sinne mit dem strukturellem Angebot Aachens in Bezug stehen. So wünschen sich zum Beispiel Befragte hier, dass es weniger Obdachlose, bessere Fahrradwege, schnelleres Internet (Glasfaserkabel), mehr Mülleimer, bessere öffentliche Verkehrsmittel oder mehr caritative Einrichtungen und Vereine wie z.B. die Aachener Tafel geben sollte. Außerdem wurde thematisiert, dass es mehr Informationen zu Angeboten geben sollte („[Definitiv braucht Aachen mehr Parks]. Außerdem sollte beispielsweise ein Jugendtreff mehr Werbung machen, da ich zum Beispiel gar nicht weiß, wo ich sowas finde. [Das Freizeitangebot in Aachen ist happig, aus diesem Grund trifft man sich in unserem Alter auch meistens nur zu Hause oder in der Innenstadt, sonst nirgends]“) oder das die Stadt verschönert werden sollte („Der Kennedy-Park ist schön, aber man fühlt sich dort nicht unbedingt sicher oder glücklich. Es ist etwas heruntergekommen und es findet nie etwas statt in dem Park. [Generell bezeichnet man meine Gegend als assozial]“).

Um sich ein besseres Bild davon machen zu können, in welchen Stadtteilen sich die Befragten welche Verbesserungsangebote wünschen, ist in Tabelle 2.8 nach Stadtteilen getrennt dargestellt, zu welchen Anteilen die Befragten sich Verbesserungen in den Bereichen der sechs Oberkategorien wünschen. Es fällt auf, dass sich die Stätteile zum Teil stark unterscheiden. So wünschen sich in Laurensberg mehr als zwei von drei Befragten bessere sportliche Angebote, in Verlautenheide trifft dies nur auf einen von drei Schülern zu. Eine besonders große Nachfrage nach kulturellen Angeboten lässt sich in Walheim verzeichnen, während in Hanbruch und im Vaalserquartier dies von deutlich weniger Befragten gewünscht wird. Angebote, die die Lebensqualität steigern, werden besonders in Verlautenheide gewünscht, wo ca. acht von zehn Jugendlichen ein besseres Angebot forderten. Im Vaalserquartier fordern dies nur ca. zwei von zehn Befragten. Angebote, die direkt mit der Stadt Aachen zusammen hängen, sollten besonders in Forst verbessert werden, in Laurensberg wird dies dagegen am wenigsten gewünscht. Hier ist allerdings zu beachten, dass die Spannweite der Unterschiede eher gering ist. Am zufriedensten mit den Angeboten, die es bereits gibt, sind die Befragten in Hanbruch. Hier konnten die Antworten von rund einem Viertel der Befragten in die Kategorie „keine zusätzlichen Angebote“ eingeordnet werden. Hingegen gab kein Befragter aus Kornelimünster eine Antwort, die in diese Kategorie verortet werden konnte.

Tabelle 2.8: Verbesserungswünsche nach Stadtteilen (in %; gewichtete Daten)

	Sport	Kultur	Lebensqualität	Aachen	Keine zusätzlichen Angebote nötig
Brand	40,4	16,7	32,2	23,5	6,8
Burtscheid	44,5	16,6	30,7	25,9	12,4
Eilendorf	58,5	16,3	35,9	16,2	10,6
Forst	43,6	12,9	43,0	33,9	4,7
Haaren	58,6	11,5	19,6	29,5	10,2
Hanbruch	43,2	3,8	25,4	17,7	25,4
Hörn	42,6	4,7	22,6	17,1	13,2
Kornelimünster	46,9	13,7	44,9	26,5	0,0
Laurensberg	67,1	13,6	37,5	12,7	1,8
Oberforstbach	45,6	23,4	41,7	32,1	0,0
Richterich	55,1	26,6	34,1	13,3	12,7
Rothe Erde	41,8	8,8	25,4	31,8	18,6
Schleckheim	- ^a	-	-	-	-
Stadtmitte	50,2	17,4	30,4	16,5	9,4
Vaalserquartier	47,9	3,3	21,5	27,3	8,0
Verlautenheide	36,7	20,9	84,3	20,9	5,2
Walheim	43,8	35,0	36,3	23,0	18,1

^a – hier wurden von keinem Befragten Angaben bzgl. möglicher Verbesserungswünsche gemacht

2.3. Erfahrungen mit delinquentem und abweichendem Verhalten

2.3.1. Opfererfahrung allgemein und in der Schule

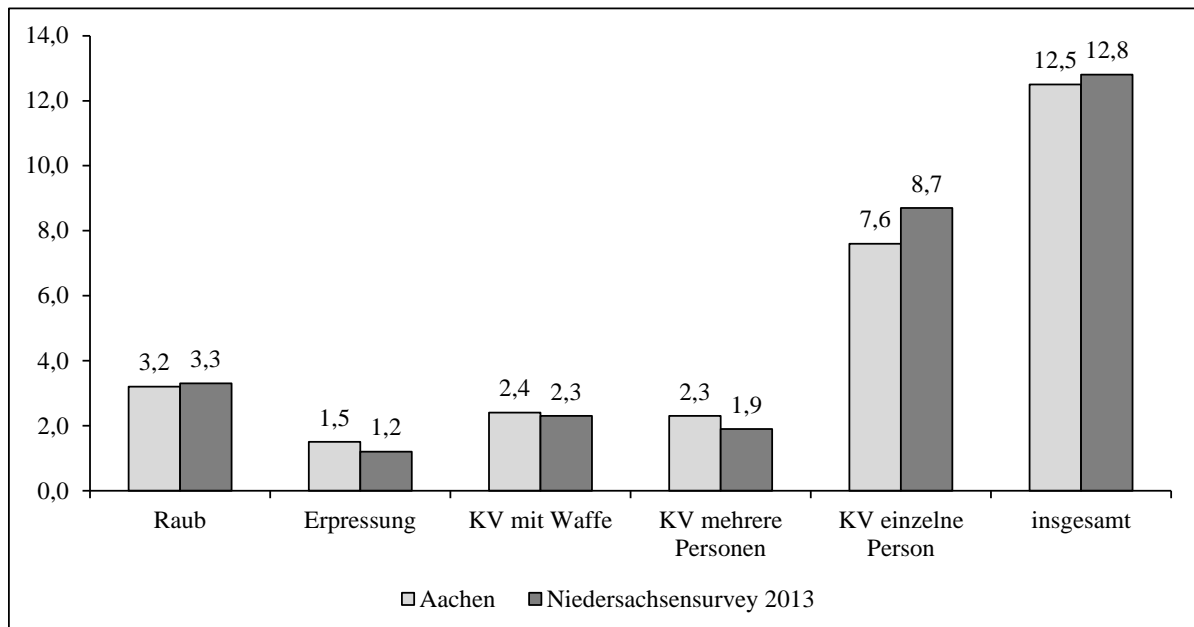
Im Bereich der allgemeinen Opfererfahrungen wurde das Erleben physischer Gewaltdelikte erfragt. Mit der Frage „Wurde dir schon jemals Gewalt angetan, warst du also schon einmal Gewaltopfer?“ und der anschließenden Erläuterung „Es geht uns dabei nicht um Situationen, in denen du mit Anderen nur aus Spaß gekämpft hast.“ wurden die Jugendlichen um Angaben zu ihren Opfererfahrungen gebeten. Daran schloss sich die Abfrage von folgenden fünf Delikten an:

- Raub: „Dir wurde mit Gewalt etwas entrissen oder unter Androhung von Gewalt etwas weggenommen, z.B. deine Tasche oder Geld.“
- Räuberische Erpressung: „Es wurde von dir verlangt, dass du Geld oder Sachen (z.B. Jacke, Uhr, Schuhe) hergibst und es wurde dir Gewalt angedroht, falls du die Sachen nicht hergeben oder zahlen wolltest.“
- Körperverletzung mit Waffe: „Du wurdest mit einer Waffe (z.B. Messer) oder einem Gegenstand (z.B. Kette) oder durch Tritte mit schweren Schuhen/Stiefeln absichtlich verletzt.“
- Körperverletzung durch mehrere Personen: „Mehrere Personen haben dich geschlagen, getreten, gewürgt oder auf andere Weise tätlich angegriffen, so dass du verletzt wurdest.“
- Körperverletzung: „Eine einzelne Person hat dich dich geschlagen, getreten, gewürgt oder auf andere Weise tätlich angegriffen, so dass du verletzt wurdest. Dabei wurde keine Waffe oder Gegenstand verwendet.“

Zu den genannten Delikten wurde die Lebenszeitprävalenz⁷ sowie die Anzahl an Vorfällen innerhalb der letzten zwölf Monate erhoben. Anschließend sollten Jugendliche, die bereits eines dieser Delikte erlebt haben, für das am jüngsten zurückliegende Delikt detailliertere Auskünfte erteilen, z.B. über den Tatort und die Folgen der Gewalttat.

Abbildung 2.12 stellt die Ergebnisse zur Verbreitung von Opfererfahrungen vor. Bezogen auf die letzten zwölf Monate gilt in Aachen, dass 12,5 % der Jugendlichen mindestens eine der fünf Formen physischer Gewalt erlebt haben. Die Rate liegt damit nahezu genau so hoch wie in der niedersachsenweiten Schülerbefragung 2013 (12,8 %). In Aachen berichten die Jugendlichen dabei etwas seltener, Körperverletzungen durch einzelne Personen erlebt zu haben. Erpressungen und Körperverletzungen durch mehrere Personen kommen hier etwas häufiger vor.

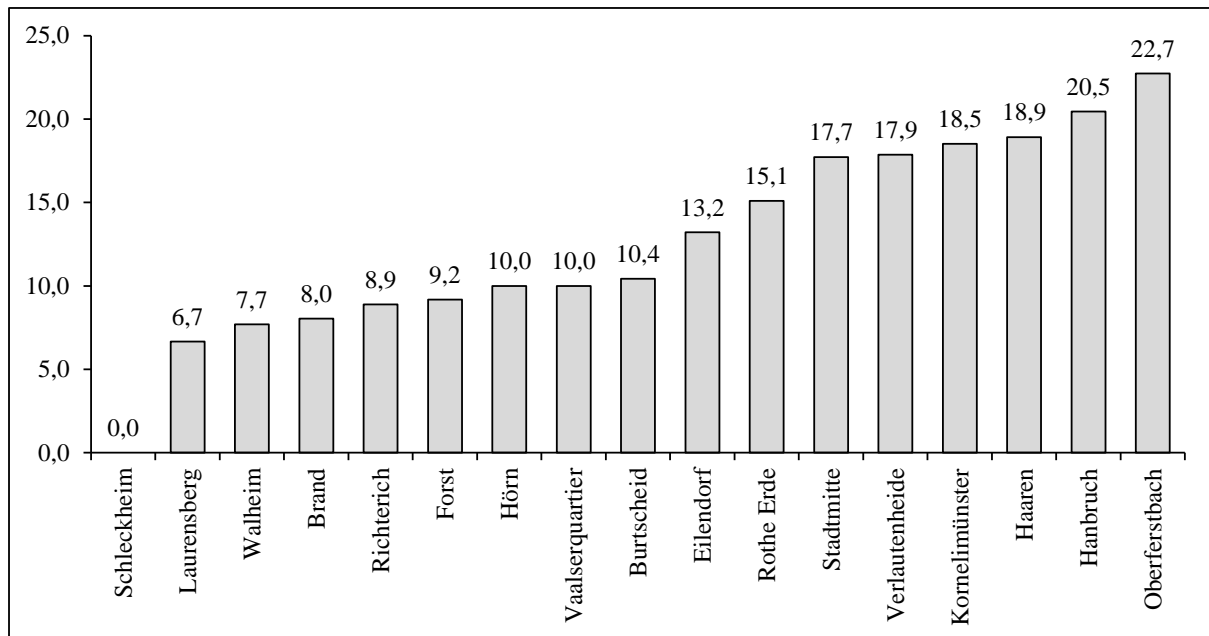
Abbildung 2.12: Opferraten (letzte zwölf Monate) für verschiedene Delikte (in %; gewichtete Daten)



Die einzelnen Stadtteile Aachens unterscheiden sich hinsichtlich der Gewaltopferrate, der Unterschied wird jedoch nicht als signifikant ausgewiesen (Abbildung 2.13). In Schleckheim gab kein Befragter an, Gewalt erlebt zu haben, in Oberferstbach liegt die Rate mit 22,7 % am höchsten. Ebenfalls hohe Opferraten sind in Hanbruch festzustellen.

⁷ Prävalenzraten drücken aus, welcher Anteil an Jugendlichen ein Delikt mindestens ein Mal in einem bestimmten Beobachtungszeitraum erlebt bzw. verübt hat.

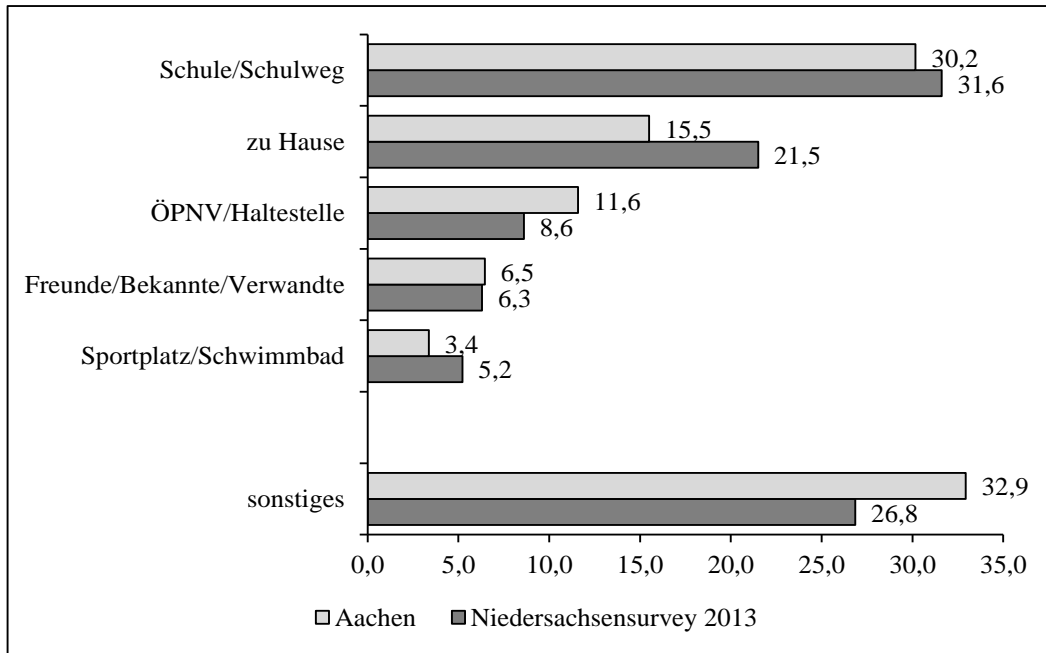
Abbildung 2.13: Opferraten (letzte zwölf Monate) für verschiedene Delikte nach Stadtteilen (in %; gewichtete Daten)



Die Jugendlichen, die angegeben haben, schon jemals in ihrem Leben Gewalt als Opfer erfahren zu haben, wurden darum gebeten, das letzte Erlebnis zu erinnern und zu diesem detailliert Auskunft zu erteilen. Da es um den zuletzt erlebten Übergriff geht, handelt es sich mehr oder weniger um eine zufällige Auswahl, die es ermöglicht, ein repräsentatives Bild zu verschiedenen Umständen der Tat zu erstellen. Um erinnerungsbedingte Verzerrungen auszuschließen, werden in die folgenden Auswertungen nur jene Angaben zu Opfererfahrungen einbezogen, die sich auf die Jahre 2012 bis 2014 (Niedersachsenweite Schülerbefragung: 2011 bis 2013) beziehen. Hier liegen Angaben zu insgesamt 269 Übergriffen vor (Niedersachsen: 1.260). Entsprechend den oben berichteten Prävalenzraten machen Körperverletzungen durch einzelne Personen den größten Anteil der Fälle aus, räuberische Erpressungen den geringsten Anteil.

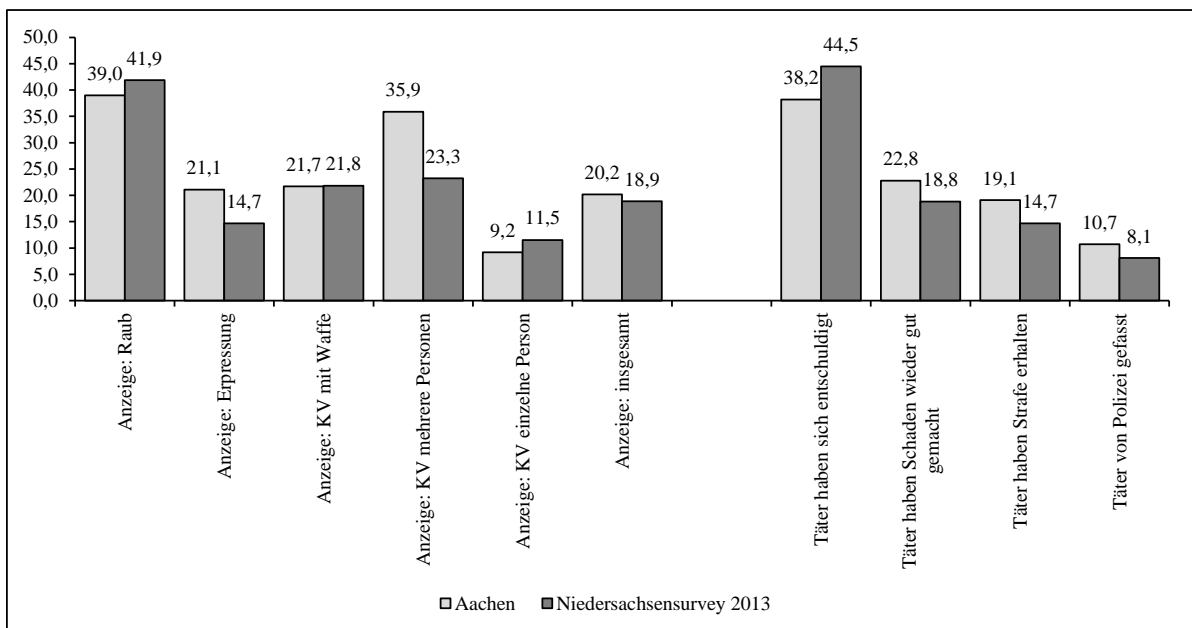
Von den berichteten Gewalttaten hat sich etwa jede dritte in der Schule bzw. auf dem Schulweg (30,2 %) zugetragen (Abbildung 2.14). Im Vergleich zu Niedersachsen erfolgen Übergriffe in Aachen gleichhäufig an diesen Orten. Größere Unterschiede gibt es in Bezug auf den zweithäufigsten Übergriffsort: In Aachen fanden nur 15,5 % der Übergriffe zu Hause statt, in Niedersachsen waren dies 21,5 %. Demgegenüber erfolgen Gewaltübergriffe in Aachen häufiger im Öffentlichen Personennahverkehr bzw. an Haltestellen und Bahnhöfen, was sicherlich für Großstädte nicht ungewöhnlich ist. Ein relativer großer Anteil der Antworten bezog sich auf sonstige Übergriffsorte. Hier wurden sehr verschiedene Orte genannt, die nicht einzeln ausgewiesen werden können. Typische Antworten beziehen sich auf den öffentlichen Raum (Straße, Innenstadt, Park) oder auf Jugendorte (Diskotheken, Jugendzentren).

Abbildung 2.14: Ort des Gewaltübergriffs (letzte Tat; in %; gewichtete Daten)



Neben dem Ort der zuletzt erlebten Gewalttat wurde auch das Anzeigeverhalten erfragt, mittels zwei Fragen: In einer ersten Frage sollten die Opfer angeben, ob sie die Gewalttat einem Polizisten erzählt haben. In der zweiten Frage wurde etwas allgemeiner formuliert, ob die Polizei informiert wurde. Wenn eine der beiden Fragen mit „ja“ beantwortet wurde, wird davon ausgegangen, dass die Tat zur Anzeige kam. Abbildung 2.15 zeigt, dass jugendliche Gewaltopfer in Aachen etwas häufiger als in Niedersachsen Anzeige erstatten: Während in Niedersachsen 18,9 % der Opfer ihr Erlebnis der Polizei mitteilen, sind es in Aachen 20,2 %. Diese Unterschiede zeigen sich insbesondere bei Körperverletzungen durch mehrere Personen. Bei Körperverletzungen durch einzelne Personen fällt die Anzeigequote in Aachen niedriger aus als in Niedersachsen.

Abbildung 2.15: Anzeigequoten sowie Ereignisse nach der Tat nach Delikt (in %; gewichtete Daten)



Erfragt in Bezug auf die zuletzt erlebte Gewalttat wurde ebenfalls, ob nach dem Übergriff weitere Ereignisse eingetreten sind, die die Täter betreffen. In Abbildung 2.15 sind die Ergebnisse der diesbezüglichen Auswertungen dargestellt. Die Unterschiede zwischen Aachen und Niedersachsen fallen hier gering aus. Generell zeigt sich, dass es in vier von zehn Taten zu einer Entschuldigung durch den Täter kommt. Nur halb so oft wird der entstandene Schaden wieder gut gemacht. In Aachen erhalten daneben die Täter öfter eine Strafe, wohl auch, weil die Polizei etwas häufiger die Täter fasst (was wiederum mit der höheren Anzeigebereitschaft im Zusammenhang steht).

Wie die Auswertungen zur Betroffenheit mit Gewalt allgemein bestätigen, ist die Schule ein Ort mit erhöhtem Gewaltaufkommen. Aus diesem Grund widmen sich die Schülerbefragungen zusätzlich dem aggressiven Verhalten in der Schule, wobei hier auch Verhaltensweisen wie das Mobbing berücksichtigt werden. Um die Spannbreite an aggressiven Handlungen erfassen zu können, wurden folgende sechs Aggressionsformen erfragt:

- *Physische Gewalt*: Diese wurde über die Antworten zu den zwei Aussagen „Ich wurde von anderen Schülern absichtlich geschlagen oder getreten.“ und „Andere Schüler haben mich erpresst und gezwungen, Geld oder Sachen herzugeben.“ erfasst.
- *Sachbeschädigung*: Hier sollten die Schüler beantworten, wie häufig „andere Schüler absichtlich ihre Sachen kaputtgemacht haben“.
- *Mobbing*: Drei Aussagen des Fragebogens bezogen sich auf diese Aggressionsform („Andere Schüler haben mich gehänselt oder hässliche Dinge über mich gesagt.“, „Ich wurde aus gemeinsamen Unternehmungen ausgeschlossen, weil das andere Schüler gewollt haben.“, „Andere Schüler haben mich wie Luft behandelt und absichtlich nicht mehr beachtet.“).
- *Mobbing durch Lehrkräfte*: Gefragt wurden die Schüler, ob sie vor anderen Schülern von einer Lehrkraft lächerlich gemacht wurden bzw. ob sie von einer Lehrkraft richtig gemein behandelt wurden.
- *Physische Gewalt durch Lehrkräfte*: Hier sollten die Schüler angeben, ob sie von einer Lehrkraft geschlagen wurden.

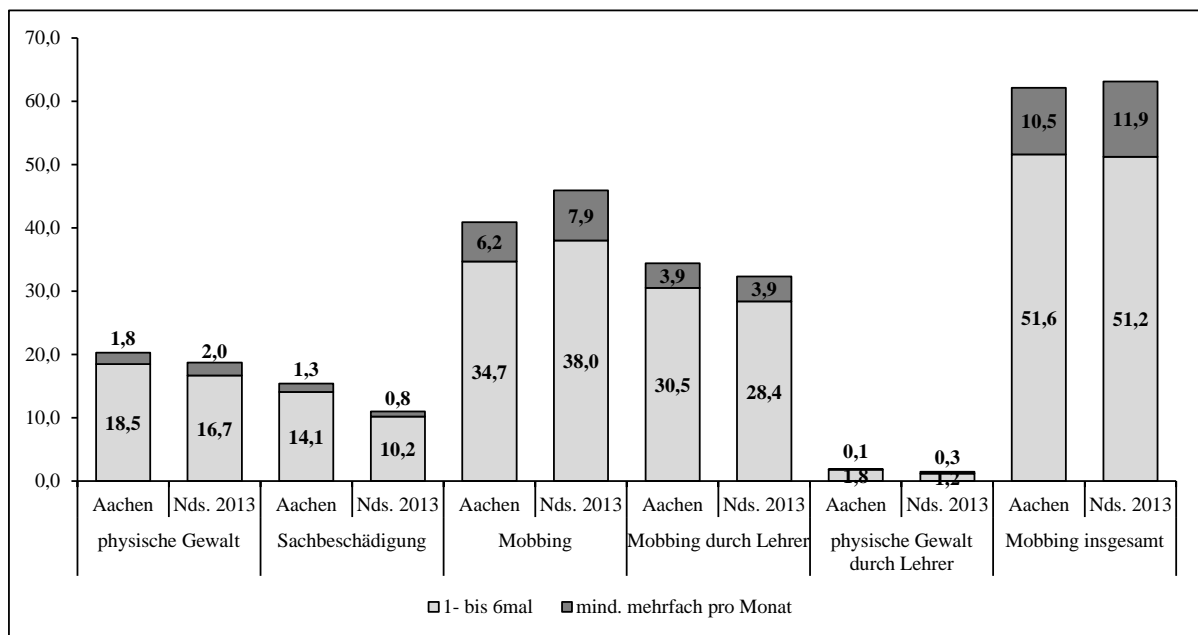
Die Antworten sollten sich auf das letzte Schulhalbjahr beziehen und konnten jeweils von „nie“ bis „mehrmals pro Woche“ abgestuft werden. Wenn eine Aggressionsform über mehrere Aussagen gemessen wurde, wurde der Maximalwert kodiert.⁸ Wenn Schüler angegeben haben, eine Aggressionsform „1- bis 6mal“ erlebt zu haben, wird von seltenen Erfahrungen gesprochen, wenn dies „mindestens mehrmals pro Monat“ geschehen ist, von häufigen Erfahrungen.

Abbildung 2.16 stellt dar, wie häufig die verschiedenen Aggressionsformen vorkommen und welche Ergebnisse sich im Vergleich Aachens mit Niedersachsen ergeben. Am häufigsten berichten die Jugendlichen von Mobbingübergriffen: 40,9 % der Neuntklässler Aachens erleben solche Verhaltensweisen. Die Werte liegen dabei etwas niedriger als in Niedersachsen. Ebenfalls recht häufig wird davon berichtet, dass Lehrkräfte Mobbing-Verhaltensweisen gezeigt hätten: 34,4 % der Schüler Aachens gaben an, dass sie mindestens einmal von den Lehrkräften gemein behandelt worden sind oder lächerlich gemacht wurden. Die Quote entspricht

⁸ Am Beispiel: Wenn ein Schüler gehänselt, aber nicht ausgeschlossen wurde, ging die Antwort zum Hänseln in den Index „Mobbing“ ein.

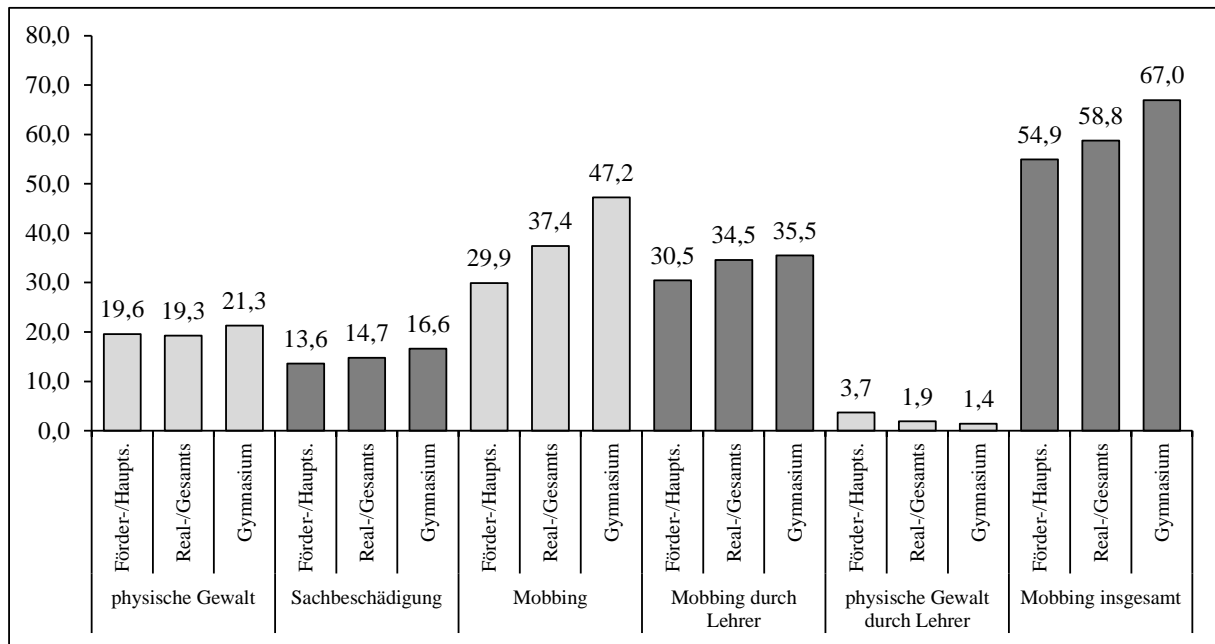
ebenfalls in etwa dem niedersächsischen Wert. Auch bei der physischen Gewalt ergeben sich für Aachen durchschnittliche Prävalenzraten. Nur bei der Sachbeschädigung zeigt sich, dass die Befragten Aachens häufiger von entsprechenden Übergriffen berichten. Hier gaben 15,4 % an, mindestens einmal so etwas erlebt zu haben, niedersachsenweit waren es 11,0 %. Zusammengefasst kann dennoch gefolgert werden, dass die Schüler Aachens in etwa gleichhäufig negativen Verhaltensweisen in der Schule ausgesetzt sind wie die Schüler in Niedersachsen. Dies bestätigt die Gesamt-Mobbingrate: Mindestens eine der genannten Verhaltensweisen mindestens einmal haben in Aachen 62,1 % der Schüler erlebt, in Niedersachsen waren es 63,1 %.

Abbildung 2.16: Gewalterfahrungen in der Schule (in %; gewichtete Daten; Nds. 2013 = Niedersachsenweite Schülerbefragung 2013)



Die Schüler der einzelnen Schulformen unterscheiden sich hinsichtlich ihrer innerschulischen Opfererfahrungen, wie Abbildung 2.17 verdeutlicht, insbesondere mit Blick auf die Mobbing-erfahrung. Dargestellt sind dabei jene Anteile an Schülern, die mindestens einmal im letzten Schulhalbjahr eine entsprechende Erfahrung gemacht haben. Das Mobbing durch Mitschüler ist in Förder- und Hauptschulen am seltensten zu finden. Schüler aus Gymnasien berichten hingegen am häufigsten von verbaler Gewalt durch Mitschüler. Immerhin hat fast jeder zweite Gymnasiast erlebt, dass er im letzten Schulhalbjahr verbal herabgesetzt, ausgeschlossen oder ignoriert worden ist. Ein vergleichbares Schulgefälle finden wir beim Mobbing durch Lehrkräfte. Schüler aus Gymnasien berichten häufiger hiervon als Schüler aus Förder- und Hauptschulen. Zwei Interpretationen können zu diesem Befund angeführt werden: Einerseits sind die Schüler aus höheren Schulformen möglicherweise besonders sensibel für entsprechende Handlungen ihrer Mitschüler und Lehrer. Andererseits bieten diese Schulformen möglicherweise häufiger Gelegenheiten, Handlungen auszuführen, die als Mobbing gewertet werden.

Abbildung 2.17: Gewalterfahrungen in der Schule nach Schulform (in %; gewichtete Daten)



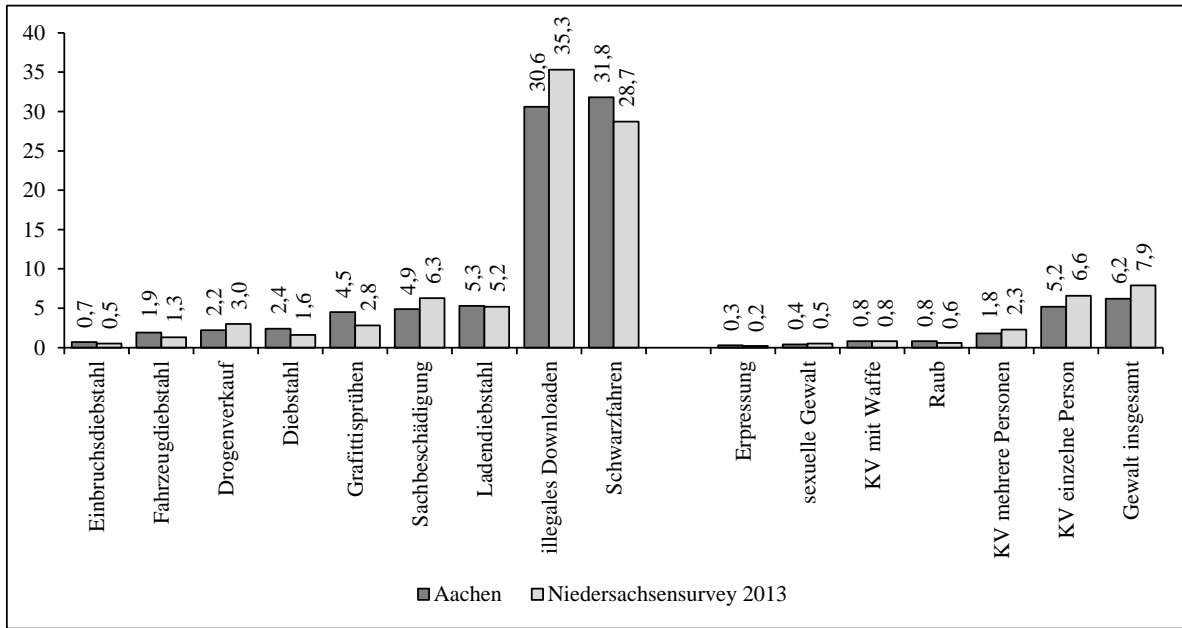
2.3.2. Täterschaften

Um das Ausmaß der Delinquenz der Jugendlichen zu untersuchen, wurde den Befragten eine Liste mit insgesamt 15 Delikten vorgelegt. Sie wurden gebeten anzugeben, ob sie schon einmal ein solches Delikt begangen haben und wie oft sie dies in den letzten zwölf Monaten getan haben. Um zu vermeiden, dass Befragte Delikte aus Scham oder Angst vor Konsequenzen verschweigen, wurden die Fragen mit dem Hinweis eingeleitet, dass viele Menschen als Jugendliche unerlaubte Dinge tun.⁹ Als Delikte wurden jugendtypische Delikte wie u.a. Sachbeschädigung („absichtlich Fenster, Straßenlampen, Bushaltestellen, Sitze in Bus und Bahn oder Ähnliches beschädigt“), Ladendiebstahl, Graffitisprühen und Gewaltdelikte (Körperverletzung, Raub, Erpressung und sexuelle Gewalt) erfragt.

In Abbildung 2.18 sind Prävalenzraten für die verschiedenen Eigentums- und Gewaltdelikte aufgeführt. Erkennbar ist, dass Schwarzfahren und illegales Downloaden unter den Schülern Aaches die verbreitetsten Delikte darstellen. Etwa jeder dritte Jugendliche gab an, in den zurückliegenden zwölf Monaten ein solches Delikt ausgeführt zu haben. In Aachen wird etwas häufiger schwarz gefahren; das illegale Downloaden führen hingegen etwas weniger Jugendliche aus als in Niedersachsen. Ladendiebstahl, Sachbeschädigungen und Graffitisprühen stellen Delikte dar, die etwa jeder 20. Aachener Jugendliche ausgeübt hat. Sachbeschädigungen kommen dabei etwas seltener vor, Graffitisprühen etwas häufiger als in Niedersachsen. Andere Eigentumsdelikte werden eher selten verübt. Hinsichtlich des Gewaltverhaltens gilt, dass in Aachen 6,2 % aller Neuntklässler ein solches Verhalten gezeigt haben. Dies sind weniger als im niedersächsischen Durchschnitt. Das häufigste Gewaltdelikt ist die Körperverletzung durch eine einzelne Person, das seltenste die Erpressung und die sexuelle Gewalt.

⁹ Der einleitende Text zu den Eigentumsdelikten lautete: „Viele Menschen haben als Jugendliche unerlaubte Dinge getan, z.B. gestohlen oder absichtlich fremdes Eigentum kaputt gemacht. Hast du schon jemals Folgendes getan?“ Die Abfrage der Gewaltdelikte wurde eingeleitet: „Viele Menschen haben als Jugendliche auch absichtlich und nicht aus Spaß jemanden verprügelt und verletzt. Hast du schon jemals Folgendes getan?“

Abbildung 2.18: Täterraten für Eigentums- und Gewaltdelikte (in %; gewichtete Daten)



Hinsichtlich der sechs häufiger vorkommenden Delikte berichtet Tabelle 2.9 die Unterschiede zwischen den Stadtteilen Aachsens. Dabei finden sich nur für das illegale Downloaden und das Schwarzfahren signifikante Unterschiede. Beide Delikte werden von Schülern aus Kornelimünster am häufigsten, von Schülern aus Vaalsquartier am seltensten ausgeübt. Für die anderen Delikte zeigen sich keine signifikanten Unterschiede, zugleich ist der Vergleich der Täterraten durchaus interessant. Neben Kornelimünster ergeben sich dabei noch für Verlautenheide hohe Raten und für Schleckheim niedrige Raten. Beim Gewaltverhalten ändert sich das Bild allerdings: Hier sind Jugendliche aus Kornelimünster unauffällig; dagegen ergibt sich für Schüler aus Stadtmitte die höchste Prävalenzrate.

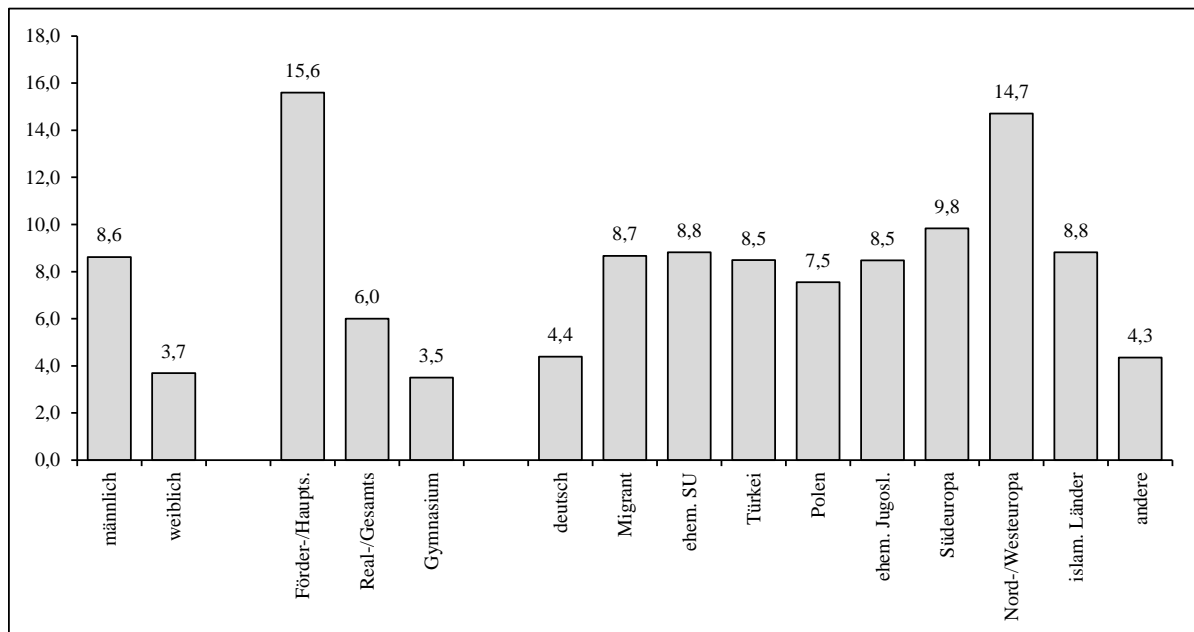
Tabelle 2.9: Täterraten verschiedener Delikte nach Stadtteil (in %; gewichtete Daten)

	Graffiti-sprühen	Sachbeschädigung	Ladendiebstahl	illegales Downloaden	Schwarzfahren	Gewalt insgesamt
Brand	4,2	3,6	4,8	25,3	26,5	4,7
Burtscheid	5,7	5,0	3,8	34,0	48,4	5,6
Eilendorf	5,1	5,0	7,0	39,4	32,0	9,1
Forst	1,9	3,8	4,7	28,2	26,0	5,8
Haaren	8,5	5,7	5,8	29,0	22,9	9,9
Hanbruch	4,7	4,7	<u>0,0</u>	29,3	33,3	9,3
Hörn	9,3	7,0	7,0	44,2	35,7	9,1
Kornelimünster	11,5	14,8	14,8	48,1	53,8	<u>0,0</u>
Laurensberg	1,4	4,2	2,9	27,8	30,4	4,1
Oberforstbach	9,1	4,5	4,5	21,7	26,1	4,5
Richterich	4,9	2,4	5,0	30,0	34,1	4,8
Rothe Erde	1,0	3,0	3,1	19,4	19,4	6,9
Schleckheim	<u>0,0</u>	<u>0,0</u>	<u>0,0</u>	30,0	45,0	<u>0,0</u>
Stadtmitte	6,6	6,6	6,6	33,3	36,4	10,4
Vaalsquartier	<u>0,0</u>	<u>0,0</u>	8,2	<u>12,5</u>	<u>18,4</u>	2,0
Verlautenheide	11,5	11,5	15,4	36,0	46,2	7,7
Walheim	3,2	3,2	3,2	33,9	21,3	3,2
<i>p</i>	<i>.121</i>	<i>.441</i>	<i>.250</i>	<i>.019</i>	<i>.000</i>	<i>.601</i>

Fett: höchster Wert, unterstrichen: niedrigster Wert

In Bezug auf das Gewaltverhalten ergeben sich, wie Abbildung 2.19 zeigt, deutliche Unterschiede zwischen verschiedenen Befragten Gruppen. Die männlichen Jugendlichen Aachens üben häufiger Gewalt aus als die weiblichen Jugendlichen. Daneben findet sich für die Gymnasiasten die niedrigste Gewaltrate; bei Förder- und Hauptschülern liegt diese um das Fünffache höher. Im Vergleich der ethnischen Gruppen ergibt sich ein unerwartetes Bild: die nord-/westeuropäischen Jugendlichen weisen die höchste Gewaltrate auf, d.h. jene Jugendlichen, für die die höchste Integration festgestellt wurde. Deutsche Jugendliche und Jugendliche aus anderen Ländern treten am seltensten mit Gewaltverhalten in Erscheinung.

Abbildung 2.19: Täterraten von Gewaltdelikten für verschiedene Befragten Gruppen (in %; gewichtete Daten)



2.3.3. Ausgewählte Bedingungsfaktoren delinquenten Verhaltens

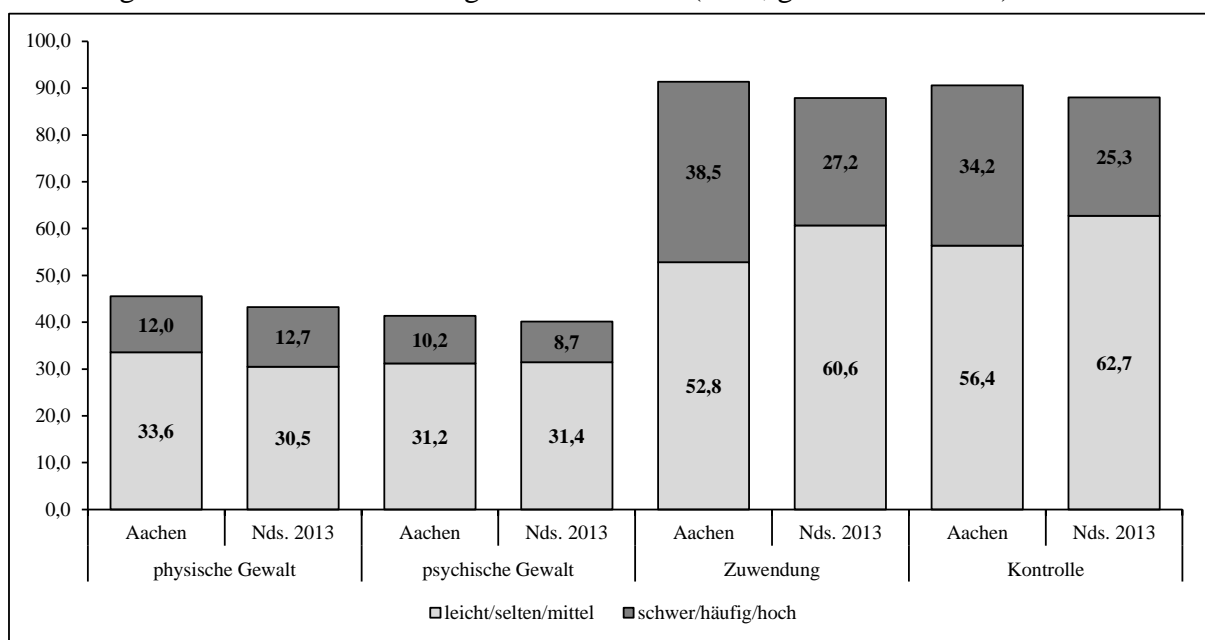
Elterliche Erziehung

Als ein wichtiger Einflussfaktor des delinquenten Verhaltens ist der Einsatz von Gewalt in der Erziehung zu werten (u.a. Pfeiffer et al. 1999), weshalb die innerfamiliären Gewalterfahrungen im Fragebogen erfasst wurden. Die Jugendlichen sollten mit Blick auf ihre Kindheit (Zeit vor dem zwölften Lebensjahr) einschätzen, wie häufig sie leichte Gewaltformen (eine runtergehauen, hart angepackt/gestoßen, mit einem Gegenstand geworfen) bzw. schwere Gewaltformen (mit Gegenstand geschlagen, mit Faust geschlagen/getreten, geprügelt/zusammengeschlagen) erlebt haben. Dabei konnte getrennt für die Mutter und den Vater geantwortet werden. Der besseren Übersicht wegen werden die Angaben allerdings nicht in dieser differenzierten Form ausgewertet. Stattdessen wird nur zwischen Jugendlichen unterschieden, die höchstens leichte Gewalt erlebt haben und Jugendlichen, die schwere Gewalt erfahren mussten.

Wie Abbildung 2.20 zeigt, haben die Neuntklässler Aachens zu 33,6 % leichte Gewalt, zu 12,0 % schwere Gewalt durch die Eltern erfahren. Der Gesamtwert von 45,6 % liegt etwas über dem Wert der niedersachsenweiten Schülerbefragung 2013, in der 43,2 % der Befragten angegeben haben, leichte oder schwere elterliche Gewalt erlebt zu haben.

Neben der physischen wurde zudem die psychische Gewalt mit den Aussagen „meine Mutter/mein Vater hat mich als dumm, faul, hässlich, dick oder Ähnliches bezeichnet“ und „meine Mutter/mein Vater hat andere verletzende oder beleidigende Dinge zu mir gesagt“ erfasst. Der Anteil der Jugendlichen, die von entsprechenden Erlebnissen berichteten, ist vergleichbar hoch wie in Bezug auf die physische Gewalt (Abbildung 2.20). Erneut fällt der Anteil in Aachen etwas höher aus als in Niedersachsen (41,4 zu 40,1 %).

Abbildung 2.20: Elterliche Erziehung in der Kindheit (in %; gewichtete Daten)



Als weitere Formen der elterlichen Erziehung wurden die elterliche Zuwendung und die elterliche Kontrolle erhoben. Mittels dieser Erziehungsstildimensionen kann der von Baumrind (1966) als besonders positiv herausgestellte autoritative Erziehungsstil abgebildet werden. Bekannt ist, dass Kinder autoritativ erziehender Eltern bessere Schulnoten und weniger Verhaltensprobleme aufweisen als Kinder, die bspw. autoritär erzogen wurden. Ein autoritativer Erziehungsstil beinhaltet hohe Ausprägungen von Zuwendung und Kontrolle, wohingegen autoritäre Erziehung lediglich ein hohes Ausmaß von Kontrolle, nicht aber von Zuwendung impliziert.

Um beide Erziehungsstildimensionen zu erfassen, wurden die Jugendlichen gebeten, auf einer fünfstufigen Skala von „1 – nie“ bis „5 – sehr oft“ anzugeben, wie oft die Eltern die verschiedenen Verhaltensweisen in der Kindheit (vor dem zwölften Lebensjahr) gezeigt haben. Die Aussagen wurden jeweils getrennt für Mutter und Vater erfragt, werden im Folgenden aber zusammengefasst. In Tabelle 2.10 sind die einzelnen Aussagen dargestellt.

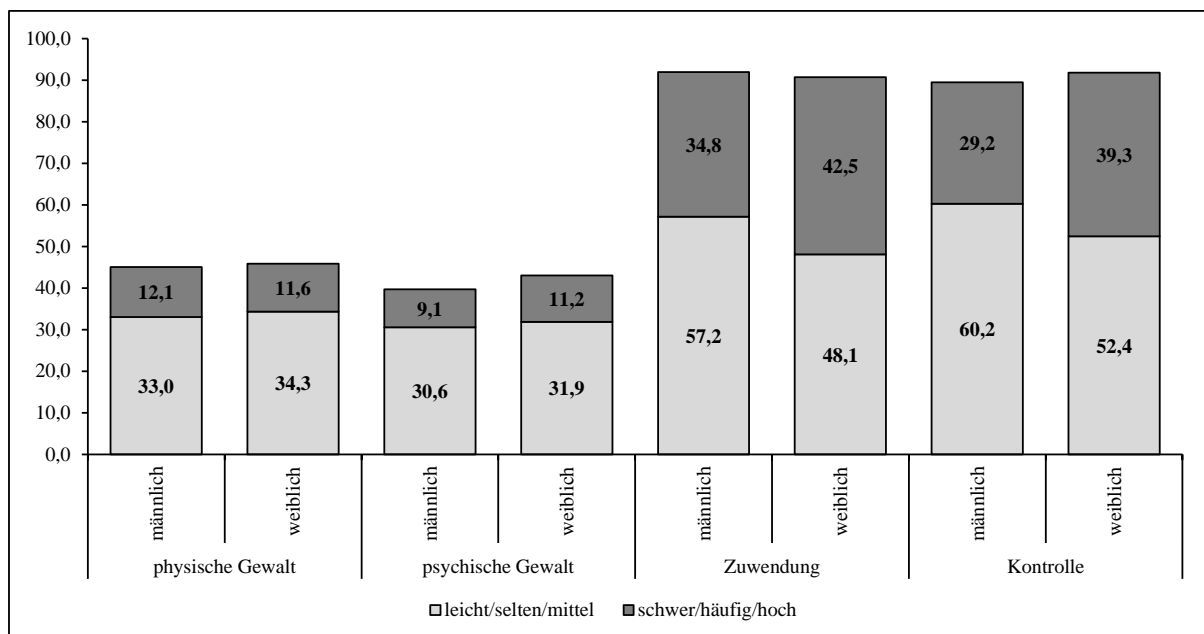
Tabelle 2.10: Items der Skala elterliche Zuwendung und elterliche Kontrolle

Zuwendung: Meine Mutter/mein Vater hat	Kontrolle: Meine Mutter/mein Vater hat
mich gelobt, wenn ich etwas gut gemacht habe.	genau gewusst, wo ich in meiner Freizeit bin.
sich echt um mich gekümmert.	darauf geachtet, wann ich abends zu Hause bin.
mich getröstet, wenn ich traurig war.	sich danach erkundigt, mit wem ich befreundet bin
mich beruhigt, wenn ich Angst hatte.	
mich in den Arm genommen.	
mit mir etwas unternommen.	

Die Antworten der einzelnen Dimensionen wurden zu einem Mittelwert zusammengefasst und anschließend gruppiert. Die Gruppen wurden wie folgt gebildet: Werte auf den Dimensionen Zuwendung bzw. Kontrolle bis 3,00 stehen für eher niedrige Zuwendung oder Kontrolle; Werte bis 4,50 für mittlere Ausprägungen und Werte über 4,50 für hohe Zuwendung und Kontrolle. Abbildung 2.20 zeigt die prozentualen Anteile in Aachen und in Niedersachsen. Dabei wird deutlich, dass in Aachen deutlich mehr Jugendliche eine hohe Zuwendung bzw. Kontrolle erlebt haben. In Aachen gaben bspw. 38,5 % der Schüler an, das sie von Seiten der Eltern hohe Zuwendung erfahren haben, in Niedersachsen wäre es nur 27,2 %. Die positive Dimension der Erziehung ist in Aachen mithin etwas stärker ausgeprägt.

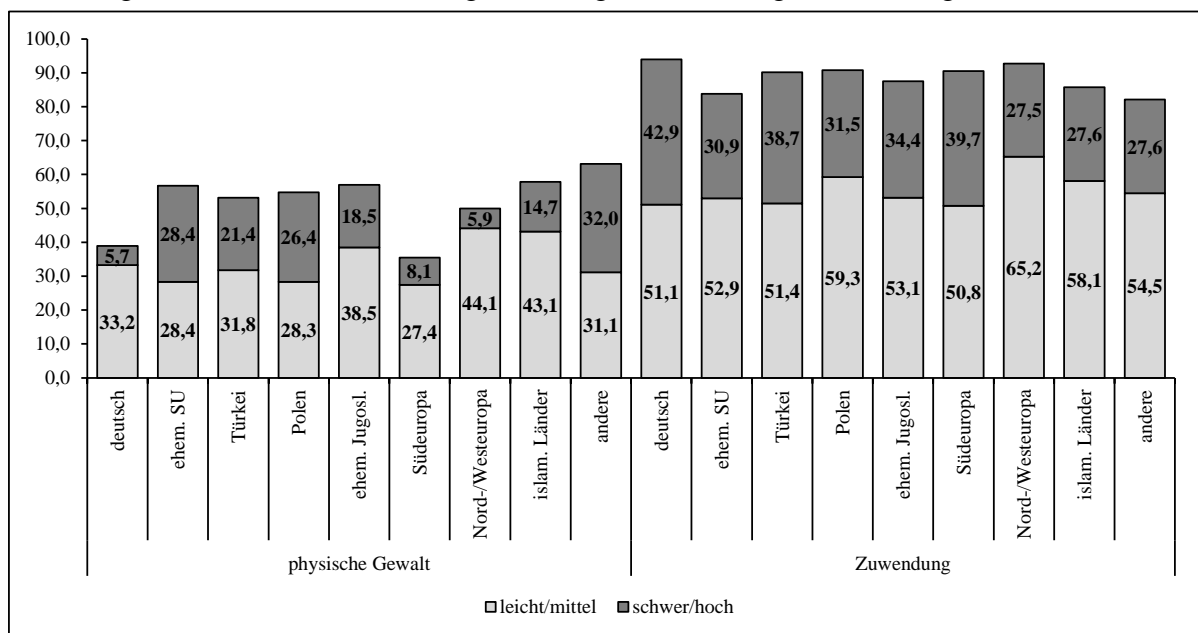
Die positiven Formen der Erziehung (Zuwendung und Kontrolle) werden von weiblichen und männlichen Befragten gleich häufig berichtet, wenn die mittlere und hohe Gruppe zusammen betrachtet wird. Wird dagegen nur der Anteil an Befragten berücksichtigt, die hohe Zuwendung oder Kontrolle erlebt haben, so weisen weibliche Befragte Aachens einen deutlich größeren Anteil hoch zugewandt bzw. kontrolliert erzogender Jugendliche auf. Was physische und psychische Gewalt anbelangt sind die Geschlechterunterschiede geringer ausgeprägt (Abbildung 2.21).

Abbildung 2.21: Elterliche Erziehung nach Geschlecht (in %; gewichtete Daten)



Auch in Aachen zeigen sich Unterschiede im Gewalterleben im Vergleich verschiedener ethnischer Gruppen, wie Abbildung 2.22 verdeutlicht. Dabei fällt insbesondere der Anteil an Jugendlichen mit schweren Gewalterfahrungen in den Gruppen mit Migrationshintergrund z.T. deutlich höher aus als bei den einheimischen Deutschen. Jugendliche aus Ländern der ehemaligen Sowjetunion haben zu 28,4 % schwere Formen elterlicher Gewalt erlebt, Jugendliche aus anderen Ländern sogar zu 32,0 %; bei süd- bzw. nord-/westeuropäischen Jugendlichen liegt der Anteil deutlich niedriger und erreicht fast das geringe Niveau der deutschen Befragten. Was den Bereich der elterlichen Zuwendung anbelangt, sind die Unterschiede zwischen den Migrantengruppen Aachsend weniger stark ausgeprägt. Zwar gilt auch hier durchweg, dass die Migranten seltener eine hohe Zuwendung berichten als die deutschen Jugendlichen. Die Abstände fallen jedoch nicht mehr so groß aus. Es ist damit eher die elterliche Gewalt, die in Migrantenfamilien häufiger gut geheißen wird.

Abbildung 2.22: Elterliche Erziehung nach Migrationshintergrund (in %, gewichtete Daten)



Dass die elterliche Erziehung folgenreich für Einstellungen und Verhaltensweisen ist, zeigen die Auswertungen in Abbildung 2.23. Hier wurden zwei Extremgruppen gegenüber gestellt: Befragte, die in ihrer Kindheit geringe Zuwendung und schwere Gewalt erlebt haben als Gruppe 1 und Befragte, die hohe Zuwendung und keine Gewalt erlebt haben als Gruppe 2. Im Vergleich dieser Gruppen zeigt sich, dass Gruppe 1 deutlich höhere Raten im Bereich des Ladendiebstahls und des Gewaltverhaltens aufweist. Daneben existieren auch große Unterschiede hinsichtlich verschiedener wichtiger Einflussfaktoren delinquenten Verhaltens. So haben Befragte aus Gruppe 1 deutlich häufiger fünf und mehr delinquente Freunde, sie schätzen Gewalt deutlich positiver ein (Gewaltaffinität), sie praktizieren häufiger Rauschtrinken und sie konsumieren auch häufiger Cannabis.

Abbildung 2.23: Erziehung und Auffälligkeiten (in %; gewichtete Daten)



Persönlichkeit

Das elterliche Erziehungsverhalten beeinflusst nicht nur direkt die Bereitschaft zum Begehen verschiedener delinquenter Taten. Das Erleben elterlicher Gewalt führt auch dazu, dass bestimmte Persönlichkeitseigenschaften ausgebildet werden, die mit dem Gewalteininsatz in Beziehung stehen (vgl. u.a. Wilmers et al. 2002). Die Liste an die Persönlichkeit beschreibenden Faktoren, die mit delinquenten Verhalten in Beziehung stehen, ist dabei sehr lang. An dieser Stelle soll sich auf insgesamt sechs Faktoren konzentriert werden.

Erstens wurden die Gewalt legitimierenden Männlichkeitsnormen (vgl. Enzmann et al. 2004) mittels acht Aussagen erfasst (Tabelle 2.11), denen von „1 – stimmt nicht“ bis „4 – stimmt genau“ zugestimmt werden konnte.

Tabelle 2.11: Items der Skala Gewalt legitimierende Männlichkeitsnormen

Einem Mann als Familienvater müssen Frau und Kinder gehorchen.
Wenn eine Frau ihren Mann betrügt, darf der Mann sie schlagen.
Ein Mann sollte bereit sein, Frau und Kinder mit Gewalt zu verteidigen.
Ein Mann, der nicht bereit ist, sich gegen Beleidigungen mit Gewalt zu wehren, ist ein Schwächling.
Der Mann ist das Oberhaupt der Familie und darf sich notfalls auch mit Gewalt durchsetzen.
Männern sollte es erlaubt sein, Schusswaffen zu besitzen, um ihre Familie oder ihr Eigentum zu beschützen.
Ein richtiger Mann ist bereit, zuzuschlagen, wenn jemand schlecht über seine Familie redet.
Ein richtiger Mann ist stark und beschützt seine Familie.

Zweitens wurde die Risikosuche erhoben, bei der es sich um eine Dimensionen niedriger Selbstkontrolle handelt. In der Kriminologie ist die Selbstkontrolltheorie (vgl. Gottfredson/Hirschi 1990) als Erklärungsansatz delinquenten Verhaltens recht prominent. Die Theorie nimmt an, dass Personen mit niedriger Selbstkontrolle seltener die Konsequenzen ihres Handelns abschätzen; sie sind verstärkt gegenwartsorientiert und unterschätzen die Kosten, die delinquentes Verhalten langfristig mit sich bringen kann, auch wenn es kurzfristig möglicherweise einen Nutzen stiftet. Personen mit niedriger Selbstkontrolle sind daher u.a. häufiger

bereit, Risiken einzugehen. Die Risikosuche wurde mittels vier Aussagen gemessen (Tabelle 2.12). Den Aussagen konnte wieder von „1 – stimmt nicht“ bis „4 – stimmt genau“ zugestimmt werden. Hohe Werte stehen also für eine hohe Risikobereitschaft, d.h. für eine niedrige Selbstkontrolle.

Tabelle 2.12: Items der Skala Risikosuche

Ich teste gerne meine Grenzen, indem ich etwas Gefährliches mache.
Manchmal finde ich es aufregend, Dinge zu tun, die mich in Gefahr bringen können.
Aufregung und Abenteuer sind mir wichtiger als Sicherheit.
Ich gehe gern ein Risiko ein, einfach weil es Spaß macht.

Als eine dritte delinquenzerhöhende Persönlichkeitseigenschaft wurde die Gewaltaffinität erhoben. Hierbei kamen die in Tabelle 2.13 aufgeführten Aussagen zum Einsatz, denen wiederum von „1 – stimmt nicht“ bis „4 – stimmt genau“ zugestimmt werden konnte.

Tabelle 2.13: Items der Skala Gewaltaffinität

Ein bisschen Gewalt gehört einfach dazu, um Spaß zu haben.
Wenn ich zeigen muss, was ich drauf habe, würde ich auch Gewalt anwenden.
Der Stärkere muss sich durchsetzen, sonst gibt es keinen Fortschritt.
Ohne Gewalt wäre alles viel langweiliger.

Etwas allgemeine auf das Brechen von Gesetzesnormen insgesamt (nicht nur auf das Brechen der Norm des Gewaltverzichts) rekurriert eine vierte erfasste Persönlichkeitseigenschaft, die Transgressionsbereitschaft bzw. die Bereitschaft, Normen zu übertreten. Diese Eigenschaften wurde mit den in Tabelle 2.14 aufgeführten Aussagen erfasst (Zustimmung wiederum von eins bis vier). Bei der ersten Aussage handelt es sich um ein sog. Umkehritem, d.h. Zustimmung bedeutet hier, dass die Bereitschaft, Normen zu übertreten, gering ausfällt. Für die Auswertung wurden die Antworten entsprechend umkodiert.

Tabelle 2.14: Items der Skala Bereitschaft, Normen zu übertreten

Es ist unsere Pflicht, den Gesetzen zu folgen. (-)
Man braucht es mit dem Gesetz nicht so genau zu nehmen, solange man das Leben eines Anderen nicht gefährdet.
Das Brechen von Gesetzen gehört zu einem normalen Leben.
Wenn man etwas vom Leben haben will, kann man nicht alles befolgen, was das Gesetz verlangt.

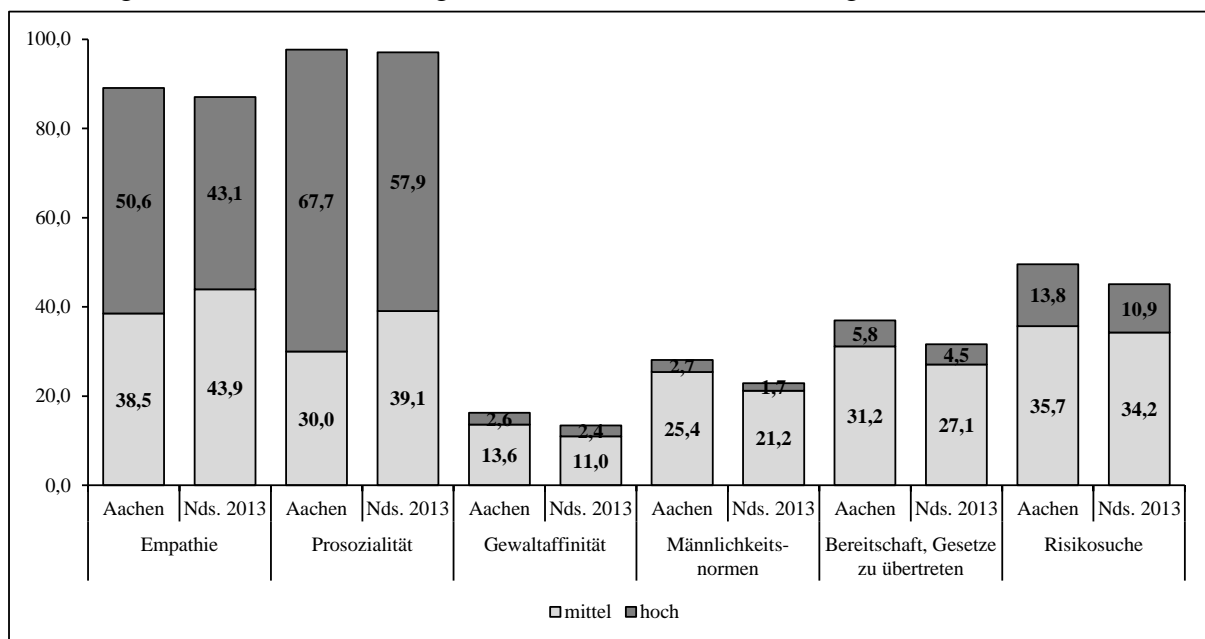
Neben diesen die Delinquenzbereitschaft erhöhenden Persönlichkeitseigenschaften wurden noch zwei diese Bereitschaft dämpfende eigenschaften erhoben: die Empathie und die Proszioalität. Hierbei handelt es sich einerseits um die Fähigkeit, sich in andere Menschen hineinzufühlen; andererseits geht es um die Bereitschaft, anderen zu helfen. Die Items, die hier zum Einsatz kamen und denen von „1 – stimmt nicht“ bis „4 – stimmt genau“ zugestimmt werden konnte, sind in Tabelle 2.15 abgebildet.

Tabelle 2.15: Items der Skalen Empathie und Prosozialität

Empathie
Es bedrückt mich, wenn ich sehe, dass jemand ausgelacht wird.
Es nimmt mich sehr mit, wenn ich jemanden weinen sehe.
Schüler, die oft gehänselt werden, tun mir leid.
Ich spüre oft Mitgefühl für andere Leute, denen es schlechter geht als mir.
Prosozialität
Ich bin nett zu jüngeren Kindern.
Ich bin hilfsbereit, wenn andere verletzt, krank oder traurig sind.
Ich teile normalerweise mit Anderen.
Ich versuche, nett zu anderen Menschen zu sein, ihr Gefühle sind mir wichtig.

Um die Verteilung der Persönlichkeitseigenschaften darzustellen, wurden die Antworten der Jugendlichen, die zwischen 1,0 und 4,0 streuen können, zu drei Gruppen zusammengefasst: Jugendliche mit geringer Zustimmung (Mittelwerte von 1,00 bis 2,00), Jugendliche mit mittlerer Zustimmung (Mittelwerte über 2,00 bis 3,00) und Jugendliche mit hoher Zustimmung (Mittelwerte über 3,00 bis 4,00). Abbildung 2.24 zeigt, dass in Aachen mehr Jugendliche eine hohe Empathie sowie eine hohe Prosozialität aufweisen. Gleichzeitig ergeben sich bei den als eher negativ einzustufenden Eigenschaften durchweg höhere Zustimmungswerte der Aachener Jugendlichen im Vergleich mit den Jugendlichen Niedersachsens. Insofern erscheint es durchaus angemessen, verstärkt der Ausbildung von Gewaltaffinität, Risikosuche usw. vorzubeugen.

Abbildung 2.24: Persönlichkeitseigenschaften nach Gebiet (in %; gewichtete Daten)



Für drei Persönlichkeitseigenschaften ergeben sich signifikante Unterschiede zwischen den verschiedenen Migrantengruppen (Tabelle 2.16). Die Gewaltaffinität ist demnach bei südeuropäischen Jugendlichen am niedrigsten, bei Jugendlichen aus Ländern des ehemaligen Jugoslawien am höchsten ausgeprägt. Die letztgenannte Gruppe weist auch die höchste Zustimmung zu Männlichkeitsnormen auf wie sie am häufigsten bereit ist, Normen zu übertreten. Deutsche Jugendliche stimmen dagegen am seltensten Männlichkeitsnormen zu; südeuropäische Jugendliche wiederum sind am seltensten bereit, Normen zu übertreten.

Tabelle 2.16: Persönlichkeitseigenschaften nach Migrantengruppe (in %; gewichtete Daten; Anteile hoch und mittel zusammen)

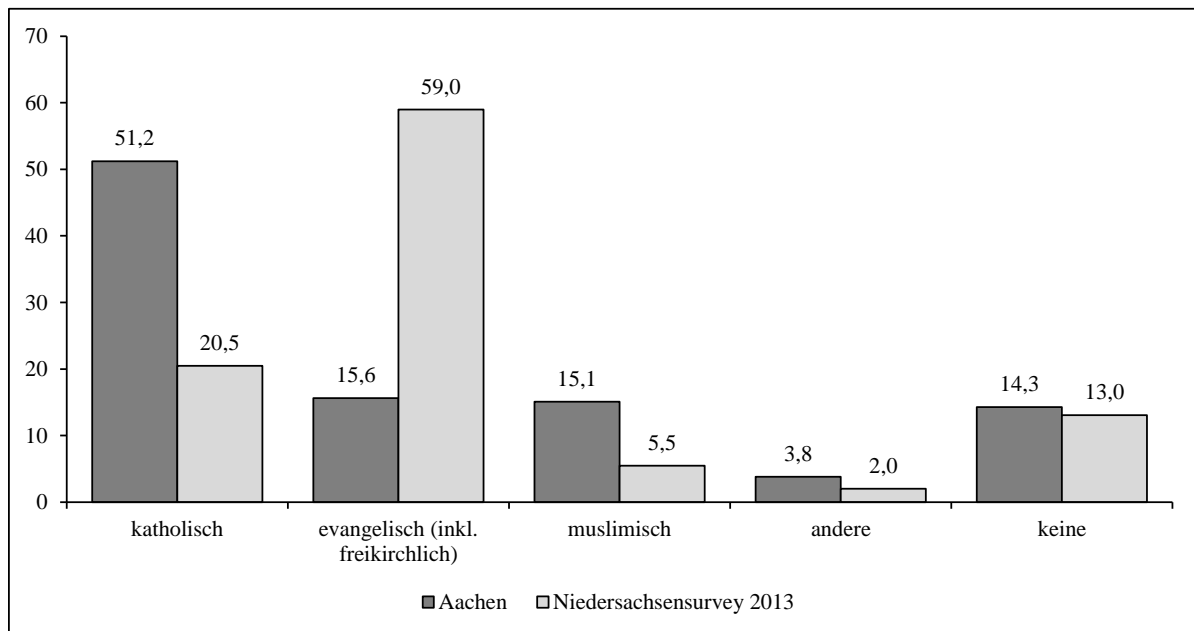
	deutsch	ehem. SU	Türkei	Polen	ehem. Jugosl.	Süd-europa	Nord-/ Westeuropa	islam. Länder	andere
Gewaltaffinität	12,4	20,9	27,0	20,8	34,5	<u>8,5</u>	14,9	23,7	17,6
Männlichkeitsnormen	<u>17,5</u>	40,6	55,0	38,9	60,9	31,7	20,6	48,0	30,8
Bereitschaft, Gesetze zu übertreten	33,7	49,3	37,7	42,3	64,9	<u>28,3</u>	35,8	46,4	34,9

Fett: höchster Wert, unterstrichen: niedrigster Wert

Religionszugehörigkeit

Im Fragebogen wurde die Religionszugehörigkeit der Jugendlichen sowie der Eltern erfasst. Die Religionszugehörigkeit der Eltern wurde dabei nur dann berücksichtigt, wenn zum Befragten selbst keine Angaben vorlagen. Für Aachen zeigt sich, dass der Anteil an katholisch gebundenen Jugendlichen deutlich höher ausfällt als in Niedersachsen (Abbildung 2.25). In Aachen gaben 51,2 % der Neuntklässler an, der katholischen Kirche anzugehören; in Niedersachsen sind dies nur 20,5 %. Weitere 15,6 % der Neuntklässler Aachens gehören der evangelischen Kirche, 15,1 % dem Islam. Andere konfessionelle Zugehörigkeiten finden sich nur selten in Aachen. Zudem gehören 14,3 % der Schüler keiner Religion an.

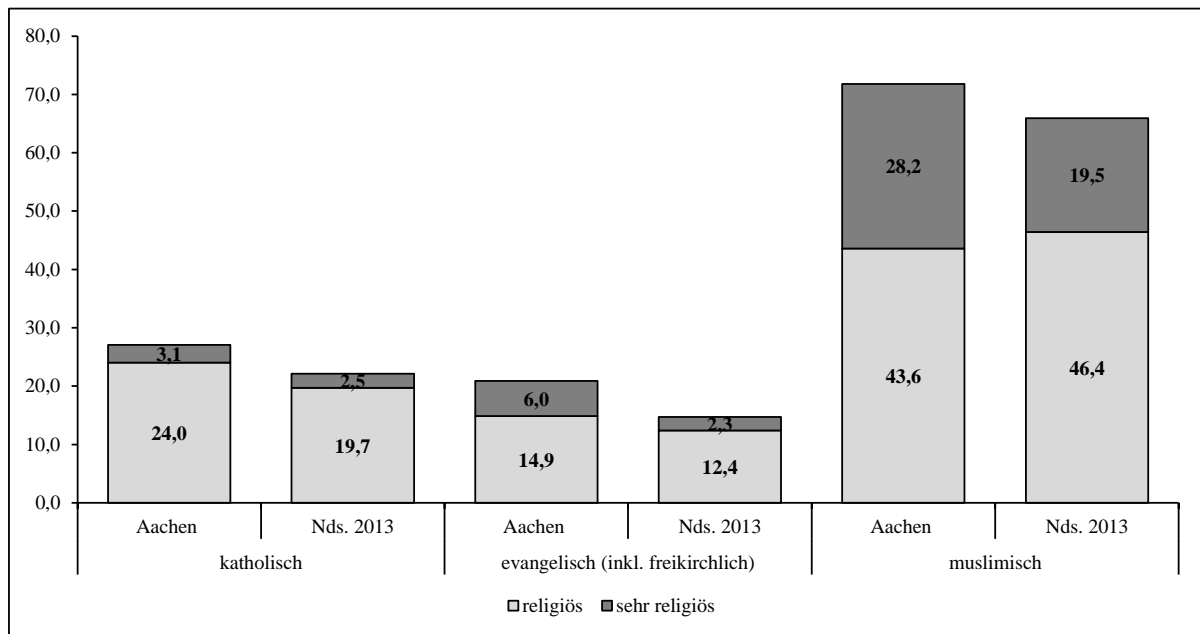
Abbildung 2.25: Religionszugehörigkeit (in %; gewichtete Daten)



Da die reine Mitgliedschaft in einer Religionsgruppe noch wenig darüber aussagt, welche Bedeutung die Religion tatsächlich hat, wurde mittels vier Indikatoren zusätzlich die Religiosität der Jugendlichen, die einer Religionsgemeinschaft angehören, ermittelt. Zum einen wurde die Häufigkeit des Betens und die Häufigkeit des Besuches eines Gotteshauses erfragt; zum anderen wurden die Jugendlichen gebeten, Einschätzungen zu der Frage der Bedeutsamkeit der Religion im Alltag und bei der Erziehung zu Hause abzugeben. Wie Abbildung 2.26

zeigt, sind die katholischen Jugendlichen Aachens stärker an ihre Religion gebunden als die evangelischen Jugendlichen. Zugleich fällt die Religiosität sowohl der katholischen als auch der evangelischen Jugendlichen in Aachen stärker aus als in Niedersachsen. Noch einmal deutlich stärker an ihren Glauben gebunden sind allerdings die muslimischen Jugendlichen. Fast drei Viertel der Muslime stufen sich als religiös oder sehr religiös ein.

Abbildung 2.26: Religiosität nach Religionsgruppe (in %; gewichtete Daten)



Medien und Freizeit

Für Jugendliche ist der Medienkonsum eine der wichtigsten Freizeitbeschäftigungen. Dabei sind Computerspiele¹⁰ und Fernsehen die beiden wichtigsten Formen der von Jugendlichen genutzten Unterhaltungsmedien. Demzufolge standen diese Medien auch im Mittelpunkt der Erfassung des Mediennutzungsverhaltens. Von besonderem Interesse waren dabei die Nutzungszeiten und die genutzten Inhalte.

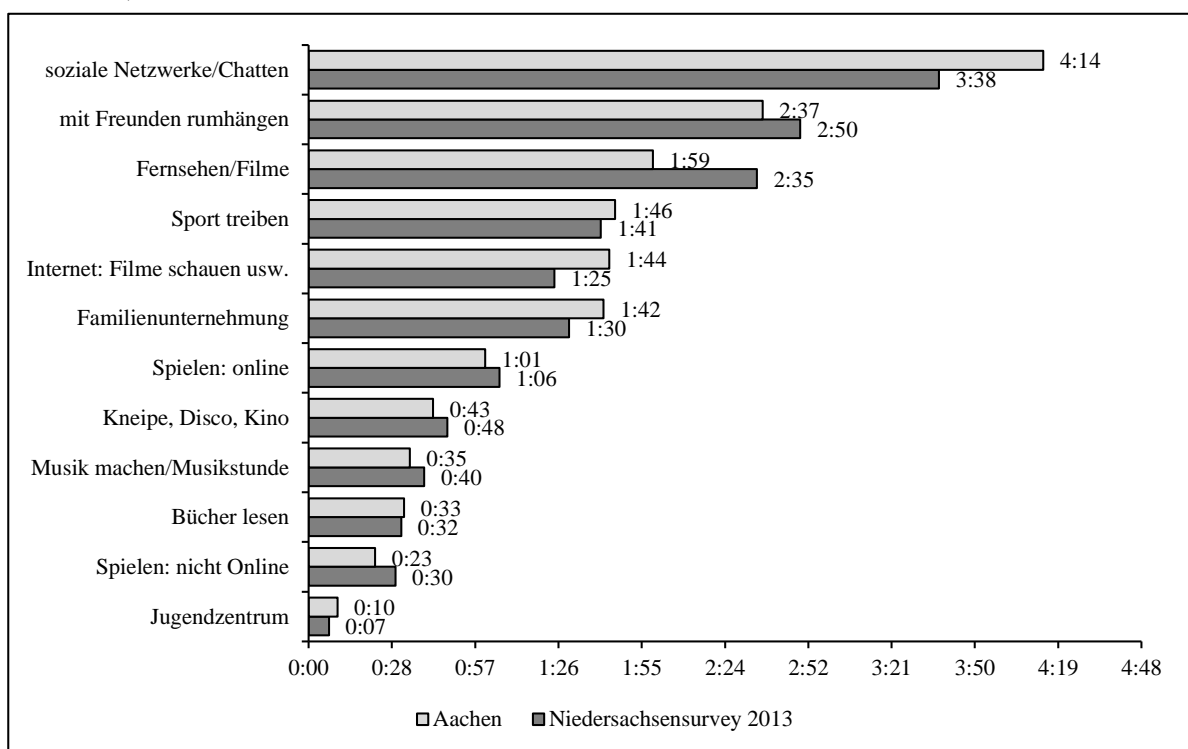
Zwei wesentliche Befunde sind im Zusammenhang mit dem Besitz von elektronischen Medien und deren Nutzung zu erwähnen. In früheren Schülerbefragungen (vgl. Baier et al. 2006, Baier et al. 2010) konnte zum Einen gezeigt werden, dass es einen deutlichen Geschlechterunterschied bei der Mediennutzung gibt: Jungen haben häufiger Mediengeräte im Zimmer, nutzen diese zeitlich intensiver und bevorzugen dabei weit häufiger gewalthaltige Inhalte. Zum Anderen kann als belegt gelten, dass sich der Medienkonsum auf aggressive Einstellungen und Verhaltensweisen auswirkt. Paik und Comstock (1994) können z.B. in einer Metaanalyse eine kurzfristige Erhöhung aggressiver Verhaltensweisen durch Gewaltdarstellungen im Fernsehen feststellen. Im Vergleich zum Fernsehen stehen gewalthaltige Computerspiele aufgrund der aktiven Einbindung des Spielers noch stärker im Verdacht, in dieser Weise zu wirken. Eine Studie von Anderson et al. (2010) bestätigt, dass das Spielen gewalthaltiger Spiele so-

¹⁰ Wenn im Folgenden von Computerspielen bzw. der Aktivität des Computerspielens die Rede ist, so sind dabei immer Computer- und Videospiele gemeint.

wohl direkt zu erhöhtem aggressiven Verhalten als auch zu entsprechenden Gedanken und Gefühlen führt und damit auch indirekt die Gewaltbereitschaft erhöht.

Die Zeitdauer der Mediennutzung wurde im Fragebogen gleichzeitig mit der Zeitdauer, die für andere Freizeitaktivitäten aufgewendet wird, abgefragt. Die Jugendlichen sollten einschätzen, wie lange sie an einem gewöhnlichen Schultag bzw. an einem gewöhnlichen Wochentag verschiedene Aktivitäten ausführen; die Zeit konnte in Stunden und Minuten im Fragebogen notiert werden. Um die durchschnittliche Beschäftigungszeit zu berechnen, wurden die Angaben zum gewöhnlichen Schultag mit fünf, die Angaben zum gewöhnlichen Wochentag mit zwei multipliziert und danach durch sieben geteilt. Abbildung 2.27 berichtet die Ergebnisse.

Abbildung 2.27: Durchschnittliche Zeit für Freizeitaktivitäten (in Stunden : Minuten; gewichtete Daten)

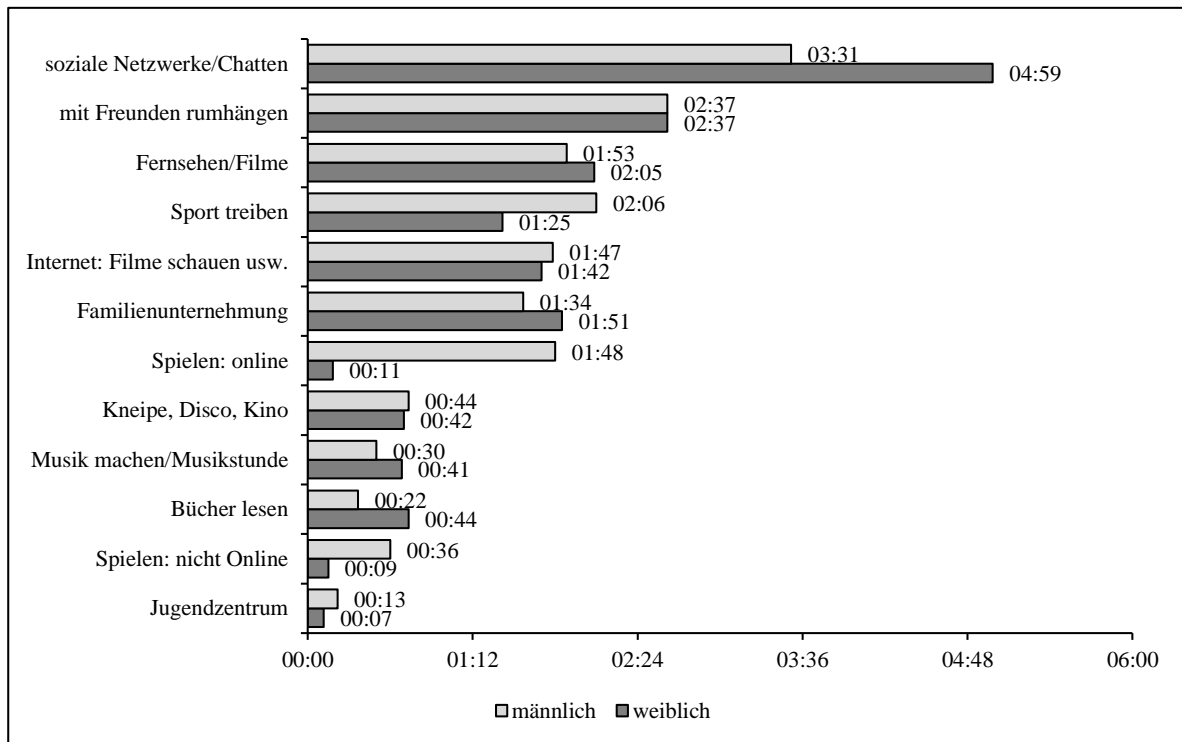


Für Aachen gilt, dass die Jugendlichen pro Tag im Durchschnitt über neun Stunden mit Medienaktivitäten zubringen (soziale Netzwerke/Chatten, Fernsehen/Filme, Internet, Spielen online und nicht online). In der Befragung in Niedersachsen lag die Zeitdauer ähnlich hoch. Allerdings ergeben sich mit Blick auf die einzelnen Medienaktivitäten Unterschiede: So sind die sozialen Netzwerke/das Chatten für Aachener Jugendliche wichtiger, das Fernsehen hingegen weniger wichtig. Neben den Medien verbringen die Jugendlichen zudem viel Zeit mit den Freunden, dem Sporttreiben und Familienunternehmungen. Unterschiede zu den niedersächsischen Jugendlichen gibt es dabei nicht. Wenig Zeit wird mit dem Besuch von Jugendzentren verbracht.

Interessant sind daneben die Geschlechterunterschiede (Abbildung 2.28). Mädchen verbringen demnach deutlich mehr Zeit mit den sozialen Netzwerken/dem Chatten und dem Bücher lesen. Beim Computerspielen (Online wie nicht Online) und beim Sporttreiben kehrt sich der

Geschlechterunterschied um: Jungen gehen diesen Aktivitäten in zeitlich intensiverer Weise nach als Mädchen. Hinsichtlich der Zeit, die man mit Freunden verbringt, unterscheiden sich die Jungen und Mädchen Aachens nicht voneinander.

Abbildung 2.28: Durchschnittliche Zeit für Freizeitaktivitäten nach Geschlecht (in Stunden : Minuten; gewichtete Daten)



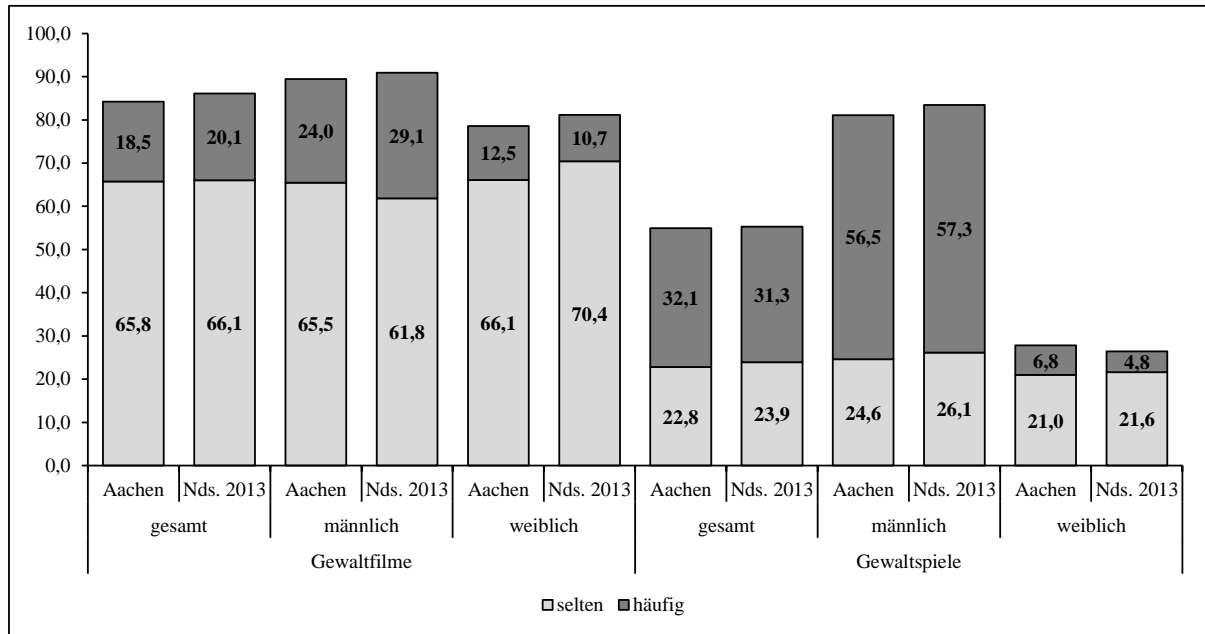
Neben der Medienkonsumdauer wurde auch die Art der konsumierten Inhalte erfragt. Hierbei wurde aber nicht die gesamte Spannweite möglicher Medieninhalte untersucht, sondern es wurde sich auf jugendgefährdende Inhalte konzentriert. Da die befragten Jugendlichen im Durchschnitt 15 Jahre alt sind, zählen Filme und Spiele, die erst ab 16 Jahren (oder älter) freigegeben sind, zu diesen Inhalten. Freigegeben ab diesem Alter sind Spiele dann, wenn „rasante bewaffnete Action, mitunter gegen menschenähnliche Spielfiguren“ Teil des Spiels ist; zudem gehören Spielkonzepte dazu, die „fiktive oder historische kriegerische Auseinandersetzungen atmosphärisch nachvollziehen lassen. Die Inhalte lassen eine bestimmte Reife des sozialen Urteilsvermögens und die Fähigkeit zur kritischen Reflektion der interaktiven Beteiligung am Spiel erforderlich erscheinen“. Eine Altersfreigabe ab 18 Jahren bezieht sich auf Spielinhalte, die „die Entwicklung von Kindern und Jugendlichen zu einer eigenverantwortlichen und gemeinschaftsfähigen Persönlichkeit beeinträchtigen“.¹¹ Filme erhalten eine Altersfreigabe ab 16 bzw. 18, wenn sie die dargestellte „Gewalt tendenziell verherrlichen, einem partnerschaftlichen Rollenverhältnis der Geschlechter entgegenstehen, einzelne Gruppen diskriminieren oder Sexualität auf ein reines Instrumentarium der Triebbefriedigung reduzieren. Auch die Werteorientierung in Bereichen wie Drogenkonsum, politischer Radikalismus oder Ausländerfeindlichkeit wird mit besonderer Sensibilität geprüft.“¹²

¹¹ Vgl. www.usk.de/.

¹² Vgl. www.spio.de/index.asp?SeitID=18.

Zur Erfassung des Konsums entsprechender Formate wurden die Jugendlichen gefragt, wie häufig sie Horrorfilme ab 16 bzw. 18/sonstige Filme (Actionfilme, Thriller) ab 18 sowie Ego- und Third-Person-Shooter/Prügelspiele konsumieren. Die Häufigkeit des Sehens bzw. Spielens konnte von „1 – nie“ bis „7 – täglich“ berichtet werden. Wie Abbildung 2.29 zeigt, unterscheiden sich die Jugendlichen Aachens nicht von den Jugendlichen Niedersachsens im Ausmaß des Gewaltmedienkonsums. Auffällig ist erneut der Geschlechterunterschied bei den Gewaltspielen: Mehr als jeder zweite Junge (56,5 %) spielt solche Spiele häufiger aber nur 6,8 % der Mädchen.

Abbildung 2.29: Gewaltmedienkonsum nach Geschlecht (in %; gewichtete Daten)



Exkurs: Cybermobbing und Cybergrooming

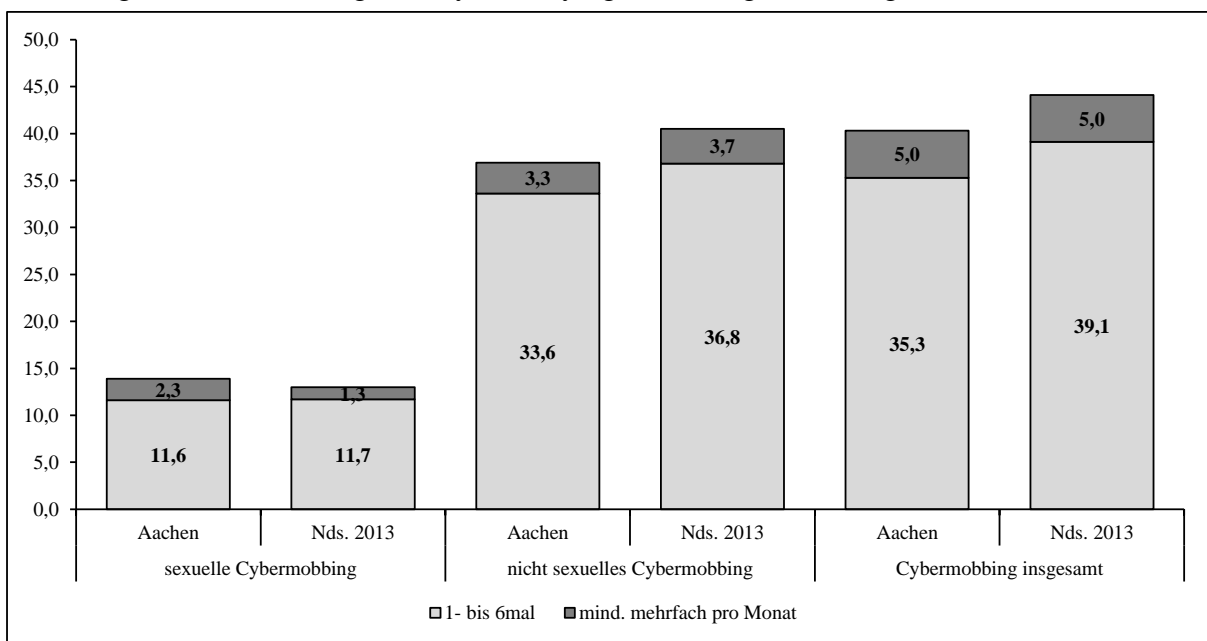
Im Zuge der Verbreitung der neuen Medien beschränken sich aggressive Handlungen nicht mehr allein auf den Schulkontext, sondern erfolgen über Internet und Handy bzw. Smartphone auch jenseits der Schule – nicht selten initiiert durch die Klassen- bzw. Schulkameraden. In Bezug auf entsprechende Erfahrungen wird vom Cyberbullying gesprochen, das entsprechend verschiedener Studien als recht verbreitetes Phänomen im Jugendalter einzustufen ist (vgl. u.a. Riebel 2008, Katzer et al. 2009). In Anlehnung an die Studie von Sitzer et al. (2012) wurden daher auch Erlebnisse von Cyberbullying erfragt. Konkret sollten die Jugendlichen folgende Übergriffe berichten, wobei die Antwortvorgaben von „1 – nie“ bis „6 – mehrmals pro Woche“ reichten (bezogen auf das letzte Schulhalbjahr):

- Nicht sexuelles Cybermobbing: Hier wurde hinsichtlich Internet und Handy nach dem Erleben von vier Verhaltensweisen gefragt: 1. ob man verspottet, beleidigt, beschimpft oder bedroht wurde; 2. ob über einen Gerüchte verbreitet bzw. schlecht geredet wurde; 3. ob jemand private Nachrichten, vertrauliche Informationen, Fotos oder Videos von einem veröffentlicht hat, um bloßzustellen oder lächerlich zu machen; 4. ob man aus einer Gruppe ausgeschlossen wurde.
- Sexuelles Cybermobbing: Hier wurden zwei Verhaltensweisen erhoben: 1. ob jemand Fotos oder Videos von nackten Personen geschickt hat bzw. mit einem über Sex reden

wollte; 2. ob man von jemandem zu sexuellen Handlungen aufgefordert wurde (z.B. sich vor Web-Cam ausziehen).

Abbildung 2.30 stellt die Prävalenzraten des Cyberbullying dar, wobei zwischen seltenem und häufigem Bullying unterschieden wird. Am verbreitetsten ist entsprechend der Ergebnisse das nicht sexuelle Cyberbullying, wovon 36,9 % der Aachener Jugendlichen berichten. Sexuelles Cybermobbing erlebten 11,6 % der Schüler ein bis sechs Mal, weitere 2,3 % mindestens mehrfach monatlich. Wenn beide Formen zusammen betrachtet werden, gilt, dass immerhin 40,3 % der Jugendlichen Erfahrungen von Cyberbullying im zurückliegenden Schulhalbjahr gemacht haben. Dieser Wert liegt etwas niedriger als in der niedersachsenweiten Schülerbefragung 2013 (44,1 %).

Abbildung 2.30: Verbreitung von Cyberbullying-Erfahrungen (in %; gewichtete Daten)

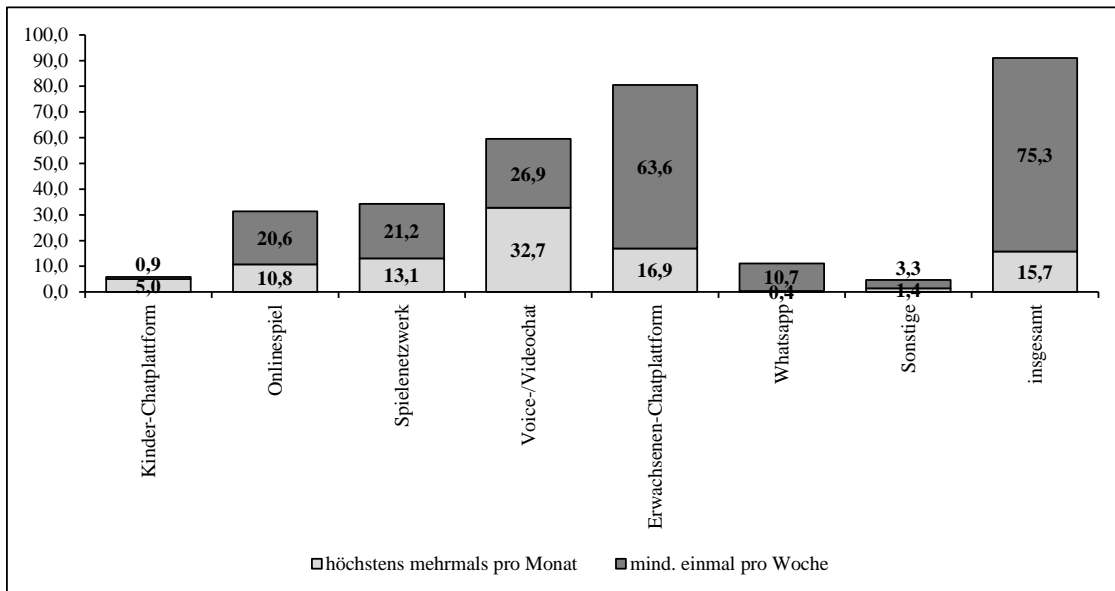


Weibliche Jugendliche berichten deutlich häufiger von entsprechenden Bullying-Erfahrungen als männliche Jugendliche (insgesamt: 47,0 zu 33,8 %). Im Vergleich der Schulformen zeigt sich, dass Gymnasiasten (41,9 %) häufiger von Cyberbullying betroffen sind als Förder- und Hauptschüler (37,8 %) und Real- bzw. Gesamtschüler (39,4 %).

Neben dem Cyberbullying wurde in Aachen erstmals auch die Betroffenheit von Cybergrooming erfragt. Hierunter werden alle Aktivitäten verstanden, die das Ziel verfolgen, im Internet mit Kindern und Jugendlichen sexuelle Kontakte anzubahnen. Es handelt sich also um eine besondere Form der sexuellen Belästigung. Solche Anbahnungsaktivitäten erfolgen vor allem auf Internetseiten, auf denen direkt miteinander kommuniziert wird. Aus diesem Grund wurden die Jugendlichen Aachens zunächst gefragt, wie häufig sie sich in den zurückliegenden zwölf Monaten auf verschiedenen Internetseiten unterhalten haben. Abbildung 2.31 zeigt die Ergebnisse: Insgesamt 91,0 % der Jugendlichen haben mindestens einmal eine Internetseite aufgesucht, um dort zu kommunizieren. Am häufigsten geschieht dies auf Erwachsenen-Chatplattformen wie Facebook oder Snapchat. Daneben werden recht häufig Voice- oder Videochatportal aufgesucht (Skype, Teamspeak). Auch über Spielnetzwerke und Onlinespiele erfolgt recht häufig Kommunikation mit anderen Personen. Kinder-Chatplattformen werden

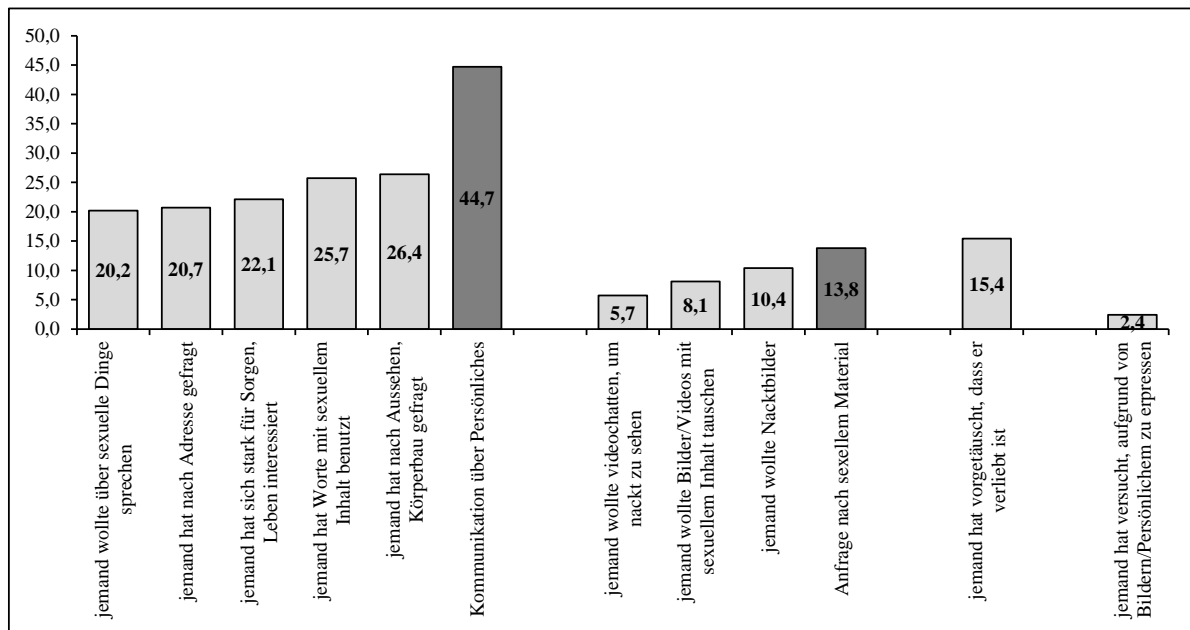
von den Jugendlichen dagegen seltener aufgesucht. Den Schülern wurde zudem eine offene Antwortkategorie angeboten, in die sie andere Seiten notieren konnten. Hier wurde noch recht häufig Whatsapp genannt, weshalb in Abbildung 2.31 Whatsapp gesondert ausgewiesen wird. Generell kann festgehalten werden, dass nahezu Jugendliche die Möglichkeit nutzen, um sich über das Internet zu unterhalten.

Abbildung 2.31: Häufigkeit des Aufsuchens von Internetseiten zur Unterhaltung (in %; gewichtete Daten)



Diejenigen Jugendlichen, die angegeben haben, sich über das Internet zu unterhalten, wurden im folgenden Fragebogenteil gebeten, anzugeben, wie häufig sie dabei Aktivitäten erlebt haben, die mehr oder weniger als Cybergrooming bezeichnet werden können. In Abbildung 2.32 sind diese Tätigkeiten aufgeführt, die zugleich zu zwei übergeordneten Bereichen zusammengefasst werden: der Kommunikation über Persönliches und der Anfrage nach sexuellem Material. Dass versucht wird, über sehr persönliche Inhalte zu sprechen, geschieht recht häufig: 44,7 % haben dies mindestens ein Mal in den letzten zwölf Monaten erlebt. Dass explizit nach sexuellen Inhalten gefragt wurde, berichten 13,8 % der Jugendlichen Aachens. Zwei weitere Unterhaltungsinhalte konnten nicht den beiden Oberkategorien zugeordnet werden: 15,4 % der Schüler gaben an, dass jemand vorgetäuscht hat, in sie verliebt gewesen zu sein. 2,4 % berichteten, dass sie aufgrund persönlicher Informationen erpresst worden sind. Die Befunde unterstreichen, dass negative Aktivitäten im Internet, die u.a. der Anbahnung realer Kontakte dienen, recht weit verbreitet sind, Jugendliche also verschiedenen Gefahren im Internet ausgesetzt sind.

Abbildung 2.32: Erleben von Cybergrooming-Handlungen (in %; gewichtete Daten; nur Befragte, die sich über das Internet unterhalten)



Weibliche Jugendliche erleben häufiger als männliche Jugendliche die verschiedenen Cybergrooming-Handlungen: Von einer Kommunikation über Persönliches berichten sie zu 49,8 % (Jungen 39,4 %), von einer Anfrage nach sexuellem Material zu 19,1 % (Jungen: 8,3 %), von einer Vorspiegelung des Verliebtseins zu 22,5 % (Jungen 8,3 %) und von einer Erpressung zu 3,6 % (Jungen 1,2 %). Zudem ergibt sich ein Zusammenhang mit den verschiedenen Unterhaltungs-Internetseiten. Die Auswertungen bestätigen, dass die verschiedenen Formen der Grooming-Handlungen mit der Häufigkeit des Besuchs von Kinder- und Erwachsenen-Chatplattformen signifikant steigen. Für die anderen Seiten (Onlinespiele, Spielnetzwerke, Voice-/Videochatportale) gilt dies nicht.

In Bezug auf das Grooming sollten die Jugendlichen, die Unterhaltungsseiten aufsuchen, zuletzt mitteilen, ob sie Personen, die sie auf diesen Seiten kennen gelernt haben, im echten Leben getroffen haben. Dies bestätigten immerhin 27,9 % der Befragten (384 Personen). Unterhaltungen im Internet stellen also einen durchaus verbreiteten Weg des Kennenlernens im realen Leben dar. Jugendliche, die sich im echten Leben mit einer Internetbekanntschaft getroffen haben, wurden zusätzlich gebeten, an die letzte Person zurückzudenken, die tatsächlich getroffen haben. Auf diesem Weg sollte abgeschätzt werden, wie risikoreich diese Treffen sind. Hierzu ergeben sich folgende Befunde:

- Bei 7,5 % der im Internet kennen gelernten und danach im echten Leben getroffenen Personen handelt es sich um Personen, die 18 Jahre oder älter waren.
- In 36,8 % der Fälle wurden die Eltern über das Treffen informiert, in 85,9 % der Fälle die Freunde.
- In 75,4 % der Fälle kam es nach dem ersten Treffen zu mindestens einem weiteren Treffen. 16,4 % beschreiben die sich aus Treffen entwickelte Beziehung als Liebe, 60,7 % als Freundschaft.
- Beim ersten Treffen kam es in 53,5 % der Fälle zu Gesprächen; in 41,3 % der Fälle wurde laut Angaben der Befragten geflirtet. Kein einziger Befragter gab an, dass es zu Gewalt oder anderen Übergriffen bei diesem Treffen gekommen wäre.

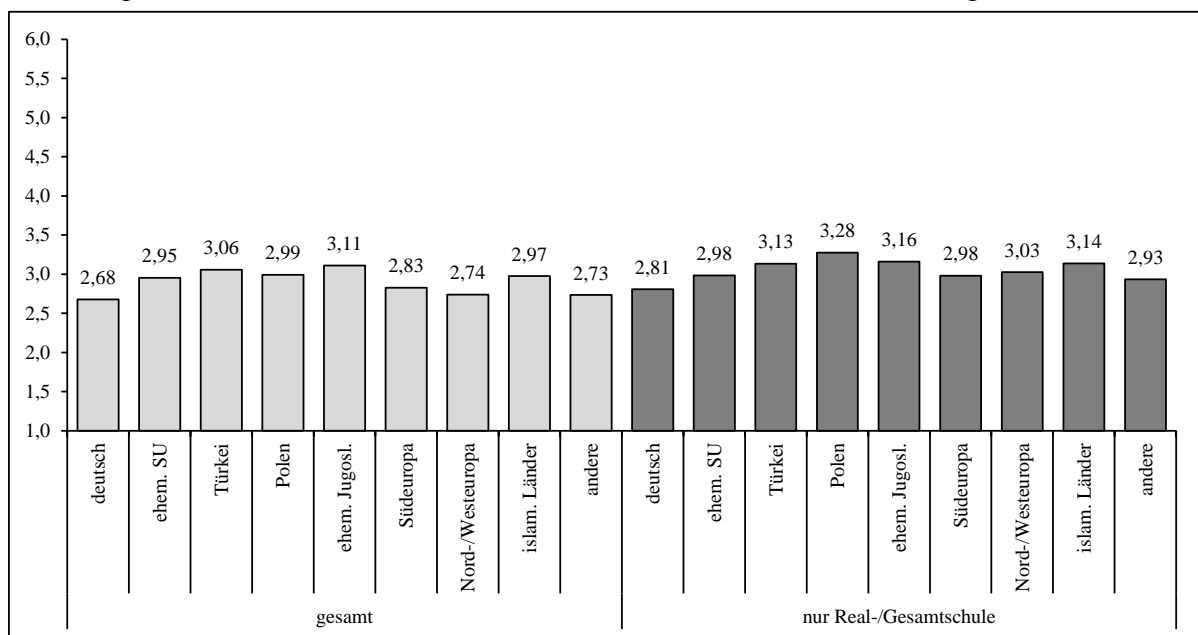
- In 71,2 % der Fälle besteht auch weiterhin Kontakt im echten Leben mit den kennen gelernten Personen.

Die Auswertungen unterstreichen damit, dass sich Jugendliche über das Internet kennen lernen und nicht selten auch treffen. Dies geschieht eher unter Altersgleichen; ältere Personen werden auf diesem Weg eher selten kennen gelernt. Bei den Treffen im echten Leben geht es einerseits um das Kennenlernen selbst; das Motiv des Aufbaus intimer Beziehungen ist aber ebenfalls erkennbar. Dass dabei negative Erfahrungen gemacht werden, scheint nicht der Fall zu sein. Insofern tritt der Weg des internetbasierten Kennenlernens mehr oder weniger neben andere, herkömmliche Wege des Kennenlernens und sollte nicht per se als negativ oder risikobehaftet eingestuft werden. Das größere Problem ist den Auswertungen entsprechend die Kommunikation, die den Jugendlichen im Internet begegnet, nicht die Kommunikation, die sich an das Kennenlernen im Internet anschließt. Jugendliche scheinen insofern recht gut einschätzen zu können, mit wem sie sich wirklich treffen möchten und mit wem nicht.

Schule

Als ein Einflussfaktor des delinquenten Verhaltens werden die Schulleistungen betrachtet (vgl. u.a. Baier/Pfeiffer 2011). Schlechte Schulleistungen stehen für Misserfolgserlebnisse, die dazu motivieren können, in anderen Bereichen Anerkennung zu suchen. Der Gewalteininsatz kann ein Mittel sein, sich Anerkennung und Respekt zu verschaffen. Gemessen wurden die Schulleistungen der Schüler über die letzten Zeugnisnoten in den Fächern Deutsch, Mathematik, Geschichte und Biologie. Die Gesamt-Durchschnittsnote dieser Fächer liegt bei 2,79. Hinsichtlich dieser Durchschnittsnote unterscheiden sich die verschiedenen ethnischen Gruppen Aachens deutlich, wie Abbildung 2.33 zeigt.

Abbildung 2.33: Durchschnittsnote nach ethnischer Herkunft (Mittelwerte; gewichtete Daten)



Deutsche Jugendliche weisen die niedrigste (also beste) Durchschnittsnote auf. Dies gilt auch dann, wenn nur die Real- und Gesamtschüler betrachtet werden. Diese Einschränkung ist des-

halb sinnvoll, weil Migrantenjugendliche häufiger niedrigere Schulformen besuchen und die Durchschnittsnoten dort schlechter ausfallen als an höheren Schulformen. Wird der Vergleich daher auf die Real- und Gesamtschulen eingeschränkt, so weisen polnische Jugendliche die schlechtesten Schulleistungen auf, gefolgt von Jugendlichen aus Ländern des ehemaligen Jugoslawiens sowie türkischen Jugendlichen.

Erwähnenswert in diesem Zusammenhang ist darüber hinaus die Sitzenbleiberquote, die ebenfalls stark über die ethnischen Gruppen streut. Deutsche Jugendliche sind zu 7,7 % mindestens einmal in ihrer bisherigen Schullaufbahn sitzen geblieben; die höchsten Quoten weisen Jugendliche aus Ländern des ehemaligen Jugoslawien (25,4 %) und aus islamischen Ländern (17,8 %) sowie türkische Jugendliche auf (14,7 %). Jungen sind generell etwas häufiger sitzen geblieben als Mädchen (12,0 zu 8,3 %).

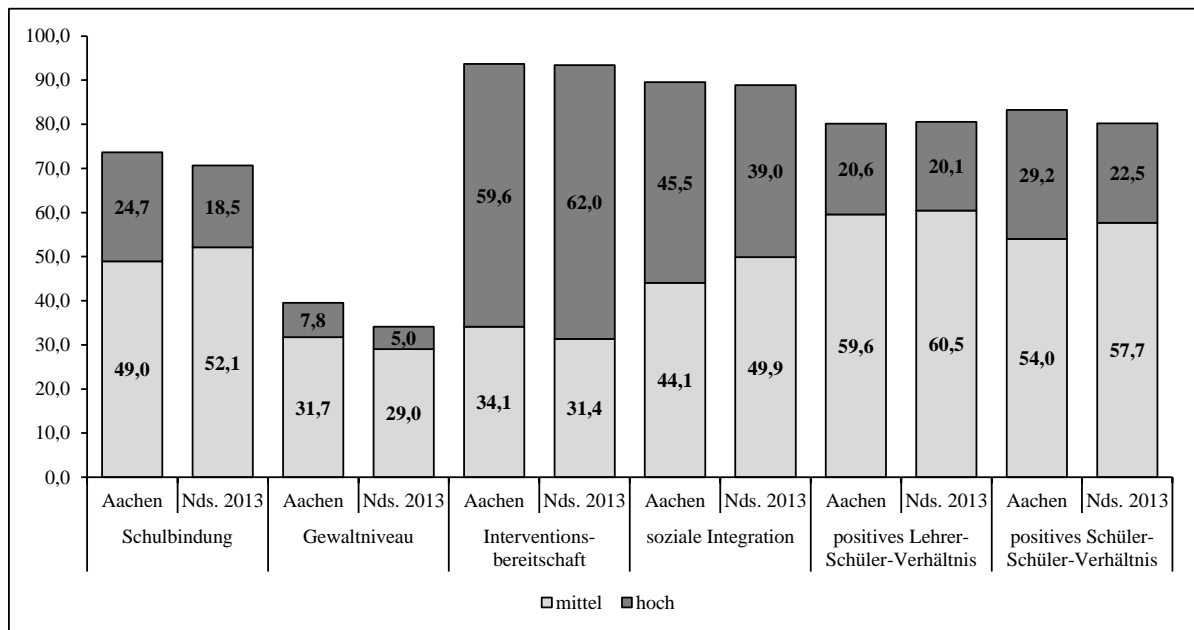
Für das Zurechtkommen in der Schule (und damit u.a. für das Vorbeugen von Misserfolgserlebnissen) können neben den Leistungen noch weitere Faktoren verantwortlich gemacht werden. Die Schüler wurden daher gebeten, sechs verschiedene Einschätzungen zu ihrer Schule abzugeben, wobei die Antwortoptionen von „1 – stimmt nicht“ bis „4 – stimmt genau“ zur Verfügung standen:

1. Schulbindung: Diese gibt an, wie wohl sich Schüler in der Schule fühlen und wurde mit den beiden Aussagen „An meiner Schule gefällt es mir wirklich gut.“ und „Ich gehe gern zur Schule.“ gemessen.
2. Schulgewaltniveau: Einzuschätzen war, ob es an der Schule Gewalt, Streit oder Ärger gib (Items: „An unserer Schule gibt es viel Gewalt.“ und „Bei mir in der Schule gibt es unter den Schülern oft Streit und Ärger.“).
3. Interventionsbereitschaft: Das Verhalten der Lehrkräfte bei Gewaltvorfällen wurde ebenfalls mittels zweier Aussagen erfragt („Die meisten Lehrkräfte hier greifen ein, wenn es unter Schülern zu Gewalt kommt.“ und „Die meisten Lehrkräfte hier gucken am liebsten weg, wenn es Schlägereien zwischen Schülern gibt.“).
4. Soziale Integration: Wie sich die Schüler sozial an ihre Klasse gebunden fühlen, wurde wiederum mittels zwei Items erfragt („Bei meinen Mitschülern bin ich beliebt.“ und „Ich habe viele Freunde in der Schule.“).
5. Positives Verhältnis Lehrer- Schüler: Das Verhältnis sollte anhand der zwei Aussagen „Die Lehrkräfte an meiner Schule gehen mit uns gerecht um und achten uns.“ und „Die Lehrkräfte an meiner Schule sprechen mit uns offen über Probleme und suchen mit uns nach Lösungen.“ eingeschätzt werden.
6. Positives Verhältnis Schüler-Schüler: Hier waren insgesamt vier Aussagen von den Schülern zu bewerten (u.a. „Ich habe zu meinen Mitschülern großes Vertrauen.“ und „Wenn es einem Mitschüler schlecht geht, kümmern wir uns um ihn.“).

In Abbildung 2.34 ist für jede dieser Schuleinschätzungen dargestellt, welcher Anteil an Jugendlichen sich eher zustimmend (Mittelwerte über 2,0 bis 3,0) bzw. sehr zustimmend (Mittelwerte über 3,0 bis 4) geäußert hat. Besonders häufig wurde den Lehrern Interventionsbereitschaft attestiert: 59,6 % der Jugendlichen berichteten eine hohe Interventionsbereitschaft. Ebenfalls von recht vielen Jugendlichen wurden berichtet, dass sie sich sozial integriert fühlen. 7,8 % der Jugendlichen stimmten aber auch stark den Aussagen zum Gewaltniveau zu. Im Vergleich mit der niedersachsenweiten Schülerbefragung gilt für Aachen, dass die Schulbin-

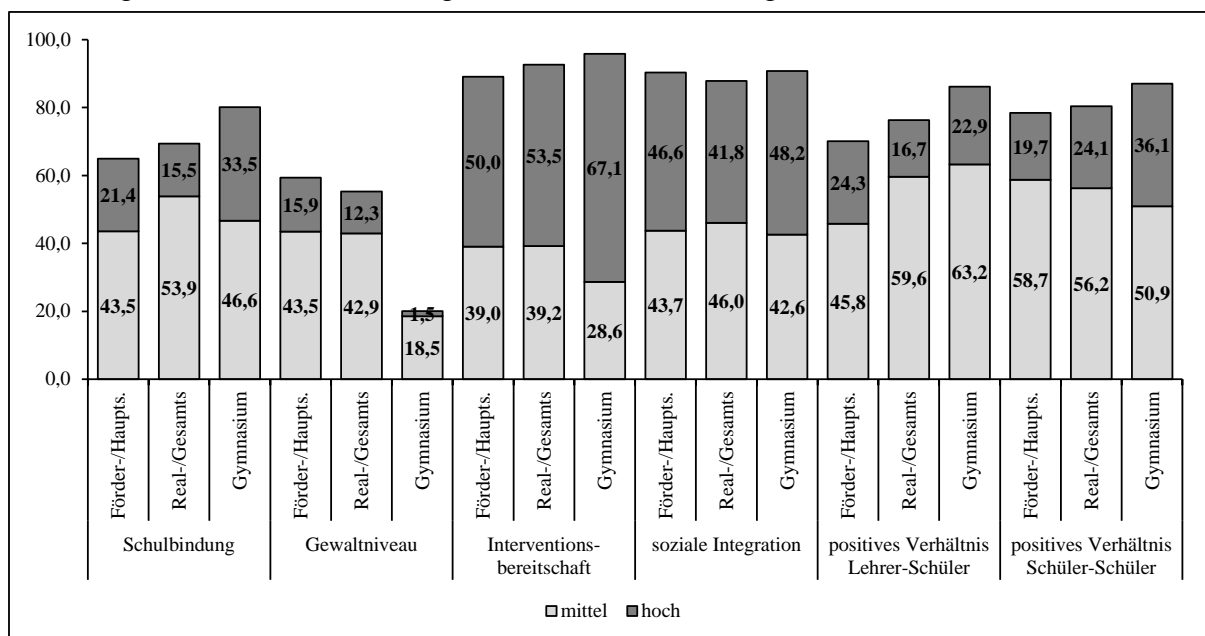
ung höher ausfällt und dass das soziale Verhältnis unter den Schülern als positiver eingestuft wird (soziale Integration und positives Schüler-Schüler-Verhältnis).

Abbildung 2.34: Schuleinschätzung (in %; gewichtete Daten)



Im Vergleich der Schulformen zeigt sich (Abbildung 2.34), dass an Gymnasien die Schulbindung höher ausfällt und das Gewaltniveau als geringer eingeschätzt wird. Zudem attestieren Gymnasiasten den Lehrkräften häufiger eine hohe Interventionsbereitschaft. Die soziale Integration fällt dagegen in allen Schulformen gleich hoch aus. Das Verhältnis der Lehrer zu den Schülern sowie der Schüler untereinander wird wiederum an Gymnasien etwas besser eingeschätzt.

Abbildung 2.34: Schuleinschätzung nach Schulform (in %; gewichtete Daten)



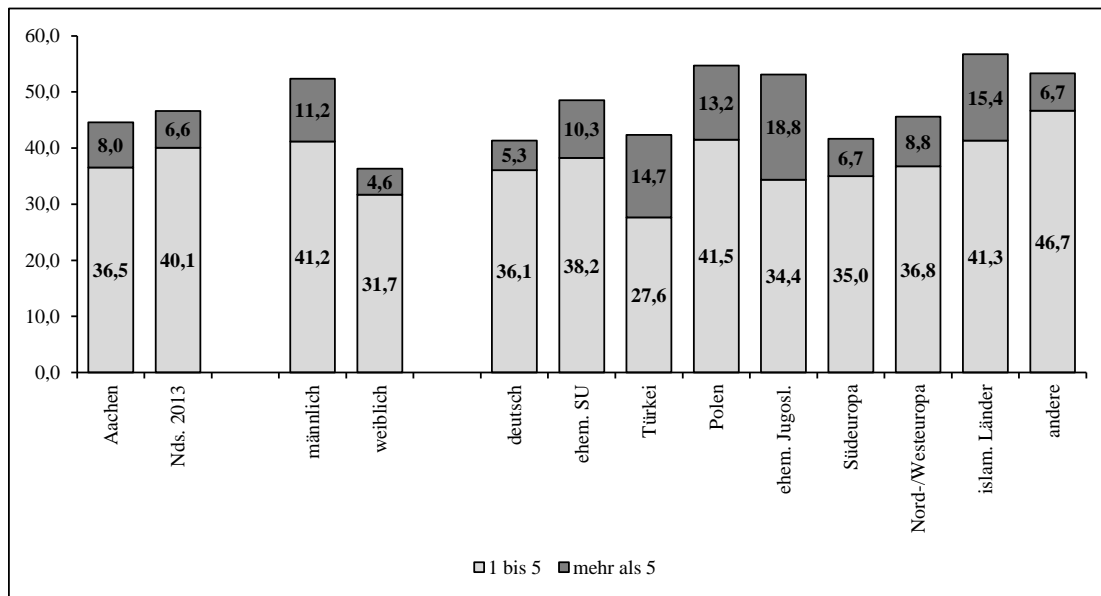
Freunde

Die Jugendphase ist eine Phase des Übergangs, in der von den Jugendlichen umfangreiche Qualifizierungsleistungen erwartet werden, d.h. die Jugendlichen bereiten sich auf die spätere Erwerbstätigkeit vor. In den letzten Jahrzehnten ist diese Phase durchschnittlich aber immer länger geworden, so dass sie nicht mehr nur einen Übergang markiert, sondern zugleich eine Phase mit eigenem Stellenwert darstellt. In dieser Phase geht es darum, eine eigene Identität zu entwickeln. Das Elternhaus spielt dabei eine untergeordnete Rolle, da die Ablösung vom Elternhaus ein wichtiger Entwicklungsschritt ist. Stattdessen wird die Gruppe der Gleichaltrigen immer wichtiger. Jugendliche verbringen innerhalb und außerhalb der Schule einen Großteil ihrer Zeit mit den Gleichaltrigen, so dass es nicht verwundern kann, dass aus wissenschaftlicher Perspektive den Freunden ein großer Einfluss auf die Entwicklung von Jugendlichen zugeschrieben wird.

Auch die kriminologische Forschung hat den Einfluss der Freunde bereits recht früh erkannt. Die Theorie der differenziellen Assoziation (Sutherland 1968) vermutet bspw., dass jede Form des Verhaltens, d.h. auch das delinquente Verhalten, in Interaktion mit Anderen gelernt wird. Beobachtet ein Jugendlicher andere Personen dabei, wie sie sich delinquent verhalten und dass dieses Verhalten erfolgreich ist, dann erhöht dies seine Bereitschaft, sich selbst entsprechend zu verhalten. Der Befund, dass die Bekanntschaft mit delinquenten Freunden nachweisbar die eigene Delinquenzbereitschaft erhöht, gehört mittlerweile zu einem der am besten gesicherten Befunde der empirischen Forschung (vgl. für einen Überblick Baier et al. 2010a).

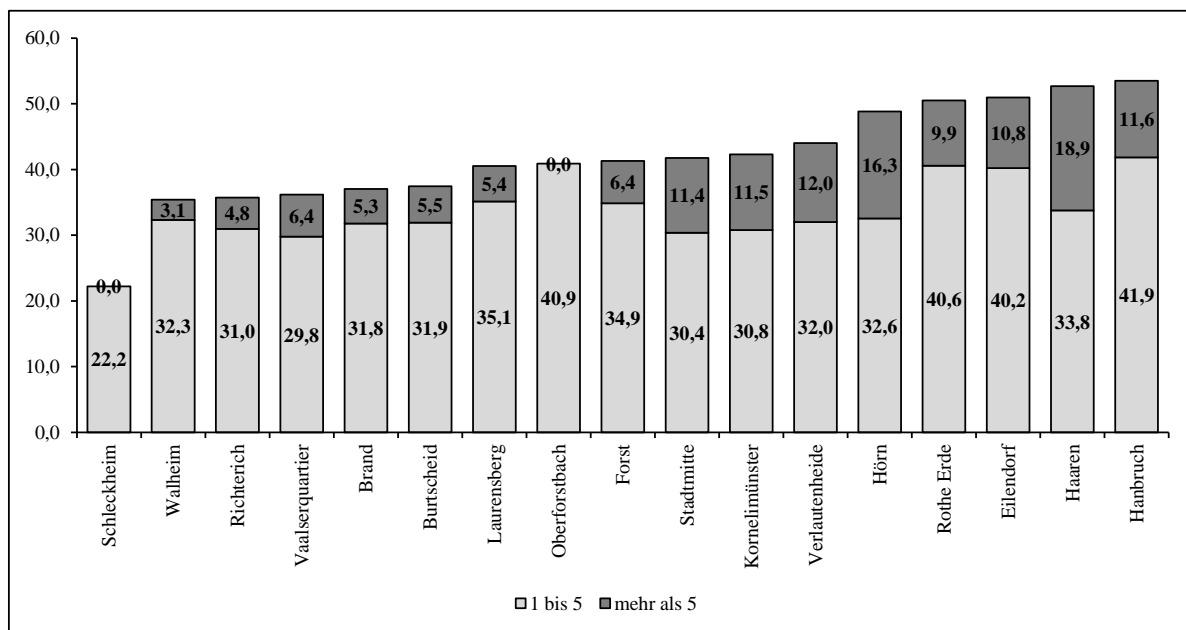
Um den Kontakt zu delinquenten Freunden zu erheben, wurden die Jugendlichen gefragt, wie viele Freunde sie kennen, die in den letzten zwölf Monaten verschiedene delinquente Verhaltensweisen gezeigt haben (Ladendiebstahl, Raub, Körperverletzung, Sachbeschädigung, Drogenverkauf). Für die Darstellung wird zwischen Befragten unterschieden, die ein bis fünf delinquente Freunde kennen und Befragten, die mehr als fünf delinquente Freunde kennen. In Aachen gaben insgesamt 44,6 % der Jugendlichen an, mindestens einen delinquenten Freund zu kennen, 8,0 % der Jugendlichen sind in größere delinquente Freundesnetzwerke eingebunden. Im Vergleich zu Niedersachsen fällt der Anteil an Befragten mit Kontakten zu delinquenten Freunden in Aachen geringfügig niedriger aus. Männliche Befragte sind häufiger in delinquente Freundesnetzwerke integriert: 11,2 % gaben an, fünf und mehr solche Freunde zu kennen; bei den weiblichen Befragten sind es nur 4,6 %. Auch im Vergleich der ethnischen Gruppen ergeben sich starke Unterschiede: Deutsche Jugendliche haben nur zu 5,3 % mehr als fünf delinquente Freunde, Jugendliche aus dem ehemaligen Jugoslawien immerhin zu 18,8 %.

Abbildung 2.35: Delinquente Freunde nach Geschlecht und ethnischer Herkunft (in %; gewichtete Daten)



Zwischen den verschiedenen Stadtteilen Aachen existieren ebenfalls Unterschiede, die aber nicht als signifikant ausgewiesen werden: In Schleckheim gaben nur 22,2 % der Befragten an, delinquente Freunde zu kennen, in Hanbruch waren es dagegen 53,5 % (Abbildung 2.36).

Abbildung 2.36: Delinquente Freunde nach Stadtteil (in %; gewichtete Daten)



Nachbarschaft

Die Nachbarschaft wurde bereits in verschiedener Hinsicht angesprochen, wenn Auswertungen getrennt nach Stadtteilen erfolgt sind. Durch diese Auswertungen wird jeweils die Nachbarschaft, in der Jugendliche aufwachsen, beschrieben. Im Fragebogen befanden sich zugleich weitere Einschätzungen, die die Jugendlichen explizit auf die Nachbarschaft beziehen sollten.

Eine erste Einschätzung betrifft die wahrgenommene soziale Kohäsion in der Nachbarschaft. Hier sollten die Jugendlichen insgesamt sechs Aussagen wie „Die Leute hier helfen sich gegenseitig“ und „Man kann den Leuten in der Nachbarschaft vertrauen“ beantworten (von „1 – stimmt nicht“ bis „4 – stimmt genau“; als hohe Kohäsion wurden Mittelwerte über 3,0 bewertet). Die Kohäsion wird in den einzelnen Stadtteilen Aachens signifikant unterschiedlich gestuft: In Rothe Erde gab nur jeder vierte Befragte an, dass die Kohäsion hoch wäre (27,2 %), in Verlautenheide dagegen 74,1 %.

Daneben wurden die Jugendlichen Aachens gebeten, folgende Aussage zu bewerten: „Alles in allem bin ich zufrieden mit den Freizeitmöglichkeiten in meinem Wohnviertel“. Auch bezüglich dieser Aussage gehen die Angaben der Jugendlichen weit auseinander, werden die verschiedenen Stadtteile Aachens verglichen. In Kornelimünster stimmten nur 44,4 % der Schüler der Aussage eher oder genau zu, in Hanbruch waren es mit 81,4 % fast doppelt so viele.

Tabelle 2.17: Einschätzungen zur Nachbarschaft nach Stadtteil (in %; gewichtete Daten)

	hohe Kohäsion	mit Freizeitmöglichkeiten im Wohnumfeld zufrieden	Sicherheitsgefühl tagsüber: eher bzw. sehr sicher	Sicherheitsgefühl tagsüber: sehr sicher	Sicherheitsgefühl abends/nachts: eher bzw. sehr sicher
Brand	43,9	74,9	97,1	49,4	65,1
Burtscheid	52,1	80,1	95,1	57,3	68,7
Eilendorf	45,6	61,2	94,3	57,5	65,1
Forst	33,9	61,5	92,7	41,8	<u>44,5</u>
Haaren	39,7	68,5	90,7	32,4	63,0
Hanbruch	44,2	81,4	97,7	59,1	61,4
Hörn	51,2	70,5	93,2	63,6	65,9
Kornelimünster	57,7	<u>44,4</u>	100,0	46,2	74,1
Laurensberg	62,7	65,8	100,0	56,8	70,3
Oberforstbach	65,2	72,7	95,5	36,4	50,0
Richterich	59,1	68,2	100,0	61,4	66,7
Rothe Erde	<u>27,2</u>	62,0	<u>84,6</u>	<u>28,8</u>	48,0
Schleckheim	68,4	72,2	100,0	70,0	95,0
Stadtmitte	32,5	69,3	97,5	55,1	65,4
Vaalsequartier	44,9	67,3	91,7	55,1	61,2
Verlautenheide	74,1	60,7	100,0	57,7	69,2
Walheim	61,5	77,3	93,8	53,0	60,6
<i>p</i>	.000	.004	.001	.000	.000

Erfragt wurde zudem das Sicherheitsgefühl der Jugendlichen. Die beiden hier betrachteten Aussagen im Fragebogen lauteten: „Wie sicher bzw. unsicher fühlst du dich, wenn du tagsüber in deinem Stadtteil draußen bist“ und „Wie sicher bzw. unsicher fühlst du dich, wenn du abends oder nachts in deinem Stadtteil draußen bist“. Als Antwortkategorie standen zur Verfügung: „1 – sehr unsicher“, „2 – unsicher“, „3 – sicher“ und „4 – sehr sicher“. Wird zunächst das Sicherheitsgefühl tagsüber betrachtet, so gaben in allen Stadtteilen über 90 % der Schüler an, sich sicher oder sogar sehr sicher zu fühlen. Wird daher nur der Anteil an Befragten betrachtet, die sich sehr sicher fühlen, werden die Unterschiede deutlicher: In Rothe Erde waren es nur 28,8 %, die sich sehr sicher fühlten, in Schleckheim dagegen 70,0 %. In Schleckheim

fühlen sich die Jugendlichen auch abends bzw. nachts sicher: 95,0 % gaben an, sich eher bzw. sehr sicher zu fühlen. In Forst liegt dieser Anteil nur bei 44,5 %.

Alkohol- und Drogenkonsum

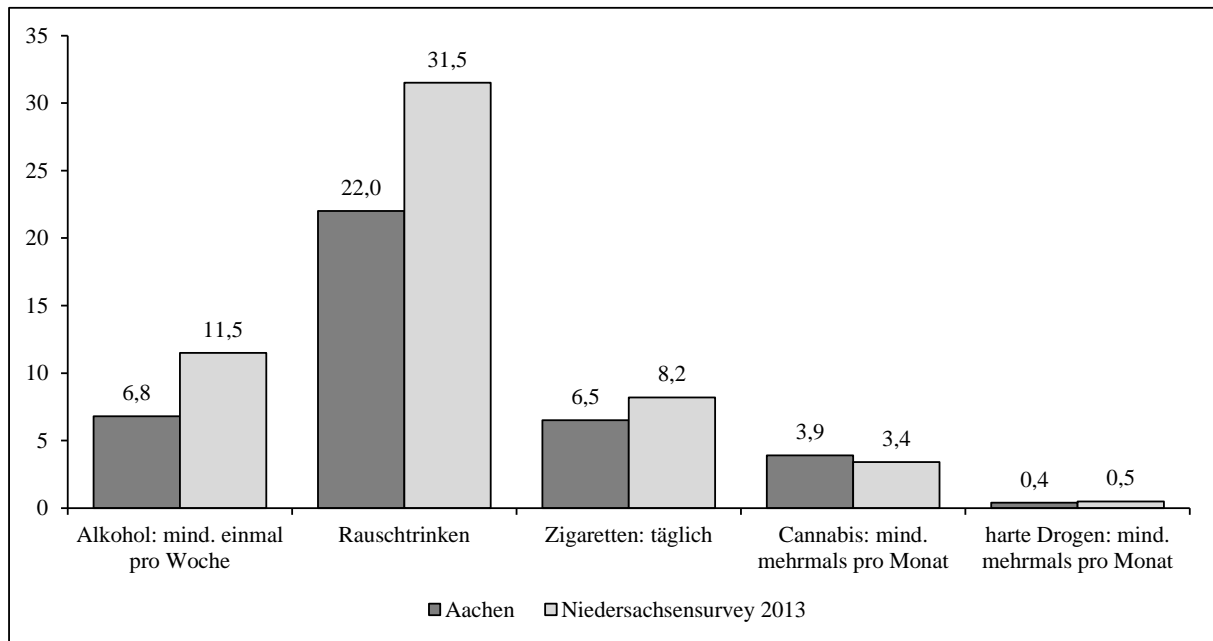
Der Alkohol- und Drogenkonsum gilt ebenfalls als wichtiger Einflussfaktor des delinquenten Verhaltens. Im Fragebogen der Schülerbefragung Aachens wurden die Jugendlichen deshalb gebeten, anzugeben, ob sie folgende Substanzen schon einmal konsumiert haben und wenn ja, wie oft sie dies in den letzten zwölf Monaten getan haben: Bier, Wein/Sekt, Schnaps, Zigaretten, Haschisch/Marihuana/Gras¹³, Ecstasy/Speed/Kokain oder LSD/Engelstrompete/magische. Die Alkoholika und die „harten“ Drogen (Ecstasy etc., LSD etc.) werden in den nachfolgenden Auswertungen zu einem Index zusammengefasst. In diesen Index geht jeweils die maximale Konsumhäufigkeit ein, d.h. wenn ein Jugendlicher täglich Bier, aber nur einmal pro Woche Schnaps getrunken hat, so bestimmt die Antwort zum Bierkonsum den Wert des Alkoholkonsums.

Das gelegentliche Trinken von Alkohol oder das gelegentliche Zigarettenrauchen können in gewisser Hinsicht als 'normale' Verhaltensweisen im Jugendalter gelten. Insofern erscheint in erster Linie der regelmäßige bzw. der exzessive Konsum problematisch. Dieser kann zu schweren Entwicklungsstörungen und organischen Schädigungen führen, zudem ist die Gefahr einer späteren Abhängigkeit erhöht (vgl. Richter/Settertobulte 2003). Aus diesem Grund werden bei den legalen Drogen im Folgenden nur die häufigen Konsumenten betrachtet, also diejenigen, die in den letzten zwölf Monaten mindestens einmal wöchentlich Alkohol konsumiert haben. Beim Nikotinkonsum wird die Grenze höher angesetzt: Als problematisch gilt der tägliche Konsum von Zigaretten. Beim illegalen Drogenkonsum hingegen wird – u.a. in Anlehnung an den Drogen- und Suchtbericht 2009 (vgl. Die Drogenbeauftragte der Bundesregierung/Bundesministerium für Gesundheit 2009) – zwischen den mehrmals monatlichen Konsumenten von Cannabis bzw. „harten“ Drogen und den Jugendlichen, die diese Drogen in den letzten zwölf Monaten seltener oder gar nicht konsumiert haben, unterschieden.

Die Raten an Jugendlichen, die Alkohol und Drogen in problematischer Weise konsumieren, sind in Abbildung 2.37 aufgeführt, wobei gleichzeitig der Vergleich zur niedersachsenweiten Schülerbefragung gezogen wird. Deutlich wird zunächst, dass für das Alkoholtrinken und das Rauchen die höchsten Raten an Problemkonsumenten festzustellen sind: In Aachen trinken 6,8 % der Jugendlichen in problematischer Weise Alkohol, 6,5 % der Jugendlichen rauchen täglich Zigaretten. Vom problematischen Cannabiskonsum berichten dagegen nur 3,9 %, vom problematischen Konsum „harter“ Drogen 0,4 %. Im Vergleich mit Niedersachsen ergeben sich zwei positive Befunde für Aachen: Die Jugendlichen hier trinken seltener in problematischer Weise Alkohol und sie gehören seltener zu den täglichen Rauchern.

¹³ Im Folgenden als „Cannabis“ bezeichnet.

Abbildung 2.37: Problematischer Drogenkonsum (in %; gewichtete Daten)



Der positive Befunde zum Alkoholkonsum bestätigt sich, wenn eine besondere Form des Konsums betrachtet wird: das Rauschtrinken. Rauschtrinken oder Binge-Drinking bedeutet, dass in den letzten 30 Tagen bei mindestens einer Trinkgelegenheit fünf und mehr Gläser Alkohol hintereinander getrunken wurden. In Aachen berichten insgesamt 22,0 % der Jugendlichen davon, dies getan zu haben. Dieser Wert liegt 9,5 Prozentpunkte unter dem niedersächsischen Vergleichswert.

Zusätzlich informiert Tabelle 2.18 über die Anteile an Problemkonsumenten in verschiedenen Subgruppen Aachens, wobei auf eine differenzierte Darstellung der „harten“ Drogen aufgrund der niedrigen Rate an Problemkonsumenten verzichtet wird. Es findet sich, dass Jungen signifikant häufiger Alkohol und Cannabis in problematischer Weise konsumieren als Mädchen. So haben bspw. 9,3 % der Jungen, aber nur 4,3 % der Mädchen im zurückliegenden Jahr mindestens wöchentlich Alkohol getrunken. Beim Rauschtrinken unterscheiden sich Jungen und Mädchen nicht voneinander. Auch für das Rauchen gilt, dass Jungen nur geringfügig häufiger in problematischer Weise Zigaretten konsumieren als Mädchen. Einheimische Deutsche und Migranten unterscheiden sich mit Blick auf das Rauschtrinken und das Rauchen voneinander: Deutsche praktizieren häufiger Rauschtrinken; bei türkischen Jugendlichen ist dies dagegen eine Ausnahme. Als tägliche Raucher treten insbesondere die Jugendlichen aus Ländern des ehemaligen Jugoslawien in Erscheinung. Bezüglich der Schulformen sind signifikante Unterschiede für das Rauchen und den Cannabiskonsum festzustellen. Diese Drogen werden am häufigsten in problematischer Weise von Schülern der Förder- und Hauptschulen konsumiert. Gymnasiasten treten demgegenüber am seltensten als Problemkonsumenten in Erscheinung. Der Unterschied fällt dabei beim Rauchen besonders deutlich aus.

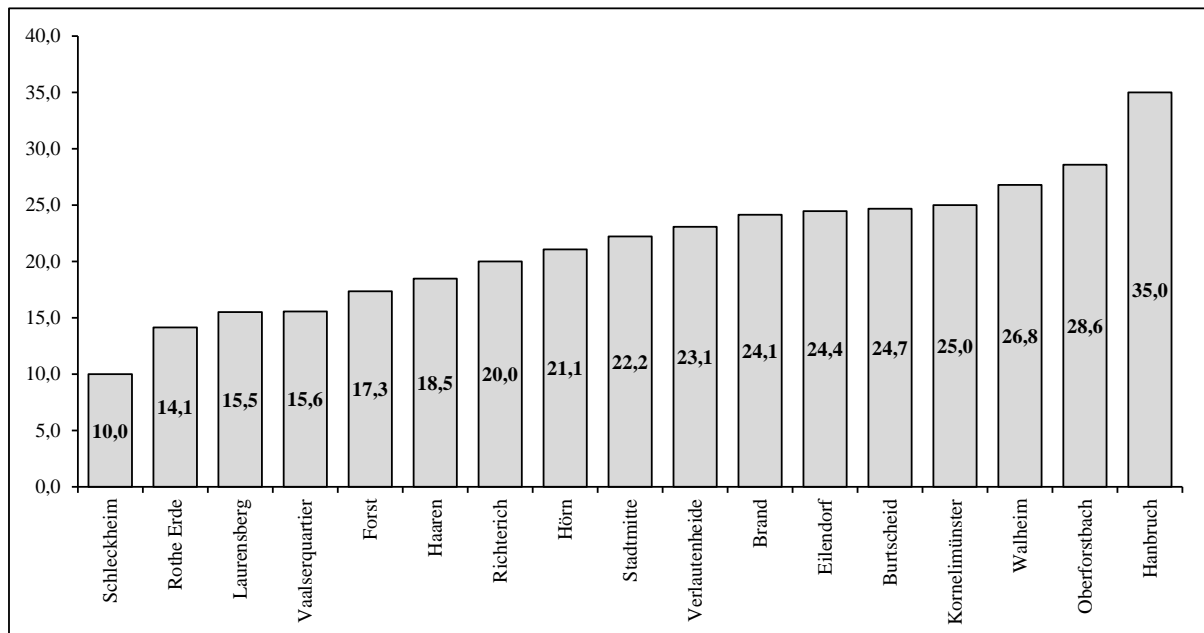
Tabelle 2.18: Drogenkonsum in den letzten zwölf Monaten nach Geschlecht, ethnischer Herkunft und Schulform (in %; gewichtete Daten)

	Alkohol: mind. einmal pro Woche	Rauschtrinken	Zigaretten: täglich	Cannabis: mind. mehrmals pro Monat
männlich	9,3	21,2	6,7	5,5
weiblich	4,3	22,9	6,3	2,3
Förder-/Haupts.	10,1	25,9	20,0	7,6
Real-/Gesamts	5,6	21,0	8,2	4,6
Gymnasium	6,8	21,8	1,3	2,1
deutsch	7,8	25,1	5,8	3,2
Migrant	5,3	17,9	7,5	4,8
ehem. SU	7,5	27,0	15,4	9,2
Türkei	2,4	6,7	5,0	3,1
Polen	5,8	14,6	1,9	3,8
ehem. Jugosl.	3,6	25,5	21,4	8,9
Südeuropa	5,2	11,3	6,9	1,7
Nord-/Westeuropa	11,8	32,3	9,1	6,1
islam. Länder	6,3	15,7	6,5	4,2
andere	6,1	21,9	3,6	3,5

Fett: Unterschiede signifikant bei $p < .05$

Für das Rauschtrinken als am häufigsten vorkommenden Konsumverhalten ergeben sich keine signifikanten Unterschiede zwischen den Stadtteilen. Gleichwohl variieren die Quoten in nicht geringer Weise, wie Abbildung 2.38 zeigt. In Schleckheim liegt der Anteil an Jugendlichen, die Rauschtrinken praktizieren, bei 10,0 %, in Hanbruch hingegen bei 35,0 %.

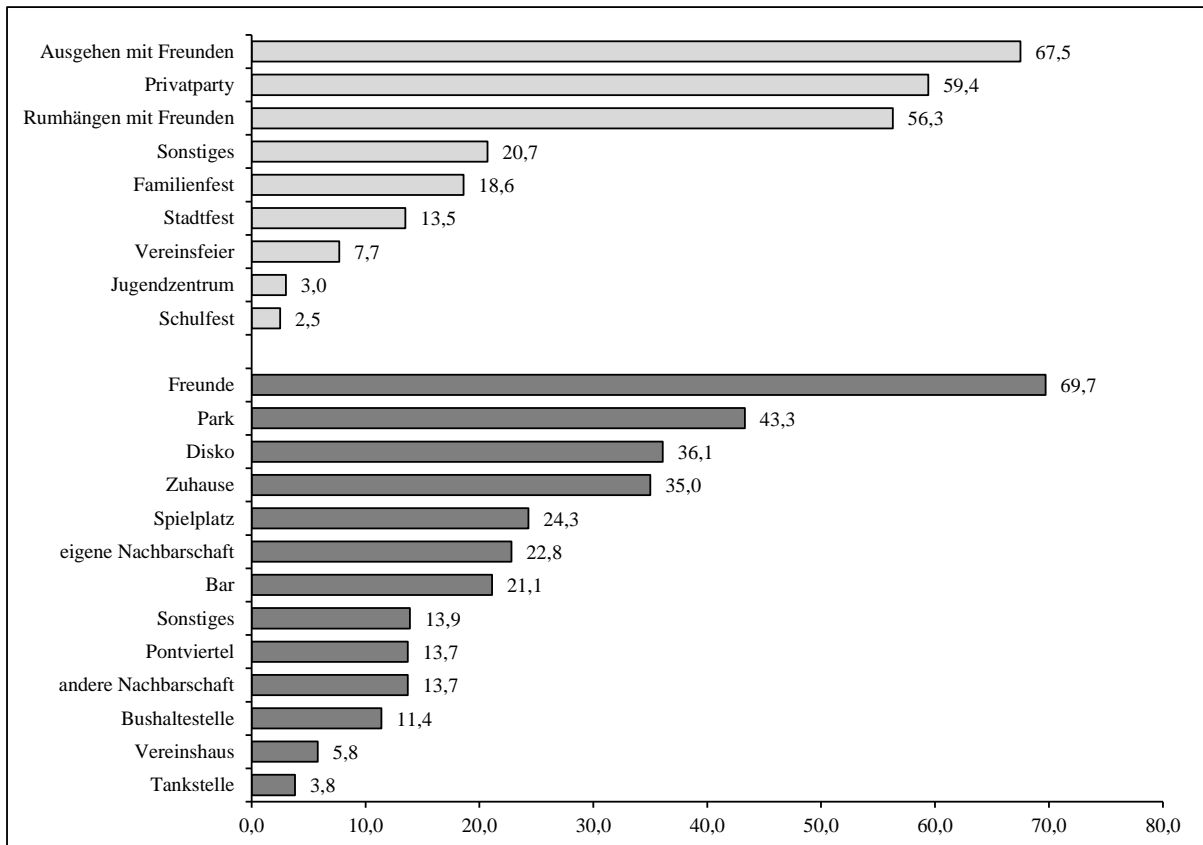
Abbildung 2.38: Rauschtrinken nach Stadtteile (in %; gewichtete Daten)



Auf das Rauschtrinken bezogen sich zudem Fragen danach, zu welcher Gelegenheit in den letzten 30 Tagen ein solches Verhalten gezeigt wurde und an welchen Orten getrunken wurde. Die Ergebnisse zu diesen beiden Fragen sind in Abbildung 2.39 dargestellt. Typische Anlässe

für Rauschtrinken ist das Zusammensein mit Freunden. Beim Ausgehen mit diesen, bei Partys und beim Rumbhängen mit Freunden kommt es demnach häufiger zum Rauschtrinken. Am vierthäufigsten wurden sonstige Gelegenheiten benannt. Hierzu zählen u.a. der Karneval, Silvesterfeiern, Mai-Feiern oder Geburtstage. Der wichtigste Ort, wo es zum Rauschtrinken kommt, ist entsprechend der Rolle der Freunde das Zuhause von Freunden. Diskotheken oder das eigene Zuhause sind ebenfalls häufiger genannte Orte des Rauschtrinkens. Zudem findet das Trinken in der Öffentlichkeit und hier in Parks statt.

Abbildung 2.39: Gelegenheiten und Orte des Rauschtrinkens (in %; gewichtete Daten; nur Befragte, die in den letzten 30 Tagen mindestens einmal Rauschtrinken praktiziert haben)



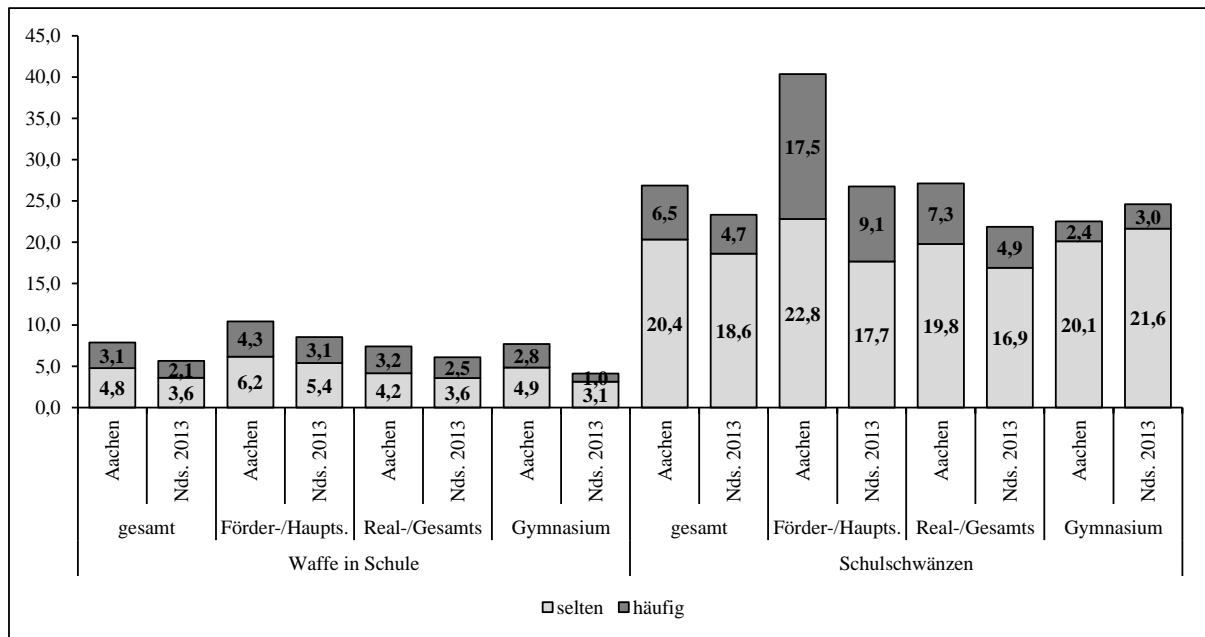
Waffentragen in der Schule und Schulschwänzen

Ein weiterer Themenkomplex der Schülerbefragung bezog sich auf abweichendes Verhalten, dass im Schulkontext ausgeführt wird. Zwei Themen standen hier im Mittelpunkt: das Tragen von Waffen und das Schulschwänzen. Hinsichtlich des Tragens von Waffen wurde das Mitführen von drei verschiedenen Gegenständen erhoben: Messer, Schlagringe und Schlagstöcke. In Bezug auf das Schulschwänzen sollten die Jugendlichen zunächst angeben, ob sie im letzten Schulhalbjahr geschwänzt haben. In der darauf folgenden Frage sollten sie mitteilen, wie viele ganze Schultage und wie viele einzelne Schulstunden geschwänzt wurden. Die Stunden wurden durch fünf (Anzahl an Schultagen) geteilt und zu den geschwänzten Tagen dazu addiert. Unterschieden wird im Folgenden zwischen seltenem und häufigem Tragen von Waffen und Schulschwänzen. Seltenes Tragen von Waffen liegt vor, wenn Schüler „selten“ oder „manchmal“ Waffen in der Schule tragen, seltenes Schulschwänzen, wenn weniger als fünf Tage geschwänzt wurden. Häufiges Tragen von Waffen liegt vor, wenn Jugendliche angegeben haben, mindestens einen der genannten Gegenstände „häufig“ oder „immer“ mit sich zu füh-

ren, häufiges Schulschwänzen, wenn mindestens fünf Tage geschwänzt wurden („Mehrfachschwänzer“).

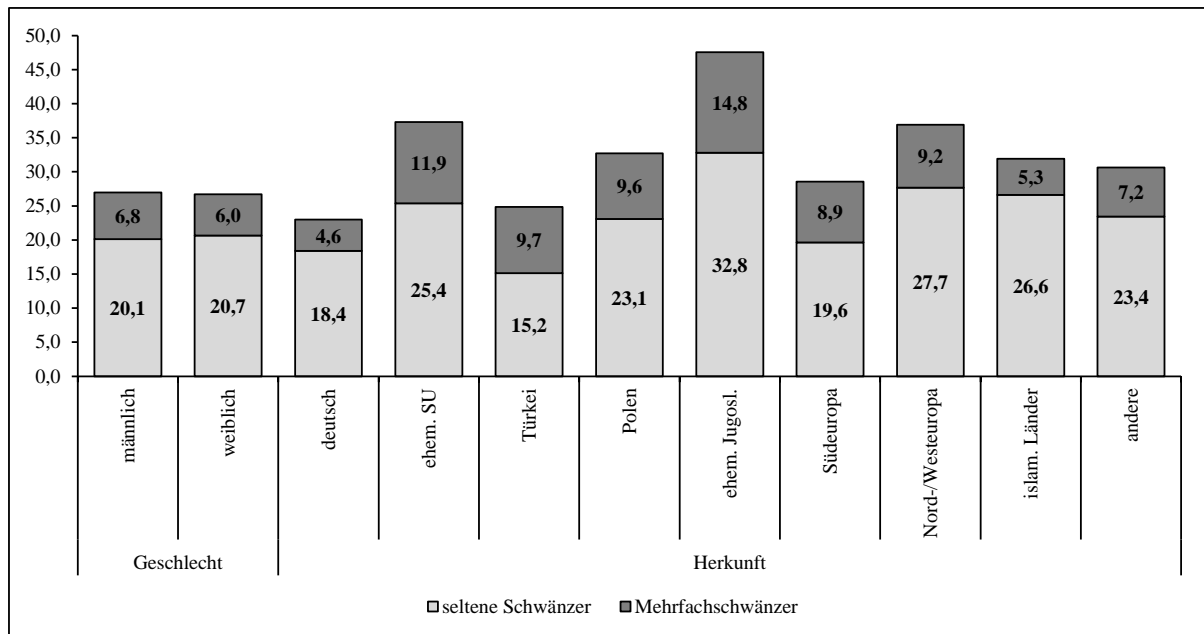
Abbildung 2.40 stellt dar, wie häufig die Jugendlichen Aachens die Formen des schulischen abweichenden Verhaltens ausführen. 7,9 % der Aachener Schüler führen dementsprechend mindestens selten Waffen mit sich, wenn sie in der Schule sind, 26,9 % haben zumindest eine Schulstunde geschwänzt. 3,1 % der Jugendlichen tragen häufiger Waffen mit sich in der Schule, 6,5 % sind Mehrfachschwänzer. Bei beiden Formen des abweichenden Verhaltens gilt, dass sie in Aachen verbreiteter sind als in Niedersachsen. Bei der Differenzierung nach verschiedenen Schulformen ergibt sich insbesondere für die Förder- und Hauptschulen und das Schulschwänzen eine hohe Diskrepanz zu Niedersachsen: 17,5 % der Aachener Förder- und Hauptschüler haben mindestens fünf Tage die Schule geschwänzt, in Niedersachsen gilt dies nur für 9,1 %. Beim Waffentragen ist für alle Schulformen in Aachen eine höhere Prävalenzrate festzustellen als für die entsprechenden Schulformen in Niedersachsen.

Abbildung 2.40: Tragen von Waffen und Schulschwänzen nach Schulform (in %; gewichtete Daten)



Wie aus Abbildung 2.41 deutlich wird, ist das Schwänzen bei Jungen und Mädchen in etwa gleich weit verbreitet. Zwischen den deutschen Jugendlichen und den Jugendlichen mit Migrationshintergrund ergeben sich demgegenüber deutliche Unterschiede. Die deutschen Jugendlichen Aachens haben zu 4,6 % mindestens fünf Tage geschwänzt, die Jugendlichen aus dem ehemaligen Jugoslawien zu 14,8 %. Eine hohe Mehrfachschwänzerrate ergibt sich zudem für Jugendliche aus Ländern der ehemaligen Sowjetunion (11,9 %).

Abbildung 2.41: Schulschwänzen nach Geschlecht und ethnischer Herkunft (in %; gewichtete Daten)



Die Schüler, die im letzten Schulhalbjahr mindestens eine Stunde dem Unterricht unerlaubt ferngeblieben sind, wurden nach den Gründen für ihr Verhalten gefragt. Tabelle 2.19 zeigt, dass das häufigste Motiv des Schwänzens die Schulunlust ist: 77,7 % der Schwänzer Aachens gaben dies als Grund an. Der Vergleich zu Niedersachsen belegt, dass dies keine Besonderheit der Schulschwänzer Aachens ist. Ebenfalls recht häufig werden als Grund das Ausschlafen, der Druck durch Gleichaltrige und das bewusste Vermeiden aufgrund fehlender Hausaufgaben oder anstehender Klassenarbeiten genannt. In Bezug auf die Gründe, dass auch andere Gleichaltrige geschwänzt haben bzw. dass Klassenarbeiten aus dem Weg gegangen werden sollte, zeigt sich für Aachen, dass diese etwas seltener als in Niedersachsen genannt wurden. In Aachen scheint demgegenüber, dass die unfaire Behandlung durch Lehrkräfte etwas häufiger als in Niedersachsen dazu führt, dass geschwänzt wird.

Ebenfalls aufgeführt für die Aachener Jugendlichen ist eine Differenzierung nach seltenen und häufigen Schwänzern sowie nach den Schulformen. Für die Mehrfachschwänzer gilt, dass diese generell alle Gründe häufiger genannt haben als die seltenen Schwänzer. Besonders groß ist die Differenz aber beim Grund der Probleme zu Hause: Mehrfachschwänzer bestätigten dies 3,5mal häufiger als seltene Schwänzer. Im Vergleich der Schulformen ist besonders auffällig, dass Gymnasiasten häufiger Schwänzen, weil sie dem Verhalten anderer Gleichaltriger folgen.

Tabelle 2.19: Gründe für und Reaktionen auf das Schulschwänzen (nur Befragte, die mindestens eine Stunde geschwänzt haben; in %; gewichtete Daten)

		Aachen	Nds. 2013	seltene Schwänzer	Mehrfach- schwänzer	Förder- /Haupts.	Real- /Gesamts	Gym- nasium
Grün- de	Von Lehrkraft unfair behandelt	18,9	14,4	15,7	28,9	28,6	20,3	11,9
	mit Gewalt bedroht	3,2	2,3	2,3	6,1	3,3	5,8	0,6
	Hausaufgaben nicht gemacht	27,9	26,0	23,9	40,4	16,9	32,5	29,8
	ausschlafen	48,6	50,8	40,2	74,0	65,2	45,5	42,6
	Klassenarbeit nicht mitschreiben	24,7	33,3	19,7	40,0	23,6	28,4	22,0
	Computer spielen	8,6	12,0	6,3	16,0	11,1	7,1	8,8
	keine Lust auf schule	77,7	76,7	74,2	89,1	83,3	76,5	76,2
	andere haben das auch gemacht	28,5	35,7	27,2	32,3	19,1	29,4	32,7
	zu Hause Probleme	15,5	15,4	9,5	34,7	22,5	16,3	10,7
Reak- tionen	Gespräch mit Lehrkraft	21,2	14,4	13,2	46,5	33,8	25,6	10,8
	Gespräch mit Schullei- ter	5,6	3,4	0,3	22,2	17,5	2,6	2,4
	Nachsitzen/Strafarbeit	13,3	9,3	8,3	28,6	22,5	16,7	6,0
	Stress mit Eltern	23,9	21,3	16,6	46,5	45,7	29,6	7,2
	Gespräch Lehrkraft Eltern	14,5	8,1	5,2	43,4	29,6	17,3	4,8
	Brief an Eltern	9,5	5,7	4,0	26,3	21,3	8,3	4,8
	Gespräch mit Jugend- amt, Schulpsychologe, Beratungsstelle	6,9	2,6	1,0	24,5	12,3	9,0	2,4
	Androhung Bußgeld	5,2	2,7	0,3	20,2	12,3	7,1	0,0
	Verhängen Bußgeld	1,8	1,1	0,3	6,2	3,8	2,6	0,0
	Kontakt mit Polizei	1,5	0,9	0,0	6,2	5,0	0,6	0,6
	mind. eine Reaktion	39,6	33,2	30,5	68,4	70,4	45,9	18,7

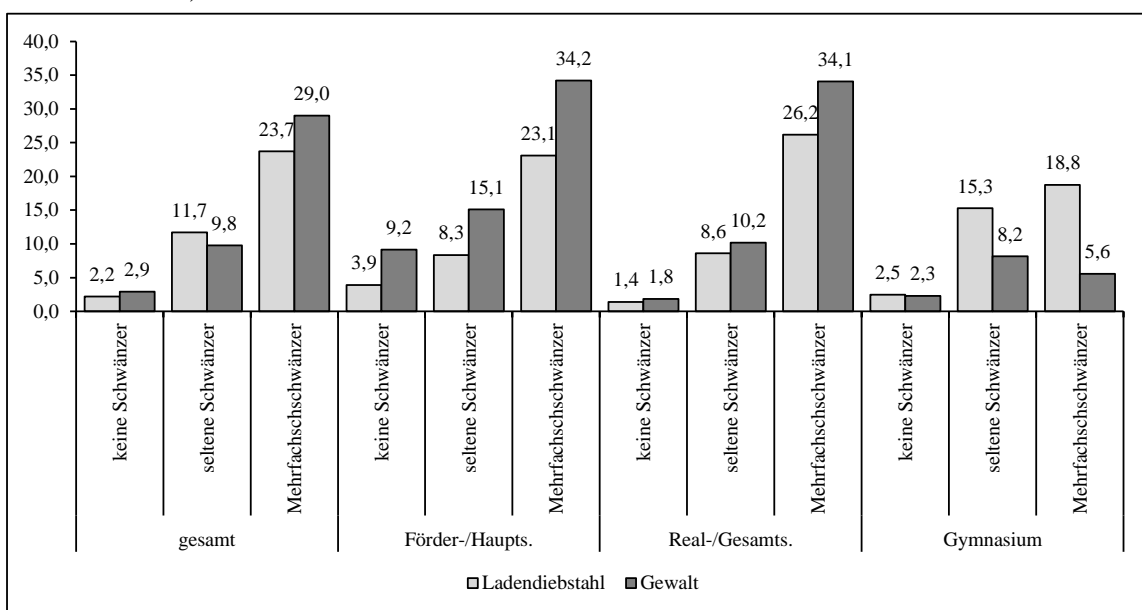
Von allen Jugendlichen, die mindestens einmal im letzten Schulhalbjahr geschwänzt haben, berichten in Aachen 39,6 %, dass sie mindestens eine Reaktion von Seiten der Schule auf ihr Schulschwänzen erlebt haben (ebenfalls Tabelle 2.19). Dies liegt über dem Wert Niedersachsens (33,2 %), in Aachen erfolgt also etwas häufiger eine Sanktionierung des Schulschwänzens. Typische Reaktionen auf das Schulschwänzen stellen in Aachen Gespräche mit Lehrkräften und Konflikte mit den Eltern dar. Hinzuweisen ist darauf, dass immerhin 69,5 % der seltenen Schwänzer Aachens und 31,6 % der Mehrfachschwänzer keine Reaktion auf ihr Verhalten erleben. Dies ist problematisch, da die Schwänzer dadurch in ihrem Verhalten bestätigt werden. Im Vergleich der Schulformen ergibt sich ebenfalls ein enormes Sanktionsgefälle: Schwänzer an Förder- und Hauptschulen müssen zu 70,4 % damit rechnen, mindestens eine der aufgeführten Sanktionen zu erleben, Schwänzer an Gymnasien hingegen nur zu 18,7 %.

Insbesondere intensive Formen des Schulschwänzens stehen mit delinquentem Verhalten in Beziehung. Dies lässt sich in zweierlei Hinsicht deuten: Im Sinne einer Ermöglichungshypothese ist davon auszugehen, dass sich Jugendliche, die nicht die Schule besuchen, erweiterte Spielräume für delinquentes Verhalten eröffnen. Da sie sich in der Regel nicht zu Hause aufhalten können, treffen sie sich allein oder zusammen mit Freunden an von der Kontrolle der

Erwachsenen teilweise enthobenen Orten. Ein beliebter Aufenthaltsort ist z.B. das Kaufhaus, wo zugleich verschiedenen Formen des Zeitvertreibe nachgegangen werden kann. Damit steigen aber auch die Möglichkeiten, z.B. Ladendiebstähle zu begehen oder schwarz zu fahren. Auch vandalistische Taten oder Graffiti sprühen können in diesem selbst geschaffenen Freiraum durchgeführt werden. Die persönlichkeitsbezogene Deutung geht von der Überlegung aus, dass nicht alle Jugendlichen gleichermaßen dem Risiko ausgesetzt sind, die Schule zu schwänzen. Das Schwänzen wird hier vielmehr als Ausdruck eines insgesamt problematischen Lebensstils erachtet. Bindungen an zentrale gesellschaftliche Normen sind bei den Schwänzern weniger existent, u.a. als Resultat der Konfrontation mit familiärer Gewalt, der Einbindung in subkulturelle Freundschaftsnetzwerke oder dem Aufwachsen in Stadtteilen mit geringer sozialer Kontrolle und geringem sozialen Zusammenhalt. Die Normübertretung in Form des Schulschwänzens ist begleitet von anderen Normbrüchen, z.B. der Ausübung von Gewalt gegen Personen.

Abbildung 2.42 bestätigt, dass es auch in Aachen einen signifikanten Zusammenhang zwischen dem Schulschwänzen und dem Begehen verschiedener Delikte gibt. Je häufiger ein Schüler geschwänzt hat, desto häufiger hat er Ladendiebstähle oder Gewaltdelikte ausgeführt. Bereits das seltene Schwänzen steht mit erhöhter Delinquenz in Beziehung. Besonders hohe Delinquenzraten sind aber bei den Mehrfachschwänzern zu beobachten, die fünf oder mehr Tage die Schule geschwänzt haben: Der Anteil an Gewalttätern ist in dieser Gruppe zehnmal so hoch wie in der Gruppe der Schüler, die nie im letzten Schulhalbjahr geschwänzt haben. Das Schulschwänzen muss insofern als ein Risikomarker für eine problematische Entwicklung eines Schülers betrachtet werden. Auch bei einer Differenzierung nach Schulformen bleibt dieser Befund bestehen. Dies bedeutet, dass auch das Schulschwänzen von Gymnasias-ten nicht als harmlos eingestuft werden kann. Zwar sind die Zusammenhänge hier geringer ausgeprägt; seltene und häufige Schwänzer sind aber auch an Gymnasien delinquenter als Jugendliche, die nicht schwänzen.

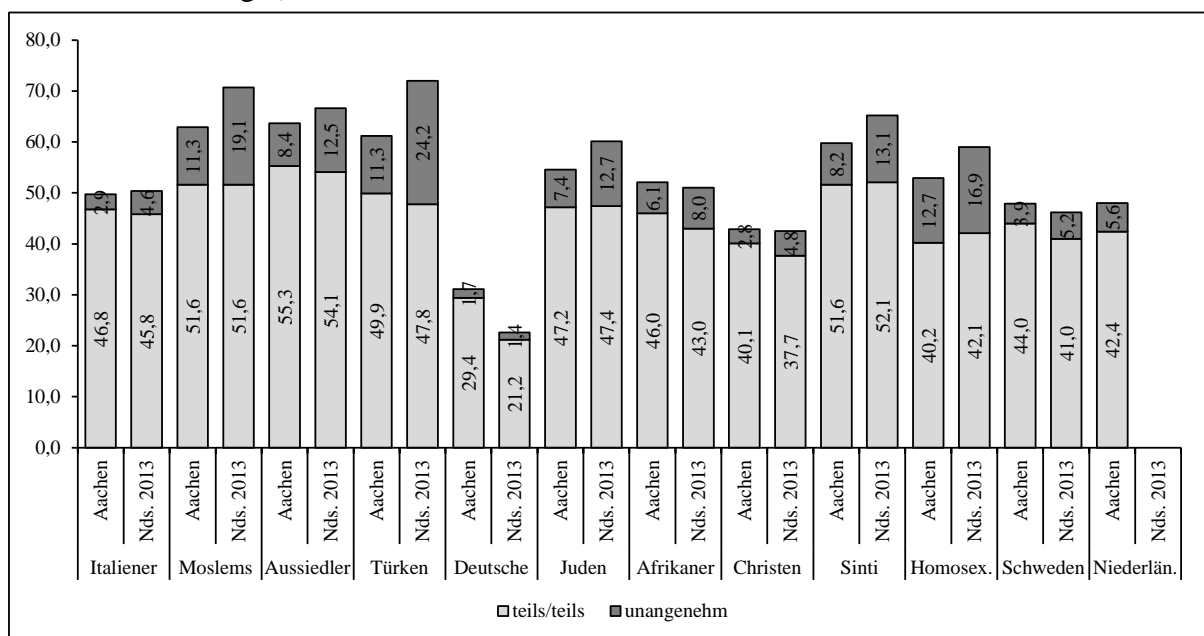
Abbildung 2.42: Delinquentes Verhalten nach Häufigkeit des Schulschwänzens (in %; gewichtete Daten)



2.3.4. Feindlichkeit gegenüber anderen Bevölkerungsgruppen

Ein erster Indikator für eine Feindlichkeit gegenüber anderen Bevölkerungsgruppen stellen die Antworten auf die Frage dar, wie angenehm oder unangenehm Angehörige bestimmter Herkunftsgruppen als Nachbarn eingeschätzt werden. Die Antworten auf diese Frage konnten auf einer Skala von „1 – sehr unangenehm“ bis „7 – sehr angenehm“ abgestuft werden. Befragte, die hier Antworten von 3 bis 5 abgegeben haben, sind bzgl. ihrer Einschätzung unentschieden (teils/teils); Befragte mit den Antworten 6 und 7 weisen eine distanzierte Haltung zu anderen Bevölkerungsgruppen auf. Wichtig ist, an dieser Stelle zu betonen, dass zunächst nur deutsche Jugendliche in die Auswertung einbezogen werden, da für diese ein Vergleich zur niedersachsenweiten Schülerbefragung gezogen werden kann. In Abbildung 2.43 sind die Ergebnisse dargestellt. Insgesamt sollten die Jugendlichen einschätzen, wie angenehm bzw. unangenehm sie zwölf verschiedene Gruppen als Nachbarn einstufen würden.

Abbildung 2.43: Einschätzung verschiedener Gruppen als Nachbar (in %; gewichtete Daten; nur deutsche Befragte)

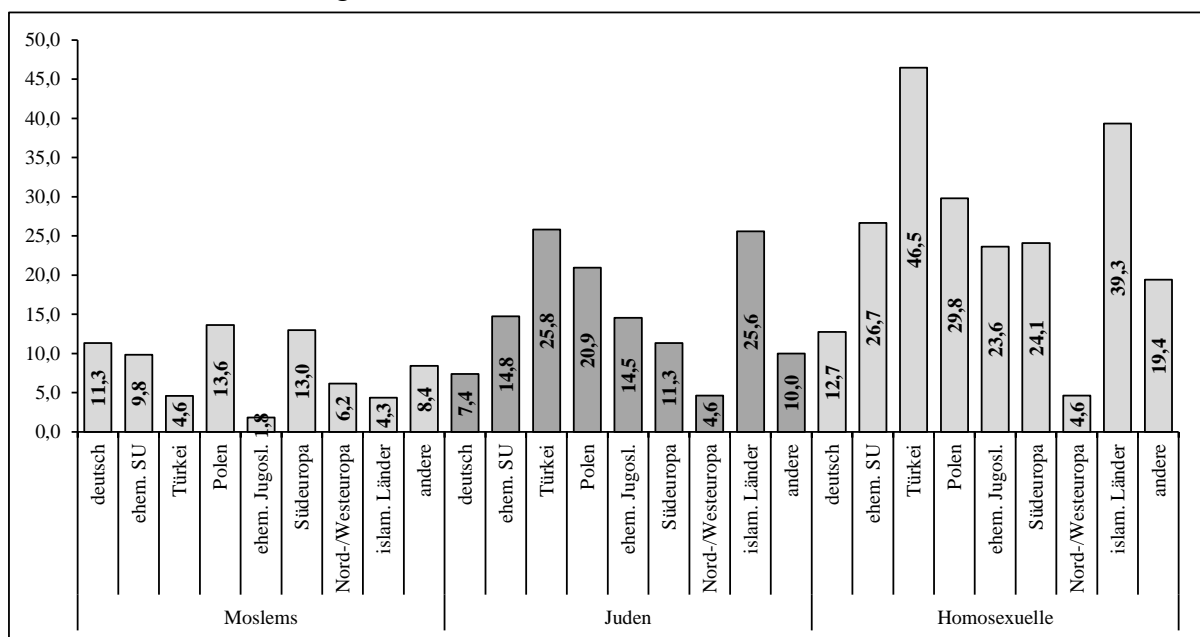


Bei den meisten betrachteten Gruppen zeigt sich für Aachener Jugendliche, dass sie seltener eine Einstufung als unangenehm vornehmen. Die Aachener Jugendlichen sind also etwas toleranter gegenüber anderen Bevölkerungsgruppen eingestellt als die Jugendlichen Niedersachsens. Nur gegenüber den Deutschen fallen die Einschätzungen negativer aus. In Aachen wurde zudem gefragt, wie Niederländer eingestuft werden; hierzu liegt für Niedersachsen kein Vergleichswert vor. Werden nur die Aachener Jugendlichen und die Anteile derer, die eine Gruppe als dezidiert unangenehm einstufen, betrachtet, so zeigt sich, dass Homosexuelle am häufigsten als unangenehm eingestuft werden (12,7 %). Moslems und türkische Nachbarn erhalten am zweithäufigsten die Einstufung als unangenehm (jeweils 11,3 %).

Die Einstellungen zu bestimmten Bevölkerungsgruppen lassen sich nicht nur bezogen auf die deutschen Befragten darstellen, sondern auch im Vergleich der verschiedenen ethnischen Gruppen. Für drei Nachbar-Gruppen ergeben sich dabei signifikante Unterschiede, die in Abbildung 2.44 aufgeführt sind. Erstens unterscheiden sich die Einstellungen gegenüber Mos-

lems: Jugendliche aus Ländern des ehemaligen Jugoslawien stufen türkische Nachbarn am seltensten als unangenehm ein, polnische und südeuropäische Jugendliche am häufigsten. Auch deutsche Jugendliche weisen eine überdurchschnittliche Ablehnung muslimischer Nachbarn auf. Werden zweitens jüdische Nachbarn betrachtet, so zeigt sich, dass nord- und westeuropäische sowie deutsche Jugendliche eher selten Vorbehalte hegen; dagegen stuft es jeder vierte türkische Jugendliche bzw. jeder vierte Jugendliche aus anderen islamischen Ländern als unangenehm ein, wenn ein jüdischer Nachbar einziehen würde. Drittens ergeben sich für einige ethnische Gruppe aus ausgeprägte Vorurteile gegenüber Homosexuellen: Fast jeder zweite türkische Befragte gab an, dass er es als unangenehm empfinden würde, wenn er einen homosexuellen Nachbar bekäme.

Abbildung 2.44: Einschätzung verschiedener Gruppen als Nachbar nach Herkunft (in %; gewichtete Daten; nur „unangenehm“)



In Bezug auf deutsche Befragte wurde zudem in Aachen explizit die Einstellung gegenüber Ausländern und Juden mittels etablierter Messinstrumente erhoben. Die hierbei eingesetzten Aussagen sind in Tabelle 2.20 abgebildet. Die Befragten konnten ihre Antworten auf einer siebstufigen Skala von „1 – stimmt nicht“ bis „7 – stimmt genau“ abgeben. Aus den Antworten zu den einzelnen Aussagen wurde der Mittelwert gebildet. Befragte mit einem Mittelwert über 4,0 bis 5,5 sind als eher ausländerfeindlich bzw. antisemitisch einzustufen, Befragte über 5,5 bis 7 als hoch ausländerfeindlich bzw. antisemitisch. Es ist an dieser Stelle darauf hinzuweisen, dass es für eine Klassifikation eines Befragten als hoch ausländerfeindlich bzw. antisemitisch nicht ausreicht, wenn er einer Aussage mit dem Wert sechs oder sieben zugestimmt hat; er muss im Mittel allen Aussagen in dieser Höhe zustimmen.

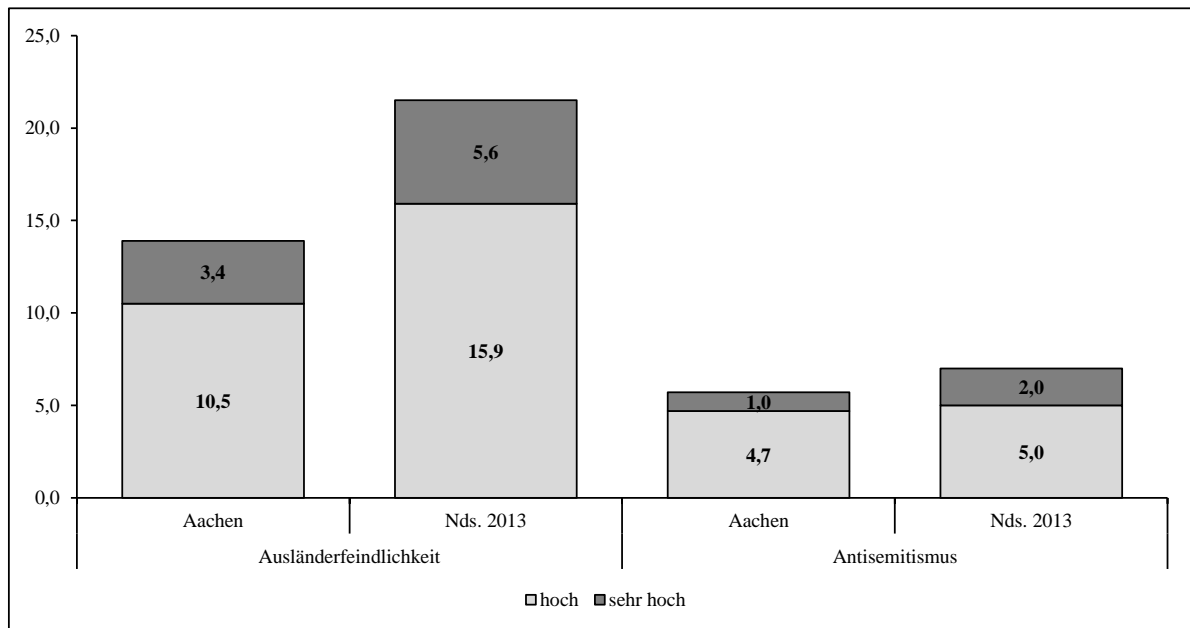
Tabelle 2.20: Aussagen zur Erfassung von Ausländerfeindlichkeit und Antisemitismus

Ausländerfeindlichkeit:
Die in Deutschland lebenden Ausländer sollten ihren Lebensstil besser an den der Deutschen anpassen.
Man sollte den in Deutschland lebenden Ausländern jede politische Betätigung untersagen.
Die in Deutschland lebenden Ausländer sollten sich ihre Ehepartner unter ihren eigenen Landsleuten auswählen.
Die in Deutschland lebenden Ausländer sind eine Bereicherung für die Kultur in Deutschland. (-)
Die meisten Ausländer sind kriminell.
Wenn Arbeitsplätze knapp werden, sollte man die in Deutschland lebenden Ausländer wieder in ihre Heimat zurückschicken.
Antisemitismus:
Ich finde es schrecklich, dass Deutsche so viele Verbrechen an den Juden begangen haben. (-)
Juden haben auf der Welt zu viel Einfluss.
Durch ihr Verhalten sind die Juden an ihren Verfolgungen nicht ganz unschuldig.

(-) = Umkehritem; der zugehörige Mittelwert bezieht sich auf das umkodierte Item

Die Auswertung zu diesen beiden Einstellungen bestätigen den bereits anhand der Nachbarschaftsfrage erzielten Befund, dass die deutschen Jugendlichen Aachens toleranter sind als die Jugendlichen Niedersachsens (Abbildung 2.45). In Aachen vertreten 13,9 % der Jugendlichen (eher) ausländerfeindliche Einstellungen, in Niedersachsen sind es 21,5 %. Als (eher) antisemitisch werden 5,7 % der deutschen Jugendlichen Aachens eingestuft, in Niedersachsen hingegen 7,0 %.

Abbildung 2.45: Ausländerfeindlichkeit und Antisemitismus (in %; gewichtete Daten; nur deutsche Befragte)



3. Befunde der Befragung von Schülern der vierten Jahrgangsstufe

3.1. Rücklauf und Stichprobenbeschreibung

Anvisiert war, etwa jeden zweiten Schüler der vierten Jahrgangsstufe, der an Aachener Grundschulen unterrichtet wird, zu erreichen. Dass im Gegensatz zur Befragung in der neunten Jahrgangsstufe nicht alle Schüler einbezogen werden sollten, ist damit zu begründen, dass in Bezug auf die vierte Jahrgangsstufe der Fokus weniger auf die Differenzierung nach Stadtteilen gelegt werden sollte. Die Befragung in dieser Jahrgangsstufe beabsichtigte in erster Linie, ein repräsentatives Bild zur Gruppe der Grundschüler zu erarbeiten. Hierfür ist es ausreichend, eine Zufallsstichprobe zu befragen.

Insgesamt wurden 59 Klassen der vierten Jahrgangsstufe zufällig für die Befragung ausgewählt. Während des Kontakts mit den Schulen zeichnete sich aber ab, dass die Bereitschaft, an einer solchen Studie teilzunehmen, gering ausfällt. Erschwerend kam hinzu, dass die zuständige Schulbehörde die Grundschulbefragung nicht unterstützte. Kritik entzündete sich primär am Fragebogen, der als nicht geeignet für Schüler der vierten Jahrgangsstufe eingestuft wurde. Der Hinweis, dass in der Vergangenheit zahlreiche Befragungen in dieser Form durchgeführt worden sind, konnte weder bei den Schulen noch bei der Schulbehörde zu einer Meinungsänderung führen.

Letztlich haben sich nur 22 der 59 Klassen bereit erklärt, die Befragung durchführen zu lassen. Wie auch in der neunten Jahrgangsstufe erfolgte die Befragung durch geschulte Testleiter. In den 59 Klassen wurden 1.383 Schüler beschult, in den teilnehmenden 22 Klassen 536 Schüler. Davon haben 336 an der Befragung teilgenommen, was einer Rücklaufquote von 24,3 % entspricht (Bezugspunkt: 1.383 Schüler). Dementsprechend haben 200 der potenziell in den teilnehmenden Klassen erreichbaren Schüler nicht teilgenommen. In 169 Fällen ging dies auf eine Verweigerung der Eltern zurück. Zusätzlich verweigerten 14 Kinder selbst die Teilnahme. Bei weiteren 17 Kindern lagen weitere Gründe für die Nicht-Berücksichtigung vor (u.a. drei nicht verwertbare Fragebögen).

Das Alter der 336 befragten Kinder variiert zwischen 8 und 12 Jahren. Im Durchschnitt waren die Befragten 9,8 Jahre alt. Das Geschlechterverhältnis ist ausgeglichen: 49,6 % der Schüler sind männlich, 50,4 % weiblich. Erhoben wurde daneben mit den Fragen „Wo wurdest du geboren?“, „Woher stammt deine leibliche Mutter?“ und „Woher stammt dein leiblicher Vater?“ welche ethnische Herkunft ein Schüler hat. Wurde bei einer dieser Fragen eine nicht-deutsche Herkunft angegeben, zählt ein Schüler als Migrant. Über die Zuordnung zu einer konkreten Migrantengruppe entschied i.d.R. die Herkunft der Mutter. Insgesamt weisen 44,2 % der Schüler einen Migrationshintergrund auf. Am häufigsten kommen dabei Schüler aus Ländern der ehemaligen Sowjetunion sowie türkische Schüler vor (7,8 bzw. 7,2 %). Allerdings ist die absolute Fallzahl aufgrund der generell geringen Fallzahl der Viertklässlerbefragung niedrig. Aus diesem Grund kann bei den nachfolgenden Auswertungen nur zwischen deutschen Kindern und Kindern mit Migrationshintergrund unterschieden werden.

Die Kinder wurden ebenfalls gebeten, den Stadtteil zu berichten, in dem sie wohnen. Dabei machten elf Kinder keine Angabe, zwölf Kinder sind außerhalb Aachens wohnhaft. In Bezug

auf die restlichen Kinder zeigt sich, dass der Stadtteil Forst am häufigsten vertreten ist (62 Befragte), gefolgt von Burtscheid (40 Befragte), Laurensberg (39 Befragte), Brand (34 Befragte) und Richterich (29 Befragte). Alle anderen Stadtteile kommen mit einer Häufigkeit von unter 20 Befragten vor. Stadtteilbezogene Auswertungen sind daher nur für fünf Stadtteile möglich, weshalb auf entsprechende Auswertungen weitestgehend verzichtet wird.

3.2. Familiäre Rahmenbedingungen

In diesem Bereich wurden sowohl strukturelle als auch kulturelle Bedingungen erfasst. Die kulturellen Rahmenbedingungen umfassen dabei Erziehungsstile wie die elterliche Zuwendung oder den Einsatz von Gewalt. Unter strukturellen Bedingungen werden die Familienstruktur sowie Statusindikatoren subsumiert.

Bezüglich der Familienstruktur gilt, dass der Großteil der Viertklässler mit beiden leiblichen Eltern aufwächst. Dies ist für 76,5 % der Kinder der Fall; 23,5 % leben mithin nicht mit beiden leiblichen Eltern zusammen. Kinder, die nicht mit beiden leiblichen Eltern leben, wachsen häufiger bei der alleinerziehenden Mutter oder abwechselnd bei Mutter und Vater auf.

Der soziale Status wurde mit zwei Indikatoren erfasst. Zunächst wurden danach gefragt, ob die Kinder in ihrer Wohnung ein eigenes Zimmer haben. Die bejahten immerhin 78,0 % der Kinder. Einheimische Deutsche verfügen zu 89,2 % über ein eigenes Zimmer, Migranten hingegen nur zu 63,7 %. Der zweite Statusindikator bezieht sich auf die Arbeitslosigkeit im Elternhaus. Die Schüler sollten getrennt für Vater und Mutter berichten, ob diese arbeitslos sind oder nicht. Dass mindestens ein Elternteil arbeitslos ist, berichten 11,0 % der Schüler. Erneut gibt es einen deutlichen Unterschied zwischen Deutschen und Migranten: Kinder mit deutscher Herkunft haben zu 5,5 % mindestens ein arbeitsloses Elternteil, Kinder mit Migrationshintergrund hingegen zu 18,3 %.

Um die Erziehungsstile zu erfassen, wurden Aussagen zur elterlichen Zuwendung und Kontrolle in den Fragebogen aufgenommen, die von „1 – nie“ bis „5 – sehr oft“ mit Bezug auf die letzten zwölf Monate einzuschätzen waren. Die Aussagen waren getrennt für die Mutter und den Vater einzuschätzen und lauteten mit Bezug auf die Zuwendung: Mutter/Vater hat

- mich gelobt, wenn ich etwas gut gemacht habe
- sich echt um mich gekümmert
- mich getröstet, wenn ich traurig war
- mich beruhigt, wenn ich Angst hatte
- mich in den Arm genommen.

Hinsichtlich der Kontrolle fanden sich diese Aussagen im Fragebogen: Mutter/Vater hat

- genau gewusst, wo ich in meiner Freizeit bin
- darauf geachtet, wann ich abends zu Hause bin
- sich danach erkundigt, mit wem ich befreundet bin.

Aus den Antworten zu einem Bereich (Zuwendung bzw. Kontrolle, Mutter bzw. Vater) wurde der Mittelwert gebildet. Zu besserer Darstellung der mittleren Einschätzung wurden danach alle Befragten zu einer Gruppe zusammengefasst, die einen Mittelwert über 3,66 hatten, die

also im Durchschnitt oft Zuwendung und Kontrolle erlebten. Tabelle 3.1 fasst die Ergebnisse zusammen. Deutlich wird dabei, dass die große Mehrheit der Kinder von hoher Zuwendung und hoher Kontrolle berichtet. Gleichzeitig gilt, dass Zuwendung etwas häufiger als Kontrolle bestätigt wird und dass die Angaben zur Mutter höher ausfallen. So gaben 91,8 % der Kinder an, dass sie hohe Zuwendung von der Mutter erhalten; für den Vater bestätigten dies hingegen nur 82,2 %. Eine hohe Kontrolle wird dem Vater von 76,0 % der Kinder attestiert. Geschlechts- und Ethnienunterschiede gibt es kaum. Nur für die Mutter zeigt sich, dass der Anteil an Mädchen signifikant höher ausfällt, die der Mutter eine hohe Zuwendung zusprechen (96,9 zu 86,7 %). Auch bei den anderen Einschätzungen fallen die Zustimmungswerte bei den Mädchen höher als bei den Jungen aus; die Unterschiede sind aber nicht signifikant.

Tabelle 3.1: Elterliche Zuwendung und Kontrolle nach Geschlecht und Migrationshintergrund (in %)

	gesamt	Jungen	Mädchen	deutsch	Migrationshintergrund
Zuwendung Mutter	91,8	86,7	96,9	91,8	91,8
Zuwendung Vater	82,2	79,5	84,7	82,2	82,0
Kontrolle Mutter	91,5	89,1	93,9	92,3	90,4
Kontrolle Vater	76,0	75,5	76,4	74,6	77,7

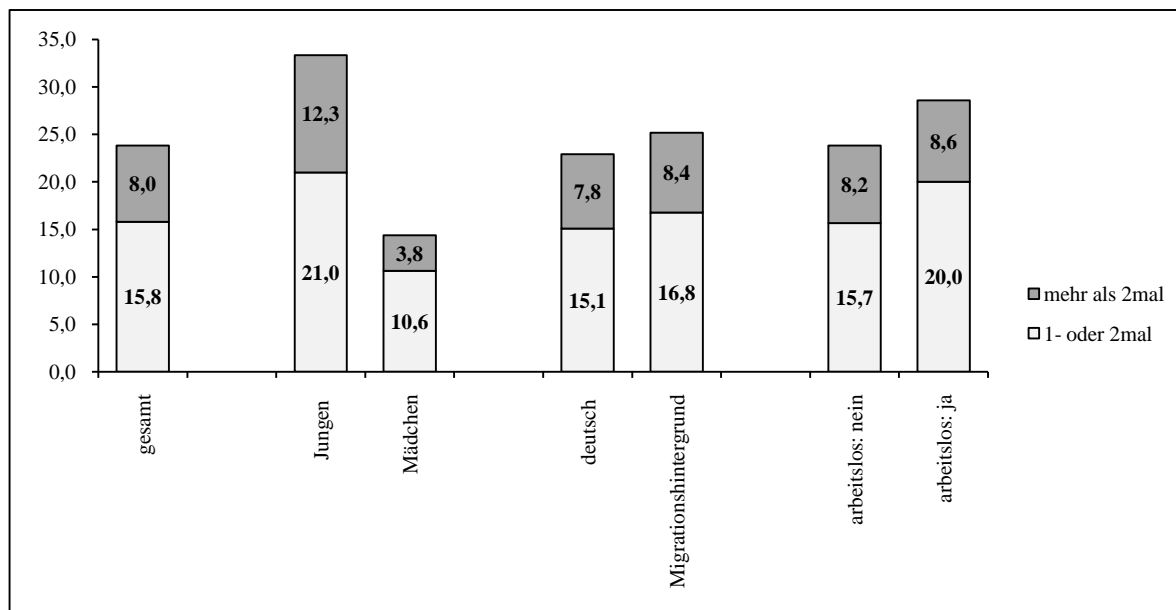
fett: signifikant bei $p < .05$

Eine negative Form der elterlichen Erziehung wurde hinsichtlich des Einsatzes von Gewalt erhoben. Dabei sollte ebenfalls für die zurückliegenden zwölf Monate getrennt für beide Elternteile eingeschätzt werden, ob Mutter/Vater

- eine runtergehauen haben
- hart angepackt oder gestoßen haben
- mit Gegenstand geschlagen, getreten oder geprügelt haben.

Im Folgenden werden die Antworten nicht getrennt nach dem Elterngeschlecht ausgewertet, insofern es letztlich irrelevant ist, ob die Gewalt durch den Vater oder die Mutter ausgeführt wird. Gewertet wird die Angabe zur am häufigsten erlebten Gewalt (Antwortkategorien „1 – nie“ bis „6 – mehrmals pro Woche“). Wenn ein Kind also bspw. mehrmals pro Woche eine runtergehauen bekommen hat, die anderen Gewaltformen aber nicht erlebt hat, wird die Antwort zum Runterhauen gewertet. Entsprechend dieser Bildungsvorschrift zeigt sich, dass 23,8 % der Kinder elterliche Gewalt erlebt haben (Abbildung 3.1). Für 15,8 % war dies nur ein oder zwei Mal der Fall; immerhin 8,0 % berichten davon, mehr als zwei Mal Gewalt durch die Eltern erlebt zu haben.

Abbildung 3.1: Elterliche Gewalt nach Geschlecht, Migrationshintergrund und Arbeitslosigkeit im Elternhaus (in %)



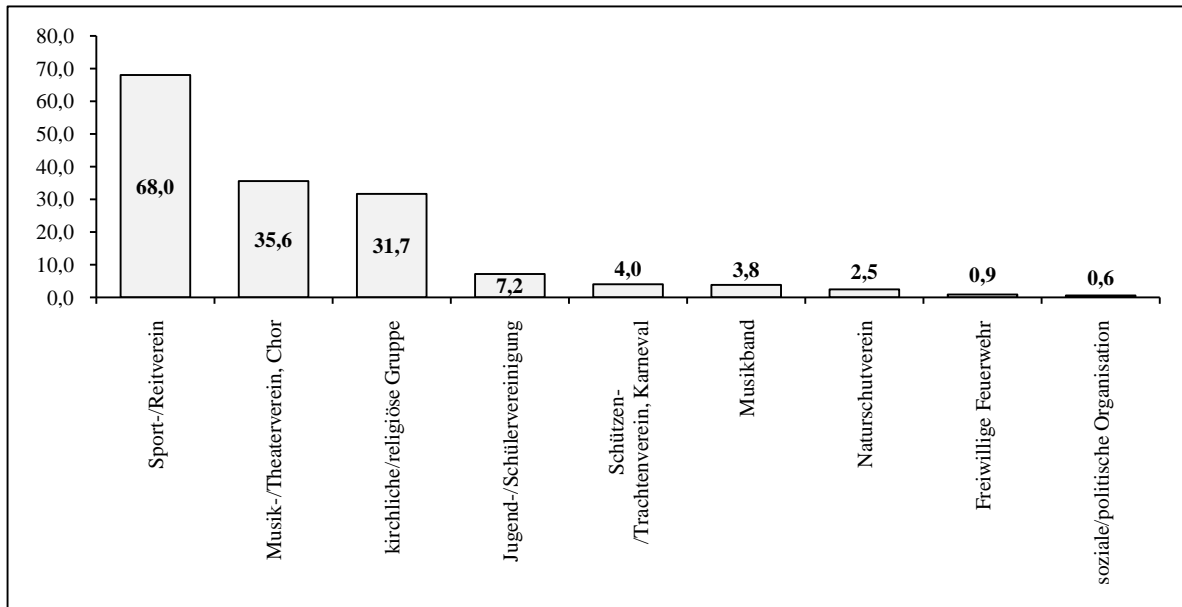
Der Vergleich verschiedener Befragten Gruppen belegt dabei in erster Linie einen Geschlechterunterschied: Jungen berichten mehr als doppelt so häufig wie Mädchen, dass sie elterliche Gewalt erlebt haben. Dieser Unterschied findet sich gewöhnlich in Stichproben von Jugendlichen nicht mehr. Denkbar ist, dass Mädchen im Grundschulalter häufiger ihre Erlebnisse nicht berichten, sie also häufiger als Jungen sozial erwünscht antworten. In Bezug auf andere Gruppen sind keine signifikanten Unterschiede festzustellen. Die Migrantenkinder Aachens berichten in etwa genauso häufig wie die deutschen Kinder von elterlicher Gewalt. In von Arbeitslosigkeit betroffenen Haushalten kommt es vergleichbar häufig zur Gewaltanwendung wie in nicht von Arbeitslosigkeit betroffenen Haushalten. Der Befund in Bezug auf den Vergleich der ethnischen Gruppen überrascht, da in der Neuntklässlerbefragung in Aachen (wie auch in zahlreichen anderen Studien) höhere Gewalttaten bei Migranten gefunden wurden. Dies kann ein Hinweis darauf darstellen, dass die Befragung der Grundschulen in Aachen letztlich nur eingeschränkte Repräsentativität besitzt.

3.3. Freizeitverhalten und Medienkonsum

Das Freizeitverhalten von Kindern und Jugendlichen kann einerseits strukturiert innerhalb von Vereinen oder anderen Gruppen erfolgen; andererseits kann es sich in geringerem Maß in Organisationen vollziehen und insofern einen eher unstrukturierten Charakter haben. Wie häufig die Kinder Aachens Mitglied in verschiedenen Vereinigungen sind, kann Abbildung 3.2 entnommen werden. Mehr als zwei von drei Kindern geben an, Mitglied in einem Sport- oder Reitverein zu sein. Dies gilt für Jungen im Übrigen häufiger als für Mädchen (77,3 zu 58,7 %) und für einheimische Deutsche häufiger als für Migranten (74,1 zu 60,0 %). In etwa gleich häufig gehören die Kinder Musik-/Theatervereinen (inkl. Chor) oder kirchlichen bzw. anderen religiösen Gruppen an. Für die Musikvereine gilt, dass Mädchen hier sehr viel häufiger Mitglied sind als Jungen (51,8 zu 18,2 %); deutsche Kinder gehören ihnen öfter an als

Migranten (40,9 zu 29,0 %). Alle anderen Vereine bzw. Gruppen werden eher selten von Kindern der vierten Jahrgangsstufe aufgesucht. Ein Engagement in der Freiwilligen Feuerwehr bzw. in einer sozialen oder politischen Organisation ist die absolute Ausnahme.

Abbildung 3.2: Mitgliedschaft in Verein oder Gruppe (in %)



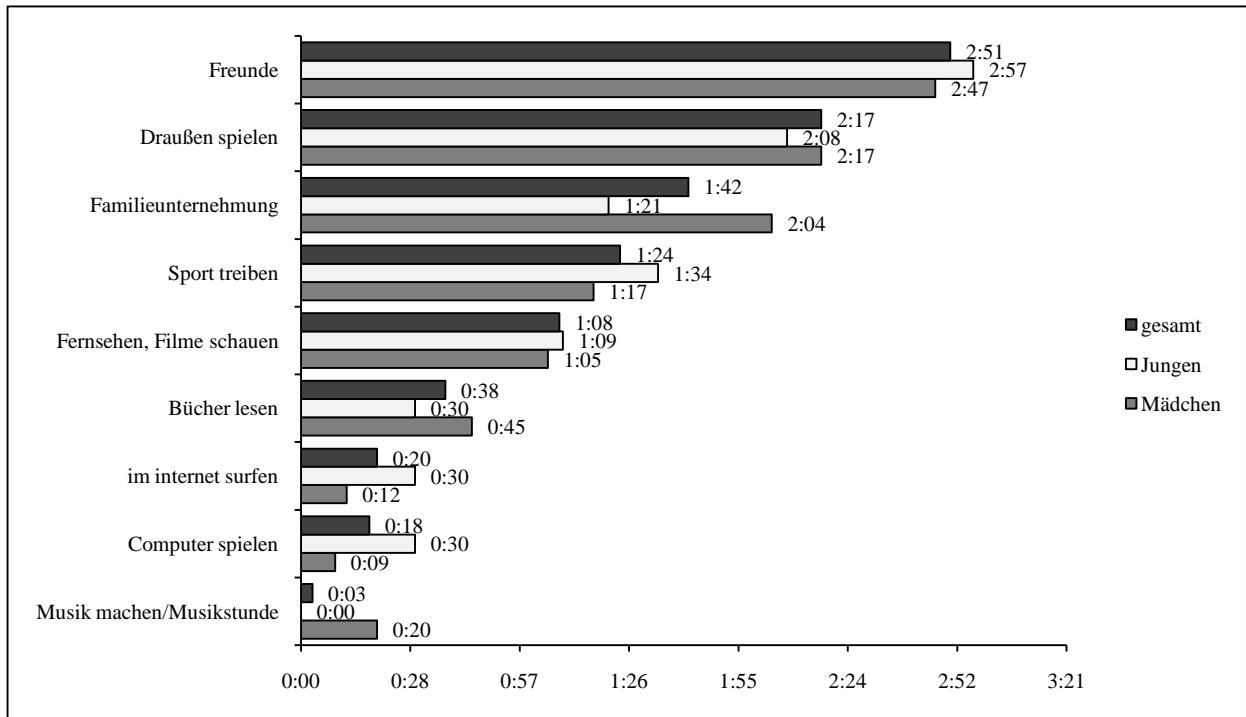
Wie lange die Kinder verschiedenen, eher unstrukturierten Freizeittätigkeiten nachgehen, ist in Abbildung 3.3 dargestellt. Um die Dauer der verschiedenen Tätigkeiten zu ermitteln, wurden die Kinder gebeten, in offener Form im Fragebogen einzutragen, wie viele Stunden bzw. Minuten sie an einem gewöhnlichen Schultag bzw. einem gewöhnlichen Wochenendtag den insgesamt neun Aktivitäten nachgehen. Wenn ein Kind eine Tätigkeit nicht ausübt, konnte es „Das tue ich nicht“ ankreuzen. Diesen Kindern wurden nachträglich „null Minuten“ zugewiesen. Um die durchschnittliche Beschäftigungsdauer zu ermitteln, wurden die Angaben zum Schultag mit fünf, zum Wochenendtag mit zwei multipliziert und anschließend durch sieben geteilt. Zur Beschreibung der durchschnittlichen Beschäftigungsdauer wird allerdings nicht auf den Mittelwert, sondern auf den Median zurückgegriffen. Einzelne Kinder gaben zum Teil recht hohe Beschäftigungsdauern an. Diese würden den Durchschnittswert stark nach oben verzerren. Der Median ist gegenüber solchen Verzerrungen robust. Er gibt die Beschäftigungsdauer an, die die Befragten in zwei gleich große Gruppen teilt. Beträgt der Median bspw. eine Stunde, bedeutet dies, dass die Hälfte der Kinder weniger als eine Stunde einer Aktivität nachgeht, die andere Hälfte der Kinder mehr als eine Stunde.

Der Vergleich der verschiedenen Tätigkeitsdauern belegt, dass das Zeitverbringen mit Freunden den höchsten Stellenwert genießt. Nahezu drei Stunden beschäftigen sich die Kinder mit ihren Freunden. Das Spielen außerhalb der Wohnung ist ebenfalls sehr wichtig, wobei es hier sicherlich der Fall ist, dass das Spielen zusammen mit den Freunden erfolgt. Die drittlängste Tätigkeit sind Unternehmungen mit der eigenen Familie. Die Beschäftigung mit Medien, d.h. Fernsehen, Computer spielen und Internet surfen, nehmen täglich eine Stunde und 46 Minuten ein. Für das Bücherlesen werden aber immerhin ebenfalls 38 Minuten aufgebracht.

Geschlechterunterschiede sind vor allem bei fünf Tätigkeiten ausgeprägt: Mädchen verbringen demnach deutlich mehr Zeit mit der Familie, sie lesen länger und sie machen länger Mu-

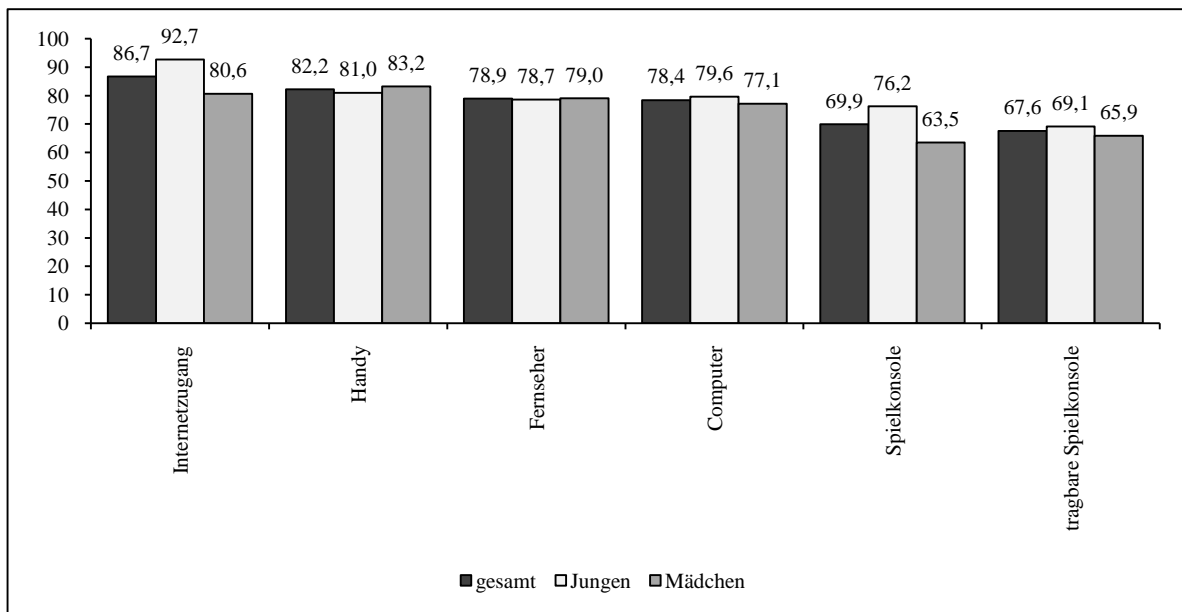
sik. Jungen nutzen dagegen in dieser Altersgruppe intensiver das Internet genau so wie sie länger Computer spielen. Mit Internet und Computer verbringen Jungen täglich eine Stunde, Mädchen dagegen nur 21 Minuten.

Abbildung 3.3: Beschäftigungszeit für verschiedene Tätigkeiten (in Std : Min, Median)



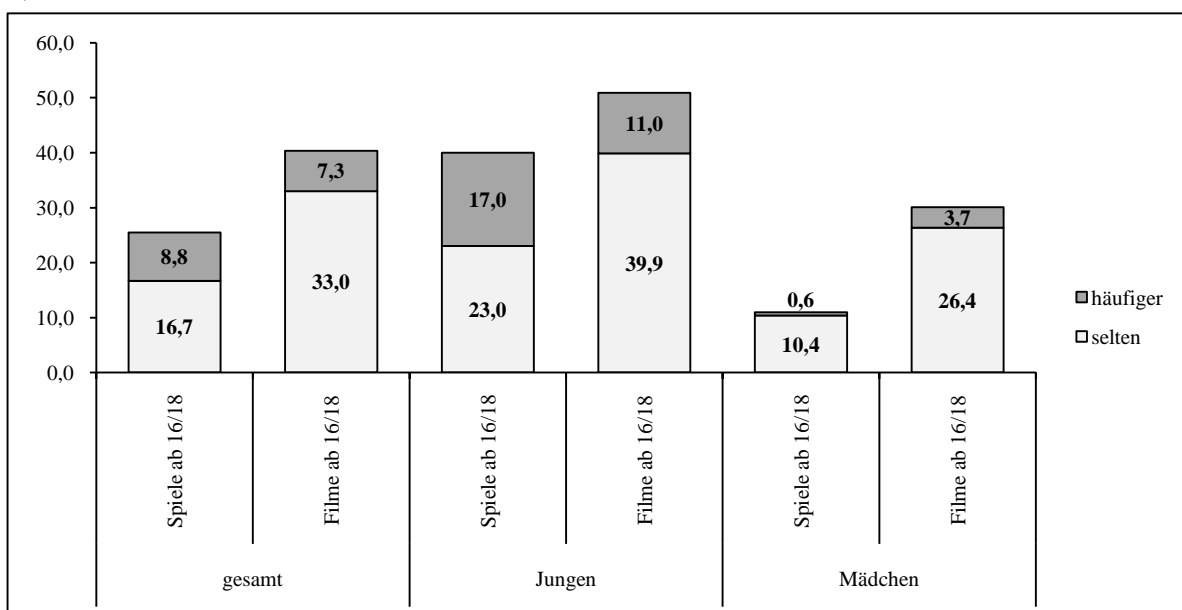
Die Beschäftigung mit Medien genießt im Kindesalter damit einen hohen Stellenwert, wie die Auswertungen deutlich machen konnten. Die Nutzung von Medien wurde im Fragebogen noch in zweierlei Hinsicht erfragt: Erstens sollten die Kinder berichten, über welche Mediengeräte sie verfügen; zweitens wurde erhoben, inwieweit die Kinder mit nicht altersgerechten Inhalten in Kontakt kommen. Wird der Besitz verschiedener Mediengeräte betrachtet, so zeigt sich, dass fast neun von zehn Kindern über einen Internetzugang verfügen (86,7 %; Abbildung 3.4). Ob es sich dabei um einen eigenen Internetzugang im Zimmer oder über das Handy handelt, wurde nicht erhoben. Jungen berichten signifikant häufiger als Mädchen, einen Internetzugang zu haben. Weiterhin ca. acht von zehn Kindern geben an, ein Handy, einen Fernseher oder einen Computer zu besitzen – Geschlechterunterschiede finden sich bei diesen Geräten nicht. Dies ist nur noch in Bezug auf die Spielkonsole der Fall: 76,2 % der Jungen, aber nur 63,5 % der Mädchen besitzen eine Spielkonsole. Das Gerät, das von allen Befragten die wenigsten Kinder besitzen, die tragbare Spielkonsole, befindet sich immerhin noch in zwei von drei Händen von Aachener Grundschulern.

Abbildung 3.4: Besitz verschiedener Mediengeräte nach Geschlecht (in %)



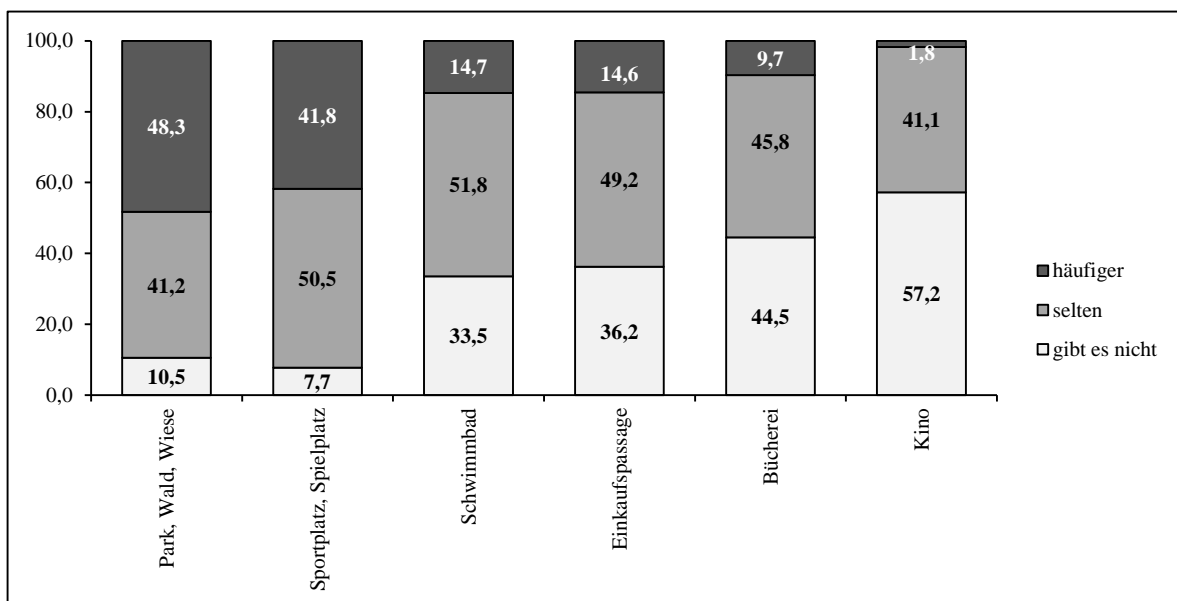
Um den Kontakt mit nicht altersgerechten Medieninhalten zu erfassen, wurden die Kinder gefragt, wie häufig sie in den letzten zwölf Monaten Computerspiele oder Filme, die erst für ein Alter ab 16 bzw. 18 Jahren frei gegeben sind, konsumiert haben. Kinder, die das höchstens mehrmals pro Monat getan haben, werden als seltene Konsumenten, Kinder, die das mindestens einmal pro Woche getan haben, als häufige Konsumenten eingestuft. Wie Abbildung 3.5 zeigt, sind 25,5 % der Kinder mit nicht altersgerechten Spielen, 40,3 % mit nicht altersgerechten Filmen in Kontakt gekommen. Jeweils etwa ein Zwölftel aller Kinder (8,8 bzw. 7,3 %) konsumieren dabei häufiger entsprechende Medieninhalte. Erkennbar ist zugleich ein Geschlechterunterschied, der bei den Computerspielen am stärksten ausgeprägt ist: 17,0 % der Jungen, aber nur 0,6 % der Mädchen gaben an, häufiger Computerspiele ab 16/18 Jahren zu spielen.

Abbildung 3.5: Konsum nicht für das Alter frei gegebener Spiele/Filme nach Geschlecht (in %)



Die Kinder wurden daneben gefragt, welche Freizeitorde sie aufsuchen bzw. ob es diese Freizeitorde überhaupt in der Nachbarschaft gibt. Angestrebt war, dass es eine nach Stadtteilen differenzierte Auswertung ermöglicht, Stärken und Schwächen einzelner Stadtteile zu benennen und darüber Verbesserungsmöglichkeiten vorzuschlagen. Aufgrund der geringen Teilnahmebereitschaft der Grundschulen sind – wie angesprochen – solch differenzierende Auswertungen nicht möglich. Die allgemeinen Befunde zum Aufsuchen der Freizeitorde sollen an dieser Stelle dennoch vorgestellt werden. Für insgesamt sechs Orte wurde gefragt, ob es sie in der Nachbarschaft der Kinder gibt und wenn ja, wie häufig sie diese nutzen. Aus Abbildung 3.6 geht hervor, dass es in den meisten Nachbarschaften Parks oder Wiesen bzw. Sport- oder Spielplätze gibt. Nur 10,5 bzw. 7,7 % verneinten die Existenz solcher Orte. Wenn es diese Orte gibt, werden sie zugleich häufig genutzt. Fast die Hälfte der Kinder gab an, häufiger im Park oder auf der Wiese seine Freizeit verbracht zu haben. Als häufige Nutzung wurde eingestuft, wenn ein Kind einen Ort mindestens einmal pro Woche aufsucht. Sport- oder Spielplätze werden von 41,8 % aller Kinder häufiger aufgesucht. Andere Freizeitorde wie Kinos oder Büchereien gibt es dagegen in vielen Nachbarschaften nicht. Und auch wenn es sie gibt, werden sie nur von einem geringen Anteil der Kinder häufiger genutzt, um die Freizeit zu verbringen. Der Geschlechtervergleich ergibt, dass Jungen häufiger in ihrer Freizeit Sport- und Spielplätze aufsuchen, Mädchen häufiger Bibliotheken.

Abbildung 3.6: Aufsuchen verschiedener Freizeitorde (in %)



Dass stadtteilbezogene Auswertungen zum Freizeitverhalten durchaus nützlich sind, soll an einer Auswertung illustriert werden. In der nachfolgenden Tabelle 3.2 ist für die fünf Stadtteile, in denen mindestens 20 Kinder befragt wurden, abgetragen, welcher Anteil der Schüler angegeben hat, dass es bestimmte Freizeitorde in der Nachbarschaft nicht gibt. Daraus lassen sich erste Hinweise auf fehlende Angebote entnehmen, wobei auch trotz der höheren Fallzahlen in den fünf Stadtteilen darauf hinzuweisen ist, dass die Stichproben in diesen Stadtteilen nicht repräsentativ sein können. Die Spannbreiten an Anteilen befragter Kinder, die bestimmte Freizeitangebote in ihrer Nachbarschaft nicht haben, ist sehr groß. So gaben bspw. nur

10,8 % der Kinder aus Burtscheid an, dass es bei ihnen kein Schwimmbad gäbe, in Richterich waren es dagegen 80,8 %.

Tabelle 3.2: Anteil Kinder, die angegeben haben, dass es den jeweiligen Freizeitort in Nachbarschaft nicht gibt, nach Stadtteil (in %)

	Park, Wald, Wiese	Sportplatz, Spielplatz	Schwimmbad	Einkaufspassage	Bücherei	Kino
Forst	11,5	5,1	24,6	21,7	61,8	50,0
Burtscheid	2,6	10,3	10,8	25,0	42,1	40,0
Laurensberg	18,4	2,7	72,2	74,3	34,2	83,3
Brand	9,7	9,4	12,5	32,3	13,8	55,0
Richterich	18,5	3,6	80,8	75,9	76,0	88,0

Die Kinder wurden im Anschluss an die Frage, ob sie ihre Freizeit an den aufgeführten sechs Orten verbringen, darum gebeten, in eigenen Worten mitzuteilen, welche Freizeitangebote ihnen in der Nachbarschaft fehlen. Hierzu machten 222 Kinderangaben, wobei z.T. mehrere Dinge benannt wurden. Im Nachhinein wurde versucht, diese offenen Antworten zu Kategorien zusammen zu fassen. Insgesamt fünf Kategorien konnten unterschieden werden:

- Sportgelegenheiten: Insgesamt 72 Nennungen wurden hier gezählt, wobei u.a. auf Fußplätze, Basketballplätze, Klettermöglichkeiten oder Reitmöglichkeiten verwiesen wurde.
- Spielplätze: Diese wurden von 69 Befragten benannt. Meist ging es dabei darum, vorhandene Spielplätze zu erneuern bzw. auszubauen oder aber darum, einen Skaterplatz o.ä. einzurichten.
- Schwimmbad: Von 83 Kindern wurde mitgeteilt, dass sie sich ein Schwimmbad in ihrer Nachbarschaft wünschen.
- Einkaufs- und Jugendtrefforte: 51 Kinder gaben an, dass sie sich mehr Einkaufsmöglichkeiten wünschen bzw. Orte wie Kinos oder Eisdielen
- Weitere Vorschläge: Insgesamt 90 Kinder gaben weitere Verbesserungsvorschläge an. Hierbei handelt es sich um sehr verschiedene Vorschläge. Recht häufig wurde sich dabei noch ein Erlebnispark wie z.B. das Phantasialand gewünscht.

Auch bezüglich dieser Kategorien soll ein Vergleich zwischen den Stadtteilen vorgenommen werden, in denen mindestens 20 Kinder befragt wurden. Tabelle 3.3 belegt, dass es zwischen den Stadtteilen deutliche Unterschiede gibt. So wünschten sich in Richterich nur 3,4 % der Kinder mehr bzw. bessere Sportgelegenheiten, in Brand waren es hingegen 32,4 %. In Burtscheid gab kein Kind an, dass es sich Einkaufs- oder Jugendtrefforte in der Nachbarschaft wünscht, in Richterich waren es dagegen 20,7 %. Interessant ist, dass nicht per se das von den Kindern gewünscht wird, was fehlt: In Richterich gaben 80,8 % an, dass es kein Schwimmbad gibt. Zugleich gaben nur 20,7 % der Kinder an, dass ihnen in der Nachbarschaft ein Schwimmbad fehlt.

Tabelle 3.3: Anteil Kinder, die sich in Nachbarschaft verschiedene Freizeitangebote wünschen, nach Stadtteil (in %)

	Sportgelegenheiten	Spielplätze	Schwimmbad	Einkaufs- und Jugendtrefforte
Forst	22,6	16,1	25,8	14,5
Burtscheid	20,0	17,5	25,0	0,0
Laurensberg	17,9	10,3	30,8	12,8
Brand	32,4	23,5	32,4	17,6
Richterich	3,4	17,2	20,7	20,7

Ein letztes Thema, das den Freizeitbereich betrifft, ist der Kontakt mit Freunden. Bereits hinsichtlich der täglich aufgewandten Zeit für verschiedene Tätigkeiten hatte sich gezeigt, dass die Freunde für Grundschul Kinder von herausgehobener Bedeutung sind. Den Freunden wurde sich darüber hinaus mit zwei Fragen gewidmet. In einer ersten Frage sollten die Kinder für ihre fünf besten Freunde das Geschlecht und die Herkunft berichten. Damit lassen sich Aussagen über die Geschlechts- und Herkunftshomogenität von Freundschaftsnetzwerken im Kindesalter treffen. Eine zweite Frage kreiste darum, ob die Kinder Kontakt zu delinquenten Freunden haben. Ein solcher Kontakt ist ein wichtiger Einflussfaktoren dafür, selbst delinquentes Verhalten auszuführen (s.u.).

Was die Zusammensetzung der Freundesnetzwerke anbelangt, zeigt sich, dass 50,4 % der Freunde der befragten Grundschul Kinder männlich sind und dass 77,1 % eine deutsche Herkunft haben. Die Geschlechterzusammensetzung entspricht dabei dem Erwartungswert, insofern etwa die Hälfte der befragten Kinder ein männliches Geschlecht hat. Der Anteil deutscher Kinder im Netzwerk liegt allerdings deutlich höher als der Erwartungswert, insofern nur 55,8 % der Kinder eine deutsche Herkunft haben. Zwei Erklärungen sind hier möglich: Entweder die Kinder haben ein anderes Verständnis der Herkunft; möglicherweise betrachten sie Gleichaltrige, deren Eltern migriert sind, für die das aber selbst nicht mehr zutrifft, als deutsch. Denkbar ist aber auch, dass Migranten häufiger kleinere bzw. keine Freundschaftsnetzwerke haben, eventuell weil sie von den einheimischen Deutschen eher gemieden werden. Dass es eine Neigung zu eigenethnischen Netzwerken gibt, belegt folgender Befund: Unter deutschen Kindern beträgt der Anteil deutscher Freunde 88,2 %, unter Migranten nur 63,7 %. Die interethnische Vernetzung weiter zu fördern, könnte daher ein zukünftiges Ziel sein.

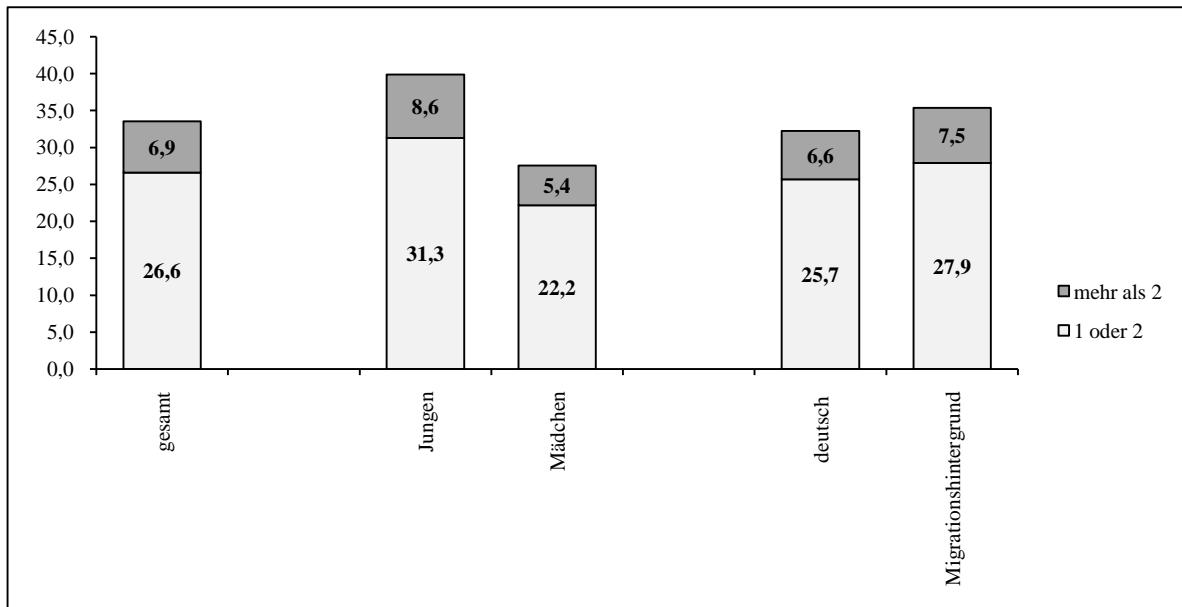
Um den Kontakt zu delinquenten Freunden zu erheben, sollten die Kinder angeben, wie viele Freunde sie haben, die in den letzten zwölf Monaten

- in einem Laden etwas gestohlen haben
- jemandem mit Gewalt etwas weggenommen haben
- einen anderen Menschen geschlagen und verletzt haben
- absichtlich Fenster oder ähnliche Dinge zerstört haben.

Wenn berichtet wurde, dass man mindestens einen Freund hat, der mindestens eines der genannten Delikte ausgeführt hat, so wurde ein Kontakt mit delinquenten Freunden als gegeben angenommen. Abbildung 3.7 zeigt, dass immerhin 33,5 % der Kinder mindestens einen delinquenten Freund haben. Beim Großteil dieser Kinder handelt es sich um solche, die einen solchen Freund bzw. zwei solche Freunde kennen; 6,9 % der Kinder gaben an, mehr als zwei

delinquente Freunde zu haben. Weibliche Befragte berichten seltener davon, delinquente Freunde zu kennen. Bei den Jungen berichten vier von zehn Befragten, Kontakt zu mindestens einen delinquenten Freund zu haben. Deutsche Kinder und Kinder mit Migrationshintergrund unterscheiden sich nicht bezüglich des Kontakts mit delinquenten Freunden. Tendenziell kommt dies bei Migranten etwas häufiger vor.

Abbildung 3.7: Delinquente Freunde nach Geschlecht und Migrationshintergrund (in %)



3.4. Schule und Schulschwänzen

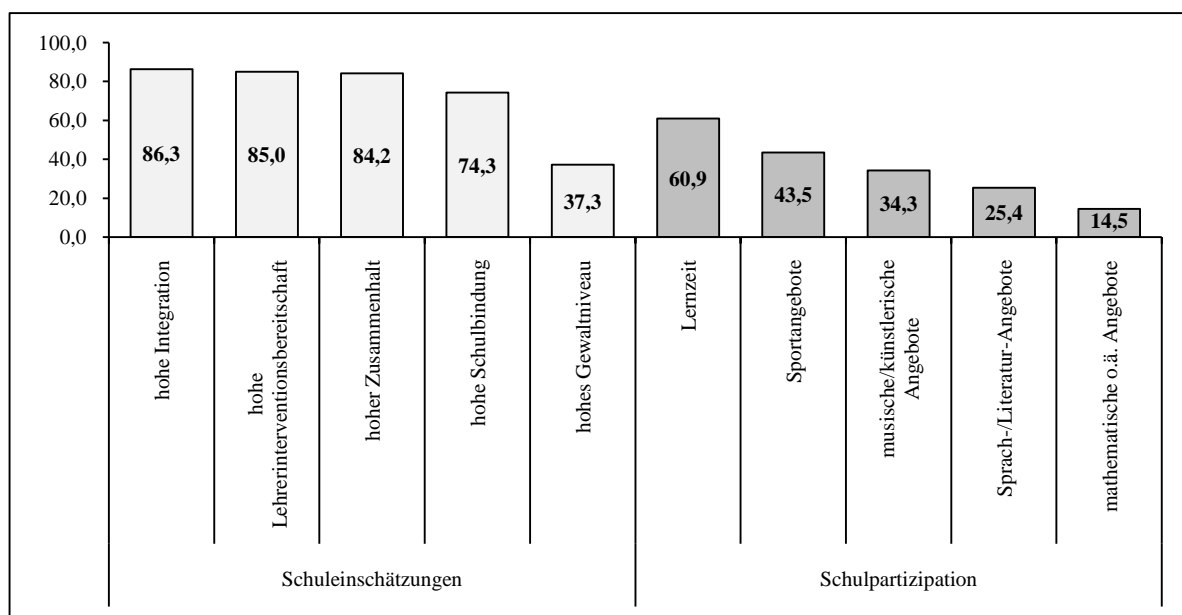
Die Schulumwelt ist für Kinder und Jugendliche ein wichtiger Sozialisationskontext. Hier machen sie positive wie negative Erfahrungen; insofern wundert nicht, dass schulbezogene Einstellungen und Erlebnisse mit positiven wie negativen Verhaltensweisen in Beziehung stehen können. Wird die befragten Grundschüler Aachens ihre Schule einschätzen, wurde mit Blick auf fünf Dimensionen erhoben:

1. Schulbindung: Hier sollten die Kinder zwei Aussagen einschätzen, und zwar „An meiner Schule gefällt es mir wirklich gut“ und „Ich gehe gern zur Schule“. Wie bei den anderen Schuleinschätzungen auch standen dabei von „1 – stimmt nicht“ bis „4 – stimmt genau“ reichende Antwortkategorien zur Verfügung. Aus den Antworten wurde der Mittelwert gebildet. Schüler mit einem Mittelwert über 2,5 werden als hoch gebunden eingestuft.
2. Schulisches Gewaltniveau: Die Kinder sollten die Aussagen „An meiner Schule gibt es viel Gewalt“ und „Bei mir in der Schule gibt es unter den Schülern oft Streit und Ärger“ bewerten.
3. Integration: Die soziale Integration waren anhand der Aussagen „Ich habe viele Freunde in der Klasse“ und „Bei meinen Mitschülern bin ich beliebt“ einzuschätzen.
4. Zusammenhalt: Zur Erfassung des sozialen Zusammenhalts kamen ebenfalls zwei Aussagen zum Einsatz („Wenn es einem Schüler schlecht geht, kümmern wir uns um ihn“, „Wir halten in der Klasse fest zusammen“).
5. Interventionsbereitschaft: Auf das Verhalten der Lehrkräfte in der Schule bei Vorkommnissen von Gewalt o.ä. bezogen sich die Aussagen „Die Lehrkräfte greifen ein,

wenn es unter Schülern zu Gewalt kommt“ und „Die Lehrkräfte gucken nicht weg, wenn es Schlägereien zwischen Schülern gibt“.

Abbildung 3.8 zeigt, dass der Großteil der Kinder Positives über die Schule berichtet. Jeweils ca. 85 % gaben an, dass sie sich integriert fühlen, dass die Lehrkräfte bei Gewalt eingreifen und dass der Zusammenhalt in der Schule bzw. der Klasse hoch ist. Drei Viertel (74,3 %) attestierten sich darüber hinaus eine hohe Bindung an die Schule. Dass es häufiger zu Gewalt kommt, bestätigten allerdings immerhin noch 37,3 % der Schüler. Signifikante Geschlechterunterschiede finden sich nur in Bezug auf die Bindung: Mädchen fühlen sich zu 79,2 % hoch an die Schule gebunden, Jungen zu 69,3 %.

Abbildung 3.8: Schulbezogene Einschätzungen bzw. Teilnahme an schulischen Angeboten (in %)



Erfragt wurde darüber hinaus, an welchen schulischen Angeboten die Kinder teilnehmen. Zur Auswahl standen insgesamt fünf Angebote; zudem konnten die Kinder in einem offenen Feld ergänzen, welche weiteren Angebote sie wahrnehmen. Abbildung 3.8 zeigt, dass fast zwei Drittel (60,9 %) der Kinder an der sog. Lernzeit teilnehmen. Fast die Hälfte (43,5 %) nutzt die sportlichen Angebote, die die Schule offeriert, ein Drittel (34,3 %) musische oder künstlerische Angebote. Sprachbezogene oder mathematische/naturwissenschaftliche Angebote werden seltener genutzt. Bei den offenen Angaben wurde eine Reihe weiterer Angebote genannt, so z.B. Zeitungs-, Chor- oder Koch-/Back-AGs. Mädchen nehmen signifikant häufiger als Jungen an musischen bzw. künstlerischen Angebote teil; ansonsten lassen sich keine signifikanten Geschlechterunterschiede erkennen. Interessanter Weise nehmen Migranten mit Ausnahme der Lernzeit an allen anderen schulischen Angeboten signifikant häufiger teil als einheimische Deutsche.

Die Kinder wurden ebenfalls gebeten, ihre Schulnoten entsprechend der Notenskala von 1 bis 6 zu berichten, und zwar für die vier Schulfächer Deutsch, Mathematik, Sport und Sachkunde. In Tabelle 3.4 sind die Mittelwerte der Noten getrennt für die Geschlechter und ethnischen Gruppen abgebildet. Mädchen erzielten demnach signifikant bessere Deutschnoten; bei den

anderen Noten finden sich keine signifikanten Unterschiede. Für die ethnische Herkunft gilt demgegenüber, dass Migranten durchweg signifikant schlechtere Noten erreichen. Wird der Durchschnitt aus der Deutsch-, Mathematik- und Sachkundenote gebildet, gilt, dass deutsche Kinder eine Note von 2,07 aufweisen, Migranten von 2,38, d.h. durchschnittlich einen Drittel Notengrad schlechter sind.

Tabelle 3.4: Schulleistungen nach Geschlecht und Herkunft (Mittelwerte)

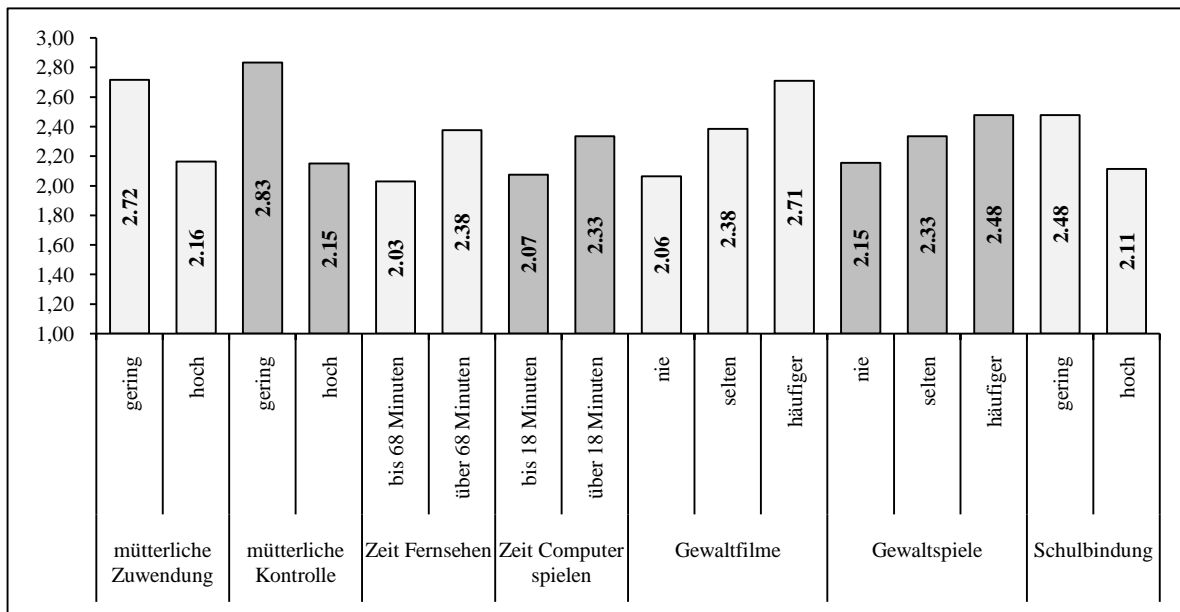
		Deutsch	Mathematik	Sport	Sachkunde	Durchschnitt^a
Geschlecht	männlich	2.37	2.33	1.72	1.99	2.23
	weiblich	2.10	2.35	1.78	2.03	2.18
Herkunft	deutsch	2.09	2.20	1.61	1.91	2.07
	Migrationshintergrund	2.41	2.51	1.93	2.14	2.38

fett: Unterschiede signifikant bei $p < .05$; ^a Deutsch, Mathematik und Sachkunde

Die schlechteren Leistungen der Migranten bestätigen sich auch bei Betrachtung eines weiteren Indikators. Die Kinder wurden gefragt, ob sie schon einmal eine Klasse wiederholen mussten. Dies bestätigten 7,3 %, Jungen vergleichbar häufig wie Mädchen (6,7 zu 7,8 %). Deutsche Kinder gaben dies nur zu 4,4 % an, junge Migranten hingegen zu 10,9 %.

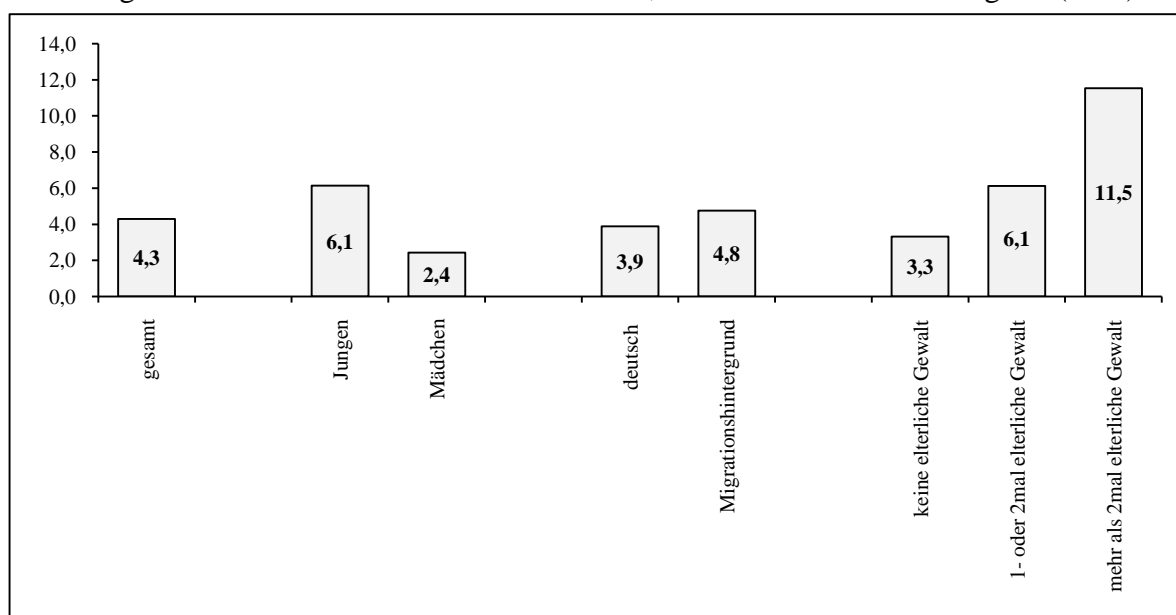
Der Migrationshintergrund ist aber nicht der einzige Faktor, der die Schulleistungen beeinflusst. Auf Basis von Korrelationsanalysen wurden aus der Gesamtheit der in diesem Kapitel vorgestellten Merkmale diejenigen identifiziert, die signifikante und substanzielle Zusammenhänge mit der Durchschnittsnote aufweisen. Abbildung 3.9 stellt die Zusammenhänge anhand der Durchschnittsnote (Deutsch, Mathematik, Sachkunde) grafisch dar. Zum einen ergeben sich Zusammenhänge mit der elterlichen Erziehung. Je zugewandter die Eltern erziehen, umso besser fallen die Noten aus. In Abbildung 3.9 ist nur der Zusammenhang für die Mutter dargestellt; für den Vater ergeben sich vergleichbare, allerdings etwas weniger stark ausgeprägte Zusammenhänge. Andererseits erweist sich der Medienkonsum als Einflussfaktor der Schulleistungen. Dies gilt sowohl für die Dauer als auch die Inhalte. Je länger die Kinder Fernsehen oder Computer spielen, umso schlechter ist die Durchschnittsnote. Für die Darstellung wurden die Befragten in zwei Gruppen eingeteilt: Kinder, deren Konsumdauer kürzer als der Median ist und Kinder, deren Konsumdauer über dem Median liegt. Für die Dauer des Fernsehens ergibt sich dabei ein etwas stärkerer negativer Einfluss als für die Dauer des Computerspielens. Dies gilt auch mit Blick auf die Inhalte: Kinder, die häufiger nicht für das Alter frei gegebene Filme sehen, haben eine deutlich schlechtere Durchschnittsnote (2,71) als Kinder, die nie solche Filme sehen (2,06). Bei den Computerspielen betragen die Werte 2,48 und 2,15. Ebenfalls relevant für die Schulleistungen ist schließlich die Schulbindung: Fällt diese höher aus, erhöht sich anscheinend das schulische Engagement mit dem Ergebnis, dass bessere Leistungen erzielt werden.

Abbildung 3.9: Durchschnittsnote nach ausgewählten Merkmalen (Mittelwerte)



Kinder und Jugendliche versuchen sich zugleich nicht selten, den schulischen Anforderungen zu entziehen. Diesbezüglich hat in den letzten Jahren das Thema Schulschwänzen verstärkt Aufmerksamkeit erhalten. Im Fragebogen sollten die Kinder angeben, ob sie im letzten Schulhalbjahr geschwänzt haben, also absichtlich nicht zur Schule gegangen sind, obwohl Unterricht stattfand. Die Kinder, die die Schule geschwänzt haben, konnten differenzieren, ob es sich um einzelne Stunden oder ganze Tage handelte. Da aber nur sehr wenige Kinder überhaupt ein solches Verhalten berichteten, wird an dieser Stelle nur zwischen schwänzenden und nicht schwänzenden Kindern unterschieden. Entsprechend Abbildung 3.10 haben 4,3 % der Kinder im letzten Schulhalbjahr mindestens eine Stunde geschwänzt. Jungen tun dies häufiger als Mädchen. Zudem ergibt sich ein Zusammenhang zwischen den elterlichen Gewalterfahrungen und dem Schwänzverhalten: Kinder, die zu Hause Gewalt erfahren, bleiben der Schule häufiger unerlaubt fern. Durch Gewalt wird die Bindung an die gesellschaftlichen Institutionen gesenkt; die Verbindlichkeit des Schulbesuchs wird von diesen Kindern seltener wahrgenommen.

Abbildung 3.10: Schulschwänzen nach Geschlecht, Herkunft und Arbeitslosigkeit (in %)



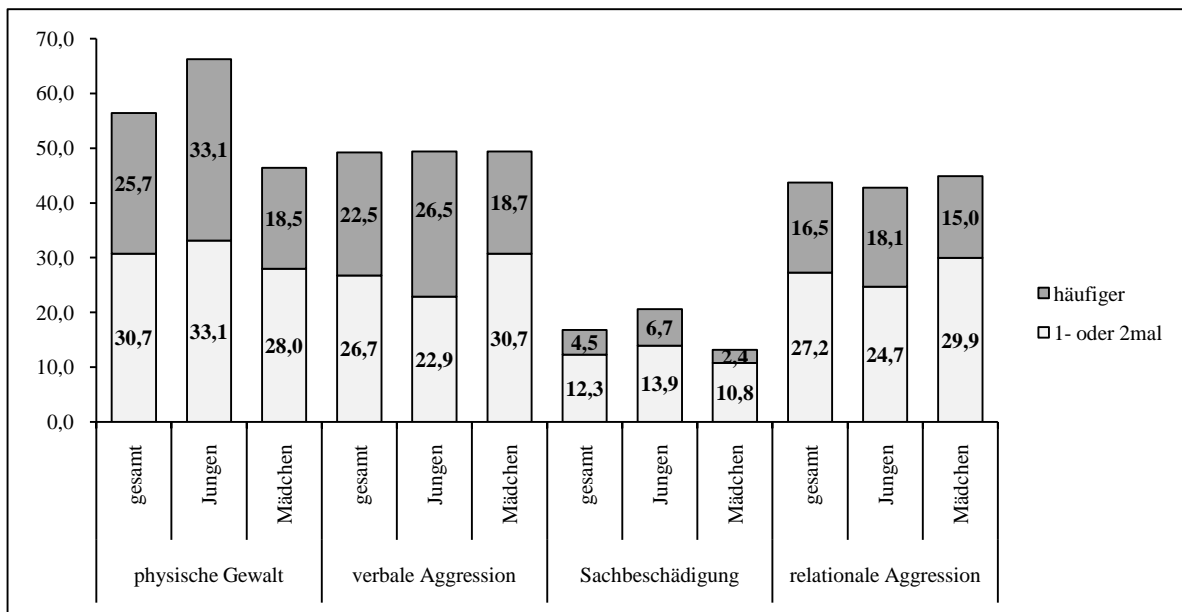
3.5. Opfer- und Täterschaften

Einen Schwerpunkt der Befragung bildeten die Erfassung von Opfer- und Täterschaften. Bezüglich der Opferschaften interessierte zuerst, wie häufig die Kinder in der Schule im letzten Schulhalbjahr verschiedene Formen des aggressiven Verhaltens erleben mussten. Vier Formen können anhand der Daten unterschieden werden: 1. physische Gewalt (geschlagen oder getreten bzw. erpresst/beraubt), 2. verbale Aggression (gehänselt bzw. hässliche Dinge gesagt), 3. Sachbeschädigung (Sachen kaputtgemacht) und 4. relationale Aggression (aus gemeinsamen Unternehmungen ausgeschlossen, wie Luft behandelt). Die Kinder konnten von „1 – nie“ bis „6 – mehrmals pro Woche“ einschätzen, wie häufig sie die verschiedenen Übergriffsformen erlebt haben. Unterschieden werden im Folgenden Kinder, die Erfahrungen 1- oder 2mal gemacht haben und Kinder, für die das noch häufiger der Fall war.

Am häufigsten berichten die Kinder davon, physische Gewalt erlebt zu haben: 56,4 % gaben an, dass dies mindestens einmal im letzten Schulhalbjahr geschehen ist. Dabei berichtet jeder vierte Schüler, dass dies wiederholt der Fall war. In etwa gleich häufig kommen verbale und relationale Aggressionen vor. Hier ist es etwa jeder zweite Schüler, der entsprechende Übergriffe erlebt hat. Am seltensten sind Sachbeschädigungen: Insgesamt 16,8 % der Kinder bestätigten, dass ihre Sachen beschädigt worden wären.

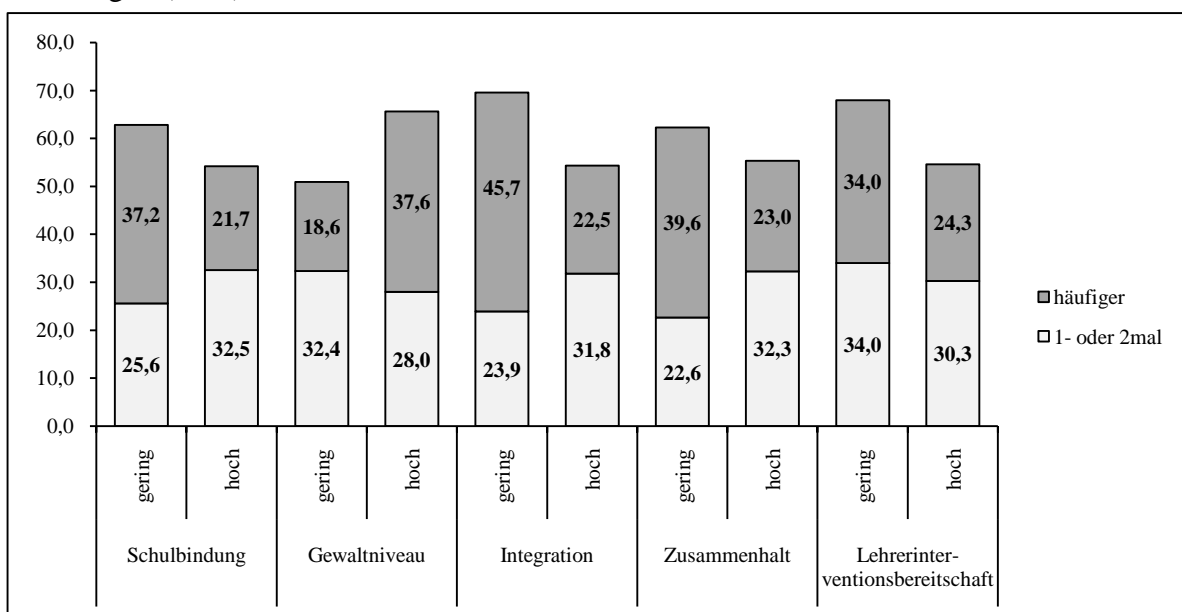
Unterschiede zwischen einheimischen Deutschen und Migranten finden sich bzgl. der Opfererfahrungen nicht. In Bezug auf die physische Gewalt gilt jedoch, dass Jungen signifikant häufiger solche Erfahrungen berichten als Mädchen. Bei den anderen drei Opferformen findet sich dagegen, dass Jungen und Mädchen in etwa gleich häufig betroffen waren.

Abbildung 3.11: Opfer verschiedener innerschulischer Aggressionen nach Geschlecht (in %)



Das Ausmaß der innerschulisch erlebten Aggressionen hängt mit den schulischen Bedingungen zusammen. Dies illustriert Abbildung 3.12 anhand der physischen Gewalt und den oben vorgestellten fünf Schuleinschätzungen. Wenn die Bindung an die Schule hoch ist, wird seltener von Gewalt berichtet, was sicherlich auch damit erklärt werden kann, dass die Bindung dann hoch ausfällt, wenn aversive Gewalterfahrungen seltener sind. Es zeigt sich aber auch, dass bei einem höheren Zusammenhalt die Gewaltopferschaft sinkt und dass dort, wo Lehrer engagiert gegen Gewalt eingreifen (Interventionsbereitschaft), seltener von Gewaltopfererfahrungen berichtet wird. Die Schule kann demnach durchaus Einfluss auf das in ihr ausgeübte Ausmaß an Aggression und Gewalt nehmen.

Abbildung 3.12: Physische innerschulische Gewaltopferschaft nach schulbezogenen Einschätzungen (in %)



Ganz allgemein sollten die Kinder zusätzlich angeben, ob sie in den letzten zwölf Monaten Opfer eines Raubs (mit Gewalt etwas weggenommen), einer Körperverletzung (von einzelner Person geschlagen und verletzt) oder einer gemeinschaftlichen Körperverletzung (von mehreren Personen geschlagen oder verletzt) geworden sind. Fast jeder dritte Schüler (30,9 %) gab an, mindestens eine dieser Taten mindestens einmal erlebt zu haben. Dabei kommen Raubfahrten am seltensten (6,4 %), Körperverletzungen am häufigsten vor (24,9 %; gemeinschaftliche Körperverletzungen: 15,1 %). Erneut gilt, dass Jungen signifikant häufiger als Mädchen derartige Gewaltübergriffe erleben.

Hinsichtlich der Erfassung der Täterschaften erfolgte ebenfalls keine Einschränkung auf einen spezifischen Kontext wie die Schule, sondern hier sollte wiederum bezogen auf die letzten zwölf Monate ganz allgemein angegeben werden, ob man die in Tabelle 3.5 dargestellten Taten begangen hat. „Gewalt insgesamt“ stellt dabei einen Index dar; d.h. hier wird ein Schüler dann als Täter eingestuft, wenn er einen Raub und/oder eine gemeinschaftliche Körperverletzung und/oder eine Körperverletzung begangen hat. Der Alkoholkonsum wurde mit Blick auf den Konsum von Bier bzw. Wein oder Sekt abgefragt. Wenn eines dieser Getränke mehr als zwei Mal im zurückliegenden Jahr konsumiert wurde, wird von „wiederholtem Alkoholkonsum“ gesprochen.

Die Anteile an Tätern liegen im Vergleich mit den berichteten Opferanteilen eher niedrig. Sachbeschädigungen haben bspw. nur 0,6 % der Kinder ausgeführt. Der höchste Anteil ist für den wiederholten Alkoholkonsum festzustellen: 7,6 % der Kinder gaben dies an. Mindestens eine Gewalttat haben 6,9 % der Kinder ausgeführt. Der Vergleich der Täterraten nach Geschlecht belegt, dass Jungen signifikant häufiger Schwarzfahren, Alkohol konsumieren und Gewalt ausüben. Beim Ladendiebstahl und bei der Sachbeschädigung finden sich dagegen keine signifikanten Unterschiede. Einheimische deutsche Kinder und Kinder mit Migrationshintergrund unterscheiden sich in Aachen nicht hinsichtlich ihres delinquenten bzw. abweichenden Verhaltens. Der größte Unterschied ist beim wiederholten Alkoholkonsum auszumachen. Dieser Unterschied wird aber nicht als signifikant ausgewiesen.

Tabelle 3.5: Täterraten abweichenden bzw. delinquenten Verhaltens nach Geschlecht und Herkunft (in %)

	gesamt	Jungen	Mädchen	deutsch	Migrationshintergrund
Sachbeschädigung	0,6	1,2	0,0	0,5	0,7
Ladendiebstahl	1,2	1,2	1,2	0,5	2,1
Schwarzfahren	4,5	7,3	1,8	3,8	5,5
Körperverletzung	6,2	9,5	3,0	6,0	6,4
gemeinschaftliche Körperverletzung	2,7	4,3	1,2	2,2	3,5
Raub	1,2	2,4	0,0	0,5	2,1
Gewalt insgesamt	6,9	10,3	3,6	7,5	6,2
wiederholter Alkoholkonsum	7,6	11,2	4,2	10,0	4,7

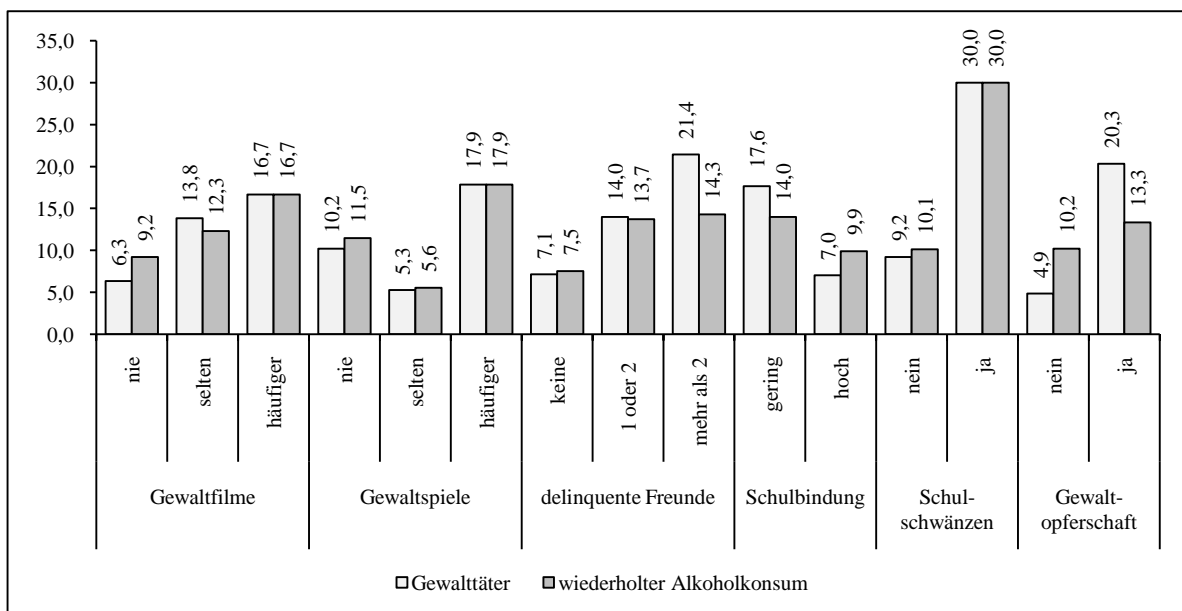
fett: Unterschiede signifikant bei $p < .05$

Vergleichbar mit der Identifikation von Einflussfaktoren der Schulleistungen wurden alle in diesem Kapitel vorgestellten Merkmale daraufhin untersucht, ob sie mit der Gewalttäterschaft bzw. dem Alkoholkonsum in Beziehung stehen. Erneut wurden dabei Korrelationsanalysen durchgeführt. Die beiden Verhaltensweisen wurden ausgewählt, weil sie eine etwas höhere

Verbreitung haben als andere Formen des delinquenten Verhaltens. Zugleich dürfte es als besonders problematisch einzustufen sein, wenn Kinder Gewalt ausüben bzw. Alkohol trinken, so dass die Erklärung dieser Verhaltensweisen besonders relevant ist. Abbildung 3.13 stellt die Ergebnisse der identifizierten Einflussfaktoren grafisch dar. Dabei wird sich nur auf die männlichen Befragten konzentriert. Dies geschieht deshalb, weil einige der betrachteten Merkmale eng mit dem Geschlecht zusammenhängen. Würde das Geschlecht nicht in den Auswertungen berücksichtigt, würden Zusammenhänge überschätzt.

Erneut erweist sich der nicht altersgemäße Medienkonsum als relevant für das Gewaltverhalten bzw. den Alkoholkonsum, und erneut ergeben sich insbesondere für den Konsum von nicht für das Alter freigegebenen Filmen stärkere Zusammenhänge. Jungen, die nie Filme sehen, die nicht für ihr Alter freigegeben sind, haben zu 6,3 % eine Gewalttat ausgeübt, Jungen, die häufiger solche Filme sehen, zu 16,7 %. Ebenfalls ein wichtiger Einflussfaktor ist der Kontakt mit delinquenten Freunden: Je mehr solche Freunde man kennt, umso eher führt man Gewaltverhalten und Alkoholkonsum aus. Weiterhin relevant sind schulbezogene Einschätzungen bzw. Verhaltensweisen: Eine hohe Schulbindung reduziert demnach das Gewaltverhalten wie den Alkoholkonsum; Kinder, die die Schule schwänzen, neigen auch dazu, andere Verhaltensnormen nicht zu erfüllen. Das Risiko, der Gewalttäterschaft bzw. des Alkoholkonsums verdreifacht sich, wenn man die Schule schwänzt im Vergleich zum Nicht-Schwänzen. Schließlich bestätigt sich, dass Schüler, die selbst Opfer von Gewalt gewesen sind, eher zu Tätern werden. In Bezug auf den Alkoholkonsum ist das Erleben einer Gewaltviktimisierung hingegen nicht bedeutsam.

Abbildung 3.13: Gewalttäterschaft bzw. wiederholter Alkoholkonsum nach ausgewählten Merkmalen (in %, nur männliche Befragte)



3.6. Zusammenfassung

An der Befragung Aachener Grundschüler haben sich 22 Klassen mit insgesamt 336 Schülern beteiligt. Der Rücklauf fiel dabei weit schlechter aus als erwartet. Die vorgestellten Ergebnisse weisen damit ein erhöhtes Risiko auf, nicht repräsentativ zu sein. Der geringe Rücklauf hat

zugleich den Nachteil, dass nach ethnischer Herkunft oder Stadtteil differenzierte Auswertungen nicht oder nur zu illustrativen Zwecken durchgeführt werden konnten. Die Anzahl an Befragten pro Herkunftsgruppe oder Stadtteil lag mehrheitlich unter 20; für solch eine geringe Befragtenanzahl können keine verlässlichen Befunde erarbeitet werden.

Trotz dieser bedeutsamen Einschränkungen der Aachener Viertklässlerbefragung sind an dieser Stelle folgende Befunde hervorzuheben:

1. Das Erleben von Gewaltübergriffen sowie anderen aggressiven Verhaltensweisen ist unter Aachener Grundschulern weit verbreitet. Zugleich gilt, dass schulische Bedingungen einen Einfluss darauf ausüben, ob es zu Gewalt kommt oder nicht. Es ist den Aachener Grundschulen daher anzuraten, gegen innerschulische Gewalt und Aggression noch stärker vorzugehen, als sie das bisher tun. Die flächendeckende Einführung von evaluierten Präventionsprogrammen wäre insofern wünschenswert.
2. Der Medienkonsum stellt auch in Aachen einen Bereich dar, der zukünftig verstärkt Beachtung finden sollte. Zum einen bringen die Viertklässler bereits einen beachtlichen Teil ihrer Zeit mit dem Fernsehen oder dem Computerspielen zu; zum anderen kommen sie dabei wiederholt in Kontakt mit für ihr Alter nicht geeigneten Inhalten. Gerade der Konsum von nicht altersgerechten Filmen erweist sich dabei als Einflussfaktor der Schulleistungen wie des Gewaltverhaltens. Der Filmkonsum ist auf der Präventions-Tagesordnung in den letzten Jahren sicherlich etwas nach hinten gerückt; Computer und Internet haben hier die Aufmerksamkeit auf sich gezogen. Die Ergebnisse unterstreichen, dass auch der 'herkömmliche' Medienkonsum für das Verhalten von Kindern relevant ist. Dies sollte in der Arbeit mit Kindern wieder stärker Berücksichtigung finden.
3. Migranten und einheimische Deutsche unterscheiden sich in vielen der betrachteten Bereiche nicht voneinander. Hinzuweisen ist allerdings darauf, dass Auswertungen für einzelne Migrantengruppen nicht vorgenommen werden konnten, so dass an dieser Stelle nur allgemein über die Migranten gesprochen werden kann. In einem Bereich sind dennoch Unterschiede zwischen beiden Gruppen sehr ausgeprägt: Im Bereich der Schulleistungen. Hier schneiden die Migranten deutlich schlechter ab. Es sollten daher Mittel und Wege gefunden werden, die Migrantenkinder stärker in ihrem schulischen Erfolg zu fördern. Dies könnte u.a. über eine stärkere Vernetzung mit deutschen Gleichaltrigen geschehen. Bisher weisen Migranten noch seltener Freundschaftskontakte zu Deutschen auf. Dies könnte auch deshalb der Fall sein, weil sie stärker die schulischen Freizeitangebote annehmen, die von den Deutschen seltener frequentiert werden. Wichtig wäre, die Angebote auch für die deutschen Kinder attraktiv zu machen. Im Rahmen solcher Angebote könnten sich dann deutsche Kinder und Migrantenkinder weiter kennen lernen und Freundschaften schließen.
4. Die Kinder haben Ideen und Vorstellungen, wie ihre Nachbarschaften kinderfreundlich gestaltet werden können. Von den 336 Kindern machten 222, d.h. zwei Drittel, Angaben dazu, welche Freizeitangebote ihnen in der Nachbarschaft fehlen. Aufgrund der geringen Teilnahmebereitschaft der Schulen kann mit den Daten nicht detailliert sichtbar gemacht werden, in welchen Stadtteilen welche Veränderungen gewünscht werden. Die Auswertungen vermitteln aber den Eindruck, dass der Weg, Kinder in die Entscheidungsfindung einzubeziehen, durchaus richtig ist. Möglicherweise könnte dies zukünftig noch stärker dadurch geschehen, dass die Meinungen der Kinder in der Schule ermittelt oder dass diese im Rahmen von Online-Befragungen erhoben werden.

5. Trotz der benannten hohen (innerschulischen) Gewaltrate erhalten die Aachener Grundschulen von den Kindern ein positives Zeugnis. Die deutliche Mehrheit der Kinder geht gern zur Schule, hat hier viele Freunde und kommt mit engagierten Lehrern in Kontakt. Auch den Eltern attestieren die Kinder in überwältigender Mehrheit eine zugewandte Erziehung. Zugleich gaben auch 8,0 % der Kinder an, dass sie wiederholt elterliche Gewalt erleben mussten, bei Jungen ist dies noch häufiger der Fall als bei Mädchen. Vor dem Hintergrund, dass solche negativen Erfahrungen langfristig negative Auswirkungen auf das eigene Verhalten haben, ist ein weiteres Engagement gegen elterliche Gewalt und für eine positive Erziehung wichtig.

Literaturverzeichnis

Anderson, C. A. et al. (2010). Violent Video Game Effects on Aggression, Empathy, and Pro-social Behavior in Eastern and Western Countries: A Meta-Analytic Review. *Psychological Bulletin*, 136, 151-173.

Baier, D., Pfeiffer, C. (2011). Medienkonsum als Ursache des schulischen Misserfolgs und der Jugendgewalt. Ergebnisse von Längsschnittstudien. In: Stompe, T., Schanda, H. (Hrsg.), *Delinquente Jugendliche und forensische Psychiatrie. Epidemiologie, Bedingungsfaktoren, Therapie*. Berlin: Medizinisch Wissenschaftliche Verlagsgesellschaft, S. 69-90.

Baier, D., Pfeiffer, C., Rabold, S., Simonson, J., Kappes, C. (2010). Kinder und Jugendliche in Deutschland. Gewalterfahrungen, Integration, Medienkonsum. Zweiter Forschungsbericht zum gemeinsamen Forschungsprojekt des Bundesministeriums des Innern und des KFN. KFN: Forschungsbericht Nr. 109.

Baier, D., Pfeiffer, C., Simonson, J., Rabold, S. (2009). Jugendliche in Deutschland als Opfer und Täter von Gewalt. Erster Forschungsbericht zum gemeinsamen Forschungsprojekt des Bundesministeriums des Innern und des KFN. KFN: Forschungsbericht Nr. 107.

Baier, D., Pfeiffer, C., Windzio, M., Rabold, S. (2006). Schülerbefragung 2005: Gewalterfahrungen, Schulabsentismus und Medienkonsum von Kindern und Jugendlichen. Abschlussbericht über eine repräsentative Befragung von Schülerinnen und Schülern der 4. und 9. Jahrgangsstufe. KFN.

Baier, D., Rabold, S., Pfeiffer, C. (2010a). Peers und delinquentes Verhalten. In: Haring, M., Böhm-Kasper, O., Rohlf, C., Palentien, C. (Hrsg.), *Freundschaften, Cliques und Jugendkulturen. Peers als Bildungs- und Sozialisationsinstanzen*. Wiesbaden: VS Verlag, S. 309-338.

Baumrind, D. (1966). Effects of Authoritative Parental Control and Child Behavior. *Child Development*, 37, 887-907.

Die Drogenbeauftragte der Bundesregierung/Bundesministerium für Gesundheit. (2009). Drogen- und Suchtbericht 2009: Abrufbar unter: http://www.bmg.bund.de/SharedDocs/Downloads/DE/Drogen-Sucht/drogen__und__suchtbericht2009,templateId=raw,property=publicationFile.pdf/drogen_und_suchtbericht2009.pdf [Abruf: 15.02.2010].

Enzmann, D., Brettfeld, K., Wetzels, P. (2004). Männlichkeitsnormen und die Kultur der Ehre. In: Oberwittler, D., Karstedt, S. (Hrsg.), *Soziologie der Kriminalität*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 240-263.

Esser, H. (2000). *Soziologie. Spezielle Grundlagen. Band 2: Die Konstruktion der Gesellschaft*. Frankfurt/Main: Campus Verlag.

Esser, H. (2001). *Integration und ethnische Schichtung (Bd. 40)*. Mannheim: Mannheimer Zentrum für Europäische Sozialforschung.

Gottfredson, M. R., Hirschi, T. (1990). *A General Theory of Crime*. Stanford: University Press.

Katzer, C., Fetchenhauer, D., Belschak, F. (2009). Cyberbullying: Who are the victims?: A comparison of victimization in internet chatrooms and victimization in school. *Journal of Media Psychology: Theories, Methods, and Applications* 21, 25-36.

Köllisch, T., Oberwittler, D. (2004). Wie ehrlich berichten Jugendliche über ihr delinquentes Verhalten? Ergebnisse einer externen Validierung selbstberichteter Delinquenz auf Individual- und Aggregatdatenebene. In: *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, 56, 708-735.

Paik, H., Comstock, G. (1994). The effects of television violence on antisocial behavior: A meta-analysis. *Communication Research*, 21, 516-546.

Pfeiffer, C., Wetzels, P., Enzmann, D. (1999). Innerfamiliäre Gewalt gegen Kinder und Jugendliche und ihre Auswirkungen. KFN: Forschungsbericht Nr. 80.

Richter, M., Settertobulte, W. (2003). Gesundheits- und Freizeitverhalten von Jugendlichen. In Hurrelmann, K., Klocke, A., Melzer, W., Ravens-Sieberer, U. (Hrsg.), *Jugendgesundheits-survey. Internationale Vergleichsstudie im Auftrag der Weltgesundheitsorganisation WHO*. Weinheim/München: Juventa.

Riebel, J. (2008). *Spotten, Schimpfen, Schlagen... Gewalt unter Schülern - Bullying und Cyberbullying*. Landau: Verlag Empirische Pädagogik.

Sitzer, P., Marth, J., Kocik, C., Müller, K. (2012). Ergebnisbericht der Online-Studie „Cyberbullying bei Schülerinnen und Schülern“. <http://www.uni-bielefeld.de/cyberbullying/downloads/Ergebnisbericht-Cyberbullying.pdf>.

Sutherland, E.H. (1968). Die Theorie der differentiellen Kontakte. In: Sack, Fritz, König, Rene (Hrsg.), *Kriminalsoziologie*. Frankfurt a.M: Akademische Verlagsgesellschaft, S. 395-399.

Wetzels, P., Enzmann, D., Mecklenburg, E., Pfeiffer, C. (2001). *Jugend und Gewalt. Eine repräsentative Dunkelfeldanalyse in München und acht anderen deutschen Städten*. Baden-Baden: Nomos.

Wilmers, N., Brettfeld, K., Enzmann, D., Schaefer, D., Herbers, K., Greve, W., Wetzels, P. (2002). *Jugendliche in Deutschland zur Jahrtausendwende: Gefährlich oder gefährdet? Ergebnisse wiederholter, repräsentativer Dunkelfelduntersuchungen zu Gewalt und Kriminalität im Leben junger Menschen 1998 - 2000*. Baden-Baden: Nomos.